



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Kirche
stärkt
Demokratie

Demokratie fällt nicht vom Himmel



Carola Häger-Hoffmann

„Die Würde des Menschen bleibt unteilbar!“

„Kirche stärkt Demokratie“ - Eine Idee wird Wirklichkeit..... 4

Karl-Georg Ohse

Realitäten werden Zeichen - Das Projekt als Buch 6

1. Reflexionen 8**Karl-Georg Ohse**

„Nächstenliebe verschleiert nichts.“ Überlegungen zu Lukas 8, 36-50 8

Michael Haspel

Warum die Evangelische Kirche sich gegen Rechtsextremismus engagieren muss!

Eine theologische Begründung..... 13

Wilhelm Gräß

„Für Volk und Abendland! Wie viel Religion verträgt die Demokratie?“ 18

Ekkehard Bärsch

„Hitlers politische Religion“ Volk, Rasse, Heil, Gewalt und Genozid..... 27

Joachim Weber

„Fanatismus verstehen“ Ein philosophischer Beitrag zum pädagogischen Umgang mit (Rechts-)

Extremismus 49

Titus Simon

„Blühende Landschaften – welche Demokratie?“

Zu den besonderen Problemstellungen der peripheren ländlichen Räume..... 62

Dierk Borstel

Annahme verweigert? – Demokratie im ländlichen Raum..... 70

Henning Flad

„Odins Erben“- Neuheidentum in der Neonaziszene..... 80

Torsten Schörner

Rechtsextremismus - eine dezentrale Herausforderung 85

Karl-Georg Ohse

„Landszenen“ – Das Soziodramakonzept J.L. Morenos als Beitrag für die politische

Bildungsarbeit bei „Kirche stärkt Demokratie“ 91

2. Von der Theorie in die Praxis.....	125
Die Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie!?“.....	126
Kristina Nauditt / Gerd Wermeskirch	
„Aus der Reflexion gemeinsam in die Bewegung kommen“	
Die Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ aus Sicht der Fortbildner_in.....	139
Gerd Schneider	
„Lernen ohne Zwischenwände“	
Erste Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ wurde erfolgreich abgeschlossen.	141
„Starke Stücke. Berührt und diskutiert“	
Kirchenkinoprojekt mit den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern	142
„Ein Reich – Zwei Leben“	
Wanderausstellung zum Leben von Anne Frank und Winfried Petersen	142
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“	
Menschenrechte zum Thema machen.....	143
Die AG „Demokratie leben“ der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern	
Eintreten für Menschenrechte und Demokratie.	143
Forum „Kirche und Rechtsextremismus in Norddeutschland“	
Ein Netzwerk nimmt Gestalt an	144
Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Kirche und Rechtsextremismus“ (BAGKR)	
Aktiv für Demokratie und Menschenrechte.....	145
3. Wissenswertes	146
Leitfaden für Kirchengemeinden zum Umgang mit besonderen rechtsextremen Ereignissen.....	146
Materialien zum Thema Kirche und Rechtsextremismus.....	150
Beratungsangebote zum Themenfeld Demokratie/ Rechtsextremismus/ Eltern- und Angehörigenbegleitung/ Ausstiege aus der rechtsextremen Szene im Raum der Nordkirche	157
Impressum.....	159

„Die Würde des Menschen bleibt unteilbar!“ „Kirche stärkt Demokratie“ - Eine Idee wird Wirklichkeit

2012 fusionierten die evangelischen Kirchen in Norddeutschland, aus den drei Landeskirchen entstand die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, kurz Nordkirche. Gewohnte landeskirchliche Traditionen und Strukturen wurden auf den Prüfstand, zum Teil in Frage gestellt. Einige Arbeitsfelder wurden der neuen Landeskirche oder den neuen Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern zugeordnet.

So auch die damalige Arbeitsgemeinschaft „Tage Ethischer Orientierung“ (AG TEO), dieses Projekt der vormaligen Landeskirchen Mecklenburg und Pommern wurde in die große Nordkirchenstruktur überführt. Seitdem ist TEO ein Arbeitsbereich im Hauptbereich Aus- und Fortbildung. Der Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit/TEO ist für Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Hamburg zuständig. Das Erfolgsmodell TEO ist somit in den Westen expandiert.

Die damalige AG TEO hatte 2011 das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ für die Landeskirchen Mecklenburg und Pommern beantragt und setzt es seitdem um. „Kirche stärkt Demokratie“ zielt auf die Öffnung von Kirchengemeinden, befähigt Menschen aus der evangelischen aber auch katholischen Kirche, sich in kommunal-politische Belange kompetent einzumischen und den spezifisch christlichen Beitrag für ein gelingendes Zusammenleben, insbesondere in einer Zeit, in der viele Menschen gezwungenermaßen in unsere Städte und Dörfer kommen, wirksam werden zu lassen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar!“, diese Kernaussage unseres Grundgesetzes stand am Anfang des Projekts. Mit diesem Imperativ machte die damalige AG TEO gegen die menschenverachtende, rassistische Agitation der rechtsextremen Szene zur Landtagswahl 2011 mobil. Kirchengemeinden organisierten Projekte zu diesem Thema, an Kirchtürmen hingen die großen Banner mahnend, dieses Grundprinzip unserer Demokratie nicht durch die Wahl antidemokratischer Parteien in Frage zu stellen. Flankiert wurden diese Kampagnen durch Fortbildungen und Projekttag, in denen sich Gemeinden, Schulen und kirchliche Einrichtungen mit Rassismus und anderen Formen der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ auseinandersetzten. Zwei große Fachtagungen thematisierten 2012 und 2013 das Verhältnis von Kirche – Demokratie - Rechtsextremismus. Die Hauptreferate finden sich in diesem Buch.

Mit der 2. Förderperiode wurden die Ziele des Bundesprogramms und damit auch die des Projekts modifiziert. Seit 2013 bietet „Kirche stärkt Demokratie“ eine qualifizierte Fortbildung für Ehren- und Hauptamtliche, die diese befähigt, Kirchengemeinden in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus und eigenen demokratiefeindlichen Einstellungen zu beraten und zu unterstützen. Die erfolgreiche Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ geht inzwischen in die dritte Runde. Hier kommen sehr verschieden sozialisierte Menschen zusammen. Biografisch bringen diese sehr unterschiedliche Erfahrungen und politische sowie theologische Einstellungen mit. Mit hoher Motivation nehmen die Teilnehmer_innen an vier bis sechs Wochenendseminaren teil, bringen ihre Erfahrungen ein und schöpfen vom Know-how und den praxisorientierten Methoden der Fortbildner_innen vom ARGO-Team, den theologischen Impulsen von Wolfram Hülsemann und den Erfahrungen und der

Organisation der Projektmitarbeiter_innen von „Kirche stärkt Demokratie“.

Inzwischen ist „Kirche stärkt Demokratie“ aber auch ein wichtiger Baustein der Strategie der Nordkirche, sich couragiert für Demokratie und Menschenrechte zu engagieren. Mit dem Forum „Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ hat „Kirche stärkt Demokratie“ zusammen mit Mitstreiter_innen aus anderen Hauptbereichen eine nordkirchenweite ökumenische Vernetzungs- und Diskussionsplattform etabliert, die den Engagierten aus den Gemeinden fachliche Impulse und Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch bietet.

Mit dem Kulturangebot „Starke Stücke“ verwandeln die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern gemeinsam mit dem Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ Dorfkirchen in Kinosäle und regen über das Medium Film zur Diskussion aktueller gesellschaftlicher Themen in „peripheren Orten“ an. „TEO-ODER“, das deutsch-polnische Bildungsangebot, setzt wirksame Impulse für die Demokratiepädagogik dies- und jenseits der Oder und ist somit ein nachhaltig wirkender Beitrag zur Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzregion und zur Auseinandersetzung mit Polenfeindlichkeit und Rechtsextremismus.

Nicht zuletzt bildet „Kirche stärkt Demokratie“ einen wichtigen Knoten in landes- und bundesweiten Netzwerken der weitgefächerten Projekte- und Beratungslandschaft für Demokratie und vertritt unter anderem die Nordkirche in der Bundesarbeitsgemeinschaft „Kirche und Rechtsextremismus“. Diese Broschüre ist ein fragmentarischer Rück- und Ausblick eines Projektes, das in den letzten Jahren, dank der staatlichen und kirchlichen Förderung, sowohl binnenkirchlich als auch gesellschaftlich Wirkungen erzielen konnte. Zu wünschen bleibt den Projektmitarbeiter_innen Karl-Georg Ohse und Nicole Diehn, dass sie ihre erfolgreiche Arbeit noch lange fortsetzen können. Zu danken ist allen Autor_innen, die ihre Beiträge unentgeltlich zur Verfügung stellten, sowie Gerd Schneider, der den Einband künstlerisch umgesetzt hat, Tordis-Sophie Günter, die Layout und Satz gestaltete, sowie besonders dem Projektleiter Karl-Georg Ohse, der für die Zusammenstellung der Artikel gesorgt hat und viele eigene Beiträge beigeleitet hat.



Carola Häger-Hoffman ist Diakonin und Diplom Sozialpädagogin. Sie leitet seit 2013 den Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit/TEO im Hauptbereich 1 Aus- und Fortbildung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Norddeutschland.

Realitäten werden Zeichen - Das Projekt als Buch

Demokratie fällt nicht vom Himmel! Demokratie braucht aktive und mündige Bürger_innen. Menschen, die sich konstruktiv einbringen, die um den besten Weg ringen und andere Mitmenschen auf diesen Weg mitnehmen. Christinnen und Christen sind in besonderer Weise gefordert, wenn es darum geht, den Werten des Grundgesetzes vor Ort Geltung zu verschaffen, sich für die Würde aller Menschen einzusetzen und demokratie- und fremdenfeindlichen Einstellungen entgegenzutreten. Rechtsextremismus, aber auch andere Formen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ sind eine Herausforderung für Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und Kirchenleitungen. Insbesondere in den ländlichen Räumen stellt sich immer wieder ganz praktisch die Frage des Umgangs mit „rechtsaffinen“ Mitgliedern oder Rechtsextremist_innen vor Ort, die entweder aktive Gemeindeglieder sind oder in verschiedenen Veranstaltungsformaten, z.B. Konfirmandenunterricht, anwesend sind. Es stellt sich somit die Frage, wie Kirchengemeinden ihren Auftrag „Kirche für andere zu sein“ in der Auseinandersetzung mit Haltungen, die die Würde des Menschen und die Gottesebenbildlichkeit von Menschen negieren, im Alltag wahrnehmen und qualifiziert umsetzen können.

„Kirche stärkt Demokratie“ ist heute angesiedelt im Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit/TEO. Die „Tage Ethischer Orientierung“ sind ein seit 16 Jahren erfolgreiches Modell des sozialen Lernens und der Wertevermittlung für Jugendliche, das gemeinsam von den Kirchen in Mecklenburg und Vorpommern und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur entwickelt und getragen wurde. Mit der Fusion der drei norddeutschen Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) sind der Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit/TEO und somit „Kirche stärkt Demokratie“ im Arbeitsbereich Kirche und Schule des Hauptbereiches 1 Aus- und Fortbildung aufgegangen. Damit haben sich auch neue Handlungsfelder für „Kirche stärkt Demokratie“ ergeben.

Seit 2011 gibt es das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“. Gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ (Z:T) bieten zwei Mitarbeiter_innen Beratung, Fortbildung und Informationen für Kirchengemeinden, ehren- und hauptamtlich Engagierte in den Kirchkreisen Mecklenburg und Pommern an.

Der Fokus des Projekts liegt programmgemäß auf der Qualifikation von Haupt- und Ehrenamtlichen. Ihnen werden unterschiedliche Formate von Fortbildung und Beratung angeboten. Ziel ist es, innerhalb der Kirchengemeinden und Gremien einen Pool kompetenter Expert_innen zum Themenfeld Demokratie und Rechtsextremismus zu bilden, der zur Unterstützung bei lokalen Problemstellungen herangezogen wird. Inhaltlich fördert „Kirche stärkt Demokratie“ den speziellen christlich fundierten Beitrag der Kirchengemeinden zur Entwicklung eines menschenrechtlich und solidarisch orientierten Gemeinwesens. Hier wird in Seminaren, Fachtagungen und anderen Veranstaltungsformaten die Verbindung von theologischen Diskursen und demokratiepädagogischen Inhalten mit einer praxisorientierten Handlungsermächtigung gewagt.

Ein zweites Ziel ist die Bereitstellung und Verbreitung von Expertise und Kompetenz zu Fragen des Umgangs mit Rechtsextremismus und anderen Formen der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Dazu dienen Fachforen und -tagungen und die Erstellung und Verbreitung von Materialien und Informationen sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form. 2012 und 2013 haben wir mit den Fachtagungen „Salz der Erde?!“ und „Annahme verweigert“ in Salem starke Denkanstöße für die Ausei-

nersetzung mit demokratiefeindlichen Kräften inner- und außerhalb der Kirche gesetzt.

Die wesentlichen Vorträge sind in diesem Buch versammelt.

Drittens sieht sich „Kirche stärkt Demokratie“ als Schnittstelle verschiedener Akteur_innen im Themenfeld Rechtsextremismus/Demokratieentwicklung und bietet sich als Plattform für die Vernetzung und den Transfer von Erfahrungen an. Mit dem Forum „Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ hat sich hauptbereichsübergreifend eine Plattform entwickelt, die Ehren- und Hauptamtliche aus Kirchen und Gesellschaft zusammenführt und die Arbeit zu diesen Themenfeldern vernetzt.

Dieses Buch vereint die Ergebnisse der bisherigen Arbeit von „Kirche stärkt Demokratie“. In einem ersten Teil werden Aufsätze und Vorträge dokumentiert, die z.T. auf Fachtagungen und Foren, die durch „Kirche stärkt Demokratie“ (mit-) organisiert hat, gehalten wurden. Es sind einerseits grundsätzliche Überlegungen zum gesellschaftlichen Engagement von Kirche, andererseits setzen sie sich mit den ideologischen und gesellschaftlichen Implikationen von menschenfeindlichen Einstellungen in der post-sozialistischen Gesellschaft auseinander.

Der Leiter der Evangelischen Akademie Thüringen Prof. Michael Haspel gibt in seinem Beitrag eine grundlegende Orientierung über christliches Handeln für Demokratie und Menschenrechte. Grundsätzliche Überlegungen stellt auch Prof. Wilhelm Gräß von der Humboldtuniversität Berlin an. Er definiert den Begriff „Religion“ im Sinne Schleiermachers und Dworkins („Religion ohne Gott“) und fragt nach den politischen Implikationen religiös motivierten Lebens in einer atheistisch geprägten Gesellschaft.

Der Religionssoziologe Prof. Ekkehard Bärsch greift den Begriff der „politischen Religion“ auf und beleuchtet an Hand der Kampfschrift „Mein Kampf“ die religiösen Dimensionen des nationalsozialistischen Rassebegriffs und seine Konsequenzen im Verhältnis zum Judentum.

Joachim Weber, Professor an der Fachhochschule Mannheim, fragt nach den pädagogischen Möglichkeiten im Umgang mit (rechts-) extrem eingestellten Menschen. Prof. Dierk Borstel und Prof. Titus Simon, die sich seit langem mit Rechtsextremismus befassen, beleuchten in ihren Beiträgen, die Rahmenbedingungen für demokratisches Handeln in ostdeutschen ländlichen Räumen. Am Beispiel rechtsextremer Ästhetik untersucht Hennig Flad vom Diakonischen Werk neuheidnische Tendenzen in der Musik- und Rockerszene. Torsten Schörner, der als Berater auf viele Erfahrungen in der lokalen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus zurückgreifen kann, plädiert für eine lokale Strategie, die Rechtsextremismus in seiner Vielgestaltigkeit wahrnimmt.

Im zweiten Teil werden einzelne Aktivitäten und Projekte von „Kirche stärkt Demokratie“ näher dargestellt. Dabei steht die Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ im Zentrum. Ein grundlegender

Aufsatz beschäftigt sich mit dem Einsatz psychodramatischer Methoden in der Ausbildung von Berater_innen. Des Weiteren werden einzelne Projektbausteine vorgestellt. Mit einem Serviceteil bieten wir den Leser_innen die Möglichkeiten, sich über weiterführende Literatur, Fortbildungs- und Beratungsangebote zu informieren.



Karl-Georg Ohse

„Nächstenliebe verschleiert nichts.“**Überlegungen zu Lukas 8, 36-50**

gehalten in der Reihe „Bürgerpredigt“ in St. Nikolai Wismar am 11. August 2013

Der Text Lukasevangelium Kapitel 8, Verse 36-50: Jesu Salbung durch die „Sünderin“

Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach:

Meister, sag es!

Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben?

Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein

Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt.

Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.

Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?

Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Liebe Schwestern und Brüder,

stellt euch vor, wir säßen in zehn Jahren nochmal hier in dieser herrlichen Kirche. Während wir voller Andacht der Predigt lauschen, knarrt auf einmal die Kirchentür und eine Gestalt huscht hinein. Nichts Ungewöhnliches, denkst Du. Wahrscheinlich wieder mal Touristen.

Doch als Du beim Abendmahl am Altar stehst, wunderst du dich über die Person, die da mit dir in der Runde steht. Irgendwoher kennst du doch das Gesicht dieser Frau?

Ja – ist das nicht?

Das kann doch nicht wahr sein?

Was hat die denn hier verloren?

Ja, sie ist es! Der „braune Engel“, die „Nazibraut“, die „Mörder-Beate“, die Katzen liebte, Mörder deckte und Menschen hasste, die nicht ihrem Weltbild entsprachen.

Nehmen wir also mal an, Beate Zschäpe, 2018 zu lebenslänglicher Haft verurteilt, wegen guter Führung vorzeitig auf Bewährung frei, säße hier unter uns... Unvorstellbar?

Oder, um es lokal werden zu lassen, Philipp Schläffer, der Nazirocker, Chef der verbotenen Motorradgang „Schwarze Schar“ und ehemaliger Inhaber des „Wehrwolfshops“ hier am Spiegelberg, käme zur Kirchengemeinderatssitzung mit dem Wunsch, sich kirchlich trauen zu lassen? Unvorstellbar?

Ich sehe uns alle wie Simon, den Pharisäer innerlich zusammenzucken.

Warum gerade die?

Was wollen die hier bei uns?

Wie werden wir die schnell wieder los?

Warum unternimmt denn der Pastor nichts?

Wo bleibt denn die Polizei?

Nun gut, die beiden sind heute nicht hier. Aber ist das ein Grund für uns, sich nur weil der „Kelch nochmal an uns vorüber gegangen“ ist, entspannt zurückzulehnen?

Mitnichten!

Oft wissen wir nicht „Wer sie oder er ist“, was sich hinter einer menschlichen Fassade verbirgt, was Geistes oder Ungeistes Kind sie oder er ist. Ich kann nicht in Menschen reinschauen. Ich will nicht die Staatssicherheit, der Lügendetektor oder der Scientologe sein, der sich anmaßt, Menschen zu durchschauen, ihr Innerstes zu kennen. Und ich bin auch nicht – Gott sei Dank - Jesus, der mich kennt, der weiß, wie ich ticke.

Ich bin wie Simon, der Gastgeber, der sich auf der sicheren Seite wähnt und weiß, wer dazugehört und wer nicht. Ich mag Simon, ich kann ihn verstehen, weil ich finde, er hat Recht!

„Keine Toleranz der Intoleranz“, „Nazis raus!“ oder „Ob Ost ob West - nieder mit der Nazi Pest“, das sind noch die harmlosen Sprüche auf Antinazidemos. Ja, ich will sie auch nicht, ihr Tun ist menschenverachtend, ihr Denken und Reden niederträchtig und hassefüllt.

Deshalb mag ich Simon. Weil er sich von „Sündern“ distanziert und klare Grenzen setzt: „Die nicht! Nicht bei uns, nicht mit mir!“ denkt Simon.

Ich mag Simon. Simon ist so menschlich inkonsequent. Er sagt nicht, was er denkt. Und er tut nicht das, was er eigentlich tun möchte. Er schmeißt die Frau nicht raus. Er lässt zu, lässt sie gewähren und lässt sich erstmal auf die für ihn unangenehme Situation ein.

Ist das Konsequenz? Ist das Toleranz?

Wie gehen wir als Christ_innen, als Kirchengemeinden, als Landeskirche mit Rechtsextremist_innen um?

Um es gleich zu sagen: Auf diese Frage gibt es kein Patentrezept. Seit über 10 Jahren berate ich Menschen zu dieser Frage. Immer wieder werde ich von Lehrer_innen, von Sozialarbeiter_innen oder von Eltern um fertige Lösungen gebeten und muss sie schuldig bleiben.

Was ich kann, und mit dem Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ versuche, ist:

- Zu informieren, wie die Szene tickt, wie sie strategisch vorgeht, welche Methoden und Ziele sie hat.
- Menschen bei ihren Versuchen zu unterstützen, mit diesen Problemen, diesen Menschen umzugehen
- Menschen zusammenzuführen und zu begleiten, um gemeinsam Rassismus, Demokratiefeindlichkeit und Diskriminierungen zu begegnen.

Ich finde, unsere Geschichte bietet ein paar zum Teil uns irritierende Hinweise, wie mit problematischen Personen und Situationen umgegangen werden kann, und die auch in der Auseinandersetzung mit Neonazis hilfreich und sinnvoll sein können:

1. Die Unterscheidung von „Person“ und „Werk“

Jede Rechtsextremistin und jeder Rechtsextremist - und seien es Beate Zschäpe oder Phillip Schläfer - wird als Mensch geboren und bleibt, trotz aller widerlichen Verbrechen, trotz aller ideologischen „Verbohrtheit“ ein Mensch, ein Geschöpf Gottes. Und wir sollten uns davor hüten, das zu tun und zu denken, was Nazis denken und tun, nämlich Menschenwürde- und Menschenrechte bestimmten Bevölkerungsgruppen abzusprechen und sie damit zu „Freiwill“ oder „Unmenschen“ abzuwerten.

Auch wenn es mir schwer fällt: Nazis haben ein Recht geliebt zu werden. Deshalb sollten wir ihnen als Mensch mit Respekt und Sachlichkeit begegnen. Vielleicht ist das die Chance, sie wieder mit sich selbst und der Gesellschaft in Kontakt zu bringen.

Ich mag Simon! Denn ich kenne das von mir selbst: dass diese Unterscheidung schwer fällt, vor allem, wenn es wirklich um abscheuliche Verbrechen oder Vorstellungen geht. Aber auch ein Nazi ist in unserer Demokratie vor dem Gesetz gleich, hat Anspruch auf gleiche Behandlung und auf Freiheiten, die wir ihm gerne absprechen würden.

Das bedeutet nicht, dass nur weil ein Nazi auch ein Mensch ist, alles, was er denkt und tut, zu tolerieren ist.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, sagt Jesus über die falschen Propheten, die „Wölfe im Schafspelz“. Das ist der Maßstab, auch für die Beurteilung von Rechtsextremist_innen. Grade jetzt vor der Bundestagswahl (2013) muss sich jede_r fragen, was sich hinter den wohlfeilen Parolen verbirgt und was im Kleingedruckten oder zwischen den Zeilen gemeint ist. Was versteht die NPD unter „Seriöser Radikalität“? Was meint der NPD-Vorsitzende Pastörs, wenn er von „Systemparteien“ und „Judenrepublik“ schwadroniert?

Also kurz zusammen gefasst heißt das: Den Menschen als Person respektieren, aber den Nazi deutlich in die Schranken weisen!

Viel schwieriger wird es, wenn ich im Alltag mit menschenfeindlichem, rassistischem, ausgrenzendem Verhalten und Reden von Kolleg_innen, Freund_innen oder auch Mitchrist_innen konfrontiert werde.

Auch hier ist Unterscheiden und Einordnen wichtig: Jesus beweist in der Geschichte wieder seine Menschenkenntnis, weil er tiefer sieht und sich nicht von der Volksmeinung beeindruckt lässt. Und Jesus stellt Fragen und stellt in Frage. Deshalb:

2. Die Macht der Frage entdecken und nutzen:

„Wer fragt, der führt“ ist ein Standardspruch in Ratgebern für Verhandlungen und schwierige Gespräche. Fragen können Klarheit bringen, in Verlegenheit führen, Zweifel wecken und Wege aufzeigen. In Bezug auf unser Thema und auf unseren Text ist mir zweierlei wichtig:

Sich selber fragen, heißt sich zu vergewissern: Wo stehe ich? Was will ich? Wo sind meine Grenzen?

Im Umgang mit Rechtsextremist_innen könnte das beispielsweise heißen:

- Was denke ich über „Ausländer“?
- Wo erwische ich mich mit meinen Vorurteilen, mit meinen Bewertungen, meinen Abwertungen?
- Wovor habe ich Angst?
- Wie gehe ich mit meinen Ängsten um?
- Wo sind meine Grenzen?
- Welches sind meine Schwachstellen und „blinden Flecke“?
- Wer kann mich unterstützen, wer steht mir in kritischen Situationen bei?

Es ist gut zu wissen, wo meine Stärken und meine Schwächen liegen, gerade in der Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Einstellungen.

Weil wir oft schnell zu Antworten und Beurteilungen von Menschen neigen, sind Fragen ein guter Weg, mein Gegenüber besser kennenzulernen. Über den fragenden Dialog kann er/sie ins Nachdenken, in die Irritation, auch in die Konfrontation mit seinem Gedankengut, seinem Handeln, seinem Selbst- und Weltbild kommen. Gerade in der Begegnung mit Menschen sollten wir deshalb ehrliche Neugier an den Tag legen. Nicht von oben herab mit dem pädagogischen Zeigefinger. Eher naiv und ehrlich, auf Widersprüche hinweisend, nach Beispielen, nach Quellen, nach Ursachen fragend. Meine Erfahrungen mit „rechtslastigen“ Menschen sind, dass sie nach einfachen Ursachen und „Sündenböcken“ suchen, die für ihre Ängste und Sorgen herhalten müssen. „Die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“ Standardargument an vielen Stammtischen und in Schulklassen.

Gerne kommt dann die Gegenfrage: Wie viele Ausländer leben denn in Mecklenburg-Vorpommern? Achselzucken oder Fantasiezahlen. (Es sind 2013 ca. 1,8%.) Das ist aber oft gar nicht die Frage, die die Parolenwerfer umtreibt. Es geht um persönliche Sorgen, oft gepaart mit Erfahrungen von Entwertung und Sinnlosigkeit, z.B. arbeitslos zu sein oder keine Lehrstelle zu bekommen, aus welchen Gründen auch immer. Ich denke, wir haben als Christ_innen und Kirche eine große Chance, weil wir die existenziellen Fragen stellen können und stellen müssen. So wie in unserer Geschichte: Die Frage nach Liebe und Vergebung, nach Sinn und Zukunft.

Und doch: Ich mag Simon. Denn Simon traut sich nicht. Er verpasst es, seine Fragen laut zu stellen. Aber Simon lässt sich in Frage stellen, er lässt sich auf das Gespräch ein.

3. Authentizität und christliche Gelassenheit.

Um es nochmal deutlich zu sagen. Ich rede, wenn ich über den Umgang mit Rechtsextremist_innen referiere, nicht über „Bekehrungsversuche“ von Nazikadern, von eskalierenden Situationen auf Demonstrationen oder im Wahlkampf, wenn die NPD wieder massiv präsent ist. Es geht mir vor allem um den Alltag, den „Nazi von nebenan“.

Christsein und Nazi-Sein geht nicht zusammen! Schon ein erster Blick in die ersten Kapitel der Bibel zeigt das: Gott schuf den Menschen, nicht den Deutschen, nach seinem Bilde.

Das heißt leider nicht, das Christ_innen nicht die NPD wählen würden oder vor menschenfeindlichen, antidemokratischen oder rassistischen Einstellungen gefeit wären. Wir sollten zunächst auf uns selbst gucken und nicht wie Simon mit dem Finger auf andere zeigen. Dafür haben wir als Christ_innen und als Kirchen keinen Anlass. Sowohl aus unserer Geschichte, als auch aus der Gegenwart heraus. Langzeitstudien haben ermittelt, dass je frommer sich Menschen sehen, desto mehr tendieren sie zu Intoleranz, Antisemitismus und Rassismus. Auch in unseren Kirchen gibt es Strömungen, die mit nationalistischen, antisemitischen Einstellungen und Gruppen sympathisieren.

Wenn die Zusage von Jesus in unserem Text zutrifft, dass wir lieben können, weil uns vergeben wird, sollten wir entspannt bleiben. Auch im Umgang mit Rechtsextremist_innen. Grade weil wir die Zusage haben, dass Gott uns und alle anderen liebt, dass wir Vergebung erfahren und Liebe weitergeben können, sind wir souverän und authentisch. Vielleicht ist das sogar unsere Chance und Aufgabe in der Gesellschaft:

Wir brauchen uns nicht zu verstellen, wir müssen uns auch nicht besonders erheben. Sondern, weil wir die Gewissheit haben, dass es letztlich nicht in unserer Hand liegt, wie sich ein Mensch entwickelt, können wir entspannt in die Auseinandersetzung mit „Andersgläubigen“ gehen. Denn machen wir uns nichts vor, der Neonazismus hat Züge einer Ersatzreligion, und wenn die NPD vom „lebensrichtigen Weltbild“ redet, dann meint sie es ähnlich ernst, wie diejenigen, die einst die wahre wissenschaftliche Weltanschauung für sich reklamiert hatten. Wir haben es also mit Menschen zu tun, die ein geschlossenes Weltbild haben, die sich die Welt in Gut und Böse, in Schwarz und Weiß einteilen, die auf eine negative, destruktive Utopie hinarbeiten.

Einer Utopie, die ohne Liebe, Vergebung und Erlösung auskommt.

Liebe Schwestern und Brüder, die Antworten, die ihr hier und heute von mir gehört habt, werden euch nicht zufriedenstellen, denn wie schon eingangs gesagt: es gibt kein Patentrezept mit Neonazis umzugehen.

Wichtig scheint mir bei allem Engagement gegen rechts, dass wir nicht nur die Szene und Täter wie Beate Zschäpe oder Phillip Schlaffer, sondern auch die Opfer im Blick behalten. Diese verschwinden meistens im Nichts, bleiben traumatisiert und ausgegrenzt. Zurzeit erleben wir wieder Kampagnen gegen Flüchtlinge. Staatliche Diskriminierung trifft sich mit rassistischer Hetze von Rechtsaußen. Hier gilt es als Kirche und als Gemeinde Position zu beziehen und Solidarität zu zeigen.

Amen

Warum die Evangelische Kirche sich gegen Rechtsextremismus engagieren muss!

Eine theologische Begründung*

Wir beobachten das Zunehmen rechtsextremer Einstellungen in der Gesellschaft. Diese machen auch vor den Kirchentüren nicht halt, obwohl sie eindeutig Jesu Gebot der Gottes- und Nächstenliebe widersprechen: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lukas 10,27 par.). Wesentliche Elemente rechtsextremer Weltbilder sind Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus, Orientierung an autoritären Strukturen, Demokratie und Pluralitätsabwertung, Bestreiten von Gleichheit etc.. Im Folgenden soll an einigen Beispielen gezeigt werden, dass diese rechtsextremen Orientierungen mit der Grundorientierung des christlichen Glaubens nicht vereinbar sind.

1. Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde (Schöpfungstheologisch-anthropologische Perspektive)

In der Erzählung der Schöpfung am Beginn des biblischen Zeugnisses wird überliefert, dass Gott die Menschen, alle Menschen, als Bild seiner selbst erschafft: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib“ (1. Mose 1,27). Alle Menschen sind also nicht nur Gottes Geschöpfe, sondern seine Ebenbilder. Dadurch ist die besondere Beziehung Gottes zu den Menschen zum Ausdruck gebracht. Er setzt sich zu den Menschen in Beziehung. In dieser in der Schöpfungsgeschichte begründeten besonderen Gottesbeziehung kommt nach christlichem Verständnis das Besondere der Menschen zum Ausdruck. Sie sind von Gott gewollt. Sie sind nicht einfach zufällig da, sondern stehen von Anfang an in einer kommunikativen Beziehung, die Geschichte und Lebensgeschichte eröffnet und begleitet. Deshalb ist in dieser Gottebenbildlichkeit nach christlichem Verständnis die Würde aller Menschen angelegt. Die Menschenwürde gilt allen Menschen in gleicher Weise. Das Alte Testament unterscheidet in dem literarischen Zusammenhang, in dem die Schöpfungsgeschichte steht, die unterschiedlichen ethnischen Gruppen, die sich aus den Ureltern entwickeln. An keiner Stelle wird die Gottebenbildlichkeit und die Menschenwürde auf ein Volk eingeschränkt bzw. jemand daraus ausgeschlossen. Sie geht auch, als Entsprechung zum Beziehungsangebot Gottes, nicht – wie in älteren dogmatischen Entwürfen manchmal noch angenommen wird – durch den Sündenfall verloren. Das Ja Gottes zu den Menschen gilt ihnen gerade in ihrer Sündhaftigkeit, aus der sich zu befreien Gott ermöglichen will.

Bei rechtsextremen Einstellungen und Ideologien spielt die Ungleichheit von Menschen auf Grund ihrer Abstammung und Kultur eine große Rolle. Dies ist mit der Lehre von der Gottebenbildlichkeit aller Menschen nicht vereinbar.

* Dieser Text ist im Rahmen des Jahresthemas 2008 der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland entstanden: Nächstenliebe verlangt Klarheit. Evangelische Kirche gegen Rechtsextremismus. Die Materialsammlung dazu ist über das Kirchenamt der EKM zu beziehen. Vgl. dazu auch die epd-Dokumentation 35/2007: Rechtsextremismus in der Gesellschaft. Und Kirche? Zum gesellschaftlichem und kirchlichem Umgang mit Rechtsextremismus, Referate einer Tagung der Evangelischen Akademie Thüringen im Augustinerkloster Erfurt, 23. bis 25. März 2007.

2. Die Kirche Jesu Christi ist multikulturell (Ekklesiologisch-christologische Perspektive)

Schon Paulus hat theologisch geklärt, dass die gute Nachricht von der Gerechtersprechung der Sünderinnen und Sünder durch den Glauben an Jesus, den Christus, allen Menschen gilt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28). Die christliche Kirche ist deshalb offen für alle Menschen, egal welcher Abstammung sie sind, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer sozialen Stellung usw. Die christliche Kirche war von Anfang an multikulturell. Das Evangelium hat eine universale Tendenz: Der Zuspruch der frohen Botschaft der Befreiung gilt allen Menschen; der im biblischen Zeugnis festgehaltene Anspruch an Lebensführung und Zusammenleben der Menschen soll alle Menschen in gleicher Weise schützen. Deshalb sind auch alle Menschen, die diesen Grundüberzeugungen nicht offenkundig widersprechen, zu unseren Gottesdiensten eingeladen.

Auch in dieser Perspektive wird deutlich, dass das biblische Zeugnis im Gegensatz zu rassistischen und sexistischen Inhalten der rechtsextremen Überzeugungen steht.

3. Die bleibende Erwählung der Jüdinnen und Juden (Offenbarungstheologische Perspektive)

Der ursprüngliche Bund Gottes galt seinem erwählten Volk Israel, dem er sich offenbart hat. Nach christlichem Verständnis hat Gott diesen Bund durch die Offenbarung in Jesus Christus für alle Menschen geöffnet, die an ihn glauben. Der ursprüngliche Bund bleibt aber in seiner Besonderheit erhalten: „Wenn aber nun etliche von den Zweigen ausgebrochen sind und du, der du ein wilder Ölbaum warst, bist unter sie gepfropft und teilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Ölbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11, 17f.). Deshalb sind Christinnen und Christen dem Volk Israel in besonderer Weise verbunden. Jesus und die Glieder der Urgemeinde waren Jüdinnen und Juden. Die Heilige Schrift der Jüdinnen und Juden ist Christinnen und Christen Grundlage und Voraussetzung des Neuen Testaments.

Deshalb ist jede Form des Antisemitismus vom biblischen Zeugnis und christlichen Glauben her abzulehnen. Dies gilt insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass es auch im Christentum verhängnisvolle Formen des Antijudaismus gab und gibt. Gerade deshalb wird sich die Evangelische Kirche gegen den Antisemitismus in der Gesellschaft wenden.

4. Demokratische Kultur gehört zur neuzeitlichen Gestalt des Protestantismus (Ekklesiologisch-kybernetische Perspektive)

In Entsprechung zu diesem Verständnis der Gleichheit aller hat sich mit der Zeit in den evangelischen Kirchen die Überzeugung herausgebildet, dass die angemessene Form der Kirchenleitung nur geschwisterlich sein kann. In einer Kirche, in der alle von gleichem Wert und gleicher Würde sind, auch

wenn sie unterschiedliche Funktionen ausüben, geschieht die Kirchenleitung in presbyterialsynodaler Weise. Auch wenn unterschiedliche Traditionen und verschiedene Konzeptionen vom Amt der Bischöfinnen und Bischöfe historisch zu unterschiedlichen Kirchenordnungen geführt haben, gehören demokratische Elemente konstitutiv zur neuzeitlichen Gestalt des Protestantismus.

Immer wieder sind von den demokratischen Strukturen und der demokratischen Kultur evangelischer Kirchen – wie unvollkommen sie auch gewesen sein mögen – Anstöße zur Demokratisierung von Gesellschaften ausgegangen. Dies gilt wohl für die Entstehung der Demokratie in den USA, mit Sicherheit für die Bürgerbewegung in der DDR und für den Anti-Apartheidskampf und die Entstehung einer Demokratie in Südafrika. Die innerkirchliche Demokratie drängt also auf eine Gestaltung des Gemeinwesens, die diesem entspricht. Deshalb bejaht die Evangelische Kirche den demokratischen Rechtsstaat.

Dies widerspricht den demokratiefeindlichen Positionen rechtsextremer Ideologie und deren Bejahung einer autoritären oder diktatorischen Regierung durch einen „starken Mann“.

5. Der rechtsstaatliche Schutz der „Fremdlinge“ (Ethische Perspektive)

Wohl auf Grund der eigenen Erfahrungen in Exilsituationen (Ägypten, Babylon) haben sich in der Rechtsordnung Israels besondere Formen des Schutzes von Ausländern entwickelt: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (2. Mose 22,20). Die so genannten „Fremdlinge“ wurden den Einheimischen gleich gestellt. Beachtenswert ist dabei, dass diese Regelungen in den Rechtssammlungen des Alten Testaments aufgenommen wurden, ihnen also eine besondere Form der Verbindlichkeit und Bedeutung gegeben wurde: „Es soll ein und dasselbe Recht unter euch sein, für den Fremdling wie für den Einheimischen; ich bin der Herr, euer Gott“ (3. Mose 24,22). Der rechtliche Schutz der Fremdlinge basiert also einerseits auf dem ethischen Prinzip des Schutzes des Schwächeren mit dem Ziel der Bewahrung der Freiheit aller, wie er der Thora und in besonderer Weise den Zehn Geboten zu Grunde liegt. Zum anderen kommt darin zum Ausdruck, dass es sich dabei um ein grundlegendes Element der Rechtsstaatlichkeit handelt.

Für die christliche Ethik ergeben sich daraus drei Perspektiven. Zum einen ist ein Schutz der Schwachen und Bedrängten unabhängig von ihrer Abstammung eine Handlungsmaxime christlicher Lebensführung, man denke etwa an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Zum anderen wird der Schutz der Schwächeren und Fremden und die Wahrung ihrer Rechte zu einer Forderung christlicher Ethik, die den Bereich des individuellen Handelns übersteigt. Die christlichen Kirchen engagieren sich in der Gesellschaft deshalb dafür, dass dies Teil der staatlichen Rechtsordnung wird und bleibt. Zum dritten wird deutlich, dass die Rechtsordnung, die auf dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit beruht, Grundlage für das gesellschaftliche Zusammenleben und damit ein zu förderndes und bewahrendes Gut unserer Gesellschaft ist.

Alle drei Aspekte stehen im Gegensatz zu rechtsextremen Weltbildern.

6. Orientierung auf Gerechtigkeit und Frieden

Der Prophet Jesaja entwirft eine große Friedensvision, die er an die Erwartung eines kommenden Messias anbindet: „Gerechtigkeit wir der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften. Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter“ (Jesaja 11,5-8). Darin kommt zum Ausdruck, dass Konflikte nicht gewaltförmig gelöst werden sollen, dass nicht die Feinde überwunden werden sollen, sondern die Feindschaft. Mit gewaltlosen Mitteln, Frieden und Gerechtigkeit in einem Gemeinwesen und weltweit zu schaffen, ist eine Grundorientierung des biblischen Zeugnisses, das durch die verschiedenen Formen der Überlieferung hindurch zunehmend zu deutlich wird.

Dies widerspricht einer Propagierung des Rechts des vermeintlich Stärkeren, wie es in rechtsextremen Weltbildern zu finden ist.

7. Der Schutz von Demokratie, Rechtsstaat und Pluralismus gehören zur Weltverantwortung der Kirche (Diakonisch-missionarische Perspektive)

Dass der christliche Glaube mit rechtsextremen Ideologien nicht vereinbar ist, werden die meisten bejahen. Aber warum soll sich die Kirche auch in der Gesellschaft, gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen und dem Staat aktiv gegen den Rechtsextremismus engagieren? Manchmal wird die Frage gestellt, ob das nicht der Bereich der Politik sei, aus dem sich die Kirche heraushalten solle. Manchmal wird auch die Position vertreten, dass die Kirche sich zunächst um die Verkündigung kümmern und ihre Energie nicht mit anderen Aufgaben verbrauchen solle. Dagegen möchte ich die These setzen, dass die Weltverantwortung der Kirche konstitutiv zum Kirche-sein gehört.

Die Bezeugung des Evangeliums ist konstitutiv öffentlich, (*publice docere*; siehe Augsburger Konfession, Artikel 14 „Vom Kirchenregiment“). Dies gilt sowohl für den Zuspruch des Evangeliums als auch für den Anspruch der sich daraus für die Lebensführung der Christinnen und Christen und ihre Mitgestaltung des Gemeinwesens, in dem sie leben, ergibt. Wolfgang Huber spricht hier davon, dass sich der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche aus dem Öffentlichkeitsanspruch des Evangeliums ergibt. Die Weltverantwortung gehört zum Evangelium ursprünglich dazu, sie kommt nicht erst hinzu. Dies hat seine Entsprechung darin, dass ja auch in der reformatorischen Tradition der Glaube in der ethischen Lebensführung praktisch wird. Die ethische Lebensführung, die Werke, sind nicht die Voraussetzung für die Rechtfertigung durch Gott. Diese geht ganz von ihm aus. Diese Gerechtersprechung im Glauben ist Gnade und Geschenk. Sie können wir nicht verdienen. Aber die Befreiung durch die Rechtfertigung ermöglicht, dass sich das menschliche Handeln verändert. Der Glaube soll Früchte bringen, so kann Luther sagen. Er spricht hier auch von der zweifachen Gerechtigkeit: Diejenige, die von Gott

kommt und die Menschen vor Gott gerecht macht und diejenige, die aus dem Glauben entspringt und auf Gerechtigkeit unter den Menschen zielt.

Dabei ist konstitutiv, dass die christliche Gemeinde der Ort ist, an dem Christinnen und Christen miteinander darüber beten und beraten, was in einem konkreten Kontext zu tun ist. In den evangelischen Kirchen der DDR wurde in Anknüpfung an die ökumenische Debatte über das Konzept der „Missionarischen Gemeinde“ davon gesprochen, dass die versammelte Gemeinde zugleich die gesendete Gemeinde und die gesendete Gemeinde zugleich die versammelte Gemeinde ist. Es gibt kein Nacheinander in dem Sinne, dass es erst gilt, Gemeinde zu bauen und dann irgendwann diakonische und missionarische Aufgaben zusätzlich zu übernehmen. Denn sie gehören konstitutiv zum Gemeinde- und Kirche-sein.

Dietrich Bonhoeffer hat das mit dem Konzept der „Kirche für andere“ prägnant zum Ausdruck gebracht, indem er sagte, dass Kirche nur dann Kirche ist, wenn sie Kirche für andere ist.

In diesem Sinne werden sich nicht nur evangelische Christinnen und Christen, sondern die Gemeinden und Kirchen gegen Rechtsextremismus engagieren. Zum einen weil sie zu unmittelbarer Hilfe herausgefordert werden, wenn Menschen von Rechtsextremen in ihrem Leben beeinträchtigt werden – und das fängt nicht erst bei der Androhung und Anwendung von Gewalt an. Zum andern müssen sie sich gegen den gesellschaftlichen und politischen Rechtsextremismus wehren, weil er fundamental den christlichen Grundüberzeugungen und Maßstäben widerspricht. Drittens werden die Kirchen im Rahmen ihres Öffentlichkeitsauftrags die demokratische und plurale Kultur und Institutionenordnung unseres Landes stärken, die Grundlage unseres Gemeinwesens ist, gemäß dem Motto: „Suchet der Stadt Bestes... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“ (Jeremia 29,7)



Prof. Dr. Michael Haspel ist Direktor der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf und Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

„Für Volk und Abendland! Wie viel Religion verträgt die Demokratie?“

Wie viel Religion verträgt die Demokratie? Noch vor ein paar Jahren, hätte sich diese Frage, jedenfalls in Ostdeutschland, nicht gerade nahegelegt. Doch jetzt scheint die Religion in geradezu gespenstischem Ausmaß in die Gesellschaft zurückzukehren – und das auf höchst gefährliche Weise. Nahezu täglich hören wir von Gotteskriegeren, die die Lizenz zum Töten aus ihren heiligen Schriften herauslesen. Doch Religion ist eben nicht gleich Religion.

Brisant wird es erst, wenn hervortritt, welche praktischen Konsequenzen die Religion für die Lebensführung hat. Bei den Religionskriegen, die heute ausgefochten werden, handelt es sich in Wirklichkeit ja doch um Kulturkriege, um die Durchsetzung oder Abwehr von Lebensformen und Gesellschaftsformationen, um moralische Ordnungen, um Werte und Normen. Die Auseinandersetzung geht nicht um theologische und philosophische Begründungen der Existenz Gottes. Auf dem Spiel stehen die Reichweite und die Grenzen der menschlichen Freiheit. Allerdings auch der Religionsfreiheit. Die Religionsfrage greift mitten ins Leben, weil sie sich tatsächlich auf engste berührt mit der Frage, wie wir eigentlich leben wollen, was uns unbedingt wichtig ist, und wie wir mit dem uns Fremden, dem religiös Fremden und dem kulturell Fremden, umgehen wollen.

1. Was ist Religion?

Die Soziologen haben festgestellt, dass die Teilnehmer an den Pegida-Demonstrationen weit überwiegend einerseits jung, männlich und konfessionslos sind, andererseits keine Muslime aus der Nähe kennen. Doch sie demonstrieren, um gegen die „Islamisierung des Abendlandes“ zu protestieren. Und vermutlich fehlt nicht mehr viel, dass für die „Re-christianisierung des Abendlandes“ eintreten. Jung, männlich, konfessionslos, ohne jeden Bezug zu gelebter Religion, sei sie christlich oder muslimisch, aber dann gegen „Islamisierung“ protestierend: Kann deutlich auf der Hand liegen, dass sich hier eine ebenso religiöse wie kulturelle Verunsicherung, ja, eine komplette geistige Desorientierung Ausdruck verschafft? Man nimmt die Muslime zwar nur von Ferne wahr, aber was man dabei doch sieht und wovor man Angst bekommt, das ist, dass Muslime im Glauben an die Größe ihres Gottes zum Äußersten bereit sind. Man selbst hingegen weiß nicht, wohin man gehört, was dem eigenen Leben einen höheren Sinn gibt, für welche Ziele eigentlich zu leben sich lohnt.

Der Blick auf den Islam ruft die Erinnerung hervor, dass in der eigenen Kultur doch einmal etwas war, das dem eigenen Leben eine höhere Bestimmung zu geben vermochte: Der Sozialismus? Nein, der war ein Fehler! Der Nationalsozialismus? Nein, der war ein noch schlimmerer Fehler, wer sich zu ihm bekennt, wird bis heute geächtet. Was bleibt? Vielleicht doch das Christentum? Noch wagt Pegida das nicht auszusprechen. Aber wenn die Pegida-Demonstranten jetzt sagen sollten, nicht nur wogegen sie demonstrieren, sondern auch wofür, was könnte das sein?

Der ehemalige Bischof der evangelischen Kirche in Sachsen-Anhalt, Axel Noack, hat in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung von der Mehrheit der Ostdeutschen, die ja keiner Kirche mehr angehören, behauptet, sie hätten nicht nur Gott vergessen, sondern vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Ich konnte dieser Behauptung schon damals nicht zustimmen. Gewiss, die Menschen in der Tradition der atheistischen Propaganda der DDR hatten vergessen, wie in der Kirche von Gott geredet wird. Dafür sind sie schon zu lange nicht mehr dort gewesen. Nicht aber konnten sie übersehen, dass

der Sozialismus und die Partei, die immer Recht hat, eine weltanschaulich orientierende Gewissheit gaben. Jetzt, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus, war und ist da eine Leerstelle, keine Größe in Sicht, die dem Leben einen höheren Sinn gibt, die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft sichert und Gewissheit über die Bestimmung des eigenen Lebens gibt. Welche Größe könnte das sein? Europa, Deutschland, das Christentum, die Kirche, der Islam, die Zugehörigkeit religiösen Gemeinschaften, religiösen oder auch politischen Bewegungen?

Wir verstehen das, was Religion ist, nur dann richtig, wenn wir uns darüber klar werden, dass die Religion zum Menschsein gehört, dass sie eine wichtige Dimension der Gesellschaft ist. Religion ist das, was Menschen ihre weltanschaulich orientierende Gewissheit gibt, das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen. Religion ist das, was Menschen das Gefühl gibt, dass ihr Leben einen Sinn hat und sie wissen, wozu sie auf der Welt sind. Das alles ist jedenfalls dann Religion, wenn es für die Menschen eine unbedingte, letzte Bedeutung bekommt. Religion ist das, woran Menschen ihr Herz hängen. Und wenn es wirklich mein Herz ist, mit dem ich an etwas hänge, des näheren diejenige Dimension der Kultur der Gesellschaft, mit der es um das in ihr Letztgültige geht. Erst wenn man es so sieht wird verständlich, dass die Religionen als solche weltanschauliche Gewissheit stiftenden Gemeinschaften in allen geschichtlichen Zivilisationen und auch in der heutigen Weltgesellschaft eine ebenso wichtige wie gefährliche Gestaltungsmacht darstellen.

Wir finden die Religion als weltanschauliche orientierende Überzeugungsgemeinschaft in den Religionen, in den Kirchen, kirchlichen Gemeinschaften, in anderen Religionsgemeinschaften. Die moderne Situation, manche sagen auch, die postmoderne Situation, ist zugleich dadurch gekennzeichnet, dass die Religion als weltanschaulich orientierende Gewissheit nicht nur in den religiösen Gemeinschaften, kirchlichen und kirchlichen Gemeinschaften vorkommt.¹ Sie kann vielmehr alles und jedes mit mächtigen Bindungskräften und aufs Ganze gehenden Handlungsenergien versehen, so auch politische Bewegungen oder pseudopolitische Bewegungen.²

Jedes Lebensinteresse kann mit unbedingter Bedeutsamkeit aufgeladen werden. An alles können Menschen total ihr Herz hängen. So entstehen auch die Ideologien: Der Kommunismus und der Sozialismus, der Kapitalismus und der Konsumismus, der Nationalismus und der Fremdenhass. Das alles kann Bewegungen auslösen oder sich mit Bewegungen verbinden, die, auch wenn sie wie politische Bewegungen oder ökonomische Verfahren aussehen, religiösen Charakter annehmen. Dann gewinnen diese Bewegungen und Praktiken eine Menschen unbedingt bindende und verpflichtende Bedeutung. Religion kann, wenn sie die Herzen der Menschen ergreift, alles und jedes mit letzter Bedeutsamkeit erfüllen. Sie kann weltanschauliche Grundüberzeugungen mit absolutem Geltungsanspruch versehen und Menschen total für sich einnehmen.

Das erleben wir heute wieder, wenn wir auf den religiös motivierten Terrorismus sehen, wenn wir sehen, wie die Religion dazu benutzt werden kann, dass Menschen zur Waffe greifen, aber dabei ein vollkommen reines Gewissen haben, weil sie sich im höheren, göttlichen Auftrag handeln sehen. Dabei ist es zumeist im Grunde unangemessen, von einer Instrumentalisierung der Religion für politische Absichten zu reden. Denn die Menschen die sich aus religiösen Motiven für bestimmte politische Ziele

¹ Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, *Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird*, München 2013.

² Vgl. Wilhelm Gräß, *Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft*, Gütersloh 2002.

einsetzen oder sich politischen Bewegungen anschließen, glauben ja wirklich, im Auftrag ihres Gottes zu handeln bzw. eben sich für höhere Ziele einzusetzen. Sie glauben das Abendland zu retten oder Deutschland vor der Überfremdung durch andere Kulturen zu bewahren.

Auch ohne dass es zu terroristischer Gewalt kommt, schon jede Form von religiösen Fundamentalismus, so muss man sagen, geht auf letzte Fundamente, letzte Überzeugungen und Behauptungen zurück, die nicht mehr in Frage gestellt werden. Jeder Fundamentalismus, auch ein solcher, der wie eine politische Bewegung aussieht, braucht gewissermaßen Religion, brauchte letzte, nicht mehr weiter befragbare, nicht mehr diskutierbare Letztgewissheiten und Grundüberzeugungen.

Das genau ist, was Religion so gefährlich macht. In Gottes Namen sind die größten Untaten begangen worden, und werden auch heute begangen. In Gottes Namen sind freilich ebenso die bewundernswertesten Wohltaten geschehen. Die Ambivalenz der Religion als letzte Überzeugungsgewissheit, dann die Vieldeutigkeit der Rede auch von Gott und seinem Willen, darf uns deshalb nicht zu dem Schluss veranlassen, dass es doch besser wäre, man würde die Religion abschaffen bzw. dafür sorgen, dass die Menschen ohne Religion auskommen. Die Religion lässt sich gar nicht abschaffen. Auch dort, wo Menschen behaupten, sie hätten nichts mit Religion zu tun, stoßen wir auf letzte Grundüberzeugungen, haben Menschen ihre Werte, die sie für verbindlich erachten. Die Frage, ob die Menschen an Gott glauben ist nicht entscheidend dafür, ob sie Religion haben oder nicht. Es gibt so viel Religion ohne den Glauben an Gott. In unseren Breiten, ist die Religion ohne Gott sogar sehr verbreitet, im guten wie im schlechten Sinn.

Die Religion abzuschaffen, sie durch Wissenschaft ersetzen zu wollen, durch rationale Aufklärung zu bekämpfen und einen ganz nüchternen Wirklichkeitssinn an ihre Stelle treten zu lassen, ist keine Lösung. Denn wir Menschen können ohne aufs Ganze gehende, weltanschaulich orientierende Gewissheit nicht leben. Wir brauchen eine weltanschauliche Basis und dann auch soziale Zugehörigkeiten, aus denen uns die Gewissheit wächst, dass unser Leben einen Sinn hat und wir letztlich nicht vergeblich leben. Und da gibt sich im Grunde niemand damit zufrieden, dass das was dem eigenen Leben Bedeutsamkeit gibt, doch nur von relativem Wert ist, und sei dies die Familie, die Gesundheit oder das Haus im Grünen. Alles, woran ein Mensch sein Herz hängt, hat nur dann wirklich einen Wert, wenn dadurch das Ganze eines Lebens sich als sinnvoll erweist. Und in eben diesem Ausgriff auf das Ganze liegt das religiöse Moment im Lebensverhältnis von uns Menschen.

Bisher ist es in der Geschichte daher auch immer so gewesen, dass, wo man die Religion und die religiöse Gemeinschaft, den Glauben und die Kirche abschaffen wollte, wo man sie bekämpft hat, dass dort anderes an die Stelle trat, das dann mit absoluter Bedeutung und autoritativer Wahrheitsmacht aufgeladen wurde. Dann wurde die Wissenschaft zur Weltanschauung. Dann verlangte die wissenschaftliche Weltanschauung danach geglaubt zu werden. Dann wurde die Nation oder die Partei, der Sozialismus oder der Kapitalismus zur einer absoluten Gläubigkeit und unabdingbaren Gefolgschaft verlangenden Ideologie. Das alles ist in der jüngeren Geschichte vorgekommen. Und das alles kommt auch heute wieder vor. Es kommt von Seiten der Wissenschaft vor, wenn wie bei Richard Dawkins im Namen wissenschaftlicher Rationalität zu einem neuen Atheismus aufgerufen wird. Es kommt auch von Seiten der Religionen und religiösen Bewegungen vor. Es kommt auf Seiten politischer Parteien und Bewegungen vor, und dies keineswegs nur im Kontext des Islam. Immer wird Religion zu einer ge-

fährlichen, totalitären Macht, wenn die weltanschaulich orientierende Gewissheit, die Religion stiftet, wenn der Sinn, den sie dem Leben gibt, mit politischen Programmen, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit religiösen Dogmen und Lehren oder auch nur mit zwar schönen und bekömmlichen, aber doch vergänglichlichen und endlichen Dingen direkt identifiziert wird.

Religion ist und bleibt nur dann Religion, wenn die weltanschauliche Gewissheit, die sie vermittelt und der Sinn, den sie dem Leben gibt, nicht mit etwas in dieser Welt Gegebenen identifiziert wird, nicht mit etwas gegenständlich Gegebenem, nicht mit etwas, das hervorzubringen wir Menschen durch unser Wissen und Tun selbst im Stande sind, nicht mit politischen Programm und Ideologien. Worauf religiöser Glaube sich bezieht, kann nicht etwas in der Welt sein, sondern muss die Welt im Ganzen sein bzw. das, worin die Welt in ihrer Beziehung zu uns, als Gegenstand unseres Wissens und Tuns im Ganzen gründet, darauf richtet sich der religiöse Glaube. Auf den Sinn des Ganzen setzt der religiöse Glaube sein Vertrauen. In der Kirche reden wir da von Gott in seiner Unterschiedenheit von der Welt, reden wir Gott dem Schöpfer, der die Welt als Ganze in seinen Händen hält, versuchen wir zu dem Sinnvertrauen zu ermutigen, dass Gott nicht fahren lässt die Werke seiner Hände.

Auf Gott zu verweisen, gar den Glauben an ihn zu verlangen oder auch nur ihn als Gegeben voraussetzen, kann allerdings außerhalb der Kirche sehr schnell auf Ablehnung stoßen. Wenn wir Religion als Glauben an Gott verstehen, verbauen wir sehr leicht den Weg zu der Einsicht, dass Religion zum Menschsein gehört, was ich gleich eingangs sagte, dass es gar keine Gesellschaft ohne Religion gibt und die Frage in der Tat ist, welche Religion der Gesellschaft gut tut und welche ihr eher schadet. So würde ich jedenfalls lieber fragen. Ich finde es etwas schwierig, Religion zu quantifizieren und dann zu fragen, wie viel Religion verträgt die Demokratie. Angemessener finde ich zu fragen, welche Religion verträgt die Demokratie, oder noch besser, welche Religion braucht die Demokratie?

Doch bevor ich auf diese Frage noch näher eingehe, will ich mich noch mit der Frage beschäftigen, ob die Religion den Glauben an Gott braucht. Auch da kommt es natürlich darauf an, was man unter Gott versteht. Solange diese Frage offen gehalten wird, und um die gesellschaftliche Allgemeinheit und Notwendigkeit von Religion, würde ich zunächst sagen, nein, es gibt auch Religion ohne Gott und das muss nicht das Schlechteste sein.

Recht viel Aufmerksamkeit hat zuletzt der amerikanische Rechtsphilosoph Ronald Dworkin mit seinem Buch über die Religion ohne Gott gefunden. Darauf will ich noch kurz eingehen.

2. Religion ohne Gott

Dworkin bezeichnet sich als frommen Atheisten. Er bekennt sich dazu, dass für ihn kein Gott existiert, kein höheres, mit Allmacht ausgestattetes Wesen. Er bekennt sich aber ebenso zu seinem Glauben an unbedingt gültige Werte, wie die unverletzliche Würde jedes Menschen und zu seinem Glauben daran, dass dem Leben ein Sinn innewohnt.

„Religion“, so Dworkin, „ist eine sehr grundlegende, spezifische und umfassende Weltansicht, die besagt, dass ein inhärenter, objektiver Wert alles durchdringt, dass das Universum und seine Geschöpfe Ehrfurcht gebieten, dass das menschlichen Leben einen Sinn und das Universum eine Ordnung hat.“³ A.a.O. 11.

Der Glaube daran, dass das menschliche Leben, das Leben jedes einzelnen Menschen, einen unendlichen Wert in sich selbst trägt, dass es einen Sinn hat und das Universum, also die Welt im Ganzen eine Ordnung, in die wir Menschen hineinpassen, das zu glauben, ist für Dworkin Religion. Dabei sieht man, es sind positive Werte, die er mit Religion verbindet, eine lebensdienliche Einstellung zur Welt, die Achtung vor der unverletzlichen Würde jedes Menschen und die Anerkennung des Sinns seines Daseins. Dieser Glaube an den unendlichen Wert und den unverlierbaren Sinn des menschlichen Lebens, braucht für Dworkin sich nun aber nicht mit dem Glauben an einen personalen Gott zu verbinden. Auch Menschen, die an keinen personalen Gott als Weltschöpfer glauben, können seiner Meinung nach dennoch von der Geschöpflichkeit alles Lebens und von seinem unbedingten Sinn überzeugt sein. Religiös zu sein, bedeutet für ihn, diese Ehrfurcht und Achtung vor dem Leben zu haben, ein Bewusstsein davon, dass wir von Voraussetzungen leben, die wir nicht selbst geschaffen und hervorgebracht haben. Religiös zu sein, ist die aus solcher Achtung und Ehrfurcht entspringende Lebenshaltung. Den Glauben an Gott braucht es dazu nicht. Im Gegenteil, eine sich auf die Anerkennung des unbedingten Werts und Sinns alles Lebendigen sich ausrichtende Religion kann, indem sie auf den Glauben an Gott verzichtet, sogar besser sein als eine Religion mit Gott. Denn eine Religion mit Gott tendiert so leicht, so Dworkin, zur Unterwerfung, zur Unterwerfung unter die fremde Autorität Gottes und seinen Willen, bzw. unter den Willen, der als Gottes Wille von den religiösen Anführern ausgegeben wird. Dann werden die guten Werte nicht mehr um ihrer Güte willen befolgt, sondern weil Gott sie befolgt sehen möchte, somit aus Angst letztlich vor dem göttlichen Strafgericht – und eben nicht aus dem Willen zum Guten.

Dworkins Buch ist ganz offenkundig geschrieben unter dem Eindruck, dass in Gottes Namen die größten Untaten begangen worden sind und begangen werden. Dworkin verschweigt freilich auch nicht, dass im Namen Gottes und unter Berufung des Glaubens an ihn ebenso die bewundernswertesten Wohltaten geschehen. Die Ambivalenz, die Vieldeutigkeit der Rede von Gott und seinem Willen, ist für ihn jedoch ein zusätzliches Argument dafür, dass ein religiöser Glaube ohne Gott besser sein kann als ein Glaube mit Gott. Entscheidend ist, welche moralischen Überzeugungen für Menschen verbindlich sind, ob diese lebensdienlich sind und deshalb nicht zur Disposition stehen, sondern unbedingte Anerkennung verlangen. Dworkin berührt sich hier übrigens eng mit einer Auffassung, die z.B. auch schon der Theologe Schleiermacher in der Folge der Erkenntniskritik Kants und in der Aufnahme romantischen Denkens in seiner Schrift „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“, 1799, geäußert hatte. Auch Schleiermacher beschrieb dort die Religion nicht als Glaube an Gott, sondern verwendete Ausdrücke wie die, dass Religion „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ oder die „Anschauung des Universums“ sei.

Ich denke, dass Dworkins Auffassung von der Vorzüglichkeit einer Religion ohne Gott bedenkenswert ist. Zuzustimmen ist Dworkin, wenn er behauptet, dass eine Religion entscheidend nach ihrer Lebensdienlichkeit beurteilt werden muss, danach, welche Werte dem religiösen Menschen verbindlich sind, und worin sich ihm der Sinn seines Lebens zeigt. Zuzustimmen ist ihm auch, wenn er behauptet, dass die theoretischen Aussagen, die die Religionen über Gott, seinen Willen und sein Handeln machen, immer höchst vieldeutig sind, und es deshalb auf ihren praktischen Wert im Leben zu sehen gilt.

Eine Religion muss dem Menschen, der sie hat, gut tun und sie muss sich im menschlichen Zusam-

menleben als förderlich erweisen. Ob eine Religion gut ist und gut tut, ist aber gar nicht immer so leicht zu entscheiden, schon gar nicht aufgrund dessen, was über Gott gesagt wird.

Was über Gott gesagt wird, kann in höchst unterschiedlicher Weise in die Begründung menschlichen Handelns Eingang finden. Es kann aus dem Glauben daran, dass Gott Liebe ist, auch der Befehl zum Mord an den Ungläubigen abgeleitet werden. Vorstellungen von einem strafenden, den Sündern und Ungläubigen zornigen Gott, wiederum können Menschen in ein negatives Selbstverhältnis führen und zu unmenschlichen Handlungen befähigen. Im Umgang mit religiösen Symbolsprachen ist höchste Vorsicht geboten. Immer gilt es, darauf zu sehen, welche menschlichen Interessen, welche Machtansprüche, welche Erfahrungen bei der Auslegung der Gottesrede im Spiel sind.

Ein verständiger Umgang mit religiösen Symbolen, ja schließlich die Religion als weltanschauliche Grundüberzeugung insgesamt, sie brauchen religiöse Bildung. Religiöse Bildung versucht zu einer kritischen Selbstreflexion im Blick auf je eigene Grundüberzeugungen zu befähigen und einem besseren Verständnis der immer vieldeutigen religiösen Symbolsprachen, damit auch der Rede von Gott uns seinem Willen zu befähigen.

Wenn Dworkin von Gott redet, diesem überflüssigen Gott, dann hat er ein bestimmtes Gottesbild vor Augen. Gott ist für ihn, so habe ich den Eindruck, immer diese überweltliche Person, die das Universum und uns Menschen in ihr geschaffen hat, die mit bestimmten Eigenschaften, wie der der Allwissenheit und Allmacht ausgestattet ist, die ihn unendlich über uns Menschen und die Welt erheben und zu einer willkürlich verfahrenen macht werden lassen, in dessen Hand wir nur Marionetten sind.

Dass Dworkin für eine Religion ohne Gott plädiert, hängt vermutlich mit diesem negativen, abschreckenden Gottesbild zusammen. Dieses wiederum sieht er dann auch in den Köpfen der gewalttätigen Fundamentalisten am Werke, die letztlich nur ihre eigenen Minderwertigkeitskomplexe oder ihre überzogenen Machtfantasien mit der Berufung auf Gottes Willen legitimieren. Da möchte ich nun auch gegen Dworkin argumentieren, nicht so, dass ich mich gegen die Werte, für die er als religiöse eintritt, wende, wohl aber, indem ich behaupte, dass eine humane, lebensdienliche Religion auch einen Gott ganz gut gebrauchen kann.

Nur, es ist mir Gott wie mit der Religion. Es muss ein Gott sein, der dem Menschen gut tut und dem menschlichen Zusammenleben förderlich ist. Dass Jesus uns einen solchen Gott bekannt gemacht hat, der Liebe ist und uns Menschen auch in bösen Erfahrungen in der Liebe bleiben lässt, davon sind wir Christen überzeugt.

Die Frage ist dann, ob die Liebe auch als Kriterium für gute Religion gilt. Ich finde es ist schwierig, die Religion zu quantifizieren. Und solche Quantifizierung liegt ja in der Frage, wie viel Religion verträgt die Demokratie. In dieser Frage schwingt die Angst bereits mit, die Angst vor Religion. So fragt eigentlich nur, wer die Religion per se für etwas Gefährliches hält.

Ich wollte gezeigt haben, dass die Religion das nicht ist. Es gibt gute und schlechte Religion. Aber es gibt nach meiner Auffassung nicht keine Religion, keine Menschen ohne Religion, keine Gesellschaft ohne Religion, letztlich auch keinen Menschen ohne Gott. Gerade dann, wenn wir Gott so verstehen, wie Martin Luther ihn im großen Katechismus verstanden hat. Dass ist dein Gott, das, woran du dein Herz hängst, was dir unbedingt wichtig ist, worauf du im Leben und im Sterben dein Vertrauen setzt.

Das ist dein Gott bzw. das ist deine Religion.

Die mir gestellte Frage, „Wie viel Religion verträgt die Demokratie“ würde ich also gerne umformulieren in die Frage, „Welche Religion verträgt die Demokratie bzw. braucht die Demokratie“?

Die Antwort auf diese Frage muss und wird immer positionell ausfallen. Ich versuche sie im Folgenden aus der Perspektive von Christentum und Kirche zu formulieren, versuche zu sagen, was Christentum und Kirche für die Religion der Menschen und die Religion in der Gesellschaft tun und tun können, um die Demokratie, eine freiheitliche und den Wert des Lebens schützende Gesellschaft zu fördern.

Ich gehe dabei, wie gesagt, davon aus, dass die Religion in der Gesellschaft überaus präsent ist, dass alle Menschen irgendwie religiös sind, auch wenn sie sich zum Atheismus bekennen oder behaupten, dass sie mit Religion nichts am Hut hätten. Diese Religion, also die weltanschaulichen Grundüberzeugungen und Sinngewissheiten der Menschen, ist allerdings in der Gesellschaft auf höchst vielgestaltige Weise präsent. Der religiöse Individualismus und der religiöse Pluralismus sind für moderne Gesellschaften durchweg kennzeichnend. Deswegen ist es die Aufgabe von Theologie und Kirche, zu zeigen, was die christliche Religion und die Kirche, die für den christlichen Glauben einsteht zur Entwicklung einer Religion, die einer demokratischen Gesellschaft zuträglich ist, tun kann. Was die Demokratie braucht, das sind Menschen mit einer aufgeklärten, selbstkritischen, gleichwohl aber zu einem tiefen Vertrauen in den Sinn des Lebens befähigenden Religion. Ich bin überzeugt, dass unsere Kirchen zur Bildung einer solchen Religion viel beitragen können und tatsächlich viel beitragen. Ich will im Folgenden dazu noch einige Hinweise geben, nicht indem ich einen Forderungskatalog aufstelle, sondern so, dass ich darauf verweise, was unserer Gesellschaft ohne die Kirchen fehlen würde. 9

3. Was die Kirchen und Gemeinden für die Demokratiefähigkeit der Menschen in der Gesellschaft tun können

a) Die Menschen in ihrem Subjektsein, auch religiösen Subjektsein stärken

Demokratiefördernd können Kirchen und Gemeinden sein, wenn sie sich nicht von der Gesellschaft abgrenzen, sondern Kirche und Gemeinde in und mit der Gesellschaft zu sein sich bemühen. Dann drehen Kirche und Gemeinde sich nicht um sich selbst, sondern sie kümmern sich um die Probleme des Gemeinwesens vor Ort. Dann wollen sie die Menschen nicht eingemeinden, dann geht es ihnen nicht um die Stärkung der Kirche und das Wachstum der Gemeinde, sondern um die Menschen und ihre reale Situation. Dann wollen sie den Menschen zu einer tragfähigen weltanschaulichen Gewissheit verhelfen, Orientierung für Leben geben. Dann wollen sie die Menschen vor allem als kritische, selbstbewusste, auch religionskritische Bürger stärken. Dann wollen sie religiös aufklärend wirken. Die je eigene und damit unterschiedliche religiös-weltanschauliche Position klären helfen, sie bewusst machen und in den kritischen Diskurs ziehen. Wichtig ist ihnen dann, zur je eigenen, persönlichen Glaubensauffassung zu ermutigen, zu deren kritischer Reflexion anzuhalten, und plädieren für ein Christentum, das für soziale Gerechtigkeit in allen Bereichen der Gesellschaft eintritt.

b) Zur Anerkennung anderer in ihrem Andersseins, auch in ihrem religiösen Anderssein befähigen Unsere Kirchen haben immer noch ein Problem damit, zu ihrer Offenheit und Liberalität auch zu stehen. Dabei folgt aus der Bedingungslosen Anerkennung durch Gott wie Jesus sie gelebt hat,

die Freiheit zur Anerkennung der anderen in ihrem Anderssein, religiösen, kulturellen und politischen Anderssein. Christlicher Glaube kann und will Pluralismus fähig machen. Pluralismusfähigkeit wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für Demokratiefähigkeit, das Aushalten von Differenzen, von Unterscheiden, das Aushalten von Konflikten, die aus Pluralismus notwendigerweise erwachsen. Unsere Kirchen zeichnen sich zwar dadurch aus, dass sie unterschiedliche Formen der Frömmigkeit akzeptieren und die Selbständigkeit im Glauben und Leben fördern, aber sie machen politisch zu wenig daraus und sind sich vielfach auch nicht einig darüber, dass Pluralismusoffenheit und Konfliktfähigkeit der rechte Weg ist, auf den es die Kirche auch in Zukunft zu steuern gilt.

Trotz Mitgliederverlusten sind unsere Kirchen gerade aufgrund ihrer Offenheit, ihrer Toleranz und ihrem sozialdiakonischen Engagement gesellschaftlich enorm präsent. Aber sie haben zu oft und zu verbreitet kein gutes Gewissen dabei, jedenfalls nicht, was ihre Offenheit und Toleranz angeht – aber auch die Diakonie, vor allem die politische Diakonie, das Engagement für das Gemeinwesen, wird ja häufig verdächtigt, die geistliche Mitte der Gemeinde in Wort und Sakrament zu verfehlen. Das ist das Problem. Gerade die kerngemeindlich Engagierten tun häufig so, als müsste in der Kirche und denen, die ihr enger verbunden sind, der Glaube eindeutiger sein, die Botschaft klarer und die spirituelle Dimension christlichen Lebens offensichtlicher sein. Die Kirchen stehen schlicht nicht 100% energisch genug zu der von ihnen faktisch praktizierten Offenheit, Reflexivität, Toleranz und gesellschaftsöffentlichen, diakonischen Verpflichtung.

Geboten ist die offensive Verteidigung der christlichen Freiheit und der christlichen Verpflichtung zum Wohlwollen gegenüber jedermann, gerade den sozial Benachteiligten, den Kranken, Alten und Schwachen gegenüber. Geboten ist ebenso die Achtung der Freiheit der anderen zum religiösen Anderssein. Es müssen nicht alle auf dieselbe Weise ihr Christsein verstehen und leben. Es müssen schon gar nicht alle Christen werden. Mit der Moderne sind wir in das Zeitalter der religiösen Bewegungen und damit der Individualisierung und Pluralisierung der Formen religiösen Lebens, der Globalisierung und damit auch der Begegnung der Weltreligionen eingetreten. Gerade diese Begegnung der Religionen braucht nichts so dringlich, wie den liberalen Geist der Anerkennung der anderen in ihrem Anderssein. Hier liegt heute die größte Herausforderung für die gesellschaftsöffentliche Wirksamkeit der Kirche.

Eine liberale Kirche versucht auch unterschiedlichen Ausprägungen des Christlichen in sich selber zuzulassen und zusammen zu halten. Die Grenzen zieht sie erst dort, wo die Freiheit, die sie gewährt, zur Bestreitung und Ausschaltung der Freiheit anderer genutzt werden will. Dass eifernde Fundamentalisten eben dazu neigen, wissen wir, und sehen sie daher auch als Gefährdung einer offenen Kirche an. Wo im Namen religiöser Autorität politische oder moralische Geltungsansprüche nicht nur geltend gemacht, sondern unmittelbar an der Gewissensentscheidung der Individuen und ihren Partizipationsmöglichkeiten vorbei, zur Durchsetzung gebracht werden, ist die christliche Freiheit verletzt.

Dort bedroht die Religion aber auch die Demokratie.

Zulauf und noch stärker die mediale Aufmerksamkeit finden heute zwar gerade diejenigen fundamentalistischen Gruppierungen und freikirchlichen Gemeinden, die auf harte Abgrenzungen setzen und ihren Mitgliedern klare Entscheidungen und normative Verbindlichkeiten abfordern. Hierzulande sind solche Gemeinden dennoch nicht sonderlich repräsentativ und lediglich regional mit großen Zahlen

erfolgreich. Nur eine Minderheit selbst unter denen, die religiös besonders aktiv sind, wird von charismatisch allzu überschwänglichen, fundamentalistisch allzu sehr auf Abgrenzung bedachten oder konservativ allzu traditionsfixierten Gemeinden angezogen.

Ihre Offenheit und Pluralismusfreundlichkeit mussten unsere Kirchen nach 1945 aber erst lernen. Sie haben darin bis heute noch nicht ausgelernt. Immer noch ist nicht allen in der Kirche klar, dass in unserer Gesellschaft Religionsfreiheit herrscht und den Individuen das Recht zusteht, ihre religiösen Zugehörigkeitsverhältnisse zu wählen. Menschen haben in einer demokratischen Gesellschaft geradezu die Pflicht, auch in religiösen Dingen, also in den Angelegenheiten ihrer Grundüberzeugungen selbst zu entscheiden, wohin sie sich orientieren wollen. Sie sind allerdings auch auskunftspflichtig und damit zur kritischen Selbstreflexion ihrer Position verpflichtet.

c) Eine Halt gebende und im Leben orientierende Gemeinschaft sein

Kirche muss auch Gemeinschaft ermöglichen, die die einzelnen in ihrem Selbstsein und ihrer Glaubensposition stärkt. Menschen müssen sich in der Gemeinde und als Gemeinde zusammenfinden können, die ihre christlichen Glauben in Gemeinschaft leben wollen. Sofern diese Kernzellen christlicher Gemeinde sich recht verstehen, sind sie sich aber nicht selbst genug, sondern wirken wiederum nach außen, in das Ganze der Kirche und in die Gesellschaft hinein. Ohne die aktiven Kernzellen in unseren Gemeinden kann die Kirche nicht als eine in das Ganze der Gesellschaft hinein wirksame Kirche fortbestehen. Umgekehrt gilt aber auch: Nur wenn die Kerngemeinden davor bewahrt bleiben, sich selbst schon für die Erfüllung des kirchlichen Auftrags zu halten, kann die christliche Freiheit, die das Evangelium schenkt, wirklich frei bleiben. Der christliche Glaube verhilft Menschen zu einer in Gott begründeten, inneren Festigkeit. Wer nicht mehr meint, das Leben aus eigener Kraft sichern zu müssen, kann sich auch für andere einsetzen. Das aber bedeutet wiederum, dass Kirche und Gemeinde in die Gesellschaft hineingehören und in die Gesellschaft hinein wirken, mit ihrer zur Religion, d.h. zur weltanschaulichen Sinngewissheit im christlichen Geist befähigenden Kraft.

(Gehalten am 20. März 2015, 19.30 Uhr in Waren/Müritz)

Prof. Dr. Wilhelm Gräß:

- 1948 Geburt in Bad Säckingen am Rhein
- Studium der evangelischen Theologie in Bethel, Göttingen und Heidelberg
- 1979 Promotion zum Dr. theol. in Göttingen
- 1978 bis 1980 Vikariat in Bad Gandersheim und Gemeindepfarramt in Göttingen
- 1980 bis 1988 Assistentur und Habilitation in Göttingen
- 1988 bis 1993 Studentenpfarramt und Privatdozentur für Praktische Theologie in Göttingen
- 1991 bis 1992 Lehrstuhlvertretung (Religionspädagogik) in Jena
- 1993 bis 1999 Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum und Universitätsprediger
- Seit 1999 Lehrstuhl für Praktische Theologie und Direktor des Instituts für Religionssoziologie und Gemeindeaufbau an der HUB
- Seit 2001 Universitätsprediger der Berliner Hochschulen
- Seit 2011 Extraordinary Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Stellenbosch, Südafrika

**Veröffentlichungen:**

- Humanität und Christentumsgeschichte. Eine Untersuchung zum Geschichtsbegriff im Spätwerk Schleiermachers. Göttingen 1980
- Selbsttätiger Glaube. Die Einheit der Praktischen Theologie in der Rechtfertigungslehre. Neukirchen 1985
- Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht. Gütersloh 1988
- Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion. Gütersloh 1998, 1. Aufl. 1998; 2. Aufl. 2000
- Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002
- Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006 (zusammen mit Jörg Herrmann, Kristin Merle, Jörg Metelmann, Christian Nottmeier)
- „Irgendwie fühl ich mich wie Frodo...!“ Eine empirische Studie zum Phänomen der Medienreligion, (Religion–Ästhetik–Medien, Bd. 1), Peter Lang Verlag Frankfurt a. M. u. a. 2006.
- Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006
- Religion oder Ethik? Die Auseinandersetzung um den Ethik- und Religionsunterricht in Berlin. (zusammen mit Thomas Thieme), V&R unipress Göttingen 2011
- Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013

1. Einleitung

Das Erkenntnisinteresse in diesen Beitrag betrifft primär das Volk und zwar die Bestimmung der Qualität des deutschen Volkes gemäß der Weltanschauung Adolf Hitlers. Das bedarf an sich im Zeitalter der modernen Demokratie keiner Begründung. Es soll nicht daran gezweifelt werden, dass die Rassedoktrin ein wesentliches Merkmal der sozialistischen Weltanschauung ist. Im Gegensatz zur Rasse ist das Verhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten bzw. Regierenden und Regierten innerhalb eines Volkes, also zwischen den Mitgliedern des Volkes, der unmittelbare Gegenstand des Politischen. Die Herrschaft der Nationalsozialisten entstand aus der Mitte des Volkes, das sich nach dem Ersten Weltkrieg für eine rechtsstaatlich-parlamentarische Demokratie entschied. Hitler und die Nationalsozialisten erhielten nach 1933 noch mehr Zustimmung als zuvor. Worin besteht, und das ist das politische Thema dieses Beitrages, das Verhältnis zwischen Volk und Rasse, wie hat Hitler die Verbindung zwischen Volk und arischer Rasse bestimmt? Die Rassedoktrin bzw. der Rassismus enthält die Annahme einer extremen, vielleicht sogar absoluten, Überlegenheit einer durch Abstammung, also ursprünglich, und immer noch vorhandenen Überlegenheit eines Kollektivs bzw. der Mitglieder eines Kollektivs. Worauf diese Überlegenheit – im subjektiven Sinn Hitlers oder der Nationalsozialisten – beruht, ist für die Wahrnehmung und Beurteilung des Nationalsozialismus die hier maßgebende Frage. In diesem Beitrag wird versucht, zu belegen, dass die Überlegenheit der arischen Rasse – und dadurch vermittelt – des deutschen Volkes der Gegenwart, von Hitler nicht nur rein biologisch begründet wurde. Mit anderen Worten: Hitler war kein reiner Darwinist oder Neodarwinist, kein Vertreter einer rein biologisch begründeten Überlegenheit.

Mit dem größten Teil dieses Beitrages soll der Zweck verfolgt werden, dass für Hitler die Überlegenheit des deutschen Volkes auf der Grundlage seiner arischen Rassedoktrin beruht und, dass diese wiederum einen religiösen Gehalt hat. Weiterhin kommt es darauf an, nachzuweisen, dass das Verhältnis von – in der völkischen Sprache Hitlers „Deutschtum“ und „Judentum“ – untrennbar miteinander verbunden ist. Die Affirmation der Qualitäten des deutschen Volkes und die Negation der Qualitäten des jüdischen Volkes können nicht getrennt werden. Beantwortet werden soll, was für Hitler der Grund für die positive Bestimmung der Identität des deutschen Volkes und der negativen Fremdbestimmung des jüdischen Volkes war. Erst wenn nachgewiesen wurde, dass Hitlers Weltanschauung den Charakter einer politischen Religion hat, sollen die im Untertitel dieses Beitrags enthaltenen Momente „Heil“, „Gewalt“ und „Genozid“ thematisiert werden; denn meiner Ansicht nach, ist der Zusammenhang von Heil, Gewalt und Genozid die Folge der politischen Religion Adolf Hitlers. Weil Hitler glaubt, eine wesentliche Qualität des Ariens bestünde darin, sich selbst zu opfern, war der Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdropfer zu thematisieren.

Hat Hitler das deutsche Volk vergöttert wie seine Anhänger ihn?

Glaubte Hitler gemäß seiner, wie er sie nennt, „völkischen Weltvorstellung“¹ an eine exklusive Beziehung zwischen sich und Gott sowie zwischen Gott und dem deutschen Volk?

Ist er davon überzeugt, dass das Böse ein immer gleich bleibendes Attribut des jüdischen Volkes ist? Jede Forschung über die Geschichte des Nationalsozialismus sowie jede Verurteilung der Handlung-

¹ Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe, 671.-675. Auflage, München 1941, S. 424.

gen der Nationalsozialisten setzt die Erkenntnis der religiösen Dimensionen in der nationalsozialistischen Anschauung der Welt voraus. Die sterile Aufgeregtheit der meisten Diskurse über beinahe alle mit dem Nationalsozialismus zusammenhängenden Themen resultiert auch daraus, dass der Wert der Frage, ob die nationalsozialistische Weltanschauung religiöse Dimensionen hat oder nicht, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Forschung kaum diskutiert wird. Deshalb besteht der unmittelbare Zweck dieses Vortrages darin, den Zusammenhang von Politik und Religion in den Schriften Hitlers, vornehmlich in „Mein Kampf“, so knapp wie möglich zu dokumentieren. Es wird also im Folgenden sehr viel zitiert. Gleichwohl sind die Kriterien, nach welchen die Zitate ausgewählt und in eine gewisse Ordnung gestellt wurden, anzugeben. Zu kurz kommen müssen Argumente, ob die jeweiligen Subsumtionen gerechtfertigt sind sowie Interpretationen im Hinblick auf darüber hinausgehende Komplexe grundsätzlicher Natur. Vorausgeschickt sei, dass hier versucht wird, einen religionspolitologischen Ansatz anzuwenden. Der besteht zunächst darin, von den kognitiv-kulturellen Wahrnehmungsmustern jeweils handelnder Personen auszugehen. Der für die Politik in diesem Vortrag maßgebende Aspekt ist, im Sinne Eric Voegelins, das Bewusstsein von Mensch, Gesellschaft und Geschichte. Das Schwergewicht liegt im Falle Hitlers auf dessen Bewusstsein von Gesellschaft. Deshalb ist Hitlers Rassedoktrin vornehmlich im Hinblick auf das Bewusstsein des Volkes von Interesse. Die kognitiven Wahrnehmungsmuster treffen bei der nationalsozialistischen Ideologie vornehmlich die Kategorien Identität und Substanz. Damit wird nicht behauptet, dass Identität und Substanz vernünftige Kategorien zur Wahrnehmung oder Bewertung gesellschaftlich-politischer Existenz sind. Es ist aber nicht zu bestreiten, dass der Versuch, die kollektive Identität des Volkes zu konstituieren, ein wesentliches Merkmal der historischen Realität der Moderne ist. Nur deshalb hat bei der Frage nach dem Bewusstsein von Gesellschaft die Kategorie der Identität eine hermeneutische Funktion. Es ist also die Frage zu beantworten, ob es in der Weltanschauung Hitlers um die kollektive Identität des deutschen Volkes geht, ob bei dem Versuch, diese erst noch zu konstituieren von einer Substanz (Rasse) ausgegangen wird und diese wiederum mit Merkmalen von Religion qualifiziert wird.

Selbst wenn die wechselseitige Durchdringung religiöser und politischer Aussagen in Hitlers „Mein Kampf“ nachgewiesen werden kann, bleibt problematisch, ob diese schon den Gehalt einer politischen Religion haben. Bekanntlich hat Eric Voegelin am Schluss seiner Studie über „Die politischen Religionen“² auch den Nationalsozialismus als politische Religion bezeichnet. Auch Hans-Joachim Schoeps hatte schon in den dreißiger Jahren, wie Gary Lease nachweist, die These aufgestellt, der Nationalsozialismus sei eine politische Religion.³

Indes hatte sich Eric Voegelin Jahrzehnte später in gewisser Weise von seiner Interpretation distanziert: „Die Interpretation ist nicht völlig falsch, aber ich würde den Begriff Religion nicht länger verwenden, weil er zu unscharf ist und schon im Ansatz das eigentliche Problem der Erfahrung verzerrt, indem er sich mit dem anderen Problem der Dogmatik und der Doktrin vermenget.“ Ich aber möchte, obwohl ich dem Werk Eric Voegelins wesentliche Einsichten verdanke, dies statt aller weiteren Fußnoten, und von ihm promoviert wurde, an dem Terminus „politische Religion“ festhalten.

2 Wien 1938, 2. Aufl., Stockholm 1939, neue Aufl., München 1993, hrsg. von Peter J. Opitz.

3 Gary Lease, „Nationalsozialismus und Religion“, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 40. Jg. (1988, Heft 2), S. 103. 9 Eric Voegelin, autobiographische Reflexionen, München 1994, hrsg., eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, S. 70.

Mit der Bezeichnung „politische Religion“ wird nämlich über die vorgenommene Gewichtung eines bestimmten Problemgehaltes informiert. Das ist dann sinnvoll, wenn diese in der allgemeinen Öffentlichkeit unbekannt und in der wissenschaftlichen vernachlässigt wurde. Dabei ist es nicht notwendig, den Begriff zu definieren; denn eine Definition kann erst dann gemacht werden, wenn auf einem bestimmten Bereich hinreichende Forschungsleistungen vorliegen. Das ist nicht der Fall. Weder ist von den Vertretern des Faches „Politische Wissenschaft“ eine Monographie über die gesamte NS-Ideologie vorgelegt worden, noch existieren Ansätze zu einer wissenschaftlichen Disziplin, die den Namen „Religionspolitologie“ – etwa vergleichbar mit der Religionssoziologie – verdienen. Gleichwohl sind die zur Behandlung unseres Themas, nämlich politische Religion, geeignete Kriterien und Merkmale anzugeben, um Schlüsse im Hinblick des darunter zu subsumierenden Sachverhaltes, nämlich Hitlers Schriften und Reden, ziehen zu können. Daher soll versucht werden, „politische Religion“ als Topos hinreichend zu bestimmen.

Politische Religion bedeutet, dass Aussagen über Religion politische und Aussagen über Politik religiöse Implikationen haben. Als wesentliches Merkmal von Religion, worüber sich vortrefflich streiten lässt, soll im Rahmen des hier angewendeten religionspolitologischen Ansatzes der Glaube gelten. Von Glaube im Sinne einer religiösen Existenzinterpretation kann auf jeden Fall immer dann die Rede sein, wenn er in der Differenz von Jenseits und Diesseits artikuliert wird. Eine Gesamtauffassung von Welt, einschließlich des menschlichen Seins und Verhaltens, kann, zumindest innerhalb der abendländischen Tradition, immer dann mit dem Begriff Religion bezeichnet werden, wenn die Existenz überirdischer Mächte für wahr gehalten wird, vor allem, wenn an die Wirkung Gottes und des Bösen geglaubt wird und weiterhin die Unsterblichkeit der Seele, die Erlösung, das Opfer, das Charisma sowie der Messianismus in den Glauben einbezogen werden. Das gilt erst Recht dann, wenn der neuzeitliche Begriff von Religion im Gegensatz zur Wissenschaft und Philosophie verwendet wird. Indes schließt die reine Ausrichtung des Glaubens und Verhaltens an der Transzendenz – *sub specie mortis et aeternitatis* – die Deutung einer Existenzinterpretation als politische Religion aus. Aber wann ist eine Religion (unabhängig vom Problem misslungener Interpretation der Spannung von menschlichem Sein und göttlichem Seinsgrund) politisch? Im Rahmen dieses Vortrages reicht es aus, als Merkmal von Politik Voegelins Bestimmung der Ordnung von Mensch, Gesellschaft und Geschichte heranzuziehen. Dabei wird der Begriff der Gesellschaft als Oberbegriff für Gemeinschaft, Kirche, Volk, Nation und Staat verwendet. Der Komplex der Politik betrifft im Rahmen unseres Themas vornehmlich das Bewusstsein von Gesellschaft mit welchem wiederum Macht- und Herrschaftsprozesse sowie gesellschaftliche Institutionen konstituiert, wahrgenommen und bewertet werden.⁴ Eine Religion soll dann als politisch gelten, wenn durch eine religiöse Existenzinterpretation die Ordnung von Mensch und Gesellschaft wahrgenommen und beurteilt wird; wenn das religiös bestimmte Bewusstsein von Gesellschaft, z.B. des Volkes, handlungsleitende Kriterien enthält. Das Primat der Religion in Bezug auf das Politische – und damit die vorerst berechnete Verwendung des Substantivs Religion – liegt immer dann vor, wenn durch eine religiöse Existenzinterpretation, vor allem in der Differenz von

⁴ Politik wird also nicht auf Macht reduziert. Selbstverständlich gehören die sog. Werte wie die Würde des Menschen oder Tugenden wie Gerechtigkeit und Klugheit, sowie die verschiedenen Paradigmata der politischen Ordnung zum Bereich von Politik.

Transzendenz und Immanenz, unmittelbar der Zweck erfüllt wird, das Bewusstsein von gesellschaftlich-politischer Existenz zu bestimmen. Ein Fall von politischer Religion, selbstverständlich sind andere möglich, liegt immer dann vor, wenn das Bewusstsein von kollektiver Identität (Einheit, Homogenität, Ganzheit und Kohärenz), das eigene oder ein anderes Kollektiv betreffend, im abhängigen Verhältnis zu überirdischen Mächten, wie z.B. Gott oder Satan, artikuliert wird.

Auf die historischen und theoretischen Relationen von Politik und Religion braucht hier nicht eingegangen zu werden. Indes möchte ich auf zwei der schwersten Momente unserer religiösen Tradition hinweisen, die mit der Thematik des Nationalsozialismus verbunden sind: Die Präsenz Gottes und die Inkarnation des Bösen. Wird die Präsenz Gottes, bei der viele Gestalten denkbar sind, mit der Frage in Verbindung gebracht, wer das Volk Gottes sei, ist der Schritt zur politischen Religion nicht weit. Religionspolitologisch von Interesse ist, an welche Form der Verbindung von Gott und Mensch bzw. Gott und Volk geglaubt wird. Dabei ist von einer Beziehung zwischen einem Volk und einem transzendenten, nicht-menschlichen Gott und einer substantialisierten Verbindung zu unterscheiden. Wird an eine substantielle Verbindung, z.B. an die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur geglaubt, entsteht nicht nur der Streit darüber, wer das Volk Gottes sei, es wird auch das gewaltige Problem aufgeworfen, wie die Identität anderer Kollektive bestimmt werden muss. Genau in diesem Zusammenhang wird die Art der Apperzeption des Bösen relevant. Kann der Glaube an die Macht des Bösen überhaupt ausgeschaltet werden? Kann vermieden werden, dass das Böse kollektiviert wird? Damit ist der Zwang gemeint, das Böse im Hinblick auf Kollektivität wahrzunehmen und es zu immanentsieren, indem es in einem anderen Kollektiv – als reale Gegenmacht – personifiziert wird. Bedenkt man nun, dass im Diskurs der Moderne der Glaube an das Böse nicht vorkommt, aber das, was man das Böse nennt, nämlich die Zerstörung oder Bedrohung aller Güter des Lebens, gleichwohl nicht verschwand, kann der an der Demokratie orientierten Politikwissenschaft der Glaube an die Durchdringung des Weltlichen – und damit des Volkes - durch Gott nicht gleichgültig sein. Denn im demokratischen Projekt der Moderne muss gesellschaftlich anerkannt werden, was unter demos zu verstehen ist. Es ist machtpolitisch relevant, wer den Begriff des Volkes besetzt und wie das Verständnis von Volk konzipiert wird. Es ist, das wäre ein übergeordneter Aspekt dieses Vortrages, der Diskurs darüber zu eröffnen, ob die viel zitierte Entzauberung der Welt tatsächlich auch das Bewusstsein von Gesellschaft erfasst hat oder ob – vielleicht hinter dem Rücken der Demokraten – das Volk zum Objekt religiöser Begierden wurde und sich die Tendenz einer Wiederverzauberung von Welt durch die Sakralisierung des eigenen Volkes und die damit notwendig einhergehende Satanisierung anderer Gesellschaften feststellen lassen.

Wie dem auch sei, wenn Hitler:

1. Glaube im Gegensatz zu Wissen in der Differenz von Diesseits und Jenseits für die Deutung von Wirklichkeit für maßgebend hält, und
2. der Gegenstand dieses Glaubens einerseits Gott und andererseits das Böse ist, dann hat ein wesentlicher Gehalt seiner Existenzinterpretation eine religiöse Qualität.

Daher ist zunächst Hitlers von Rassismus und Volkstum abstrahiertes Verständnis von Religion und die Positivität der Religion zu behandeln. Erst nach dieser künstlichen Trennung sollen die religiösen Implikationen der Rassedoktrin unter der Perspektive der Konstituierung kollektiver Identität nachge-

wiesen werden. Die quaestio iuris dieses Beitrages ist also, ob die positive Qualifikation deutscher Identität und die Negation der Juden im Modus religiöser Apperzeptionsmuster von Welt vollzogen wird. Das ist dann der Fall, wenn der „Arier“ in einer exklusiven Relation zu Gott und der „Jude“ mit der fundamentalen Gegenkraft zu Gott - dem Bösen – in Verbindung gebracht werden.

2. Nationalsozialistische „Weltanschauung“ als „apodiktisches Glaubensbekenntnis“: Begriff und Positivität der Religion in „Mein Kampf“.

Prinzipiell muss zwischen Rassismus und Religion kein Widerspruch bestehen. Versteht man unter Rassismus die Annahme der Überlegenheit einer durch gemeinsame Abstammung determinierte Gemeinschaft, kann in physiotheologischer Manier geglaubt werden, Gott als Schöpfer der Welt und damit der Natur habe die genetisch bedingte Superiorität der Rasse X oder Y gewollt. Nimmt hingegen ein Vertreter des wissenschaftlichen Positivismus an, die Rasse X, der er nicht angehört, sei der Rasse überlegen, der er selbst angehört, ist es denkbar, dass er das in der Konsequenz seiner wissenschaftlichen Grundannahmen gleichgültig akzeptiert und keine politisch-moralischen Forderungen daraus ableitet.

War Adolf Hitler nun der Überzeugung, die nationalsozialistische Weltanschauung sei wissenschaftlich begründet, und muss man daher seinen Rassismus als pseudowissenschaftlich charakterisieren, oder hat Hitler sich von vornherein auf die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Widerlegung gar nicht eingelassen?

Als Sozialdarwinist hätte er im Falle eines von ihm angenommenen Sieges der jüdischen Gegenrasse, die Unterlegenheit des Ariers hinnehmen müssen. Immerhin hielt er den Sieg des „Juden“ über die Arier für möglich⁵ und hat sogar beim jüdischen Volk eine extreme Fähigkeit zum Überleben konstatiert: „Welches Volk endlich hat größere Umwälzungen mitgemacht als dieses – und ist dennoch immer als dasselbe aus den gewaltigsten Katastrophen der Menschheit hervorgegangen? Welch ein unendlich zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen!“⁶

Mitnichten verhielt sich Hitler wegen der dem jüdischen Volk zugesprochenen Stärke des Überlebens den Juden gegenüber indifferent oder wurde gar – das Recht des Stärkeren bzw. Recht aus Stärke – Philosemit. Als Sozialdarwinist argumentiert er entweder widersprüchlich oder sein Antisemitismus beruht überhaupt nicht auf dem Sozialdarwinismus.

Hitlers Oberbegriff für Inhalt und Form des Denkens über Politik ist „Weltanschauung“. Nationalsozialismus ist nach Hitler nicht nur eine „völkische Weltanschauung“, sondern Hitler charakterisiert ganz allgemein seine Weltanschauung als „Glaube“ oder „Glaubensbekenntnis“ unter besonderer und höchstrangiger Bewertung des Glaubens im Hinblick auf die Phänomene des Politischen. Hitler gebraucht den Ausdruck Glaube an mehreren zentralen Stellen zur näheren Bestimmung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er schließt das erste Kapitel des zweiten Bandes, das Kapitel hat den Titel „Weltanschauung und Partei“, mit der ausdrücklich erklärten Intention, dass es in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei um die „Bildung“ eines „politischen Glaubensbe-

⁵ Vgl. Mein Kampf, S. 70, 318, 421.

⁶ Ebd. S. 329.

kenntnisses⁴⁷ ginge. Er schließt das ganze Kapitel, indem er einen Zusammenhang zwischen Sieg und Glaubensbekenntnis herstellt: „Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernimmt aus dem Grundgedankengang einer allgemeinen völkischen Weltvorstellung die wesentlichen Grundzüge, bildet aus denselben, unter Berücksichtigung der praktischen Wirklichkeit, der Zeit und des vorhandenen Menschenmaterials sowie seiner Schwächen, ein politisches Glaubensbekenntnis, das nun seinerseits in der so ermöglichten straffen organisatorischen Erfassung großer Menschenmassen die Voraussetzung für die siegreiche Durchfechtung dieser Weltanschauung selber schafft.“⁴⁸ Hitler missachtet eine allgemeine Weltanschauung. Sie muss vielmehr den Charakter des politischen Glaubens haben: „Aus allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden.“⁴⁹ Er betrachtet „das Programm der neuen Bewegung“ mit den „fünfundzwanzig Leitsätzen“ als „politisches Glaubensbekenntnis“¹⁰. Im Kontext der Bestimmung des Begriffes „völkisch“ und der Charakterisierung der nationalsozialistischen Weltanschauung als Glaubensbekenntnis nimmt Hitler eine Spezifizierung des von ihm geforderten Glaubensbekenntnisses im Hinblick auf Religion vor.¹¹ Er meint nicht nur, aus „allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden“¹², sondern fordert die „Umsetzung einer allgemeinen weltanschauungsmäßigen idealen Vorstellung von höchster Wahrhaftigkeit in eine bestimmt begrenzte, straff organisierte, geistig und willens mäßig einheitliche politische Glaubens- und Kampfgemeinschaft“¹³. Nach Hitler „liegen auch schon in der allgemeinen Bezeichnung ‚religiös‘ einzelne grundsätzliche Gedanken oder Überzeugungen, z.B. die der Unzerstörbarkeit der Seele, der Existenz eines höheren Wesens“¹⁴. Er verneint im folgenden Satz „diese Gedanken“ nicht, sondern fordert, dass „die gefühlsmäßige Ahnung oder Erkenntnis die gesetzmäßige Kraft apodiktischen Glaubens annimmt“¹⁵. Religion, Glaube und Moral gehören nach Hitler zusammen: „Man nehme der heutigen Menschheit die durch ihre Erziehung gestützten religiös-glaubensmäßigen, in der praktischen Bedeutung aber sittlich-moralischen Grundsätze durch Ausscheiden dieser religiösen Erziehung und ohne dieselbe durch Gleichwertiges zu ersetzen, und man wird das Ergebnis in einer schweren Erschütterung der Fundamente ihres Daseins vor sich haben.“¹⁶

Wenn Hitler betont, dass die nationalsozialistische Bewegung „auch den anderen Völkern den Weg weisen möge zum Heil einer ringenden arischen Menschheit“, differenziert er zwischen Vernunft, Wille und Glaube. Denn er fährt fort: „Im mag dann die Vernunft unsere Leiterin sein, der Wille unsere Kraft. Die heilige Pflicht, so zu handeln, gebe uns Beharrlichkeit, unser höchster Schirmherr bleibe unser Glaube.“¹⁷ Das Primat hat also die Religion. Der Sieg ist aber noch von einer weiteren Bedin-

7 Ebd., S. 424, Kolummentitel

8 Ebd., S. 417, Hervorhebung von mir (C.-E. B.).

9 Ebd., S. 417.

10 Ebd., S. 418

11 Ebd., S. 511

12 Ebd., S. 418.

13 Ebd., S. 419.

14 Ebd., S. 417

15 Ebd., S. 417, Hervorhebung von mir (C.-E. B.).

16 Ebd., S. 417.

17 Ebd., S. 725

gung abhängig, mit der Hitler auf sich selbst verweist: „Hier muss aus dem Heer von oft Millionen Menschen, die im einzelnen mehr oder weniger klar und bestimmt diese Wahrheit ahnen, zum Teil vielleicht begreifen, einer hervortreten, um mit apodiktischer Kraft aus der schwankenden Vorstellung der breiten Masse granitene Grundsätze zu formen und solange den Kampf für ihre alleinige Richtigkeit aufnehmen, bis sich auf dem Wellenspiel einer freien Gedankenwelt ein ehener Fels einheitlicher glaubens- und willensmäßiger Verbundenheit erhebt.“¹⁸

Dieser Eine, der hervortreten muss, um die Verbundenheit der Gemeinschaft zu konstituieren, wird an einer anderen Stelle, die für das Verhältnis von Politik und Religion aufschlussreich ist, näher charakterisiert. Auf der dritten Seite des Kapitels „Beginn meiner politischen Tätigkeit“¹⁹ unterscheidet Hitler zwischen dem Typus des Programmatikers und dem des Politikers. Zunächst stellt Hitler den Typus des Programmatikers dem des Politikers bipolar gegenüber. Er unterscheidet vornehmlich nach Aufgabe und Größe der Programmatiker und Politiker und gibt dazu den „Prüfstein“ für die Größe an. Er beginnt die Zuordnung der verschiedenen Aufgaben im Hinblick auf den Unterschied zwischen Weg und Ziel: „Die Aufgabe des Programmatikers ist nicht, die verschiedenen Grade der Erfüllbarkeit einer Sache festzustellen, sondern die Sache als solche klarzustellen; das heißt: er hat sich weniger um den Weg als das Ziel zu kümmern.“^{20, 21}

Bei der Beurteilung des Zieles ist nach Hitler „die prinzipielle Richtigkeit einer Idee und nicht die Schwierigkeit ihrer Durchführung“²² entscheidend. Die Gegenüberstellung von prinzipieller Richtigkeit und Durchführung wird im nächsten Satz variiert und gesteigert, insofern es hier um die „absolute Wahrheit“ einerseits und „Zweckmäßigkeit“ sowie „Wirklichkeit“ andererseits geht. Trage der Programmatiker „der absoluten Wahrheit“ nicht mehr Rechnung, sei er nicht mehr „Polarstern der suchenden Menschheit“. Kurzum: „Der eine wird demgemäß in seinem Denken von der ewigen Wahrheit bestimmt, der andere in seinem Handeln von der jeweiligen praktischen Wirklichkeit.“²³ Anschließend gibt Hitler die Gründe für die jeweilige „Größe“ sowie den „Prüfstein“ für die Bedeutung an. Er führt ein Beispiel für den Programmatiker an, nämlich aus der Sphäre der Religion: „Während man als Prüfstein für die Bedeutung eines Politikers den Erfolg seiner Pläne und Taten ansehen darf, d.h. also, das Zur-Wirklichkeit-Werden derselben, kann die Verwirklichung der letzten Absicht des Programmatikers nie erfolgen, da wohl der menschliche Gedanke Wahrheiten zu erfassen, kristallklare Ziele aufzustellen vermag, allein die restlose Erfüllung derselben an der allgemeinen menschlichen Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit scheitern wird. Je abstrakt richtiger und damit gewaltiger die Idee sein wird, umso unmöglicher bleibt deren vollständige Erfüllung, solange sie nun einmal von Menschen abhängt. Daher darf auch die Bedeutung des Programmatikers nicht an der Erfüllung seiner Ziele gemessen werden, sondern an der Richtigkeit derselben und dem Einfluss, den sie auf die Entwicklung der Menschheit genommen haben. Wäre es anders, dürften nicht die Begründer von Religionen zu den größten Menschen auf dieser Erde gerechnet werden, da ja die Erfüllung ihrer

18 Ebd., S. 419.

19 Ebd., S. 226-235.

20 Mein Kampf, S. 229

21 Ebd.

22 Pathos und Umständlichkeit sind ein Indiz für die Authentizität der im Gefängnis verfassten Botschaft

23 Ebd., S. 234, vgl. S. 439, 724.

ethischen Absichten niemals eine auch nur annähernd vollständige sein wird. Selbst die Religion der Liebe ist in ihrem Wirken nur ein schwacher Abglanz des Wollens ihres erhabenen Begründers; allein ihre Bedeutung liegt in der Richtung, die sie einer allgemeinen menschlichen Kultur-, Sittlichkeits- und Moralentwicklung zu geben versuchte.“²⁴

Letztlich aber plädiert Hitler für den Zusammenfall zwischen Programmierer und Politiker: „Innerhalb langer Perioden der Menschheit kann es einmal vorkommen, dass sich der Politiker mit dem Programmierer vermählt.“²⁵ Er nennt diese „die Marathonläufer der Geschichte“. Unschwer ist im Programmierer der Prophet zu erkennen oder gar ein Religionsbegründer. Die Verschmelzung vom Programmierer und Politiker bedeutet mithin eine Verschmelzung von Politik und Religion. Interessant sind die Beispiele, die Hitler für die Verschmelzung aufzählt: „Hierzu gehören aber nicht nur die wirklich großen Staatsmänner, sondern auch alle sonstigen Reformatoren. Neben Friedrich dem Großen stehen hier Martin Luther sowohl wie Richard Wagner.“²⁶

Der religiöse Gehalt der allgemeinen Weltanschauung Hitlers ist nicht neuheidnisch. Ja, Hitler macht sich sogar über diejenigen „Naturen“ lustig, die „von altgermanischem Heldentum, von grauer Vorzeit, Steinäxten, Ger und Schild schwärmen“ und als „Rauschebärte“ mit „altdeutschen, vorsorglich nachgemachten Blechschwertern in den Lüften herumfuchteln“.²⁷ Hitler hat eine traditionell konventionelle Vorstellung von Religion insofern das wesentliche Merkmal von Religion, nämlich der Glaube, sich auf die Unzerstörbarkeit der Seele, die Ewigkeit des Daseins und die Existenz eines höheren Wesens bezieht. Daher ist Glaube im Sinne Hitlers nicht als profaner Glaube, sondern als religiöser Glaube zu qualifizieren. Der religiöse Glaube hat eine politische Konsequenz: „Aus allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden. Zu einer abstrakt richtigen geistigen Vorstellung, die der Programmierer zu verkünden hat, muss sich die praktische Erkenntnis des Politikers gesellen.“²⁸

3. Der „Arier“ als „höchstes Ebenbild des Herrn“ und der „Jude“ als Personifikation des Teufels“.

Hitlers Glaube an die „Unzerstörbarkeit der Seele“, die „Ewigkeit ihres Daseins“ und die „Existenz eines höheren Wesens“²⁹ gehört nicht nur zu den Inhalten traditioneller Religiosität, sondern dient in der Moderne auch zur Unterscheidung von Wissenschaft und Religion. Seine Auffassung, erst Religion ermögliche Sitte und Kultur, und die Bindung des Volkes an die Religion verstärke die Verbindung zwischen den Mitgliedern eines Volkes, betrifft zwar das Verhältnis von Politik und Religion, fällt aber auch nicht aus der traditionellen Konvention. Auch kann aufgrund der bisherigen Darstellung der völkischen Weltanschauung Hitlers trotz des bemerkenswerten Fundamentalismus³⁰ noch nicht der

24 Ebd. Hervorhebung von mir (C.-E. B.).

25 Ebd., S. 232.

26 Ebd., S. 232.

27 Mein Kampf, S. 416.

28 Ebd., S. 418.

29 Ebd., S. 371.

30 Bemerkenswert im Hinblick auf das Spezifikum der Weltanschauung Hitlers einerseits und in Rücksicht auf die Akzeptanz des Nationalsozialismus bei den Mitgliedern der katholischen und evangelischen Kirche.

Schluss gezogen werden, Hitlers Glaubensbekenntnisse hätten die Qualität einer politischen Religion. Daher ist jetzt ein spezifisches Glaubensbekenntnis zu zitieren, in dem die Symbiose von Politik und Religion sofort erkennbar ist. Zwei Seiten nach dem - nicht minder pathetisch als umständlich³¹ - beschriebenen Typus der Verschmelzung des Programmatikers (Repräsentant der absoluten Wahrheit) mit dem Politiker (Realisierung des Absoluten in der gegenwärtigen Gesellschaft)³² erklärt Hitler:

„Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf dass unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“³³

Nummehr soll die Frage behandelt werden, ob Hitler begründet, warum das deutsche Volk auch fähig ist, die ihm vom „Schöpfer des Universums zugewiesene Mission“ zu erfüllen. Mit anderen Worten: führt Hitler auch Gründe an, die die Macht und den zukünftigen Erfolg des deutschen Volkes garantieren können? Daher ist die im letzten Zitat eindeutig formulierte Vernetzung von deutschem Volk, Rasse und Gott so knapp wie möglich zu spezifizieren.

In seinen Reden sprach Hitler beständig über sein spezifisches Verhältnis zu Gott und dem deutschen Volk sowie deutschem Volk und Gott.³⁴ Hitler glaubte, dass er eine besondere Beziehung zu Gott habe, und dass sein persönliches Schicksal mit dem Willen Gottes übereinstimme: „Ich glaube, dass es auch Gottes Wille war, von hier (Österreich; C.-E. B.) einen Knaben in das Reich zu schicken, ihn groß werden zu lassen, ihn zum Führer der Nation zu erheben.“³⁵ Hitler glaubte, dass das deutsche Volk von Gott geschaffen wurde und ewig lebt: „Gott hat dieses Volk gebildet, nach seinem Willen ist es geworden, und nach unserem Willen soll es bleiben und nimmer mehr vergehen.“³⁶ Weil das deutsche Volk seine Existenz Gott verdankt, hat es Gott gegenüber existentielle Verpflichtungen: „Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk.“³⁷ Die im Hinblick auf Wille und Werk hergestellte Identifikation des deutschen Volkes mit Gott garantiert auch die ewige Existenz des deutschen Volkes: „Wenn aber diese Allmacht ein Werk segnet, so wie sie unseres gesegnet hat, dann können es Menschen auch nicht mehr zerstören.“³⁸ Mit anderen Worten: Das deutsche Volk ist mächtiger als alle anderen Völker, weil Gott allmächtig ist. Hitler glaubt also an die Allmacht Gottes und die der Vorsehung. Die Providenz hat einen doppelten Gehalt. Aussicht und Vorsorge sind nicht voneinander zu trennen. Im Glauben Hitlers zeigt sich die Vorsehung des Allmächtigen als Fürsorge, nämlich Vorsorge für das deutsche Volk. Deshalb ist das deutsche Volk auch in der Lage, die vom Schöpfer des Universums zugewiesene Mission zu erfüllen. Hitlers subjektzentrierter Kausalitätsmodus, nämlich die Annahme, der Allmächtige lenke den Kausalverlauf zugunsten des Kollektivsubjekts deutsches Volk, führt zu dem Problem, ob Hitler der Überzeu-

31 Pathos und Umständlichkeit sind ein Indiz für die Authentizität der im Gefängnis verfassten Botschaft

32 Ebd., S. 234.

33 Ebd., S. 234, vgl. S. 439, 724.

34 Vgl. Max Domaus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Wiesbaden 1973, u. a. S. 17, S. 95, S. 135, S. 208, S. 609, S. 704, S. 849, S. 1442, S. 1942, S. 2074, S. 2196, S. 2198.

35 Mein Kampf, S. 849.

36 Ebd., S. 1871.

37 Ebd., S. 2196.

38 Ebd., S. 700.

gung war, es gäbe ein im deutschen Volk selbst enthaltenes Fundament künftiger Macht; eine dem deutschen Kollektivsubjekt Volk immanente Qualität substantieller Natur als Potenz der in Zukunft zu aktualisierenden Qualitäten. Mit anderen Worten, Eric Voegelin folgend, stellt sich die Frage, ob Hitler Gott immanentisiert hat und die arische Rasse Objekt dieser Immanentisierung ist.

Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Rasse und Volk ist zunächst daran zu erinnern, dass nach Hitler dem Kollektiv der Deutschen noch keine Identität zukommt: „Unser deutsches Volkstum beruht leider nicht mehr auf einem einheitlichen rassistischen Kern.“³⁹ Die Rassereinheit aber sei die Basis für die Einheit des Volkes.⁴⁰ Trotz aller Vermischung seien die „Urelemente“ und „Urbestandteile“ noch erhalten.⁴¹ Der Gebrauch der Substantive „Urelemente“ und „Urbestandteile“ im Hinblick auf die „Folgen“ der „rassistischen Zerrissenheit“, z.B. meint Hitler, die „Weltgeschichte hätte einen anderen Lauf genommen“⁴², rechtfertigt die Interpretation, dass Hitler das Verhältnis von Volk und Rasse mit der Kategorie der Substanz begreift, dass die arische Rasse die Grundlage der erst noch herzustellenen kollektiven Identität des deutschen Volkes ist. Wenn Hitler im gleichen Kontext wieder auf die „Mission des deutschen Volkes“ und die daraus abgeleitete Aufgabe des Staates zu sprechen kommt, gibt er eine Ursache für die Existenz der arischen Urelemente an. Der „Staat“ habe die „Aufgabe, aus diesem Volke die wertvollsten Bestandteile an rassistischen Urelementen nicht nur zu sammeln und zu erhalten, sondern langsam und sicher zur beherrschenden Stellung empor zu führen“.⁴³ Nach Hitler „erhält der Staat zum ersten Mal ein inneres hohes Ziel“, nämlich „die Aufgabe der Erhaltung und Förderung eines durch die Güte des Allmächtigen dieser Erde geschenkten höchsten Menschentums“.⁴⁴ Der letzte Grund für die Qualität der im deutschen Volk enthaltenen arischen „Urelemente“ ist mithin Gott.

Ohne Zweifel gebraucht Hitler in seiner Bewertung des Zusammenhangs zwischen Natur und Rasse Argumente aus dem Reservoir des Sozialdarwinismus, wie z.B. „Selbsterhaltung“, „Kampf ums Dasein“, „Auslese“ und „Entwicklung“.⁴⁵ Aber auch hier kommt Hitler ohne den Hinweis auf Gott nicht aus. „Während die Natur“ bei der Fortpflanzung „aus einer Überzahl von Einzelwesen die besten sich als Wert zum Leben auserwählt, sie also allein erhält und ebenso zu Trägern der Forterhaltung ihrer Art werden lässt, schränkt der Mensch die Zeugung ein, sorgt jedoch krampfhaft dafür, dass jedes einmal geborene Wesen um jeden Preis auch erhalten werde“. Für Hitler ist ein Verstoß gegen die Natur auch ein Verstoß gegen den Willen Gottes. Dann fährt er fort: „Diese Korrektur des göttlichen Willens scheint ihm ebenso weise wie human zu sein, und er freut sich, wieder einmal in einer Sache die Natur übertrumpft, ja ihre Unzulänglichkeit bewiesen zu haben.“⁴⁶ Hitlers Überzeugung von der Übereinstimmung zwischen Natur und Gott wird vor allem im Hinblick auf die Rassereinheit deutlich. Die „Rassekreuzung“ sei eine regressive „Entwicklung“ und habe die „Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse“ zur Folge; ein „körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines,

39 Ebd., S. 436.

40 Ebd., S. 371

41 Ebd., S. 438

42 Der Weltfriede hätte „begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes“ erreicht werden können, Mein Kampf, S. 438.

43 Mein Kampf, S. 439.

44 Ebd., S. 439.

45 Ebd., S. 145, 312f.

46 Ebd., S. 145.

wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums“. Auch hier fährt Hitler, was in der Diskussion über den nationalsozialistischen Rassismus nicht wahrgenommen wird, fort: „Eine solche Entwicklung herbeiführen heißt aber denn doch nichts anderes, als Sünde treiben wider dem Willen des ewigen Schöpfers.“⁴⁷ Der „Wille der Natur“⁴⁸ fällt also mit dem „Willen des ewigen Schöpfers“ zusammen. Die allgemeine Rassedoktrin Hitlers hat somit einen religiösen Gehalt. Man könnte dagegen einwenden, dieser sei nur beiläufig herangezogen. Dass das nicht der Fall ist, folgt schon aus der bereits behandelten Annahme, das deutsche Volk verdanke seine arisch-reinen Urelemente der „Güte des Allmächtigen“.⁴⁹ Da der Rassismus darin besteht, eine mehr oder weniger extrem artikuliere Überlegenheit einer durch Abstammung determinierten Gemeinschaft im Gegensatz zu anderen Kollektiven zum Axiom zu machen, soll abschließend geprüft werden, welche Prädikate Hitler dem „Arier“ unmittelbar zuordnet und wie die jüdische Gegenrasse definiert wird.

Nicht Natur, sondern Kultur und Religion sind die maßgeblichen Kriterien zur Begründung der Überlegenheit des Ariers: „Menschliche Kultur und Zivilisation sind auf diesem Erdteil unzertrennlich gebunden an das Vorhandensein des Ariers. Sein Aussterben oder Untergehen wird auf diesen Erdteil wieder die dunklen Schleier einer kulturlosen Zeit senken. Das Untergraben des Bestandes der menschlichen Kultur durch die Vernichtung ihres Trägers aber, erscheint in den Augen einer völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen. Wer die Hand an das höchste Ebenbild des Herrn zu legen wagt, frevelt am göttischen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradies.“⁵⁰

Die völkische Weltanschauung Hitlers besteht also darin, dass Gott zum Prädikat des Ariers gemacht wird. Das arische Urelement, die Substanz des deutschen Volkes, ist göttlich. Hitler verwendet zur Qualifikation des Ariers auch die Bezeichnung „Gotteskinder“. Das tat er in einer Schrift, die während seines Lebens nie veröffentlicht wurde, aber gerade deshalb für die Authentizität der Überzeugung ein Beweis ist.⁵¹ Von prinzipieller Bedeutung ist Hitlers Einteilung der Menschheit in „Mein Kampf“. Nach Hitler gibt es drei Arten, nämlich „Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer“.⁵² Auf die so genannten Kulturträger geht Hitler nur knapp ein, das Beispiel sind die Japaner. „Kulturbegründer“ ist allein der Arier. Der Arier ist weiterhin

- „allein der Begründer höheren Menschentums“,
- „Urtyt“ dessen, „was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“,
- „der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirn der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang“.⁵³
- ganz besonders durch die Qualität, sich selbst zu opfern („Aufopferungsfähigkeit“⁵⁴ sowie „Aufop-

47 Ebd., S. 314, vgl. S. 272.

48 Ebd., S. 321.

49 Ebd., S. 439.

50 Ebd., S. 421; zur Qualität „Ebenbild des Herrn“ vgl. S. 196, S. 445.

51 „Monumentale Geschichte der Menschheit“ aus dem Jahre 1922, zitiert nach Werner Maser, Adolf Hitler, München 1971, S. 239.

52 Mein Kampf, S. 318.

53 Ebd., S. 317. Hervorhebung von mir, C.-E. B.

54 Ebd., S. 322.

ferungswilligkeit des einzelnen zugunsten der Allgemeinheit“⁵⁵) ausgezeichnet. „Der Arier ist nicht in seinen geistigen Eigenschaften an sich am größten“, sondern der „Selbsterhaltungstrieb hat bei ihm die edelste Form erreicht, in dem er das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordnet und, wenn es die Stunde erfordert, auch zum Opfer bringt. Nicht in den intellektuellen Gaben liegt die Ursache der kulturbildenden und aufbauenden Fähigkeit des Ariers“ viel mehr beruht sie „darauf, dass der einzelne auf die Vertretung seiner persönlichen Meinung sowohl seiner Interessen verzichtet und beides zugunsten einer Mehrzahl von Menschen opfert.“⁵⁶

Dem Arier kommen die Prädikate Prometheus, Licht und göttlicher Funke zu, von Anfang an und gleich bleibend. Mithin ist das Göttliche dem Arier immanent. Weiterhin kann es hier Hitler auch nicht lassen, die Bestimmung des Ariers mit einer Untergangsvision, mit der Vernichtung von Kultur und Leben antithetisiert zu verbinden. Denn er fährt fort: „Man schalte ihn aus und tiefste Dunkelheit wird vielleicht schon nach wenigen Jahrtausenden sich abermals auf die Erde senken, die menschliche Kultur würde vergehen und die Welt veröden.“⁵⁷ Hitler begreift also Kausalverläufe mit dem dualistischen Schema Licht und Finsternis. Dualistisch und in wechselseitiger Abhängigkeit bestimmt Hitler auch die Eigenschaften aller Juden: „Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude.“⁵⁸ im Gegensatz zu Leben, Wahrheit und Licht. Hitler hat seine Überzeugung, die Identität aller Juden sei durch das Böse determiniert, in „Mein Kampf“ wortwörtlich formuliert. Der Jude sei „Gottesgeißel“,⁵⁹ „Personifikation des Teufels als Sinnbild alles Bösen“⁶⁰ sowie „Urbild der Kraft, die stets das Böse will“.⁶¹ Die Juden sind als „Urheber“ der „Völkerkrankheit“ des Marxismus „wahre Teufel“.⁶² Deshalb ist der „Jude“ im Gegensatz zum „Arier“ als „Kulturbegründer“ der „Kulturzerstörer“.⁶³ Weil der Jude die „Personifikation des Teufels“ ist, lügt er aus Prinzip von Anfang an und immerwährend: „Das Dasein treibt den Juden zur Lüge und zwar zur immerwährenden Lüge.“⁶⁴ Und deshalb, und nur deshalb „wird sein Intellekt niemals aufbauend wirken, sondern zerstörend“.⁶⁵ Dass die Religion als Kriterium zur Festlegung des Unterschiedes zwischen Ariern und Juden dient, geht nochmals aus folgendem Kontext eindeutig hervor. „Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenarten und niemals eine Religion.“ Die „jüdische Religionslehre“, so fährt Hitler fort, sei „in erster Linie eine Anweisung zur Reinhaltung des Blutes des Judentums“, der „Begriff der Religionsgemeinschaft“ sei „gestohlen“. Denn „aus dem ursprünglichen eigenen Wesen kann der Jude eine religiöse Einrichtung schon deshalb nicht besitzen, da ihm der Idealismus in jeder Form fehlt und damit auch der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd ist. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt.“ Somit entspricht nicht nur die negative Fremdbestimmung der Juden, nämlich keine Religion zu haben,

55 Ebd., S. 328.

56 Ebd., S. 326

57 Ebd., S. 317; vgl. S. 70, S. 421.

58 Ebd., S. 329.

59 Ebd., S. 339.

60 Ebd., S. 355.

61 Ebd., S. 332.

62 Ebd., S. 68.

63 Ebd., S. 330f.

64 Ebd., S. 335.

65 Ebd., S. 332.

der positiven Selbstbestimmung der Arier, nämlich Religion zu haben, sondern mit dem Unterschied von Transzendenz und Immanenz wird auch das Wesen der Religion bestimmt. Mit anderen Worten: arische Religion im Sinne Hitlers bedeutet, an das Jenseits zu glauben. Weil der „Jude“ seinem „ursprünglichen eigenen Wesen“ nach gar nicht religiös sein kann, sei ihm schon Christus fremd gewesen: „Sein Leben ist nur von dieser Welt, und sein Geist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es 2000 Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber kein Hehl, griff, wenn nötig, sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herrn diesen Widersacher jedes Menschentums zu treiben, der auch damals wie immer in der Religion nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah. Dafür wurde dann Christus freilich ans Kreuz geschlagen.“⁶⁶

Der Jude ist mithin als „Widersacher jedes Menschentums“ der Mörder Christi. Der „Arier“ ist der „Urtyp dessen, was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“.⁶⁷ Der „Jude“ ist nicht nur der potentielle Mörder des arisch-göttlichen Volkes der Deutschen, sondern auch aller Völker: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen.“⁶⁸ Nicht der Marxismus kann also siegen, sondern nur der Jude mit Hilfe des Marxismus. Die Juden als „Urheber des Marxismus müssen nach Hitler „wahre Teufel gewesen sein, denn nur in dem Gehirn eines Ungeheuers – nicht eines Menschen – konnte dann der Plan zu einer Organisation sinnvoll Gestalt annehmen, deren Tätigkeit als Schlussergebnis zum Zusammenbruch der menschlichen Kultur, und damit zur Verödung der Welt führen muss“.⁶⁹ Die dem kleinen Volk der Juden unterstellte große Macht, über alle Völker siegen zu können, hat für Hitler einen zwanghaft-zwingenden Grund: die Macht des Bösen. Daher personifiziert für Hitler der Jude das Prinzip der reinen Vernichtung. Hitlers Projektion des Bösen in das Kollektiv der Juden hat einen fundamental-religiösen Gehalt. Der Antisemitismus Hitlers hat also keine biologisch-rassistische Qualität. Weil der „gewaltigste Gegensatz“ zum Bösen das „höchste Ebenbild des Herrn ist“, zieht Hitler, sich in seiner auserwählten Beziehung zu Gott wählend, auch die Konsequenz: „So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“⁷⁰

4. Das „Heil einer ringenden arischen Menschheit“⁷¹ Gewalt, Selbst- und Fremdropfer und Genozid.

Die nationalsozialistische Weltanschauung Hitlers kann als politische Religion charakterisiert werden. Wesentliches Merkmal des neuzeitlichen Religionsbegriffs ist der Glaube. Für Hitler ist die nationalsozialistische Weltanschauung ein „apodiktisches Glaubensbekenntnis“. Der Glaube des Adolf Hitler ist nicht irgendein Glaube an irgendetwas, sondern wird in der Differenz von Transzendenz und

66 Ebd., S. 335/336.

67 Ebd., S. 317.

68 Ebd., S. 70.

69 Ebd., S. 68.

70 Mein Kampf, S. 70.

71 Ebd., S. 724.

Immanenz bestimmt. Der Nationalsozialismus ist keine politische Religion in der die Transzendenz radikal immanentisiert wird. Denn der Glaube an das Jenseits ist für Hitler wesentliches Merkmal der arischen Religion. Die Transzendenz wird nur partiell immanentisiert. Maßgebend für die Bestimmung der kollektiven Identität ist der Fundamentalkonflikt zwischen Gott und dem Bösen. Die Immanentisierung besteht in der Substantialisierung bestimmter Kollektivsubjekte. Das deutsche Volk kann Subjekt seiner Heilsgeschichte – das „Heil einer ringenden arischen Menschheit“⁷² – sein, weil es an der divinisierten Substanz der Rasse der Arier teilhat. Die Realpräsenz Gottes findet im arischen Blut des deutschen Volkes statt. Der „Jude“ ist Subjekt des Bösen. Das Kollektivsubjekt Jude wird zur satanischen Gegenrasse substantialisiert. Ob die Einheit von menschlicher und göttlicher Natur einerseits und von satanischer und menschlicher Natur andererseits als moderne Gnosis klassifiziert werden kann, kann hier dahingestellt bleiben. Einzigartig ist, dass die Konstitution kollektiver Identität der deutschen Nation im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung a priori mit Vernichtung, dem Massenmord an den Juden, zwanghaft verknüpft ist. Der maßgebende Schritt, die Vernichtung aller Juden zu befehlen, resultiert bei Hitler aus dem Willen zur Tat und der Immanentisierung sowohl des Göttlichen als auch des Bösen. Der Sieg über das Böse ist die Bedingung des zukünftigen Heils des deutschen Volkes. Die Vernichtung als Bedingung des Sieges folgt zwangsläufig aus dem Ziel von Sieg und Heil. Das hat Hitler auch schon in „Mein Kampf“ wortwörtlich formuliert und im Kontext auf die herzustellende Identität der Deutschen gefordert:

„Die Gewinnung der Seele unseres Volkes kann nur gelingen, wenn man neben der Führung des positiven Kampfes für die eigenen Ziele den Gegner dieser Ziele vernichtet.“⁷³

Das wird einige Zeilen weiter wiederholt: „Die Nationalisierung unserer Masse wird nur gelingen, wenn bei allem positiven Kampf um die Seele unseres Volkes ihre internationalen Vergifter ausgerottet werden.“

Damit nun nicht etwa eingewendet werden kann, damit habe Hitler nicht die Juden gemeint, sei nochmals aus dem gleichen Kontext zitiert:

„Ohne klarste Erkenntnis des Rassenproblems, und damit der Judenfrage, wird ein Wiederaufstieg der deutschen Nation nicht mehr erfolgen.“⁷⁴

Es ist nicht nötig, die Eintragungen in Grimm's Wörterbuch zu Gewalt (162 Walten) zu studieren, den Begriff der Gewalt auf einen Nenner zu bringen, eine Theorie der Gewalt zu Hilfe zu nehmen, sich zu entscheiden, ob Gewalt kosmologische, ontologische oder anthropologische Ursachen hat oder ob Gewalt weder gut noch schlecht oder nur schlecht ist, um die von Hitler geforderte Handlung, die Juden zu vernichten und auszurotten, als zur Phänomenologie der Gewalt zu zählen. Die Deutschen sollen und müssen gegenüber den Juden gewalttätig sein. Leider ist das von dem Verb „valdan“, so Grimms Wörterbuch, abgeleitete Verbalsubstantiv Gewalt nicht mehr gebräuchlich. Den Redewendungen, Gewalt anzuwenden oder Gewalt auszuüben oder Gewalt zu haben, haftet etwas Dingliches an. Das Verbum „walten“ wiederum hat eine zu neutrale Bedeutung; obwohl kein Vernünftiger bezweifeln kann, dass die legislative, judikative und exekutive Gewalt dem Frieden in der Gesellschaft dient.

72 Ebd., S. 725.

73 Ebd., S. 371.

74 Ebd., S. 372.

Aber nicht nur bei den gebildeten Schichten gilt, was Goethe den Erbkönig zu dem Knaben sagen lässt: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“. Dies tat der Erbkönig auch, und als der Vater mit seinem Kind zuhause ankam, war es tot. Dem entsprechend möchte ich mich auf eine enge Bedeutung des Begriffes Gewalt bzw. der Gewalttätigkeit, was im Rahmen der folgenden Ausführungen ausreicht, beschränken. Gewalttätigkeit soll als die Anwendung von Mitteln zur Überwindung eines vermuteten oder wirklichen Widerstandes durch physischen Zwang heißen. Das Zwingen ist also die entscheidende Tätigkeit, wobei es während der Handlung und als Wirkung der Handlung zur Zerstörung von Gütern, seien es materielle, psychische oder geistige, kommt.

Im Folgenden möchte ich aber mich zur Phänomenologie der Gewalt an und für sich nicht weiter äußern. Vielmehr möchte ich die Frage beantworten, warum Hitler kein Unrechtsbewusstsein hatte, warum in seinem Wahrnehmungswahn von Welt die Begrenzung dessen, was zwingen und wirken soll, nicht möglich war. Mit anderen Worten: Warum waren Gott als moralischer Gesetzgeber, das Naturrecht, die Menschenrechte, die Moralität oder die Gerechtigkeit im Bewusstsein Hitlers nicht das Maß des Urteils, um die Grenzen der Gewalt zu bewirken. Da der Mensch aber nicht nur ein „homo religiosus“ oder „zoonpolitikon“ ist, sondern auch ein denkendes Wesen, möchte ich versuchen, Hitlers kognitives Wahrnehmungsmuster von Welt so knapp wie möglich darzulegen. Insofern „zwingen“ unter die Kategorie der Kausalität zu subsumieren ist, soll Hitlers Modus, Kausalverhältnisse zu begreifen und Kausalität zu bestimmen, dargestellt werden. Denn wie etwas wahrgenommen wird und was als kausal beurteilt wird, ist entscheidend für das Handeln und die Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit, und dies an einem Beispiel zu belegen: Wenn jemand der Überzeugung ist, die Ursache des Verhaltens bestimmter Frauen sei ihr Bund mit dem Teufel, wird er sie dementsprechend behandeln und ihnen gegenüber gewalttätig sein.

In den folgenden Ausführungen steht Hitlers Bewusstsein in der Verknüpfung von Gott und kollektiver Identität einerseits sowie der damit zusammenhängende Modus Kausalverhältnisse andererseits zu begreifen. Es wurde bereits dargestellt, dass der „göttliche Funke“, also das Göttliche, dem Arier von Anfang an und stets gleich bleibend immanent ist. Das Verhältnis des deutschen Volkes zum Göttlichen ist ein Zweifaches: einmal ein Außenverhältnis zum jenseitig-allmächtigen Schöpfer, zum anderen ein Binnenverhältnis zum rassistisch substantiellen Kern. Die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in der Rasse der Arier ist die Substanz und das Ursprüngliche des deutschen Volkes. Aufgrund der Konsubstantialität von Gott und arischer Rasse besitzt das deutsche Volk die Potenz, einmal das werden zu können, was es gemäß seiner rassistisch-göttlichen Substanz nach an und für sich schon ist. Substanzspekulationen und Identitätsspekulationen sind miteinander verknüpft. Die göttlich-arische Substanz des deutschen Volkes ist nach Hitler der Grund, die künftige kollektive Identität des deutschen Volkes auch verwirklichen zu können bzw. zu der „ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen“.⁷⁵ Hitler ist der Meinung, dass der Prozess des Heranreifens noch zu erfüllen ist, ja, dass das deutsche Volk noch keine rassistische Identität hat: „Unser deutsches Volkstum beruht leider nicht mehr auf einem einheitlichen rassistischen Kern.“⁷⁶ Hitler, das soll hier nicht näher belegt werden, glaubt an die Konsubstantialität von Gott und dem arischen Kern

⁷⁵ Mein Kampf, S. 234.

⁷⁶ Ebd., S. 436.

des deutschen Volkes. Damit wird die Existenz zweier Substanzen vorausgesetzt, nämlich von Gott und dem Selbst. Substantialität wird auf das Selbst bezogen, sei es das Selbst eines Individuums oder eines Kollektivs, sie ist damit selbstbezüglich, ist auf das Subjekt konzentriert. Auf diese Weise fallen der Grund und das Begründende im Subjekt zusammen. Dadurch wird wiederum die Wahrnehmung, Erfahrung und Herstellung von Folgezusammenhängen, sowie die Logik von Ursache und Wirkung, Bedingung und Folge, Zweck und Grund überhaupt, also die Kausalität begriffen und bestimmt. Die selbst bezügliche Substantialität korreliert mit subjektzentrierter Kausalität.

Die subjektzentrierte Auffassung von Kausalität besteht darin, dass das Subjekt, die Wirkungszusammenhänge erfassend, der Überzeugung ist, die Ursache von Ereignissen seien in der Weise final überformt, gehorchen Zielen und Zwecken, die sich auf das eigene Subjekt, auf das gerade Zusammenhänge beurteilende Selbst beziehen (Wir kennen dieses Phänomen aus der alltäglichen Erfahrung, wenn z.B. der erkältete X. meint, am anderen Ende einer Gesellschaft öffne einer das Fenster, und dies tue er, um ihm zu schaden). Bedingung und Folge sowie Ursache und Wirkung werden so bewertet, dass das Subjekt der unerschütterlichen Überzeugung ist, es sei *causa finalis*, Endzweck von Ereignissen und Prozessen. Im Falle des Nationalsozialismus ist primär das kollektive Selbst das Maß aller Dinge, ihrer Existenz oder Nicht-Existenz. Das Selbst ist der Endzweck und das Subjekt – ob Führer, Funktionär oder Volk – entscheidet darüber, was kausal oder nicht-kausal ist. Der Unterschied zwischen Außen und Innen, Teil und Ganzem, Prinzipium und Konkretum sowie Subjektivität und Objektivität wird aufgehoben. Differenz, Heterogenität und Vielheit werden als Chaos, Zerstörung und Vernichtung von Identität verstanden. Zwischen Begriff und Sein sowie Wunsch und Wirklichkeit besteht kein prinzipieller Unterschied. Das kritische Wissen um eine vom eigenen Subjekt unabhängige, objektive Welt ist nicht vorhanden. Indem der Unterschied von Subjektivität und Objektivität nicht begriffen wird, kann der transsubjektive Status Gottes, der Gerechtigkeit, des Rechts und der Moral nicht erkannt werden. Wegen der substantialisierten Identität und dem ihr entsprechenden Modus subjektzentrierter Kausalität kann die Geltung der universalen Menschenrechte oder des christlichen Naturrechts von vornherein nicht anerkannt werden. Damit entfällt die Bindung der Gewalt. Die Möglichkeit jedes Menschen, sich selbst und damit auch seinen eigenen gewalttätigen Dispositionen überlegen sein zu können, kann nicht entfaltet werden. Weil Differenz, Heterogenität und Pluralität nicht gleichgültig betrachtet oder gar positiv bewertet werden, gelten Differenz, Heterogenität und Pluralität als Ursache der Bedrohung, Zerstörung und Vernichtung der eigenen Identität. Der „Andere“ oder der „Fremde“ wird als Vertreter einer gegen das eigene Selbst gerichteten Kraft begriffen. Der Andere oder der Fremde ist von vornherein der Feind. Gemäß dem Muster substantialisierter Identität handelt es sich dabei nicht um einen normalen Feind, der Andere oder der Fremde muss als Personifizierung einer Substanz wahrgenommen werden. So wie bei der geglaubten Einheit von göttlicher und menschlicher Natur die eigene Macht als Ursprungsmacht des Kollektivs substantialisiert wird, so wird auch die Macht des Feindes, und damit die Feindschaft überhaupt substantialisiert. Die Mittel zur Bekämpfung des Feindes müssen radikalisiert, die Gewalt also extrem gesteigert werden. Der Feind ist die Personifikation des Bösen. Im Falle des Nationalsozialismus ist das „der Jude“. Im Falle Hitlers kommt ein bisher noch in der Literatur viel zu wenig beachtetes Bewusstsein hinzu. Er hält nicht nur „den Juden“ für äußerst fähig, sich selbst zu erhalten, „welches Volk endlich hat größere Umwälzungen mitgemacht als dieses – und ist dennoch immer als dasselbe aus den gewaltigsten Katastrophen

der Menschheit hervorgegangen? Welch ein unendlicher zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen!⁷⁷ sondern glaubt, dass das jüdische Volk das deutsche Volk und alle Völker der Welt besiegen kann: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen.“⁷⁸ So unmöglich das auch für uns sein mag, zwei Sätze später, das soll hier wiederholt werden, folgt eine Identifizierung mit der vis absoluta: „So glaube ich heute, im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“⁷⁹ Daraus kann der Schluss gezogen werden: Jeder, der fest daran glaubt, dass sein Wille mit dem Willen Gottes übereinstimmt, gerät in die unwiderstehliche Versuchung, sein Gewaltpotential zu realisieren.

Insofern Zerstörung ein Merkmal von Gewalt ist, ist in jeder Handlung des Opfernens Gewalt enthalten. Es war René Girard, der den Zusammenhang zwischen Gewalt, Heil, Ritus und Gewalt bei der Gründung von Gemeinschaften als erster konsequent erforscht hat. Als Mitglied der Forschungsgemeinschaft „Politik, Religion und Gewalt“, in welcher viele Mitglieder sich an der Theorie René Girards orientieren und das Wirken des bedeutenden Theologen Raymund Schwagers fortsetzen wollen, muss ich am Schluss auf die bereits absichtlich ausführlich zitierten Texte Hitlers über das Selbstopfer des Arius so knapp wie möglich eingehen. Es sei daran erinnert, dass für Hitler der „Arier“ der einzige „Kulturbegründer“ der Menschheit ist und, dass die „Aufopferungsfähigkeit“⁸⁰ sowie „Aufopferungswilligkeit“⁸¹ die „Ursache“⁸² für den Arier als „Kulturbegründer“ sei. Es versteht sich, dass ich nunmehr nicht René Girards Theorie in Hinblick auf Hitlers politische Religion behandeln kann. Überhaupt kommt es mir am Ende dieses Aufsatzes nur darauf an, über Hitlers Opferideologie Hypothesen aufzustellen und weiterführende Fragen anzugehen.

Zurückkommend auf Hitlers Opferideologie ist an die wechselseitige und voneinander damit abhängige Bestimmung des arisch-deutschen „Volkstums“ und des jüdischen „Volkstums“ zu erinnern: „Der gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude. Bei kaum einem Volke der Welt ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt als beim so genannten Auserwählten.“⁸³ Es gehört zwar zum Thema, dass Hitler bestreitet, das Jüdische Volk sei auserwählt, aber wichtiger ist die nicht erst zu erschließende Beurteilung des Aufopferungswillens in Rücksicht auf den „gewaltigsten“ Gegensatz: „Der Aufopferungswille im jüdischen Volke geht über den nackten Selbsterhaltungstrieb des Einzelnen nicht hinaus.“⁸⁴ Dass der Antisemitismus Hitlers nicht nur biologisch zu begreifen ist, sondern einen religiösen Gehalt hat, sei nochmals hervorgehoben. „Der Jude“ – damit ist die leicht zu überlesende Verwendung des Kollektivsingulars, nämlich alle Toten, Lebenden und noch nicht geborenen Juden – sei die „Personifikation des Teufels“ (wie bereits in diesem Beitrag zitiert.). Da wiederum der Arier „den Ur-

77 Mein Kampf, S. 329.

78 Ebd., S. 69/70.

79 Ebd., S. 70.

80 Ebd., S. 327.

81 Ebd., S. 328.

82 Ebd., S. 326.

83 Ebd., S. 329.

84 Ebd., S. 330.

typ dessen darstellt, was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“,⁸⁵ geht der „Selbsterhaltungstrieb“ aller Juden in die wechselseitige Beziehung des „gewaltigsten Gegensatzes“. Wir nähern uns damit der untrennbaren Verbindung zwischen dem Selbstopfer der Arier und dem Fremdropfer der Juden. Hier ist im Hinblick auf die weitere Forschung nur der Kontext der Beziehung zwischen Selbst- und Fremdropfer zu dokumentieren. Ein Kriterium zur Bestimmung des „gewaltigsten“ Gegensatzes ist für Hitler die Religion: „Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenarten und niemals eine Religion.“⁸⁶, denn dem „Judentum“ sei der „Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt.“⁸⁷ Weiterhin, das gehört unbedingt zur Phänomenologie des religiös-politischen Bewusstseins Hitlers und darüber hinaus zur Tradition des Antijudaismus, beruft sich Hitler in diesem Zusammenhang, also bei der Bestimmung der wesentlichen Merkmale aller Juden, auf Christus. Hier gilt voraus zu schicken, bzw. daran zu erinnern, dass für Hitler Jesus Christus kein Jude war.⁸⁸ Für Hitler zählen die „Begründer von Religionen zu den größten Menschen auf Erden“, wobei er ausdrücklich den Begründer der „Religion der Liebe“, also Jesus Christus erwähnt.⁸⁹

Es widerstrebt mir, aber Hitler beruft sich im Hinblick auf den Gegensatz zwischen Juden und Christen gemäß des Kriteriums der Religion, auf den Tod Jesu Christi. Hitler führt, also immer noch dabei zu erklären, welche Merkmale „dem Juden“ zukommen, fort: „Sein Leben ist nur von dieser Welt, und sein Geist ist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es zweitausend Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber keinen Hehl, griff, wenn nötig sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herren diesen Widersacher des Menschentums zu treiben, der auch damals, wie immer in der Religion, nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah.“⁹⁰

Um die Fragen, die der weiteren Forschung vorbehalten sind, besser stellen zu können, ist an die Mehrdeutigkeit des in der deutschen Sprache enthaltenen Substantivs „Opfer“ – anders im Englischen bzw. im Französischen – zu erinnern. Leider wird im Deutschen nicht zwischen der profanen (englisch: „victim“) z. B. Opfer einer Naturkatastrophe, eines Unfalls, einer unrechtmäßigen oder amoralischen Handlung, und der religiösen Bedeutung (englisch: „sacrifice“) zwischen dem Substantiv und dem Verbum (Handlung, Aktion) sowie zwischen Subjekt und Objekt der Handlung genau unterschieden. Der religiösen und profanen Bedeutung des Wortes ist gemeinsam, dass mit dem Opfer die Hingabe der Güter des Lebens und das Leben selbst, das Hingeben eigener Güter des Lebens und das Leben selbst kann dann als religiös interpretiert werden, wenn das Motiv und der Zweck das transsubjektiv Heilige oder der transzendente Gott entweder im subjektiven oder im objektiven Sinne

85 in Kampf., S. 317.

86 Ebd., S. 335.

87 Ebd., S. 335/336.

88 Heinrich Heim, Adolf Hitler – Monologe im Führerhauptquartier. 1941-1944, hrsg. von Werner Jochmann, Göttingen 1981, S. 96, S. 150, S. 297, S. 412; notabene: Richard Wagner, Ausgewählte Schriften über Staat, Kunst und Religion, Leipzig 1914, S. 187/188; Houston Stewart Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts, München 1900, 2. Aufl., S. 210ff.; Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1931, S. 74, S. 163, S. 215, S.604; Joseph Goebbels, Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1929, S. 6.

89 Mein Kampf, S. 230.

90 Ebd. S. 335/336.

ist. Gewiss ist die genaue Bestimmung der Handlung des Subjekts und des Objekts eine weitere Aufgabe der Forschung. Das „Menschenopfer“ ist über das Verhalten der Regierenden und Regierten während der Herrschaft des Nationalsozialismus und darüber hinaus, sei es das Selbstopfer oder das Fremdropfer, für die Erforschung des Zusammenhangs von Politik, Religion und Gewalt die wichtigste Aufgabe. Dazu möchte ich folgende Fragen und Hypothesen aufstellen:

1. Hatte für Hitler das Selbstopfer der Arier, also der Deutschen, für die überzeugten Nationalsozialisten und auch für andere Deutsche einen religiösen Gehalt? Ich vermute ja.
2. War der Mord an den Juden, in subjektiver Hinsicht auf der Seite der Nationalsozialisten und aus der Perspektive der Juden, eine religiöse Aktion?

Für die Juden, es mag Ausnahmen geben, bestimmt nicht. Aus der Perspektive Hitlers, unter Heranziehung der archaischen Strukturen des Menschenopfers, möglicherweise ja.

In Rücksicht auf die Tradition des christlichen Abendlandes halte ich folgende Fragen für relevant:

1. In welcher Weise ist die Selbstopferung Jesu Christi der einzige Fall und das Modell jeglichen Opfers, um die Kette der Gewalt zu unterbrechen? (so wohl René Girard)
2. In welcher Weise war die richtige oder falsche Interpretation des Opfertodes Jesu Christi ein Modell für die Gewalt im Okzident, sei es zwischen den Menschen oder im Verhältnis der Mitglieder einer Gemeinschaft zu den Mitgliedern anderer Gemeinschaften; mit anderen Worten: wie ist die kaum unterbrochene Kette der Gewalt seit der so genannten Konstantinischen Wende in Westeuropa zu erklären? Hier neige ich, angesichts des kaum zu bändigenden Hanges zum Bösen in allen Menschen, zu eindeutigen Kausalerklärungen.
3. Mir ist es darüber hinaus fast unerklärlich, warum sich so viele Menschen, im Falle des Krieges oder eines gewalttätigen Konfliktes, sei es für die Nation, das Volk oder die Klasse, opfern.

Aber auch im Falle, wo keine Menschen sich opfern oder geopfert werden oder sind, sind Fragen zu stellen:

1. Warum ertragen so viele, vor allem Frauen, Gewalt im täglichen Leben?
2. Warum sind so wenige bereit, äußere (materielle) Güter des Lebens für andere hinzugeben oder darauf zu verzichten?
3. Ist der Verzicht auf die Güter des Lebens, seien es materielle, psychische, spirituelle und intellektuelle, ohne religiöse Grundhaltung überhaupt möglich? Mit anderen Worten: Das mag Theisten oder Atheisten oder meinetwegen Deisten erschrecken, ist die soziale Gerechtigkeit oder das Funktionieren des Wohlfahrtsstaates ohne die vernünftige Interpretation der Religion überhaupt denkbar?
4. Wie lange funktioniert das Kosten-Nutzen-Modell, wenn ein Teil der Gesellschaft den anderen Teil ohne Gegenleistung ernährt?
5. Ruht das Machtpotential der wenigen Menschen, die herrschen, darauf, dass sie andere zum Opfern überreden, ohne selbst opfern zu wollen?

5. Schlussbemerkungen

Das von den überzeugten Nationalsozialisten verfolgte Ziel der Vernichtung aller Juden ist die Folge ihres religiös-politischen Rassismus. Im Modus der selbstbezüglichen Wahrnehmung, Beurteilung und Steuerung der Kausalität – als ob sich die Welt um das göttliche Selbst des deutschen Kollektivs wie die Sonne um die Erde drehe – konnten Gott als moralischer Gesetzgeber, das Naturrecht, die Menschenrechte sowie die für alle Menschen geltenden moralischen Regeln als transsubjektives Maß des Urteils nicht anerkannt werden. Daher entfielen die Begrenzung und die Bindung der Gewalt. Ist die Erlösung der Arier, das arische Paradies auf Erden, das Ziel politischer Taten, dann ist der Zweck des Tuns heilig. Heiligt der heilige Zweck die Mittel, so ist die Vernichtung ein heiliges Mittel zum Zwecke der Erfüllung heiliger Zwecke. Insofern – andere Merkmale müssen noch ausführlich untersucht werden – hat die Vernichtung der Juden einen religiösen Gehalt.

Für uns Christen kann die Berufung Hitlers auf den Tod Christi und die damit verbundene Charakterisierung, alle Juden – die Toten, die Lebenden und die noch nicht Geborenen - seien Gottesmörder und „der Jude“ sei der „Widersacher jedes Menschentums“, nicht gleichgültig sein. Wir können uns nicht damit trösten, dass Hitler kein Christ war; denn die Charakterisierung der Juden als Gottesmörder bzw. des jüdischen Volkes als Antichrist (Inkarnation des Bösen) ist Teil einer Jahrhunderte alten christlichen Tradition. Weil an sich jeder Mensch mit Verstand erkennen kann, dass sich Jesus Christus freiwillig opferte, um uns zu erlösen, ist die Interpretation des Opfers Jesu Christi noch nicht erledigt. Die Arbeitsgemeinschaft „Politik – Religion – Gewalt“ hat daher die Aufgabe, René Girards Forschung fortzusetzen. Das „versöhnende Opfer“ und das Fremdropfer schließen sich aus. Es ist auch auf Roman Siebenrocks Beitrag über das Paradigma des Märtyrers auf der Grundlage der ältesten Quelle in der Geschichte der Menschheit und eines Zeugnisses aus der Mitte des 20. Jahrhunderts hinzuweisen, um dem pervertierten Zusammenhang von Selbst- und Fremdropfer auf die Spur zu kommen.

Ist es die Personifikation des Bösen in der Gestalt des Anderen?

Ist es die Sucht nach der Personifikation überirdischer Mächte im eigenen Kollektiv?

Ist es sein zu wollen wie Gott, wie nicht nur bei Adolf Hitler der Fall?

Auf jeden Fall führt jede Überzeugung, „im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln“ sowie jede Identifikation mit der „vis absoluta“ Gottes zum politisch-religiösen Fanatismus und damit zur reinen Gewalt und letzten Endes zum Mord.

Gehalten auf der Fachtagung „Annahme verweigert - Kirche als lern- und Lebensort“

Salem, 29. September 2012

Prof. Dr. Claus-Ekkehard Bärsch

- Geboren am 03. Oktober 1939 in Weimar
- 1957 Abitur in Leipzig
- 1958-1968 Studium der Rechte, des Kirchenrechts, der Rechtsphilosophie und der Rechtsgeschichte in München
- Referendariat und Assessorexamen in München
- 1969-1972 Selbständiger Rechtsanwalt, Promotion zum Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians Universität München
- 1977 Habilitation: *venia legendi* für Politische Wissenschaft und Sozialphilosophie
- Seit 1981 Professor für Politische Wissenschaft an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg
- 1990-1991 Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität Berlin
- 1991-1993 Lehrtätigkeit an der Universität Potsdam
- 1993-1996 Direktor des Salomon-Ludwig-Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte in Duisburg
- 1996 Gründung des Instituts für Religionspolitologie e.V. in Duisburg
- emeritiert am 1.3.2006

**Veröffentlichungen (Auswahl):****I. Monographien**

- Bärsch, C.-E.: Der Staatsbegriff in der neueren deutschen Staatslehre und seine theoretischen Implikationen, Berlin 1974
- Bärsch, C.-E.: Die Gleichheit der Ungleichen. Zur Bedeutung von Gleichheit, Selbstbestimmung und Geschichte im Streit um die konstitutionelle Demokratie, München 1979
- Bärsch, C.-E.: Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten (1923-1927), München 1987; die zweite (München 1996) und dritte (Paderborn 2004) Auflage erschien unter dem Titel *Der junge Goebbels, Erlösung und Vernichtung*.
- Bärsch, C.-E.: Max Brod im „Kampf um das Judentum“. Zum Leben und Werk eines deutschjüdischen Dichters aus Prag, Wien 1992
- Bärsch, C.-E.: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler, 2., vollst. überarb. Aufl., München 2002 (1. Aufl. 1998)

II. (Mit-) Herausgeber:

- Bärsch, C.-E./ Knoll, H./ Schoeps, J.-H. (Hrsg.): *Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus*. 1981
- Alter, P./ Bärsch, C.-E./ Berghoff, P.: *Die Konstruktion der Nation gegen die Juden*. 1999
- Bärsch, C.-E./ Berghoff, P./ Sonnenschmidt, R. (Hrsg.): *„Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht“ - Perspektiven der Religionspolitologie*, 2005
- Bärsch, C.-E./ Berghoff, P./ Sonnenschmidt, R. (Editore): *„Chi misconosce la religione non capisce la politica“ - Prospettive della politologia della religione*, Roma 2011

Fanatismus verstehen

Ein philosophischer Beitrag zum pädagogischen Umgang mit (Rechts-)Extremismus*

Extremismus und Fanatismus

Wir teilen sowohl im pädagogischen Alltag als auch darüber hinaus die Welt mit bestimmten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die pauschale Antworten auf uns höchst komplex erscheinende Fragen nur allzu bereitwillig, gebetsmühlenartig sich wiederholend und oftmals aufdringlich, wenn nicht gar unterschwellig gewalttätig artikulieren. Wir erfahren dann Meinungen zu arm und reich, erster und dritter Welt, schwarz und weiß, West und Ost, gut und böse, Himmel und Erde, In- und Ausländer, jüdisch und arisch, gläubig und ungläubig und dergleichen mehr. Die Motive für solche Parolen sind vielfältig: sie wollen vereinfachen, Fakten schaffen, Meinungen artikulieren und damit Zugehörigkeiten zeigen oder auch schlicht provozieren.

Wir nennen das hinter solchen Parolen stehende Denken extremistisch und neigen dazu, das Extremistische (extremum lateinisch: das Äußerste) am äußersten Rand jenseits unserer „demokratischen Grundordnung“¹ zu verorten. Extremismus definiert sich dann dadurch, dass er die demokratische Grundordnung verleugnet beziehungsweise überwinden will. Aber ist dies aus extremistischer Sicht gesehen etwas anderes, als die eine Ideologie durch die Brille einer anderen Ideologie zu beurteilen? Ist der Demokrat denn besser als der Extremist, wenn er seine Denkkategorien zur Grundlage der eigenen Urteile über andere Meinungen macht? Ich möchte extremistisches Denken im Folgenden als eine Denkform darstellen, die ich als fanatisch in enger Anlehnung an den ursprünglichen Sinn dieses Wortes bestimmen möchte und damit als ein Phänomen, das sich erkenntnistheoretisch unterscheiden lässt von einer alternativen Denkform.

Fanatici nannten die Römer Priester nichtrömischer Götter - vorzugsweise orientalischer Herkunft - aufgrund ihrer ekstatischen Form der Gottesbeziehung bzw. -verehrung (Ziegler/Sontheimer 1979: 514). Der fanaticus war der im wahrsten Sinne des Wortes Ver-rückte, der in bestimmten Zuständen den normalen Verkehr unter Menschen verließ. Der Fanatiker war in seiner Ver-rücktheit nicht mehr ansprechbar für seine Außenwelt. Gleichzeitig war er im wahrsten Sinne des Wortes „außer sich“ (wörtlich ek-stasis: herausstehend). Der Kontakt mit den Göttern hat in der Ekstase das eigene Selbst aufgehoben, bis es ganz im ergebenden, selbstlosen Dienst dieses Kontaktes steht.

Dieser antike Fanatismus hat einen anderen Charakter als das, was wir heute unter Fanatismus verstehen. Während der antike fanatische Priester nur zeitweise in seine ekstatischen Zustände verfiel bzw. von der Gemeinschaft sogar den Auftrag bekam, aus diesem Zustand göttliche Botschaften für die Gemeinschaft mitzubringen, ist Fanatismus für uns heute der Oberbegriff für eine spezifische Denkform, die Menschen und ganze Menschengruppen betrifft. Der Fanatiker verfällt nicht nur zeitweise dem Phänomen des fanatischen Denkens, sondern dieses durchzieht sein gesamtes Denken und Handeln. Durch die Herkunft des Begriffes ist damit auch bereits deutlich, dass Fanatismus kein spezifisches Merkmal von Rechtsextremismus ist, sondern mindestens ebenso eine Besonderheit bestimmter religiöser Gruppierungen verschiedenster Herkunft, doch besticht der rechtsextremistische Fanatismus durch die Form seiner Parolen insofern, dass der ideologische Hintergrund, vor dem die Parolen ausgesprochen werden, so dünn ist, dass die inhaltliche Banalität der Behauptungen wesent-

* Erstmals erschien dieser Beitrag in: „widersprüche“. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 93/2004. Wir danken Autor und Zeitschrift für die freundliche Überlassung.

1 Zum Begriff Rechtsextremismus vgl. Minkenberg, M 1998; Gessenharter 1998; Grumke/ Wagner 2001:7f.

lich auffälliger ist und nicht selten ein hilfloses Kopfschütteln bei der nachdenklichen Umwelt auslöst. Doch abgesehen von dieser Differenz ist die Korrelation des antiken Phänomens mit unserem heutigen Verständnis unübersehbar. Der Fanatiker ist jemand, der sich gleichzeitig durch zwei verschiedene Momente auszeichnet: das Außer-sich-sein (ekstasis) wie das aus der menschlichen Gemeinschaft Ver-rückt-sein. Beide Momente bedingen sich gegenseitig, weil dahinter eine bestimmte fanatische Denkform steht, die das Selbst ebenso betrifft wie den Weltbezug. Das liegt an der Form des menschlichen Erkennens selbst, das eine Bezugsetzung enthält zwischen einem Subjekt des Erkennens und einem zu erkennenden Gegenstand. Verändert sich dieses Denken, so bleibt es nicht ohne Auswirkungen sowohl auf den Subjekt- als auch auf den Gegenstandsbezug. Selbst- und Weltbezug sind gleichermaßen betroffen.

Die Unerträglichkeit, die wir oft empfinden, wenn wir mit einem extremistischen Fanatiker in Kontakt kommen, liegt – so die These dieses Beitrages – in der Gegensätzlichkeit des Denkens begründet. Dies wird am auffälligsten, sobald – und dann sprechen wir auch meist erst von einem Fanatiker – seine Urteile sich auf andere Menschen bzw. Menschengruppen beziehen. Der Umgang mit den entsprechenden Parolen ist für denjenigen, der die Denkform nicht teilt, so ungeheuer schwierig, weil die Strategien, die unter nichtfanatischen Menschen bei Differenzen zum Verstehen beitragen, im Umgang mit Fanatikern nicht greifen können. So erzeugt die Begegnung mit Extremismus oftmals in uns eine eigentümliche Sprachlosigkeit. Es ist, wie wenn die Gesprächspartner verschiedene Sprachen sprechen, zwischen denen kein Verstehen möglich ist. Diese Rat- und Sprachlosigkeit hat ihren Grund, der nicht zureichend beschrieben ist, wenn wir auf die Verbohrtheit des Gegenübers verweisen. Dieser Grund liegt vielmehr tiefer – in einer Unterschiedlichkeit des Denkens insgesamt. Hier treffen zwei verschiedene Denkformen derart aufeinander, dass sie sich grundsätzlich ausschließen, oder besser gesagt der Fanatiker vermeidet eine bestimmte Denkform und zieht sich ganz auf eine zweite Denkform zurück. Der Umgang mit fanatischen Parolen braucht keine argumentative Stütze – dagegen ist der Fanatiker immun¹ – sondern ein Wissen um die fanatische Denkform, um diejenigen zu verstehen, die dem fanatischen Denken verfallen sind.

Die subsumierende Urteilskraft und das fanatische Denken

Bei der Abklärung dessen, was hinter extremistischen Parolen steht – und jede allgemeine ausländerfeindliche Äußerung gehört zunächst in diesen Kontext – sind wir auf die menschliche Fähigkeit des Urteilens verwiesen. Der Begriff Urteilen zeigt ebenso wie der zugehörige griechische Begriff *krisis* (ursprüngliche Bedeutung: trennen, scheiden, dann auch unterscheiden, entscheiden) eine Ur-Scheidung an, die im Urteilsakt erfolgt. Wir stehen im Urteilen also vor einer grundlegenden Alternative: entweder die Welt der zu erkennenden Gegenstände zu teilen und einzuteilen, oder aber uns selbst zu teilen in einen Handelnden und geschichtlich Gewordenen auf der einen Seite und einen urteilenden Zuschauer auf der anderen Seite. Aus dieser grundlegenden Unterscheidung ergeben sich zwei gänzlich entgegengesetzte Urteilsformen, die Immanuel Kant als subsumierende bzw. reflexive Urteilskraft

¹ Von hier aus ergibt sich auch eine entsprechende Kritik an Argumentationstrainings im Umgang mit solchen Parolen (so z.B. Hufner 2001).

kenntlich gemacht hat (Kant KU B XXVff.). Das besondere an dieser kantischen Unterscheidung besteht unter anderem darin, dass durch den Verweis auf die subsumierende Urteilskraft ein bestimmtes Gebrechen des Denkens deutlich wird, das nicht als Dummheit gekennzeichnet werden kann, sondern eine spezifische Beschränkung des Denkens betrifft², und das in verschiedenen Bereichen entweder unumgänglich (so in der Erkenntnis auf Verstandesebene) oder sogar geboten (so nach Kants Auffassung im Bereich des Sittlichen³) ist. Problematisch ist das subsumierende Urteilen nicht generell, im Gegenteil kämen wir ohne Subsumtion wohl nie zum Handeln; problematisch ist jedoch die Ausschließlichkeit dieser Denkform bzw. der Ausfall jeglicher Reflexivität. Hannah

Arendt hat in Adolf Eichmann den Prototyp dieses Denkens konkret vorgestellt (Arendt [1986]: 174ff.; 325ff.).

Der Begriff der Subsumtion zeigt dabei bereits an, dass das subsumierende Denken ausschließlich darauf fixiert ist, alles, was ihm an Wahrnehmung begegnet, unter vorgängige Kategorien zu bringen. Diese vorgängigen Kategorien haben den Charakter der objektiven Allgemeinheit⁴. Es gibt ein letztes Bezugskriterium, dem alle begegnenden Phänomene untergeordnet bzw. subsumiert werden können. Subsumierendes Denken ist damit festgelegt auf eine alle Phänomene transzendierende Wahrheit bzw. eine Ideologie, die eine solche Wahrheit als festen und unumstößlichen Bezugspunkt garantiert bzw. suggeriert. Kein fanatisches Denken kommt ohne ideologische All-Sätze aus, die mehr oder weniger ausnahmslos alle begegnenden Phänomene umfassen. Vorurteilhafte Verallgemeinerungen sind keine Begleiterscheinung des Fanatismus, sondern bilden einen wesentlichen Grundbestandteil dieser Denkform. Die Subsumtion des Alltagsverstandes betrifft konkrete einzelne Phänomene, die unter Begriffe mit begrenzter Reichweite subsumiert werden und damit unsere Orientierung im Alltag ermöglichen bzw. erleichtern. Extremistisches Denken dagegen besteht in einem subsumierenden Denken, das die Gesamtheit der Phänomene betrifft und unter eine einheitliche, übergreifende Wahrheit zwingt. Nur dann, wenn eine ewige Wahrheit in einem Denken Bestand hat, wird die extremistische Subsumtion erst möglich und erscheint der Umwelt als fanatisch. Wie diese allgemeine Wahrheit verfasst ist, ob sie eine Rassenideologie darstellt, eine göttliche Wahrheit, eine wissenschaftliche oder auch philosophische Einsicht, entscheidet über die spezifische Ausprägung der Ideologie, gemeinsam ist jedoch all diesen ideologischen Denkmustern der subsumierende Umgang mit den diesem Denken begegnenden Phänomenen in der Welt.

Eng verbunden mit dieser **quantitativen** Bestimmung des subsumierenden Urteilens, insofern es ausnahmslos alle Phänomene betrifft, ist das **qualitative** Merkmal dieses Denkens: Mit der Annahme einer alle Phänomene betreffenden objektiven Wahrheit ist auch die Entscheidung gefallen, die Teilung des Urteilens auf objektiver Seite und nicht auf subjektiver zu vollziehen. Es ist die Welt der Phänomene, die eingeteilt und geteilt wird, nicht der Urteilende selbst. Alles Erkennen erfolgt durch Einordnen bzw. Herstellen von „Einheit unter unseren Vorstellungen“ durch Begriffe, wie Kant die

² Während Dummheit für Kant ein „Mangel an Urteilskraft“ allgemein und damit im Besonderen ein Unvermögen der Subsumtion darstellt, kennzeichnet er die Unfähigkeit zum reflektierenden Denken als Borniertheit: vgl. Kant KV B172 Anm.; KU B159

³ Zur Problematik der Moralphilosophie Kants vgl. Vollrath 1977; Weber 2003: 374ff.

⁴ Zur Gliederung des Folgenden in qualitative, quantitative, relationale und modale Momente des Urteils vgl. Kant KV B94ff.

Verstandesleistung benennt (Kant KV B94). Wir können nur etwas als etwas erkennen, insofern wir es in Relation setzen zu etwas bereits Bekanntem. Diese Zuordnung erfolgt immer auch subsumierend. Das Besondere des fanatischen subsumierenden Denkens besteht jedoch darin, dass dieses Denken es nicht bei dieser Subsumtion unter eine Vielheit von Begriffen belässt, sondern diese Vielheit wiederum in eine grundlegende Einteilung überführt in solche Phänomene, die der allgemeinen Wahrheit entsprechen und solche, die ihr - in welcher Weise auch immer - entgegenstehen. Die Welt selbst wird letztlich geteilt in weiß und schwarz, gut und böse, gläubig und ungläubig, Arier und Nichtarier, gesund und krank, und je fanatischer das Denken ist, desto geringer wird der Anteil an Phänomenen, die der zentralen Teilung der Welt neutral gegenüber stehen. Die qualitative Teilung der Welt beinhaltet unwillkürlich eine Wertung, auch wenn diese gar nicht gewollt war, die durch die Bedeutung der allgemeinen Wahrheit als letztem Bezugspunkt des Urteilens bedingt ist. Ihre verheerende Wirkung wird schließlich offensichtlich, wenn Menschen und Menschengruppen selbst dieser Wertung verfallen. Es geht dabei nicht nur um ein abwertendes Schubladendenken, das lediglich ein Vorstadium des fanatischen Denkens bildet, sondern um eine Sortierung von Phänomenen in solche, die der Wahrheit gemäß sind und daher zu schützen sind und solche, die der Wahrheit entgegenstehen und daher zu bekämpfen sind. Dinge, Vorstellungen, Menschen, Völker, Religionen und Natur, alles wird hineingezogen in einen zoroastrischen Ur-Kampf um die Durchsetzung der letzten Wahrheit, der großen Scheidung aller Phänomene in Licht und Dunkel, an der der fanatische Denker teilnimmt.

Damit ist auch gleichzeitig die der Urteilskraft eigene **Relationalität** beschrieben. Der subsumierend Urteilende betrachtet alles, was ihm begegnet, nur auf seine vorgängigen Kategorien hin. Alle Ereignisse, Gegenstände, Beziehungen und Mitmenschen werden lediglich daraufhin befragt, wie sie in die vorhandenen Schubladen passen. Alles Konkrete wird zum Fall, der als Fall unter eine allgemeine Regel subsumiert wird (Buck [1989]: 104ff.). Aufgrund des Totalitätsanspruches der absoluten Wahrheit steht keinesfalls die Regel mit zur Disposition, auch gibt es keine wirkliche Ausnahme von der allgemeinen Wahrheitsregel. Aufgabe der Subsumtion ist vielmehr, lediglich zu bestimmen, wie der konkrete Fall unter die allgemeine Regel gehört. Was offensichtlich nicht passt, ist letztlich auch nicht existent. Nur so wird es erklärlich, dass Rechtsextremisten sogar sichtbare Tatsachen wie beispielsweise die Barbarei von Auschwitz leugnen können. Die objektive, übergreifende Wahrheit hat Priorität vor den phänomenalen Tatsachen, so dass Tatsachen ihren begegnenden Charakter verlieren und entweder – teilweise äußerst erfindungsreich – in das Wahrheitssystem eingepasst werden können, oder gar nicht existent sind, sondern zu Wirklichkeitsverzerrungen der Umwelt erklärt werden. Die Folge ist eine eklatante Verarmung der Welt, weil jedes Phänomen dieser Welt nicht mehr in seiner Vielfalt und Besonderheit wahrgenommen wird, sondern nur noch auf sein Passungsverhältnis zur allgemeinen Wahrheit hin befragt wird.

Damit ist ein eindeutiges Überordnungsverhältnis beschrieben. Die allgemeine Wahrheit bestimmt das Konkrete, das Konkrete andererseits kann das Allgemeine nicht produktiv weiterbestimmen. Das Urteilen zieht lediglich logische Konsequenzen aus der allgemeinen Wahrheit für die konkrete Situation bzw. den konkreten Gegenstand und ermöglicht somit eindeutiges, konkretes Handeln; die übergreifende, abstrakte Wahrheit wird operationalisiert auf die weltlichen Phänomene hin. Sie wird

selbst zum Phänomen zur allgemeinen Tatsache im Sinne von Tocqueville⁵. Da diese Konsequenzen auf einer logischen Operation beruhen, führen sie einen entsprechenden Vernunftzwang mit sich, der den **modalen** Charakter des subsumierenden Urteilens prägt. Wer nicht zu den gleichen Schlüssen kommt wie der fanatisch Urteilende, der verweigert die richtige Schlussfolgerung und ist ein Feind der Wahrheit. Die unmittelbare Konsequenz der subsumierenden Urteilskraft ist die Gewalt. Weil wer A sagt, auch B sagen muss, führt die Anerkennung der Wahrheit unweigerlich auch zu gewalttätigen Konsequenzen im Umgang mit der Welt⁶. Dabei braucht derjenige, der diese Gewalt anwendet und für „befreite Zonen“ kämpft, indem er Angehörige anderer Nationen und Volksgruppen verfolgt, bedroht und vertreibt, kein Schuldbewusstsein zu haben; er ist nicht mehr oder weniger als ein Erfüllungsgehilfe der absoluten rassentheoretischen Wahrheit. Ergebenheit an die Wahrheit und Gewalttätigkeit bedingen einander auf verhängnisvolle Weise, während Schuldbewusstsein etwas voraussetzt, was der Fanatiker nicht mehr hat: eine Instanz in der eigenen Person, die über sich selbst unabhängig urteilt. Genau diese Instanz hat er durch eine objektive Wahrheit in Form einer Ideologie ersetzt.

Urteilen ist ein Vorgang, der zwischen Subjekt und Objekt stattfindet. Gegenstände, Ereignisse und personales Handeln und Sprechen anderer stehen immer auch den eigenen Denkkategorien entgegen; sie durchkreuzen Ziele, Absichten und Interessenverfolgungen; sie kommen auf uns zu ohne unser Zutun. Und doch werden sie erst von urteilenden Subjekten zu Gegenständen gemacht bzw. konstruiert. Im Urteilsakt ist das Subjekt des Urteilens immer mit präsent. Seine Denkhorizonte bestimmen maßgeblich, was ihm da als Gegenstand entgegenkommt. So gehört zum Urteilen immer ein subjektiver Faktor, für den der subsumierend Urteilende allerdings blind ist. Er sucht lediglich auf objektiver Seite nach Erkenntnis und verabsolutiert dabei seine subjektiven Kategorien, die er für objektiv hält. Die Rückwendung auf sich als Subjekt des Urteilens fehlt völlig. Damit erhält der Fanatismus eine neue Bestimmung. Der Grad fanatischen Denkens und Handelns entscheidet sich nicht mehr – wie durch die antike Herkunft suggeriert – an der Vehemenz bzw. Raserei des Verhaltens, sondern wird erkenntlich als eine spezifische Denkbehinderung im Dienste einer Wahrheit, die Urteilen nur noch einseitig auf objektiver Ebene der Teilung der Welt vollziehen kann, während die Teilung des Subjektes des Urteilens aus verschiedenen Gründen ausgefallen ist. Fanatismus in diesem Sinne hat nichts gemein mit dämonischen Absichten oder anderen düsteren Abgründen von Personen. Fanatischer Extremismus vollzieht sich vielmehr höchst banal. Das subsumierende Denken besticht oftmals durch seine Klarheit und Schlüssigkeit, und es erzeugt nicht zuletzt eine eigentümliche Form der Sicherheit. Wer subsumierend denkt, hat für sich einen festen Punkt im Universum gefunden, der ihm Halt gibt; dieser Punkt stiftet ihm eine lebenslange Aufgabe, für die er bereit ist alles zu opfern und bis zum Letzten zu kämpfen. Der Kampf für die Wahrheit bildet den Sinn des Daseins. Fanatisches Handeln ist immer Überzeugungshandeln.

Schließlich bildet das subsumierende Urteilen kein Spezifikum rechtsextremistischen oder auch religiös-fundamentalistischen Denkens. Wir alle urteilen immer auch subsumierend unter Rückgriff auf bestehende Kategorien, doch die Betonung liegt auf dem „auch“. Fanatisches Denken besticht durch seine Einseitigkeit, die es unmöglich macht, sich selbst mit seinen Denkkategorien zu hinterfragen.

5 Zu den faits générales bei Tocqueville vgl. Vollrath 1995: 242

6 Vgl. zu diesem Aspekt des schlussfolgernden Denkens auch Arendt [1986a]: 720ff.

Doch auch diese Einseitigkeit ist kein ausschließliches Merkmal von politischem oder religiösem Extremismus. Auch solch hochangesehene Denktätigkeiten wie das moralische Denken oder auch die angewandten Wissenschaften verfallen immer wieder dieser Urteilsform. Moralität impliziert ein Denken, das sich von Prinzipien leiten lässt. Wenn auch der Inhalt der damit verbundenen allgemeinen, prinzipiellen Wahrheit einen zutiefst menschenwürdigen Inhalt hat, wird er in seiner Konsequenz unweigerlich zum Tugendterror, weil die gemeinsame, zwischenmenschliche Welt zwar das leitende moralische Prinzip prägt, aber nicht die Form des Urteilens⁷. Auf der anderen Seite erklärt wissenschaftliches Denken - beispielsweise klassisch medizinischer Prägung, in der Literatur kenntlich gemacht als klinisches Modell bzw. Sozialtechnologie (Kunstreich 1997; I: 159ff.; 219ff.; II: 150ff.; Müller[1999]; 115ff.; 145; 199ff.; Bauman [2002]) - konkrete Menschen zu Fällen, subsumiert sie unter scheinbar allgemeingültige Krankheitsbilder und entwickelt daraus den je passenden Behandlungsplan. Auch hier fehlt die Rückwendung zum Subjekt des Urteilens, um die eigenen Kategorien zu hinterfragen und gleichzeitig den Reichtum der phänomenalen Welt zu retten.

Das Problem des 'Rechtsextremismus', wie des 'Extremismus' überhaupt, wird damit kenntlich als eine Vermeidung der Rückwendung des Denkens auf sich selbst, die in der Literatur zu diesem Phänomen leider fälschlicherweise als „autoritäre Persönlichkeitsstruktur“ gekennzeichnet wird in Form eines psychischen Mangels an Selbstbewusstsein gepaart mit einer Suche nach einer Orientierung in der Welt. Diese Orientierung erfährt die autoritäre Persönlichkeit nicht in sich selbst, sondern allein von außen (Adorno 1973; Hopf 1993: 157-165; Claußen 1985: 205ff.; Fromm 1957: 3f.)⁸. Damit ist mehr und anderes benannt als die Suche nach einem Sündenbock (Allport 1951), weil der Sündenbockmechanismus bereits ein Bewusstsein von Schuld und damit eine gewisse Reflexivität voraussetzt. Demgegenüber ist der Extremismus durch den Verlust der eigenen inneren Stimme gekennzeichnet, die erst die eigene Schuld zu Bewusstsein kommen lassen kann. Sie ist eben nicht allein als psychologisches Phänomen beschreibbar, sondern auch als philosophisches in Form einer spezifischen Denkbehinderung. Die Verwandlung des Gewissens in ein totalitäres Führerprinzip zeigt beispielsweise Eichmann selbst in seinem Jerusalemer Prozess auf. Interessanterweise rekurriert er für die Begründung seines totalitären kategorischen Imperativs auf Kants Moralphilosophie⁹.

7 Dabei soll nicht bestritten werden, dass wir gut beraten sind, einen Unterschied zwischen den jeweiligen ideologischen Inhalten zu machen. Natürlich ist eine rassistische Ideologie gefährlicher, als eine moralistische, die sich auf ein allgemeines Sittengesetz oder ähnliche moralische Prinzipien gründet. Selbst so anerkannte objektive Inhalte wie die Menschenrechte können Gegenstand fanatischen Denkens werden. Doch umso wichtiger ist es, zu sehen, dass eine fanatische Denkform jeden Inhalt verwandelt und der Welt unter Menschen Gewalt antut. Neben der Beurteilung des ideologischen Inhaltes brauchen wir immer auch eine Beurteilung der Denkform, um die Gefahr fanatischen Denkens zu erkennen und dann auch zu entschärfen.

8 Bereits der Begriff „autoritäre Persönlichkeit“ ist problematisch und beruht zentral auf der Verwechslung von Gehorsam gegenüber einer Autorität und totalitärer Folgsamkeit. Autorität kommt gerade ohne Zwang aus, begrenzt und sichert Freiheit und hat ihren Sinn in der ständigen Rückbindung des Neuen an das Bestehende. Sie bildet das konservative Moment des Politischen wie auch des Pädagogischen (Arendt 1994a; Vollrath 2003: 92). Der Verlust von Autorität bildet damit nicht die Lösung des extremistischen Phänomens, sondern ist ein Teil des Problems.

9 Arendt rezipiert diesen totalitären kategorischen Imperativ wie folgt: „Handle so, dass der Führer, wenn er von deinem Handeln Kenntnis hätte, dieses Handeln billigen würde.“ (Arendt [1986]: 174)

Reflektierendes Denken und die sozialpädagogische Professionalität

Diese Rückwendung zum Subjekt des Urteilens führt zu einer alternativen Urteilsart: dem reflektierenden Denken. Dieses reflektierende Denken aktualisiert nicht mehr und nicht weniger als das Bewusstsein, dass wir in dieser Welt nicht als isolierte Individuen leben, sondern unter unseresgleichen und dabei in unseren Urteilen permanent differieren. Als dieses zwischenmenschliche Urteilen ist es entwickelt worden, als die Rückseite des freiheitlichen und damit des politischen Handelns (Arendt 1985; 1994: 298ff.; Vollrath 1974; 1987, Weber 2003: 40ff.). Es kann auch als der professionelle Typ sozialpädagogischen Handelns gekennzeichnet werden, obwohl dabei nicht übersehen werden darf, dass das reflektierende Denken auch zu einem geglückten Sein unter Menschen allgemein - und damit alltäglich - gehört. Der Grad der Reflexion bestimmt höchstens den professionellen Charakter. Dabei wird wiederum die Urteilsstapel von Kant zum Wegweiser der Darstellung.

Die **qualitative** Eigentümlichkeit des reflektierenden Urteilens besteht in der Teilung des Subjektes des Urteilens. Es geht gerade nicht darum, die subjektive Vorurteilhaftigkeit des Urteilens zu leugnen. Im strengen Sinne gibt es kein vorurteilsfreies Urteilen und dieses ist auch gar nicht erstrebenswert, weil die vorgängigen Urteile immer auch unseren erworbenen Erfahrungsschatz beinhalten, der sich im bisherigen Urteilen und urteilenden Umgang mit der Welt bewährt hat. Doch der reflektierend Urteilende bewahrt sich zu seiner bisherigen Erfahrung und den damit verbundenen Vor-Urteilen im Sinne der vor dem Urteilsakt bereitliegenden Denkkategorien immer eine Distanz. Er teilt sich in zwei Urteilsakteure: einen, der die bisherigen Denkkategorien auch in diesem Urteilsakt anwendet und einen, der sich selbst bei dieser Anwendung aus einer gewissen Distanz zuschaut und beurteilt, welche Eigentümlichkeiten der Gegenstände damit erfasst werden und welche nicht. Der Urteilende wird sich selbst zum Außen, was jedoch nur so lange gelingt, wie er mit sich selbst befreundet bleibt und sich nicht mit seiner gesamten Erfahrung verurteilt. Der Respekt gegenüber der eigenen Erfahrung gehört konstitutiv zum reflektierenden Urteilenden dazu; nur so bleibt gewährleistet, dass der Urteilsakt eine Einheit bleibt und das Urteilssubjekt nicht in ihm zerrissen wird. Nur so kann aber auch die bisherige Erfahrung produktiv weiterentwickelt werden und der Erfahrungsschatz sich erhöhen, insofern neue Erfahrungen die bisherige Erfahrung modifizieren.

Diese Distanz wiederum gelingt nur dann, wenn der Reflektierende die simple Tatsache realisiert, dass er nicht allein auf dieser Welt ist, und sich deshalb die Frage stellt, inwiefern er in einer konkreten Urteilsituation private, auf persönlicher Prägung beruhende Kategorien ungerechtfertigter Weise überträgt, oder ob er hier zwar vor seinem persönlichen Hintergrund, aber dennoch für andere nachvollziehbar urteilt. Dies gelingt, indem der Reflektierende sein Urteil in eine Gemeinschaft von Urteilenden stellt und den Gegenstand seines Urteilens aus ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus reflektiert. Dabei übernimmt der Urteilende nicht die Vorurteile anderer, sondern ihre Standorthaftigkeit, aus der heraus sie urteilen. Er schlüpft nicht in ihre Schuhe, sondern stellt sich hinter ihnen auf, um aus der Situation anderer das eigene Urteil zu überprüfen. Indem dies geschieht, bleibt der Reichtum der entsprechenden Phänomene, um die es in dem jeweiligen Urteil geht, erhalten und die Verarmung, die dem subsumierend Urteilenden widerfährt, wird vermieden. Die Vielfalt der Perspektiven gewährleistet das Aufscheinen der Phänomene in ihrer Vielheit und Besonderheit (griechisch *phainesthai*: aufscheinen, erscheinen, scheinen). Nur so kann der Einzigartigkeit jedes Menschen im

Urteilen Rechnung getragen werden, indem die Besonderheit jedes personalen Vollzuges reflexiv im Durchgang durch verschiedene Perspektiven eingeholt wird (Weber 2003: 387ff.). Im sozialpädagogischen Kontext ist es das Team, das hier eine herausragende Rolle übernimmt. Weil es höchst unsicher und schwierig ist zu beurteilen, inwiefern wir in konkreten Situationen voreingenommen urteilen oder nicht, holen wir uns ein Team zu Hilfe, das aus unterschiedlichen und von der eigenen abweichenden Perspektive heraus das Geschehen beurteilt. Je mehr wir uns verstricken in ein bestimmtes Praxisgeschehen, desto stärker brauchen wir andere, die jenseits dieser Verstrickungen die Standorte anderer Betroffener einnehmen und auf diese Weise den verstehenden Perspektivenwechsel ermöglichen. An der Qualität der Teams und des reflexiven Geschehens in den einzelnen Institutionen lässt sich daher der Grad der reflexiven Professionalität der Mitarbeiter recht genau ablesen. Die Besonderheit sozialpädagogischen Handelns beruht immer auch darauf, auch solche Perspektiven noch verstehend nachzuvollziehen, die zunächst von außen von einer Vielzahl von Mitmenschen verurteilt, nicht verstanden oder abgelehnt werden.

Dieser **quantitative** Aspekt des Urteilens in einer Urteilsgemeinschaft kann wiederum nur insoweit gelingen, als die einzelnen Perspektiven nicht auseinanderfallen in eine fragmentierte Welt, sondern im Urteilen gleichzeitig der Zusammenhang mit dem bisher Gewussten aufscheint. Doch dieser Zusammenhang ist gerade nicht wie im Fall der Subsumtion eine objektiv bestimmbare Einheit, sondern vielmehr ist dieser Zusammenhang lediglich erlebbar. Kant spricht von dem Erlebnis der Zweckmäßigkeit ohne objektiv bestimmbar Zweck (Kant KU: B XLIII; B32ff.), und bestimmt damit den relationalen Charakter letztlich als religiöses Erlebnis einer zweckmäßig eingerichteten Welt, zu der der objektive Zweck allerdings nicht benennbar ist; doch fasst er dieses Erlebnis im Folgenden auch als ästhetisches Gefühl der Lust im Sinne eines spezifischen Zusammenstimmens bei der Beurteilung von Kunstgegenständen. Im sozialpädagogischen Kontext kennen wir dieses spezifische Erleben als Klärung, die nicht objektiv zu fassen ist, die aber durch das Aufscheinen einzelner Zusammenhänge das Erlebnis der Einheit des Phänomens trotz der Vielheit der Perspektiven auf dieses Phänomen signalisiert. Zum reflektierenden Urteilen gehört damit die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf die Pluralität von Standorten einzulassen, und mit dieser Bereitschaft bildet ein grundlegendes, objektiv nicht fassbares Vertrauen die Voraussetzung, dass die Welt noch eine Einheit bleibt, auch wenn ich mich auf deren Vielheit einlasse. Arendt spricht in diesem Zusammenhang von einem „Denken ohne Geländer“ (Arendt [1997]: 110), das nur möglich ist im Vertrauen auf die Welt (Arendt [1997]: 70). So bildet auch im reflektierenden Gespräch - zumal im Team - eine vertrauensvolle Atmosphäre die unbedingte Voraussetzung für reflektierendes Denken.

Dieser Zusammenhang bleibt nicht ohne Folgen für den **modalen** Aspekt des reflektierenden Urteilens. Die Vielheit der Perspektiven macht das einzelne Urteil höchst komplex. Der Urteilende merkt, dass es schlechthin nirgends einfache Antworten gibt. Gleichzeitig kann er nie sicher sein, dass er alle wesentlichen Aspekte für sein Urteil berücksichtigt und nicht wichtige Faktoren übersehen hat. Das reflektierende Urteil erhebt somit nie einen absoluten Wahrheitsanspruch, sondern formuliert immer den Vorbehalt, dass ein um weitere Perspektiven erweitertes Urteilen auch zu neuen Schlüssen kommen kann. Dennoch beinhaltet es gleichzeitig auch einen eigentümlichen Geltungsanspruch. Es mutet anderen insofern sein Urteil zu, als es sich als von privater Voreingenommenheit gereinigt begreift, so dass andere, wenn sie von ihrer subjektiven Beschränkung absehen, zu dem gleichen

Ergebnis kommen müssten, es sei denn sie zeigen auf, dass wesentliche Aspekte im bisherigen Urteil keine Berücksichtigung gefunden haben und mit integriert werden müssen. Die Gewalt des konsequenten Denkens verwandelt sich im reflektierenden Urteilen in eine Werbung um Zustimmung durch Nachvollzug des reflexiven Aktes.

Pädagogische Schlussfolgerungen

In jedem Urteilsakt stehen wir vor der Alternative, ob wir subsumierend verfahren sollen oder aber reflexiv. Lediglich dem Fanatiker ist die reflexive Vorgehensweise aus verschiedenen Gründen verlorengegangen. Damit jedoch rückt uns der Fanatismus beängstigend nahe. Fanatismus, so wird deutlich, ist kein Problem einzelner Menschen mit problematischer Persönlichkeit. Wir selbst sind auf einmal betroffen, auch als Professionelle: Können wir selbst unseren eigenen Standpunkt zeitweise verlassen, um aus der Perspektive anderer heraus zu urteilen, oder haben wir blinde Flecken, in denen wir uns auf Verallgemeinerungen im Denken zurückziehen? Können wir andere – gerade auch uns zunächst abwegig erscheinende – Perspektiven einnehmen und sie integrieren in eine mit anderen gemeinsame Welt? Wo sind unsere eigenen Beschränkungen im reflektierenden Umgang mit spezifischen Phänomenen, Situationen oder Mitmenschen? Der Grad der reflektierenden Inklusion von Standorten, aus denen heraus rechtsextremistisch gedacht wird, bildet die besondere Herausforderung Sozialer Arbeit in diesem Kontext, weil die damit verbundenen Urteile von Rechtsextremisten in ihrem Inhalt oft derart unerträglich und inakzeptabel sind¹⁰. Das Verständnis von subsumierend verallgemeinerndem Denken in seiner entlastenden Funktion bildet einen wichtigen Schlüssel für das pädagogische Zugehen auf einen Fanatiker. Sein Denken mag uns inhaltlich noch so unerträglich sein, seine Denkform ist verstehbar, weil wir selbst nicht gegen sie immun sind. Erst diese Einsicht ermöglicht meines Erachtens einen pädagogischen Umgang mit Fanatismus.

Denkformen sind eng verbunden mit der jeweiligen persönlichen Grundhaltung im Umgang mit der Welt. Fanatismus zeichnet sich in diesem Zusammenhang durch eine spezifische Hartnäckigkeit des Denkens aus. Selbst dann, wenn die ideologischen Grundlagen eines Fanatikers brüchig werden, bedeutet dies oftmals nicht eine reflexive Rückwendung zu sich selbst. Es ist allgemein bekannt, dass es für Extremisten leichter ist, die Ideologie zu wechseln als die Denkform. Für den Rechtsextremisten, dessen ideologische Wahrheit ins Wanken gerät, wird es leichter sein, seinen Rechtsextremismus in einen Linksextremismus zu verwandeln, als reflexive Momente zu erproben, zu den eigenen Urteilen in Distanz zu treten und das eigene Urteil um andere Perspektiven zu erweitern¹¹.

Damit ist ein erstes Problem für den pädagogischen Umgang mit Extremismus benannt. Der Weg zu einem alternativen Denken ist weit, und entsprechend mühsam ist diese pädagogische Arbeit. Hinzu

10 Damit zeigt sich noch einmal, dass ein deutlicher Unterschied besteht zwischen Perspektive und Urteil. Die Perspektive eines anderen einnehmen heißt, in die Koordinaten seiner inneren und äußeren Situation zu treten, nicht aber die entsprechenden Urteile zu teilen. Im Vergleich zum Fanatiker vergisst der Reflektierende vor allem niemals, dass die sich aus dieser Perspektive ergebende Meinung nur eine unter vielen ist.

11 Im Übrigen liegt hier auch ein wesentlicher Erklärungsansatz dafür begründet, dass Rechtsextremismus in Ostdeutschland ein besonderes Problem darstellt: Die „Suche nach einfachen Antworten“ bzw. die „Sehnsucht nach Gewissheit“, die das politische Denken der DDR geprägt hat, sucht nach dem Zusammenbruch der DDR im rechtsextremistischen Denken seine Fortsetzung (Kühnel 1993: 237-246).

kommt ein zweiter Punkt: Für den Fanatiker macht sein subsumierendes Denken auch deshalb Sinn, weil es ihm im Vergleich zum Reflektieren mehr Gewinn bringt. Das reflektierende Denken muss dem Extremisten mit seinem spezifischen Geltungsanspruch im Vergleich zum subsumierenden Denken als schwach und unattraktiv erscheinen. Die Klarheit und Einfachheit der subsumierenden Schlussfolgerung gepaart mit der Sicherheit, die der Wahrheitsanspruch des fanatischen Denkens verspricht, wird höchst ungern eingetauscht gegen ein reflektierendes Überdenken, das die scheinbar einfachen Phänomene manchmal als höchst komplex und letztlich nicht absolut sicher bestimmbar kennzeichnet. Dies hat zunächst keine Anziehungskraft für den Extremisten.

Wer dennoch einen Menschen, der subsumierend denkt, von der Sinnhaftigkeit des reflektierenden Denkens überzeugen will, der muss den Reichtum der Welt, die in diesem Denken aufscheint, stark machen gegenüber der Verarmung und Enge des bornierten Denkens fanatischer Art. Jedenfalls reicht es keineswegs, die einfachen Kategorien, wie beispielsweise Ausländer sind und was Deutschsein ist, ins Wanken zu bringen oder zu irritieren, indem auf Phänomene verwiesen wird, die nicht in die subsumierende Vorstellungswelt extremistischen Denkens hineinpassen. Auch die Konfrontation der Einbildungskraft mit anderen Perspektiven, vor allem den Standorten von Betroffenen, wie z.B. verschiedenen Ausländerschicksalen, hilft meist nicht weiter, weil es von einem Fanatiker gerade als gefährlich empfunden wird, die eigene Standorthaftigkeit aufzuklären oder gar zu verlassen. Nur wenn es uns gelingt, diese zurückgezogene Person des Urteilenden zu respektieren – und diese natürlich nicht in ihrem bornierten Denkvollzug, sondern dort, wo sie noch intakt ist – und gleichzeitig eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, kann es uns gelingen, das Denken an bestimmten Stellen aufzuklären und in diesem Aufklärungsprozess auch mit anderen Perspektiven zu konfrontieren. Insofern ist tatsächlich eine spezifische akzeptierende Jugendarbeit von Nöten (Krafeld 1993: 310318)¹², die nicht das bornierte, fanatische Denken akzeptiert, aber die Erfahrungswelt des Urteilenden dahinter. Vor allem der letztlich ausweglosen Situation des Kampfes, dem der fanatisch Denkende verfällt, indem er alle Phänomene, die sein Wahrheitssystem bedrohen, bekämpfen muss, kann in einer solchen Atmosphäre des Vertrauens die Chance gegenübergestellt werden, dass das Zulassen von Unsicherheit letztlich auch zu einer Befreiung von diesem Kampf führen wird.

Sinn der Pädagogik im Kontext des Extremismus¹³ ist die Bewahrung und Bereicherung der gemeinsamen Welt. Dieser Standpunkt gibt den Pädagoginnen und Pädagogen auch die Grenze der Akzeptanz vor. Meinungen, die den Ausschluss oder gar die Vernichtung anderer Standpunkte in der Welt zum Inhalt haben, verlieren das Recht auf Akzeptanz, weil sie auf einer Voraussetzung – nämlich selbst nicht ausgesperrt oder vernichtet zu werden - beruhen, die sie selbst anderen bestreiten. Nur wenn es uns gelingt, einen Unterschied zu machen zwischen bestimmten inakzeptablen Meinungen, die entsprechende deutliche Konsequenzen erfordern, zumal wenn sie in daraus folgende Handlungen münden, und den dahinter stehenden Urteilssubjekten mit ihren immer auch unzerstörten Anteilen, nur dann können wir überhaupt die richtige Balance finden zwischen akzeptierenden und

¹² Ein konkretes Beispiel einer solchen akzeptierenden Jugendarbeit stellt Timm Kunstreich vor in einem AgAG-Projekt: Wo Jugendliche selbständig ihren Interessen nachgehen können – beispielsweise in der Gestaltung eines Jugendzentrums – bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als sich in ihrem Engagement mit anderen zu verständigen, was nichts anderes heißt als reflexiv zu denken. Erst die reale Erfahrung mit anderen – abweichenden - Meinungen ermöglicht wieder die innere Präsenz von anderen Perspektiven (Kunstreich 1995: 75-84).

Grenzen setzenden Verhaltensweisen. Gerade Extremisten sind oftmals dankbar für solche klaren Grenzen. Diese kommen ihrer Handlungsorientierung nach außen in besonderer Weise entgegen.

Weil reflektierendes Denken eine höchst komplexe, manchmal auch anstrengende und fordernde Tätigkeit ist, die wir auch selbst, sofern wir uns als Profis Sozialer Arbeit verstehen, nicht immer durchhalten, rückt uns das extremistische und fundamentalistische Denken näher. Hartnäckige Vorurteile, die sich immun gegenüber realen Erfahrungen verhalten, sind auch unser Thema. Damit wird rechts-extremistisches Denken für uns nachvollziehbar, und es ist unser eigenes Beispiel des reflektierenden Vollzuges und der damit verbundenen Werbung für den unabschließbaren Reichtum der Welt, der ein wichtiges überzeugendes Argument im Umgang mit rechtsextremistischem Denken darstellt. Wo immer darüber hinaus im pädagogischen Geschehen freie Handlungsräume bestehen, die von verschiedensten Akteuren selbstbestimmt genutzt werden können, und in denen der gegenseitige Respekt gegenüber den Wünschen und Interessen der Vielen erprobt und erlebt wird, dort wird der praktische Sinn des Reflektierens und der damit verbundene Reichtum der Welt erfahrbar, und das fanatische Denken verliert seine Relevanz. Es ist die Erfahrung, die das Denken prägt, das dann wieder neue Erfahrung ermöglicht. Soziale Arbeit steht genau in diesem hermeneutischen Zirkel.

Prof. Dr. Joachim Weber

lehrt Theorie Sozialer Arbeit, Wissenschaftstheorie, Ethik an der Hochschule Mannheim, Fakultät für Sozialwesen

Schwerpunkte:

- Philosophie und Handlungstheorie der Sozialen Arbeit
- Wissenschaftstheorie und Erkenntnistheorie Ethik Methoden- und Handlungstheorie Politische Theorie Theologie in der Sozialen Arbeit einschließlich Diakoniewissenschaft



Literatur:

Adorno, Theodor W. 1973: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt/Main

Allport, Gordon W. 1951: Treibjagd auf Sündenböcke, Berlin/Bad Nauheim

Arendt, Hannah [1986]: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München / Zürich

Arendt, Hannah [1986a]: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München / Zürich

Arendt, Hannah [1997]: Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto; in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, München S.71ff.

Arendt: Hannah [1997a]: Fernsehgespräch mit Günther Gaus; in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, München S.44ff.

Arendt, Hannah 1985: Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie. München

Arendt, Hannah 1994: Kultur und Politik; in: dies: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I; München

Arendt: Hannah 1994a: Was ist Autorität? In: dies: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im

politischen Denken I; München

Bauman, Zygmunt [2002]: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust; Hamburg

Buck, Günther [1989]: Lernen und Erfahrung – Epagogik. Darmstadt

Claußen, Bernhard 1985: Die „autoritäre“ Persönlichkeit: - verdrängt – und doch aktuell; in: Westermanns Pädagogische Beiträge 37.Jg. S.205ff

Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Inneres / Bundesamt für Verfassungsschutz; Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Hg.) 2001: Rechtsextremismus in Stichworten, Hamburg

Gessenharter, Wolfgang 1998: Neue radikale Rechte, intellektuelle neue Rechte und Rechtsextremismus: Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes“; in: ders. / Fröchtling, Helmut (Hg.): Rechtsextremismus und neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes? Opladen

Grumke, Thomas / Wagner, Bernd (Hg.) [2002]: Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen –

Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft. Wiesbaden

Hopf, Christel 1993: Autoritäres Verhalten. Ansätze zur Interpretation rechtsextremer Tendenzen; in: Otto, Hans-Uwe / Merten, Roland (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch.; Bonn S.157ff.

Hufer, Klaus-Peter 2001: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen. Schwalbach

Kant, Immanuel (KV): Kritik der reinen Vernunft

Kant, Immanuel (KU): Kritik der Urteilskraft

Krafeld, Franz Josef (Hg.) 1992: Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildung Bremen Band 4

Krafeld, Franz Josef 1993: Jugendarbeit mit rechten Jugendszenen. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Erfahrungen; in: Merton, Roland / Otto, Hans-Uwe (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland.

Jugend im gesellschaftlichen Umbruch; Bonn S.310ff.

Kühnel, Wolfgang 1993: Gewalt durch Jugendliche im Osten Deutschlands Versuch einer Ursachen- und Bedingungsanalyse, in: Merton, Roland / Otto, Hans-Uwe (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch; Bonn S.237ff.

Kunstreich, Timm 1995: Gewalt Macht Sinn. Einige Überlegungen zu sozialpädagogischen Handlungsstrategien in der Jugendarbeit. In Schmidt-Semisch, Hennig / Lindenberg, Michael (Hg.): Gewaltwelten; Gersthofen Kunstreich, Timm 1997: Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit.

Hamburg

Minkenberg, M. 1998: Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland; Opladen / Wiesbaden

Müller, C. Wolfgang [1999]: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit Band 1:

1883-1945 Weinheim / Basel

Vollrath, Ernst 1974: Kants Kritik der Urteilskraft als Grundlegung einer Theorie des Politischen; in:

Akten des 4.

Internationalen Kant-Kongresses Teil LII.2: Sektionen Berlin/New York

Vollrath, Ernst 1977: Die Rekonstruktion der politischen Urteilskraft, Stuttgart

Vollrath, Ernst 1987: Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen; Würzburg

Vollrath, Ernst 1995: Tocqueville über die politischen Implikationen des neuzeitlichen Individualismus.

In: Hoffmann, Sören / Majetschak, Stefan (Hg.): Denken der Individualität. Festschrift für Josef Simon zum 65.

Geburtstag; Berlin / New York S.239ff.

Vollrath, Ernst 2003: Was ist das Politische? Eine Theorie des Politischen und seiner Wahrnehmung. Würzburg

Weber, Joachim 2003: Philosophie des Helfens. Ein Hilfekonzept in Auseinandersetzung mit dem Denken von Hannah Arendt; Münster / Hamburg / London

Weber, Joachim 2004: Reflexive Professionalität. Kollegiale Praxisreflexion als zentrales Moment sozialpädagogischer Professionalität. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 2/2004 S.143ff.

Ziegler, Konrat / Sontheimer, Walther (Hg.) 1979: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike Band 2; München

Veröffentlichungen (Auswahl):

Soziale Arbeit aus Überzeugung. Ethische Perspektiven auf sozialpädagogische Praxis. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto 2014

Spiritualität und Soziale Arbeit. LIT-Verlag: Münster 2005

Philosophie des Helfens. Ein Hilfekonzept in Auseinandersetzung mit dem Denken von Hannah Arendt. LIT-Verlag: Münster / Hamburg / London 2003

Diakonie in Freiheit? Eine Kritik diakonischen Selbstverständnisses. SWI-Verlag: Bochum 2001

„Blühende Landschaften – welke Demokratie?“ Zu den besonderen Problemstellungen der peripheren ländlichen Räume.*

Mit „ländlichem Raum“ eng verbunden ist längst nicht mehr die Annahme einer „idyllischen, heilen Welt“, sondern eher die Vorstellung, dass Kinder und Jugendliche hier im ganzheitlichen Sinne „gesündere Lebensverhältnisse“ antreffen würden. Auch wenn dies in Teilen noch stimmig ist, muss festgestellt werden, dass diese Vorstellungen eher ein geschöntes Zerrbild darstellen:

- So haben im Westen fast 50 und im Osten auch schon über 20 Jahre Dorfentwicklung dazu geführt, dass verwilderte Spielflächen einer stereotypen Bebauung gewichen sind. Die Kreissparkasse in der Dorfmitte ist universell geworden, mit dem regionalen Unterschied, dass sie im Süden weiß verputzt und im Norden rot geklinkert ist.
- Dörfliche Sozialräume lassen immer weniger Freiräume für „wildes Spiel“. Auch der öffentliche Raum des Dorfes wird längst in einer Weise verregelt, dass er für Jugendliche nicht mehr attraktiv ist.
- Albert Herrenknecht (2006: 5) umschreibt mit dem Begriff „Echt-Raum-Verluste“ die Schaffung strukturierter Angebote, die autonomes Erleben auch auf dem Land ersetzen:
 - Ballspielen im Verein statt auf der Straße,
 - Angeleitete Aktivitäten durch das Spielmobil, statt „wildem Spiel“, - Klettern auf dem Spielgerät statt in Baumhütten, - Haustier statt Tiere im Stall usw.

Die auf ländliche Räume bezogene Forschung konstatiert seit langem eine Entwertung der alten dörflichen Mitten. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen lebt längst in den am Rand entstandenen Neubaugebieten. Aufgrund der abnehmenden Kinderzahl und der durch Bildung und Ausbildung erzwungenen frühen Mobilität, reduzieren sich die sozialen Beziehungen zu Altersgleichen und werden rasch am Schulstandort durch ebenfalls eher flüchtige Beziehungen aus der eigenen Schule ersetzt.

Auch die kleineren Kinder spielen eher im Vorgartenspielplatz des eigenen Hauses als am fernen Bach. Das alltägliche Spielen wird privatisiert, findet mediengestützt – wie bei Stadtkindern – immer weniger im Freien, sondern an der Konsole im eigenen Zimmer statt. In der offenen Feldflur ist kaum noch ein Jugendlicher zu finden (Herrenknecht 2006: 8).

Gefordert ist der mobile, flexible Mensch. Die von Kindesbeinen an eingeübte Mobilisierung des kindlichen Alltags führt zu einer latenten Auflösung der sozialen Verortung, was deshalb relevant ist, da aktuell der modernisierte Rechtsextremismus an diesem Defizit gut anknüpfen kann.

Kritisch ist die Frage zu stellen, wie eine solche „Generation der verlorenen Sozialräume“ später einmal wirkliche Verantwortung für eben diese Sozialräume übernehmen kann. Die den ländlichen Raum betreffende Ost-West-Wanderung ist in hohem Maße eine Arbeits- oder Ausbildungsplatzwanderung und betrifft vor allem junge, erwerbsfähige und überdurchschnittlich gut ausgebildete Menschen. Ca. 60 Prozent der Ost-West-Migranten sind unter 30 Jahre, ca. 20 Prozent sind zwischen 18 und 25 Jahre alt. Dadurch verändert sich die Altersstruktur der Bevölkerung in Ostdeutschland dauerhaft. Wie mobil Menschen sind, hängt in hohem Maße vom Alter ab; am mobilsten sind die 20-30-Jährigen (Simon 2006).

*Prof. Dr. Simon hielt dieses Referat auf der Fachtagung „Salz der Erde“ 2012 in Salem.

Allgemein bekannt und empirisch für ganz Ostdeutschland nachweisbar ist der deutliche Frauenüberhang im Abwanderungssaldo. Von den neuen Bundesländern haben Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern den stärksten Bevölkerungsrückgang zu verkraften, der bei der weiblichen Bevölkerung zwischen 8 und 9 Prozent beträgt. In der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen haben seit 1998 stets mehr Frauen als Männer die neuen Länder verlassen, und das bedeutet auch: potentielle Mütter.

Die Probleme allein erziehender Mütter in prekären Lebenslagen unterscheiden sich zwischen Ost und West. Während in den alten Bundesländern die relative Häufigkeit von allein erziehenden Müttern in prekären Lebenslagen größer ist, und hier eher Probleme im Bereich der Möglichkeiten zur Kinderbetreuung entstehen, sind in den neuen Bundesländern die Kosten der institutionellen Kinderbetreuung, mangelnde Unterhaltszahlungen, die hohe Arbeitslosenquote und geringe Möglichkeiten zur Teilzeitbeschäftigung ein Problem (Hufnagel/Simon 2004).

Sozialisationsbedingungen in den kleinstädtisch-ländlichen Räumen Ostdeutschlands

Interessant und dramatisch zugleich ist der Sachverhalt, dass Abwanderungseffekte vor und nach der Wende unheilvolle Synergien erzielten. So wiesen Weiß und Hilbig (1998) eine dramatische Abwanderung aus den ländlichen Gemeinden Mecklenburg-Vorpommerns bereits vor 1990 nach. In über 80% der als Agrargemeinden untersuchten Orte bildete sich bis 1987 in der Altersgruppe der 22-35jährigen ein Männerüberschuss von 20-33% heraus. Die Frage, ob diese bereits in die DDR zurück reichenden Entwicklungen die spätere Abwanderung gut qualifizierter Frauen nach der Wende beeinflusst hat, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Arbeitsmarktgründe allein erklären diese Abwanderung nicht – sie ist auch ein Symptom für mangelnde Haltefaktoren in Ostdeutschland: nachlassende Familienbindung, wenig Grundbesitz, wenig Identifikation mit der Region, schlechtes Landesimage und zu wenig Bereitschaft junger Menschen, in der Zivilgesellschaft vor Ort Verantwortung zu übernehmen. Dies gilt in besondere Weise für die in Ostdeutschland wachsende Zahl an „sterbenden Dörfern“, „Dorfruinen“ mit Arbeitslosenquoten bis zu 40%, hoher Abwanderung, starker Überalterung und starker Erosion der sozialen Infrastruktur. Es besteht die Gefahr, dass diese Regionen insbesondere für bildungsorientierte Familien unattraktiv werden, was wiederum deren Abwanderung beschleunigt. Die als Folge der demografischen Entwicklung entstandene „Verinselung von Lebensräumen“ (Camino 2007) ist hier bereits weiter gediehen.

Rechtsextremismus im ländlichen Raum

Rechtsextreme können sich vor allem dort etablieren, wo die demokratischen und zivilgesellschaftlichen Instanzen in Folge wirtschaftlicher und sozialer Erosionsprozesse geschwächt wurden und Menschen von der oft propagierten demokratischen Wertegemeinschaft in ihrem konkreten Alltag nichts (mehr) wahrnehmen.

Beginnt man die beobachtbaren Einzelphänomene zu systematisieren, so kann festgestellt werden, dass dem organisierten Rechtsextremismus die Verwirklichung vier wesentlicher strategischer Vorhaben – zumindest partiell – gelungen ist:

- die Modernisierung der Ideologie
- die Förderung der Milieubildung,
- die Kooperation und Integration von parteifernen jugendkulturellen Ausdrucksformen und Gruppenbildungen (z.B. rechtsextreme Musikkultur, Kameradschaften),
- das Entstehen einer sozialen Bewegung, als einem „Ensemble von Gruppen und Organisationen“ (Klärner/Kohlstruck 2006: 31): Eng verwoben damit sind „Netzwerkbildungen von rechts“ mit erheblichen sozialräumlichen, regionalen und bundesweiten Verflechtungen und zum Teil sogar grenzüberschreitend entwickelten Strukturen.

Dabei müssen die ländlichen Räume als besondere Kristallisationspunkte für rechtsextreme Strukturbildungen und Aktivitäten gesehen werden. Hier dominieren die Bildung jugendkultureller Formationen wie Kameradschaften und lose Cliques, die Herausbildung einer rechten Musikszene, die Schaffung logistischer Basen sowie die regional unterschiedlich entwickelte Vernetzung zwischen Jugendkultur und dem organisierten Rechtsextremismus. Die Wahlerfolge rechter Parteien gehen in den ländlichen Räumen auch darauf zurück, dass rechte Ideologien an Fragmenten traditioneller Werthaltungen anknüpfen, die vor allem in deren ländlichen Hochburgen präsent sind: Konventionalismus, Autoritarismus, Homophobie bis hin zum Rassismus. Vielerorts hat sich über Jahre hinweg ein lokaler ländlicher – gemeinsam geteilter – gesellschaftlicher Sozialisationsraum entwickelt, in dem eine affektive Gestimmtheit für rechte Mentalitäten, Stereotypen und Vorurteile vorherrscht (Hafenecker 2006: 35).

Diese für Gesamtdeutschland geltenden Entwicklungen werden in vielen ländlichen Sozialräumen Ostdeutschlands noch durch folgende Umstände verschärft:

- Die an manchen Orten bereits zwei Jahrzehnte anhaltende dramatische Arbeitslosigkeit (mit Spitzenwerten in den ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns und Sachsen-Anhalts) mit den daraus resultierenden Spaltungs- und Segmentierungsprozessen, Armut und Perspektivlosigkeit.
- Die bereits an anderer Stelle erwähnte Abwanderung der besser qualifizierten und besser gebildeten jungen Erwachsenen, was sich insbesondere bei Bestrebungen nach einer Stärkung der Zivilgesellschaft als fatal erweist und selbst traditionelle Ehrenamtlichkeit - etwa im Vereinswesen oder der Jugendarbeit - weiter schwächt.
- Der Befund, wonach die Abwanderung gut qualifizierter junger Frauen noch höher ist als bei gleichaltrigen Männern, tritt in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands noch stärker auf. Die einschlägigen Forschungen dokumentieren dörfliche Situationen, in denen in seltenen Extremfällen nur noch ein Drittel der Bevölkerung weiblich ist. Die in der Zeitschrift „Emma“ beschriebenen ländlichen Szenarien, die von einem Überhang arbeitsloser, rechtsextremer männlicher Säuer dominiert werden, sind zweifellos ein unsachgemäßes Zerrbild, freilich eines mit Fragmenten von Realitätsbezug.

Führt man sich die eingangs skizzierte Veränderung ländlicher Sozialräume mit ihren innenwohnenden Individualisierungspotentialen nochmals vor Augen, so wird begreiflich, dass die in einigen Regionen mittlerweile gut entwickelten rechten Netzwerke eine hohe Attraktivität besitzen. Sie machen Orientierungsangebote, sie etablieren Gruppengeschehen, Freizeitgestaltung mit den für Jugendliche

attraktiven Anteilen an „Thrill“ und „Action“. Was kann denn attraktiver sein, als ein angekündigtes, aber erst einmal von den Ordnungsbehörden verbotenes Konzert von „Corpus Christi“, über dessen endgültigen Ort man subversiv und exklusiv im letzten Moment über eine SMS erfährt? Ein Abend mit dreifacher Genussgarantie: erst das „Katz- und Maus-Spiel“ mit der Polizei, dann das Konzert selbst, schließlich die Heimfahrt durch eine aus der Sicht der Jugendlichen wenigstens für kurze Zeit „national befreite Zone“, in der sich ihnen des Nachts niemand mehr entgegen stellt. Das kann kommunale Jugend- und Bildungsarbeit nur äußerst selten bieten (Simon 2006).

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass Rechtsextremismus kein Sonderproblem ostdeutscher ländlicher Räume ist. Die Republikaner konnten in den 90er Jahren in mehreren Sozialräumen Baden-Württembergs Wahlergebnisse knapp unter 20% erzielen. Besondere Schwerpunkte rechter Jugendkultur lagen schon immer in Hessen, Niedersachsen und Baden-Württemberg, und hierbei insbesondere in den Regionen Schwäbisch Hall-Hohenlohe, Ostalb, im Rems-Murr-Kreis und im Bodenseeraum, wo grenzübergreifende Kooperationen und Begegnungen mit Rechtsextremisten aus Österreich und der Schweiz längst Tradition geworden sind.

Neben den eben dargestellten Prägungen durch Struktur und Peer-Groups rechter Jugendkultur gibt es Dispositionen schaffende Einflussgrößen, die aus der Familienerziehung resultieren. Bei rechtsorientierten Jugendlichen – so das Ergebnis biographisch angelegter Studien - sind folgende Auffälligkeiten ausgeprägter als bei Vergleichsgruppen:

- unterentwickelte soziale Kompetenz,
- geringes Reflexionsvermögen,
- unterentwickeltes Selbstkonzept,
- Erleben von emotionaler Leere in den Familien,
- wenig Geborgenheitsgefühl,
- fehlende „sanfte Kontrolle“ im Erziehungsverhalten der Eltern (siehe ausführlich hierzu: Möller/Schumacher 2007).

Was tun? What works? How does it work?

Keine Spezialisierung auf „Arbeit mit Rechten“

Eine durch die massive Kritik an der von ihr geleisteten „Glatzenpflege“ verschreckte Jugendarbeit hat sich in den ländlichen Räumen aus der unmittelbaren Arbeit mit rechten Jugendlichen weitgehend zurückgezogen. Dies hatte auch seinen Grund in der aus dem AgAG-Programm abgeleiteten, zunehmend schlechter vermittelbaren, hochspezialisierten Zielgruppenarbeit. Das ändert freilich nichts an der Feststellung, dass Jugendarbeit zum einen in den letzten 40 Jahren weitaus mehr Jugendliche erreicht hat, deren Lebensäußerungen als „rechte Orientierungen“ zu deuten waren, als dies durch andere Angebote, Programm und Maßnahmen möglich wurde. Zum anderen hat sie eine deutlich gewaltreduzierende Funktion. Es wäre zu wünschen, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit sich wieder vermehrt fachlich konturiert und einschlägig im Gemeinwesen vernetzt dieser Aufgabe stellt, ohne

sich erneut die Allzuständigkeit für dieses Problem zuweisen zu lassen.

Aus den Erfahrungen der Spezialisierungen auf eine vorrangige oder gar ausschließliche Arbeit mit rechten Jugendlichen kann gelernt werden, dass sie nur unter Bedingungen erfolgreich ist, die schon deshalb über Programmfinanzierungen nicht erreicht werden können, weil diese grundsätzlich einer zeitlichen Befristung unterliegen. Künftig soll präventiven Ansätzen Vorrang eingeräumt werden. Diese resultieren in erster Linie aus demokratieförderlichen Sozialisationserfahrungen, einer integrierten und integrierenden Infrastruktur- und Ordnungspolitik sowie der Vermittlung von Möglichkeiten des Erlebens von Zugehörigkeit, Teilhabe und Anerkennung. Das schließt aber rechte Jugendliche als Zielgruppe kommunaler Jugendhilfe keineswegs aus, wie es von einem Teil der Protagonisten für ausschließlich zivilgesellschaftlich ausgerichtete Programme und Maßnahmen gefordert wird.

Es ist ferner deutlich geworden, dass die Auseinandersetzung mit und die Zurückdrängung von Rechtsextremismus niemals erfolgreich gelingen können, wenn die kurzzeitig wirksam werdenden versammelten Aufgeregtheiten und von Alarmismus ausgelöste Reaktionen einseitige Zuständigkeits-erklärungen produzieren. Auch wenn einer „akzeptierenden“ oder neuerdings „gerechtigkeitsorientierten“ Jugendarbeit nicht in dem Maße ein Scheitern unterstellt werden muss, wie dies in der Vergangenheit geschehen ist, so bleibt doch festzuhalten, dass eine erfolgreiche Praxis nur dann möglich ist, wenn es sich um eine Jugendarbeit handelt, die in das Spektrum der hier dargestellten weitergehenden Maßnahmen integriert ist. Möller und Schuhmacher (2007: 496) stellen zu Recht fest, dass nur das Zusammenspiel einer integrierten kommunalen Ordnungspolitik, vitaler Vereinslandschaften und sozialräumlicher und gemeinwesenorientierter Ansätze in Schulen, Kindertageseinrichtungen, Jugendhäusern, Erwachsenenbildung und zivilgesellschaftlichen Gruppen die Integrationschancen erhöhen.

Letztendlich bedarf es vorangehender Sozialraumanalysen, um festzustellen, welche Maßnahmen vorrangig in Anwendung zu bringen sind. Dabei wird es in vielen Fällen sinnvoll sein, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: demokratie- und infrastrukturfördernde Maßnahmen haben ebenso ihre Berechtigung wie eine fachlich fundierte und langfristig abgesicherte Jugendarbeit mit Gefährdeten.

Man weiß nun auch, dass in den vergangenen 20 Jahren zu wenig fundierte Wirkungsforschung zu Programmen und Maßnahmen gegen rechts durchgeführt wurde. Eine wichtige Aufgabe wird darin bestehen, diejenigen, die künftige Programme finanzieren, von der Notwendigkeit einer methodisch akzeptablen Evaluation zu überzeugen. Die Instrumente dafür sind längst vorhanden.

Zur Jugendarbeit – auch in ländlichen Räumen – gibt es dennoch keine Alternative

Offene Jugendarbeit, auch wenn sie gelegentlich antiquiert daher kommt, ist vor allem in zahlreichen ländlichen Sozialräumen Ostdeutschlands – eventuell noch neben Sportverein und Feuerwehr – das letzte Angebot, das Jugendliche noch erreicht. Es gehört angesichts der unverändert abwandernden besser qualifizierten jungen Menschen zum Spektrum der notwendigen Haltefaktoren. Dies gilt umso mehr dort, wo noch bestehenden Angebote der Jugendarbeit es zunehmend mit einer neuen Konkurrenz zu tun bekommen. Zahlenmäßig noch nicht bedeutsam, aber langsam anwachsend, entwickelt sich eine neue „Jugendarbeit von Rechts“. Dort wo die NPD, Junge Nationaldemokraten, „Kame-

radschaften“ und die so genannten „Freien Kräfte“ über eine entsprechende Infrastruktur verfügen, gelingt es ihnen, auch jenseits etablierter Jugendhilfe, attraktive Treffpunkte zu schaffen. Dies wird durch das Vorhandensein einer großen Anzahl leer stehender Immobilien in vielen Gemeinwesen ebenso begünstigt, wie durch den nicht immer klugen, hin und wieder dulddenden, gelegentlich sogar fördernden Umgang der kommunal Verantwortlichen mit den rechtsextremen Akteuren im Ort.

Vor den unverändert anhaltenden Strukturproblemen der prekären ländlichen Räume hätte eine noch angemessen ausgestattete Offene Jugendarbeit neben ihren „klassischen Funktionen“ ein deutlich erweitertes Aufgabenspektrum. Sie ist ein wichtiger Akteur in kommunalen „Netzwerken gegen Rechts“. Sie gehört zu den Strukturelementen, die als „Haltefaktoren“ Wirkung entfalten. Noch wichtiger aber wäre eine Neuauslotung der für diese Problemzonen notwendigen Strukturentwicklung. Will man nämlich nicht, wie gelegentlich von Raumplanern vorgeschlagen, ganze Landstriche von der Ausstattung mit sozialer Infrastruktur abkoppeln, weil sie künftig vorwiegend von Geronten bevölkert werden, sind Planungen für eine nachhaltige Dorfentwicklung, Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung weitaus stärker als bislang miteinander zu verzahnen. Die Orte der Offenen Jugendarbeit könnten somit mehr sein als Treffpunkte oder Freizeitorde. Sie wären Zellen der notwendigen Strukturentwicklung in den peripheren ländlichen Räumen. Das schließt mit ein, dass sie – sicherlich in nur begrenztem Umfang – über die Erschließung europäischer Fördermittel für strukturschwache Räume auch Anbieter von Beschäftigung für jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden könnten, die von anderen Maßnahmeträgern nicht (mehr) erreicht werden.

Stärkung geschlechtersensibler Jugend(-verbands)-arbeit und Infrastruktur in den ländlichen Räumen

Unverändert sind Mädchen immer noch schwächer im Vereins- und Verbandswesen organisiert als Jungen. Das ist zu kritisieren, darin liegen aber auch noch ausschöpfbare Potentiale. Generell müssen sozialräumliche Entwicklungsprozesse mit Blick auf die spezifischen Entwicklungsbedingungen, Bedürfnisse und Förderbedarfe von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen betrachtet und reflektiert werden. Die Jugendhilfe ist hierzu aufgrund der einschlägigen gesetzlichen Vorgaben besonders verpflichtet. Daraus leitet sich auch die Notwendigkeit einer geschlechtersensiblen Jugendhilfeplanung ab. Blickt man auf die Vereins-, Organisations- und Politikstrukturen, so ist festzustellen, dass ländlich geprägte Lebensverhältnisse noch stärker als die urbanen Milieus von traditionellen Rollenbildern geprägt werden. Die Frage: „Ist ländlicher Raum unverändert männlich dominierter Raum?“ darf durchaus zu Recht gestellt werden. Nicht nur in den traditionell von Männern dominierten Feuerwehren, Sport- und Schützenvereinen kann festgestellt werden, dass die in den ländlichen Räumen dominierenden sozialen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie das ausgeprägtere machtorientierte männliche Politikverhalten das politische Engagement von Frauen und Mädchen erschweren. Gerade vor dem Hintergrund, dass zivilgesellschaftliche Strukturen in den ländlichen Problemzonen schwächer entwickelt sind, liegt es nahe, die dort oftmals randständige geschlechtersensible Strukturentwicklung aus den Mitteln der Förderprogramme stärker als bislang zu berücksichtigen. Dabei sollte auch, aber nicht nur auf Jugendförderung Wert gelegt werden.

Dorfentwicklung

Blickt man nämlich speziell auf die Entwicklungen in den peripheren ländlichen Räumen Ostdeutschlands, die Demokratiedefizite und eine verhärtete Rechtsextremismusproblematik aufweisen, so müssen Strategien und Konzepte entwickelt werden, die Maßnahmen gegen Rechtsextremismus mit ökonomischen Fragestellungen und einer „Dorfentwicklung von unten“ verbinden (siehe Simon u.a. 2009: 215 f):

- Lohnend ist eine Auseinandersetzung mit dem „Konzept der Lernenden Region“ (hierzu: Klemm 2002), einer Fortschreibung der Idee von einer eigenständigen Regionalentwicklung. Damit wird angeknüpft an die Agenda-21-Prozesse, die sich durch Dimensionen der Regionalisierung, der Partizipation und der Nachhaltigkeit auszeichnen. Das Instrument der Erwachsenenbildung wird als regionaler Entwicklungsfaktor verstanden und stärker als bislang zur Entwicklung von den Gestaltungsinstrumenten herangezogen, die für diesen Prozess benötigt werden, nämlich der Bildung von Dialog- und Netzwerkstrukturen auf drei Handlungsebenen (ebenda): auf der Ebene der regionalen Infrastruktur, auf der individuellen Mentalitätsebene, auf der institutionellen Strukturebene.
- Gerade für die ländlich-peripheren Räume mit starken Erosionsprozessen und ohne sichtbare Entwicklungsoptionen bedarf es einer Entwicklungsförderung, die weit über die Handlungsoptionen von Jugendarbeit und der Jugendverbände hinausgeht. Allerdings zeigen erfolgreiche Beispiele, dass es sehr wohl gelingen kann, aus eigenem Antrieb und unter konsequenter Einbindung der verschiedenen Förderoptionen erfolgreich einer weiteren Erosion entgegen zu wirken. Bereits Krambach (2001) hat erfolgreiche Beispiele vorgestellt, in denen es gelungen ist,
 - die Abwanderung zu stoppen,
 - manchmal, wie z.B. nach dem Bau des „Ökodorfes Sieben Linden“ in der Gemeinde Bandau, eine Verdoppelung der früheren Einwohnerzahl zu erreichen,
 - die lokalen Ökonomien mittels nachhaltiger Dorfentwicklung zu stärken.
- Gelingende nachhaltige Dorfentwicklung ist eine Gestaltungsaufgabe, die sehr wohl Beiträge zur Bekämpfung des Rechtsextremismus leistet, obwohl sie sich aus anderen Logiken speist. Sie stärkt zivilgesellschaftliche Strukturen, demokratische Prozesse und leistet auch einen erheblichen Beitrag zur Verbesserung der kleinräumigen demographischen Entwicklung. Es ziehen jüngere Menschen zu und es werden wieder mehr Kinder geboren. Krambach (2001: 25) macht dies exemplarisch an der Gemeinde Wulkow deutlich, deren Pionierleistung er in Folgendem sieht:
 1. Die Stärkung lokaler Ökonomie trug zur wirtschaftlichen Belebung von Kleinunternehmen und zur Schaffung von Arbeitsplätzen bei.
 2. Es wurden neue ökologische Möglichkeiten der Gestaltung von Wirtschaft, Infrastruktur, Dorf und Flur erschlossen.
 3. Es bildeten sich Synergie-Effekte der Revitalisierung.
 4. Man wartete nicht auf Förderung von außen, sondern wurde aus eigenen Kräften und Mitteln tätig: „Das Entdecken der endogenen Potentiale des Dorfes war der entscheidende Schritt zur Zukunftsfähigkeit“.
 5. So entstand ein anschauliches und erlebbares Modell für andere Gemeinden.

Prof. Dr. Titus Simon:

Langjährige Tätigkeit in der offenen Jugendarbeit, der Wohnungslosenhilfe und in der Verbandsarbeit, u.a. Vorsitzender des Unterausschusses Jugendhilfeplanung des Landesjugendhilfeausschusses Sachsen-Anhalt.

1992 Berufung zum Professor an der Fachhochschule Wiesbaden mit dem Schwerpunkt Jugend und Gewalt. Seit 1996 Professor an der Hochschule Magdeburg Stendal (FH) mit dem Schwerpunkt „Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung“

Außerdem hat Titus Simon einige Kriminalromane publiziert.

<http://www.titus-simon.de>

**Literatur:**

- Camino (Hrsg.), Caminante – Modellprojekt zur lebensweltorientierten Jugendhilfeplanung im ländlichen Raum unter den Bedingungen des demografischen Wandels. Abschlussbericht, Berlin 2007
- Hafenecker, B., Rechte Jugend – jugendlicher Rechtsextremismus auf dem Lande, „Sozial Extra“, Heft 9/2006
- Herrenknecht, A., Das Ende des ländlichen Sozial(t)raumes? Die neuen sozial-räumlichen Lebenswirklichkeiten des Kinder- und Jugendalltags im ländlichen Raum, in: „Offene Jugendarbeit“, Heft 2/2006
- Hufnagel, R. / Simon, T. (Hrsg.), Problemfall Deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen, Wiesbaden 2004
- Krumbach, K., Neue Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Erfahrungen aus Praxis und Politik, Berlin 2002 Klärner, A. / Kohlstruck, M., Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg 2006
- Möller, K. / Schuhmacher, N., Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden 2007
- Simon, T., Jugendsozialarbeit in Sachsen-Anhalt, „Magdeburger Reihe“, Band 20, Magdeburg 2006
- Simon, T. / Blumensath, S. / Frömmert, C. / Saryeva, R., Es wächst nicht einfach Gras drüber. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Herausgegeben vom Bund der deutschen Landjugend, Berlin 2009
- Weiß, W. / Hilbig, A., Selektivität von Migrationsprozessen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, in: „Informationen zur Raumordnung“, Heft 11-12/1998

Literatur zum Weiterlesen:

T. Simon, S. Blumensath, C. Frömmert, R. Saryeva, u.v.a.:

Es wächst nicht einfach Gras drüber- Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen.

Herausgegeben vom Bund der deutschen Landjugend, Berlin 2009

Annahme verweigert? – Demokratie im ländlichen Raum*

Der Historiker Heinrich August Winkler spricht in Bezug auf die Weimarer Republik von einer „hingenommenen Verfassung“¹. In besonderer Weise trifft dies auf die traditionell konservative und von Gutsherrschaft geprägte Region Vorpommern zu. Der Gutshof ist strikt autoritär organisiert. Eine Demokratie, auch verstanden als Alltagskultur mit Elementen der Partizipation, Teilhabe und des Minderheitenschutzes, kann sich dort vor dem Nationalsozialismus nicht entwickeln. Zu stark sind die aus dem Kaiserreich fortlaufenden Traditionen, zu starr die alltäglichen Regeln auf dem Hof und auch im Dorf und zu schwach mögliche Demokratie fördernde Akteure. Zwar erfolgt eine langsame Modernisierung besonders der Landwirtschaft sowie auch der Ausbau der Infrastruktur besonders durch bessere Bahnanbindungen und Straßenbauprojekte, die Alltagskultur jedoch bleibt davon weitgehend unberührt. Die Weimarer Verfassung ist in Vorpommern niemals fest verankert. Sie wird leidlich toleriert, vor Ort im Zweifelsfall auch unterlaufen und niemals mit Leben gefüllt. Sie wird „hingenommen“, Protest gegen sie wie im Falle des Kapp-Putsches von Teilen der Bevölkerung offen unterstützt² und in der Dauerkrise nach 1929 zugunsten des Nationalsozialismus fallengelassen.³ In der Erinnerung der Bevölkerung wird weder die Weimarer Republik noch der Nationalsozialismus bis 1943/44 als zentraler Bruch der Alltagsgeschichte wahrgenommen. Die örtlichen dörflichen Strukturen bleiben von den politischen Veränderungen weitgehend unberührt, so stark ist der Einfluss der Gutshöfe auf Dorf und Bevölkerung. Das ändert sich rapide zwischen 1945 und 1952/53.

Der erste Bruch kommt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den Wirrungen der Vertreibung. Einige Gutsbesitzer fliehen aus Angst vor den Sowjets gen Westen und verlassen damit ihre Höfe. Dadurch entsteht ein Vakuum in der Dorfgemeinschaft. Die bisherige Autorität ist nicht mehr da, eine neue kann oft so schnell nicht aufgebaut werden und die Agrararbeiter haben keine Erfahrung mit der Selbstorganisation. Hinzu kommt der starke Zuzug und Durchzug von Flüchtlingen aus dem Osten. Die Dorfgesellschaften stehen vor enormen Herausforderungen bei der Unterbringung und dem Umgang mit Flüchtlingen bei gleichzeitig sich zuspitzender ökonomischer Situation.

Der zweite und wohl entscheidende Bruch ist die Bodenreform im Spätsommer 1945. Die verbliebenen Großgrundbesitzer werden enteignet, viele flohen. Die Gutshöfe werden aufteilt und die Flächen an Kleinbauern, Arbeiter und Flüchtlinge verteilt. Dieser Schritt zerstört die bestehenden Dorfstrukturen und -kulturen.⁴ Der bisherige Dreh- und Angelpunkt der Dorfgemeinschaft, der Gutsherr, wird entfernt und somit eine Situation geschaffen, in der sich die Dörfer in sich und aus sich heraus neu organisieren müssen. Interessant ist dabei, dass sich viele Dörfer gegen die Enteignung und Vertreibung „ihrer“ Gutsherren zur Wehr setzen⁵, was zeigt, dass viele Dorfgesellschaften mit ihrer bisherigen Struktur nicht unzufrieden sind.

Den vorläufigen Endpunkt dieser zunächst zögerlich durchgesetzten Maßnahmen setzt der Beschluss der 2. Parteikonferenz von 1952, der den Zusammenschluss der Neubauern zu sozialistischen, land-

* Auszug aus dem Buch: Dierk Borstel (2011): „Braun gehört zu bunt dazu!“ – Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, MV-Wissenschaft, Münster – mit freundlicher Genehmigung des Verlags. 1 Vgl. Winkler 1993: 99
2 Vgl. Copius 2002: 58

3 Vgl. ausführlich Inachin 2004: besonders S. 17-25.

4 Zu diesem Aspekt sei unbedingt die großartige Feldstudie zu Merxleben empfohlen, die die Konsequenzen der LPG-Gründung für die Dorfgemeinschaft detailliert nachzeichnet. (Siehe: Schier 2001)

5 Siehe: Bauernkämpfer 2005: 105. Vgl. ausführlicher auch Bauernkämpfer 2002

wirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften mit Nachdruck forciert. Vereinzelnd haben sich bereits Bauern von sich aus zusammengeschlossen. Andernorts lebt die Idee des bäuerlichen Kleinbetriebs auf und steht im Widerspruch zur kollektivistischen Agrarpolitik der SED. Zunächst gebremst durch die Unruhen von 1953 verstärkt die SED den Druck auf die Bauern ab 1958 massiv. Bauernkämpfer schreibt dazu:

„Anfang 1960 entschied die SED-Führung offenbar, die Kollektivierung (...) in wenigen Wochen abzuschließen. Die Bezirks- und Kreisleitungen der SED bildeten daraufhin Agitationstrupps, die im sozialistischem Frühling von März bis Mai 1960 nahezu 500.000 Bauern in die LPGn drängten.“⁶ Ideologischer Hintergrund sind die innerparteilichen Diskussionen in der SED-Spitze zum Umgang mit dem Erbe Stalins. Die Vertreter des harten Kurses um Walter Ulbricht sehen in der weiteren Kollektivierung der Landwirtschaft eine neue Möglichkeit, die Verbundenheit der DDR mit der UdSSR zu zeigen und versprechen sich gleichzeitig eine weitere Integration eines möglicherweise oppositionellen Potentials in die neue politische Ordnung. Deshalb schreckte die SED-Spitze auch vor Druckmitteln der Nötigung und Erpressung genauso wenig zurück wie vor Verhaftungen sich widersetzender Bauern durch Mitarbeiter der Staatssicherheit.⁷

Seit 1961 gilt die Kollektivierung der Bauern als weitgehend abgeschlossen, auch wenn sich im Land noch einige Bauern entziehen können. Für die den ländlichen Raum prägenden Dörfer hat die Kollektivierung entscheidende Folgen. Neuer Dreh- und Angelpunkt wird der Kollektivbetrieb, der Arbeit mit Freizeit und Kultur verbindet. Die Arbeit selbst wird neu geregelt und nach Erfahrungen aus der Welt der Industriearbeiter organisiert. Die Identifizierung vieler Bauern mit dem Hof schwindet dadurch. Es ist nicht mehr ihr Hof sondern ihr Arbeitsplatz. An Stelle traditioneller Bindungen zum Hof tritt ein Bewusstsein des Arbeiters auf der Agrarfabrik mit geregelten Arbeits- und Urlaubszeiten. Wichtiger ist jedoch noch die Entkoppelung des Wohnraums von der Arbeitsstätte. Lebten Bauern früher selbstverständlich auf dem Hofe, beziehen sie nun häufiger Wohnungen jenseits des Agrarbetriebs. Die Landwirtschaft behält zwar so eine dominante und prägende Stellung in der Dorfgesellschaft, ist jedoch nicht mehr unmittelbar mit dem Dorfe verbunden. Dorf und Landwirtschaft bilden noch immer einen Verbund, aber keine zwangsläufige Einheit mehr. Die Produktion dient fortan dem ganzen Land und nicht mehr alleine der Region; dennoch bleiben die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in die regionalen Wirtschaftsläufe integriert.

Diese Einbindung der LPGn in die Region ändert sich kurz nach der Wende 1989/ 90. Der ostdeutschen Landwirtschaft gelingt in kurzer Zeit durch eine strikte Politik der Privatisierung die Modernisierung der Betriebsstrukturen⁸. Aus den LPGn werden hoch moderne und leistungsfähige Agrarfabriken, deren Produktivität den westdeutschen Schnitt deutlich übertrifft und die sich ideal anpassen an die Vorgaben und Bedürfnisse des Weltmarktes. Damit verbunden ist der Abbau von knapp 80% der Arbeitsplätze, was die Arbeitslosigkeit in kurzer Zeit im ländlichen Raum erheblich ansteigen lässt.⁹ Die Landwirtschaft ist in der DDR im ländlichen Raum zumeist größter Arbeitgeber. Diese Funktion erfüllt sie nicht mehr. Der Betrieb entkoppelt sich aber auch aus den regionalen Wirtschaftskreisläufen

6 Bauernkämpfer 2005: 111

7 Vgl. Weber 1991c: 86-88

8 Vgl. Thiele 1998. Bezogen auf Mecklenburg-Vorpommern siehe auch: Jahnke/ Maier/ Tack 1998

9 Zur Bilanz der ostdeutschen Landwirtschaft vgl. Busse 2005

fen. Die Produktion ist auf den Weltmarkt ausgerichtet und nicht auf die kleineren, finanziell weniger interessanten regionalen Wirtschaftskreisläufe. Land spricht diesbezüglich von einer „Entbettung des Kerns der Agrarproduktion aus den lokalen und regionalen Produktionskreisläufen und Wertschöpfungsketten“¹⁰, was zur Folge habe, „dass die Synergie- und Folgeeffekte für die lokale Wirtschaft in dem Maße zurückgehen, wie die Produktivität der Agrarbetriebe mit der Einbettung in neue überregionale Produktionskomplexe voranschreitet.“¹¹ Konzepten der Regionalentwicklung fehlen dadurch – so es keine gewerblichen oder touristischen Alternativen gibt – wirtschaftlich potente Zugpferde, die regionale Wirtschaftskreisläufe aktivieren können.¹²

Die Situation scheint dabei paradox. Die Landwirtschaft gehört zu den großen Gewinnern der Wende von 1989/ 1990, der ländliche Raum jedoch zu den Verlierern. Während die landwirtschaftlichen Betriebe, zu Agrarfabriken transformiert, weltmarktcompatibel sind, verlieren die Dörfer im ländlichen Raum ihre ursprünglich „konstitutive Funktion.“¹³ Land schreibt zu den Dörfern:

„Sie waren nicht einfach nur der Standort der Agrarbetriebe (...), sie waren Knoten im Netzwerk der lokalen Cluster der Agrarwirtschaft. (...) Der enge Zusammenhang von Dorf und Landwirtschaft blieb in der engen lokalen Vernetzung erhalten.“¹⁴

Dieser Zusammenhang hat sich bis auf wenige Ausnahmen aufgelöst. Freigesetzt wurde der Großteil, nämlich knapp 80% der früheren Beschäftigten der LPGn. Willisch stellt dazu die These auf, „dass diese Arbeitsgesellschaft nach der Wende nirgends so gründlich zerstört worden ist wie im ländlichen Raum der DDR jenseits der Großstädte. Eine Beschreibung dessen, was wir dort beobachten können, gleicht in vielen Punkten Berichten und Studien aus amerikanischen Gettos oder französischen Vorstädten.“¹⁵

Während die Generation der (Früh-) Rentner gerade noch den rechtzeitigen Sprung in eine neue Sicherheit schafften, bedeutet dieser Bruch für die Generation der zur Wendezeit 30-50-Jährigen, dass ihre sicher geglaubte berufliche Perspektive nicht mehr existiert, sie nie wieder in ihrem erlernten Bereich arbeiten werden und sich vielerorts keine neuen beruflichen Alternativen für sie auftun. Generationsübergreifend wird die Nachwendezeit als biographische Herausforderung und Zeit des Wandels beschrieben.¹⁶ Bude schreibt zu dieser Gruppe:

„Von der einstmals hochgehaltenen Sozialschicht einer neuen Modernität des Landlebens ist nichts übrig geblieben. Weil wesentliche Kapitel ihrer Biographie entwertet worden sind, fühlen sie sich wie die Ungestorbenen einer untergegangenen Gesellschaft. Was sie können und was sie wollen, was sie erreicht haben und worauf sie stolz sind, spielt keine Rolle mehr. Der historisch-soziale Raum, aus dem ihre sozialmoralischen Orientierungen stammen und auf den sie ihre politisch-praktischen

10 Land 2005: 133

11 ebenda

12 Natürlich gibt es Beispiele, in denen die neuen Agrarfirmen ökonomisches Zugpferd regionaler Entwicklung geblieben sind. So ist dann auch die Analyse von Plieninger/ Bens/Hüttl 2006 etwas optimistischer als die Darstellung von Land 2005

13 Land 2005: 135

14 Ebenda, S. 136

15 Willisch 2008: 55

16 Siehe die eindrucksvolle Sammlung und Analyse von Zoll 1999.

Vergleiche beziehen, ist von der gesellschaftlichen Landkarte verschwunden.“¹⁷

Es erstaunt bei Betrachtung der Heftigkeit der sozial-ökonomischen Brüche¹⁸, dass das Thema ländlicher Raum trotz der Breite und des Umfanges der Studien zur Transformationsgesellschaft in den Sozialwissenschaften nur ein Nischenthema ist.¹⁹

Mit diesem ökonomischen, sozialen und biographischen Wandel verbunden ist die politische Transformation. Erstmals gewinnen die vorpommerschen Dörfer die reale Option der demokratischen Selbstverwaltung. Dieser Vorgang ist jedoch weniger selbst erkämpft denn fremdbestimmt. Sie wird aber durchaus willkommen geheißen und mit großen Hoffnungen verbunden. Die politische Opposition der DDR konzentriert sich auf die Metropolen. Wendeaktivitäten gibt es im ländlichen Raum Vorpommerns faktisch nicht. Die neue Verfassung wird wieder „hingenommen“. Auf eine aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Arbeit der Verfassung wird nach dem Vereinigungsprozess verzichtet.²⁰ Das neue politische System führt in politischen Milieus zu starken Veränderungen. Die Honecker-Elite muss die politische Arena räumen. An ihre Stelle tritt jedoch im Gegensatz zu den anderen osteuropäischen Ländern ein „Elite-Import aus Westdeutschland“²¹ und nicht der eigene politische Nachwuchs. Dabei galt nach Derlien die Regel: Je höher die Position, desto größer der Anteil der Westdeutschen. Das gilt eingeschränkt für die kommunale Ebene und gänzlich für die Landesebene.²² Vilmar und Dümcke entwickeln vor dem Hintergrund dieser Westdominanz sowie der vielfach kritisierten Politik der Treuhandanstalt²³ den Vorwurf der „Kolonialisierung“²⁴. Der ist jedoch zurückzuweisen mit dem Argument, dass die Art und Weise der Vereinigung wie des Aufbaus der politischen Strukturen und Systeme durch freie Wahlen demokratische Legitimation erfahren haben. Die Bestätigung der Politik Helmut Kohls ist eindrucksvoll, während das Gegenmodell - präsentiert durch den SPD-Kandidaten Oskar Lafontaine - eine historische Niederlage erleidet. Prozesse der Kolonialisierung erfolgen jedoch nicht auf Wunsch der Bevölkerung. In Ostdeutschland, das betont Pollack zu Recht, haben 1990 die Ideen der westlichen Demokratie und der sozialen Marktwirtschaft sehr hohe Akzeptanzwerte²⁵, die erst im Laufe des Transformationsprozesses drastisch zurückgehen. Er schließt daraus, dass von ihm aufgezeigte Vorbehalte gegenüber dem übernommenen westlichen politischen System vornehmlich ökonomisch begründet seien, und sich nicht mit dem DDR-Erbe erklären ließen.²⁶ Damit verbunden sei oft auch ein Gefühl der individuellen Abwertung und Nichtanerkennung der Biographie und des

17 Bude 2008: 56-57

18 Vgl. auch die Analyse von Hauss/ Land/ Willisch 2006

19 Vgl. Kollmorgen 2005. Aufschlussreich ist eine qualitative Studie zum mecklenburgischem Dorf Tranlin, in der die sozialen Folgen der Kollektivierung und Dekollektivierung nach der Wende für die Landbevölkerung eindringlich nachgezeichnet werden. (Vgl. Brauer 1998)

20 So kann Artikel 146 GG durchaus als Möglichkeit interpretiert werden, das Grundgesetz auch durch einen Volksentscheid zusätzlich legitimieren zu lassen. Darauf wird jedoch verzichtet. Eine Folge davon ist, dass die gemeinsame Verfassungskommission kaum öffentliche Aufmerksamkeit erregt.

21 Derlien 2001: 68

22 Vgl. ebenda, S. 69

23 Vgl. einfürend Roesler 2005

24 Vgl. Dümcke/ Vilmar 1996

25 Vgl. Pollack 1997: 6

26 Vgl. ebenda, S. 8

Lebensentwurfes.²⁷

Für den ländlichen Raum lassen sich die gedanklichen Stränge möglicherweise noch zuspitzen. Vorpommern ist eine Region ohne Demokratieerfahrung und Tradition. Es gibt keine Freiheits-, sondern eine Autoritarismustradition. Das Grundgesetz wird im Gegensatz zur Weimarer Verfassung willkommen geheißen, jedoch weder erkämpft noch in seiner inneren Werthaftigkeit tatsächlich auch alltagskulturell verankert. Im Verfassungsprozess ist eine Unterstützung eines solchen Prozesses auch nicht explizit vorgesehen. Stattdessen wird die Hoffnung betont, dass der westdeutsche Weg nach 1949 wiederholt werde, indem die Demokratie mit dem ökonomischen Aufschwung zunehmend Akzeptanz gewinnt. Dieser Weg bleibt jedoch dem ländlichen Raum in Vorpommern verwehrt. In der

Zeit, in der das politische System erlernt, erprobt und entwickelt werden könnte, bricht die dörfliche Gesellschaft - wie beschrieben - weitgehend in sich zusammen. Die biographischen Brüche sind dramatisch und damit die personellen Ressourcen zur Pflege und zum Aufbau des politischen Systems stark begrenzt. Es zeigt sich auch, dass das politische System angesichts des Fortlaufs der Globalisierung zusehends an ökonomischer Steuerungskapazität verliert, da die globalisierte Ökonomie die nationalstaatlichen Regulierungsmechanismen zusehends bricht. In Ostdeutschland führt dies zu der Erfahrung, dass der Start in die Demokratie nicht durch den erhofften und versprochenen Wirtschaftsaufschwung begleitet wird²⁸, sondern zunehmend deutlich wird, dass Erwartungen nicht erfüllt und Versprechungen gerade auch westdeutscher Politiker zur Entwicklung Ostdeutschlands gebrochen werden.²⁹ Auch der individuelle Aufstieg innerhalb des politischen Systems bleibt angesichts der Westimporte vielen verwehrt. An die Stelle der von Habermas formulierten „nachholenden Revolution“³⁰, die westliche Ökonomie- und Freiheitsstandards in die ostdeutsche Gesellschaft integrieren soll, tritt die ostdeutsche Gesellschaft unmittelbar in eine Phase der zunehmenden Globalisierung nach dem Zusammenbruch der dualen Welt ein. Ironisch lässt sich das alte Ulbricht-Zitat reaktivieren, nach dem der Sozialismus bekanntlich das westliche Modell „überholen ohne einzuholen“ sollte. Wähnt sich die alte bundesrepublikanische Gesellschaft in den Wendejahren noch in der trügerischen Sicherheit ökonomischer Stärke ohne inneren Wandlungsbedarf, landet die ostdeutsche Gesellschaft nicht in der erhofften Welt der 60er- und 70er-Jahre Westdeutschlands, sondern im Zeitalter zunehmender ökonomischer Konkurrenz und muss deren Drücke aushalten beim gleichzeitigen Zusammenbruch weiter Teile der eigenen ökonomischen Substanz, eingespielter Handelswege in Richtung Osteuropa wie der inneren Gesellschaftsstrukturen besonders im ländlichen Raum. Gleichzeitig kann Westdeutschland noch die aufgebaute ökonomische Substanz nutzen und besonders die Wirtschaft profitiert von den neuen Absatzmärkten in Ostdeutschland. Ostdeutschland überholt somit den Westen

27 Vgl. Walz/ Brunner 1997, Pollack/ Pickel 1998, Pollack 2003

28 In verschiedenen Studien wird wiederholt darauf hingewiesen, dass in Ostdeutschland die Bewertung der Demokratie eng mit der

Einschätzung der individuellen wie gesellschaftlichen wirtschaftlichen Situation zusammenhängt. (Vgl. Pickel/ Walz 1998, Nauenburg/ Hinrichs 2005; Gabriel 1999)

29 In besonderer Weise gilt dies für das Versprechen Bundeskanzler Kohls, dass es in Ostdeutschland niemandem schlechter, sondern in Kürze allen besser ginge sowie seinem Bild von den „blühenden Landschaften“.

30 Habermas 1990a und ausführlich 1999b

auf dem Weg in die globalisierte Welt, ohne ihn jedoch ökonomisch dabei einzuholen.³¹

Hinzu kommt die ostdeutsche Erfahrung, dass lediglich individuelles Handeln Möglichkeiten der sozialen Stabilisierung verspricht, indem nach Westdeutschland umgezogen wird, kleine Betriebe gegründet oder auch Ausstiegsmodelle aus der Gesellschaft erprobt werden. Dieses individuelle Handeln hat keine historisch-kulturelle Verankerung und entspricht nicht dem Modell des Kollektivismus der DDR-Gesellschaft.³² Für die Aneignung und Gestaltung der politischen Kultur bleibt in diesen Umbruchzeiten und angesichts der Brüche der Biographien wenig Zeit. Die formellen staatlichen Strukturen werden zwar erstaunlich schnell etabliert und erreichen auch zügig eine hohe Leistungsfähigkeit.³³ In der politischen Kultur jedoch sind Defizite noch immer offenkundig. So etabliert sich z.B. bis heute nur rudimentär eine aktive, unabhängige und eindeutig demokratische Zivilgesellschaft in Ostdeutschland.³⁴ Ansätze existieren oft nur in den großstädtischen Metropolen.³⁵ Im ländlichen Raum sind sie bis heute eine Seltenheit, was nicht bedeutet, dass dort keine engagierten Menschen leben.³⁶ Deren Engagement konzentriert sich jedoch zumeist auf soziale und kulturelle und nicht auf explizit politische Belange. Dieser Mangel an Struktur und Verankerung betrifft auch traditionelle Akteure wie z. B. Gewerkschaften und Kirchen.

Was folgt daraus noch heute für den ländlichen Raum in Ostdeutschland? Besonders bei Bewertungen wird es wichtig sein, die Geschichte des ländlichen Raums, seine Brüche und Besonderheiten der Transformationsgesellschaft zu bedenken. Nach den Erfahrungen von 1990ff ist der ländliche Raum noch dabei, seine eigene Bestimmung zu finden und neu zu definieren. Die formellen Strukturen des demokratischen Verfassungsstaates bedürfen noch der kulturellen Verankerung. Der strukturelle Unterbau der Demokratie ist auf der Akteurebene schwach, birgt aber möglicherweise noch zahlreiche demokratische Potentiale, die es zu entwickeln gilt.³⁷ Traditionelle Integrationsmechanismen der Dorfgemeinschaft sind verschwunden und gleichzeitig nagt der demographische Wandel am Potential des ländlichen Raums. Die Voraussetzungen für eine Verankerung der Demokratie sind somit nicht ideal, könnten aber auch schlechter sein, wie Erfahrungen der internationalen Politik zeigen. So scheint z. B. die staatliche Struktur weitgehend stabil, was Ostdeutschland von zahlreichen defekten Demokratien, die wir aus der Transformationsforschung kennen³⁸, unterscheidet. Auch gibt es bisher nur wenige Hinweise darauf, dass die für andere osteuropäische Länder beschriebene „Stunde der

31 Reißig weist deshalb zu Recht darauf hin, dass in der Transformationsforschung vernachlässigt wurde, nach den Folgen des Umbruchs auch für die westdeutsche Gesellschaft und ihre Institutionen zu fragen. (Vgl. Reißig 2000: 136)

32 Vgl. Engler 2000: 211-232

33 Vgl. Wollmann 2001

34 Vgl. Roth 2003; Benzler 1995. Berechtigt ist dabei der Verweis von Großbötling auf die Versuche der Umsetzung einer Entbürgerlichungsstrategie der SED, die er jedoch nicht für vollständig erfolgreich erklärt. Besonders in Kirchenkreisen seien Elemente bürgerlichen Engagements erhalten geblieben. Auch sei es nicht gelungen, den Alltag der Menschen vollständig zu entbürgerlichen. (Vgl. Großbötling 2008)

35 Vgl. beispielhaft Probst 2003 und Krämer-Badoni/ Söffler 1998

36 Vgl. die empirische Analyse von Gensicke 2003

37 Vgl. Merkel/ Lauth 1998, Badelt 1999;

38 Vgl. Merkel 1999

Populisten und Nationalisten“³⁹ in Ostdeutschland bereits eingeleitet sei.⁴⁰

Zu bedenken ist ferner, dass eigene Geschichtserfahrungen und gemeinsame Erlebnisse von gesellschaftlichen und politischen Umbruchphasen auch zu gemeinsamen Teilidentitäten führen können, die dann als spezifische Ostidentitäten⁴¹ analysiert werden. Solche Identitätsstränge sind zeithistorisch erklärbar und nicht zwangsläufig desintegrierend oder gegen andere Landesteile gerichtet, sondern Ausdruck der Verarbeitung einer gemeinsamen Erfahrung.

³⁹ Lang 2007: 58

⁴⁰ Verhalten optimistisch geben sich Pickel und Jakobs basierend auf einer repräsentativen Befragung, dass die Demokratie in Osteuropa auf dem Wege der Konsolidierung sei. Bezüglich der Einstellungen seien die osteuropäischen Staaten „relativ stabile Demokratien.“ (Pickel/ Jakobs 2006: 52)

⁴¹ Vgl. Blank 1997: 46

Prof. Dr. Dierk Borstel:

lehrt und forscht seit 2012 am Lehrstuhl für praxisorientierte Politikwissenschaften an der FH Dortmund. Er ist Vorsitzender des Vereins „Community Coaching - Institut für Demokratieentwicklung“ in Berlin. (www.community-coaching.info) Veröffentlichungen (Auswahl):

■ „Braun gehört zu bunt dazu!“ Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern. Münster, 2011.

■ Teune, Simon / Borstel, Dierk (Hrsg.): Rechtsradikale Zivilgesellschaft? Neonazis besetzen das Ehrenamt. Erschienen als Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Nr. 4, 2008.

■ Dierk Borstel (2012): Rechtsextremismus und Demokratieentwicklung in Ostdeutschland. Eine Zwischenbilanz nach zehn Jahren, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt, S. 246ff

Weitere Informationen zum Autor: <http://www.dierk-borstel.de>



Literatur:

Badelt 1999 = Badelt, Joachim (1999); Die Bedeutung der Neuen Sozialen Bewegungen in Ostdeutschland, in: Waschkuhn, Arno/ Thumfort, Alexander (Hrsg.); Politik in Ostdeutschland, München, S. 359-401

Bauernkämpfer 2002 = Bauernkämpfer, Arnd (2002); Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg, Köln

Bauernkämpfer 2005 = Bauernkämpfer, Arnd (2005); Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur, in: Mobiles Beratungsteam – Tolerantes Brandenburg (Hrsg.); Dokumentation der Fachtagung: Hightechlandwirtschaft und sterbende Dörfer? – Chancen und Probleme der Zivilgesellschaft in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands, Potsdam, S. 99-121

Benzler 1995 = Benzler, Susanne (1995); Chancen der Zivilgesellschaft in den neuen Bundeslän-

dern, in: Benzler, Susanne/ Bullmann, Udo/ Eißel, Dieter (Hrsg.); Deutschland – Ost vor Ort. Anfänge der lokalen Politik in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 13-47

Blank 1997 = Blank, Thomas (1997); Wer sind die Deutschen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 13, S. 38-46

Brauer 1998 = Brauer, Kai (1998); Im Schatten des Aufschwungs. Sozialstrukturelle Bedingungen und biographische Voraussetzungen der Transformation in einem mecklenburgischen Dorf, in: Bertram, Hans/ Kreher, Wolfgang/ Müller-Hartmann, Irene (Hrsg.); Systemwechsel zwischen Projekt und Prozeß. Analysen zu den Umbrüchen in Ostdeutschland, Opladen, S. 483-527

Bude 2008 = Bude, Heinz (2008); Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Welt, München

Busse 2005 = Busse, Tanja (2005); Die Landwirtschaft. Erfolgreiche Transformation der Produktionsgenossenschaften bei Verlust der meisten Arbeitsplätze, in: Bahrmann, Hannes/ Links, Christoph (Hrsg.); Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – eine Zwischenbilanz, Berlin, S. 124-143

Copius 2002 = Copius, Joachim (2002); Über das Verhältnis des Pommerschen Landbundes zur NSDAP am Ende der Weimarer Republik, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hrsg.); Zu den Ursachen des Untergangs der parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik – Versuch einer Bestandsaufnahme für Mecklenburg und Vorpommern, Leipzig, S. 58-62

Derlien 2001 = Derlien, Hans Ulrich (2001); Elitezirkulationen zwischen Implosion und Integration, in: Bertram, Hans/ Kollmorgen, Raj (Hrsg.); Die Transformation Ostdeutschlands. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 53-76

Dümcke/ Vilmar 1996 = Dümcke, Wolfgang/ Vilmar, Fritz (Hrsg.) (1996); Kolonialisierung der DDR. Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses, Münster

Engler 2000 = Engler, Wolfgang (2000); Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, 2. Auflage, Berlin

Gabriel 1999 = Gabriel, Oskar W. (1999); Demokratie in der Vereinigungskrise? Struktur, Entwicklung und Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zur Demokratie im vereinigten Deutschland, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft, Nr. 3, S. 827-861

Gensicke 2003 = Gensicke, Thomas (2003); Freiwilliges Engagement in Ostdeutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, in: Backhaus – Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 89-108

Großbölting 2008 = Großbölting, Thomas (2008); Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in der DDR: Niedergang und Metamorphosen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 9-10, S. 17-32

Habermas 1990a = Habermas, Jürgen (1990); Die nachholende Revolution, Frankfurt

Habermas 1990b = Habermas, Jürgen (1990); Nachholende Revolution und linker Revisionsbedarf, in: Habermas, Jürgen; Die nachholende Revolution, Frankfurt, S. 179-204

Hauss/ Land/ Willisch 2006 = Hauss, Friedrich/ Land, Rainer/ Willisch, Andreas (2006); Zerfall der ländlichen Gesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 31-38

Inachin 2004 = Inachin, Kyra T. (2004); Von Selbstbehauptung zum Widerstand. Mecklenburger und Pommern gegen den Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Kückenshagen

Jahnke/ Maier/ Tack 1998 = Jahnke, Dietmar/ Maier, Petra/ Tack, Fritz (1998); Der Transformationsprozeß in der Landwirtschaft, in: Werz, Nikolaus/ Schmidt, Jochen (Hrsg.); Mecklenburg-Vor-

pommern im Wandel. Bilanz und Ausblick, München, S. 150-165

Kollmorgen 2005 = Kollmorgen, Raj (2005); Am Ende? Ostdeutschland als Gegenstand der Sozialwissenschaften, in: Kollmorgen, Raj; Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft, Wiesbaden, S. 275-299

Krämer-Badoni/ Söffler/ Wiegand 1998 = Krämer – Badoni, Thomas/ Söffler, Detlev/ Wiegand, Elke (1998); Die Entwicklung der Civil Society in einer Gesellschaft mit zwei politischen Kulturen.

Städtische Bürgerinitiativen in Ost- und Westdeutschland: Versuch einer vergleichenden Analyse,

Bremen Land 2005 = Land, Rainer (2005); Die neue Landwirtschaft und die Dörfer. Gibt es noch Chancen für ländliche Entwicklung?, in: Mobiles Beratungsteam – Tolerantes Brandenburg (Hrsg.); Dokumentation der Fachtagung: Hightechlandwirtschaft und sterbende Dörfer? – Chancen und Probleme der Zivilgesellschaft in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands, Potsdam, S. 131-150

Lang 2007 = Lang, Kai – Olaf (2007); Wallungen des Grolls. Stunde der Populisten und Nationalisten: Gefahr für die „jungen“ Demokratien?, in: Internationale Politik, Nr. 10, S. 58-63

Merkel 1999 = Merkel, Wolfgang (1999); Defekte Demokratien, in: Merkel, Wolfgang / Busch, Andreas (Hrsg.); Demokratie in Ost und West, Frankfurt, S. 361-381

Merkel/ Lauth 1998 = Merkel, Wolfgang/ Lauth, Hans Joachim (1998); Systemwechsel und Zivilgesellschaft: Welche Zivilgesellschaft braucht die Demokratie?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6-7, S. 3-12

Nauenburg/ Hinrichs 2005 = Nauenburg, Ricarda/ Hinrichs, Wilhelm (2005); Unterschiedliche Demokratiezufriedenheit in West- und Ostdeutschland, in: Deutschland Archiv, Nr. 3, S. 393-401

Pickel/ Jakobs 2006 = Pickel, Gert/ Jakobs, Jörg (2006); Der soziokulturelle Unterbau der neuen Demokratien Osteuropas, in: Pickel, Gert/ Pollack, Detlef/ Müller, Olaf/ Jakobs, Jörg (Hrsg.); Osteuropas Bevölkerung auf dem Weg in die Demokratie. Repräsentative Untersuchungen in Ostdeutschland und zehn osteuropäischen Transformationsstaaten, Wiesbaden, S. 31-52

Pickel/ Walz 1998 = Pickel, Gert/ Walz, Dieter (1998); Demokratie – oder Politikerverdrossenheit?, in: Pickel, Susanne/ Pickel, Gert/ Walz, Dieter (Hrsg.); Politische Einheit –kultureller Zwiespalt?, Frankfurt, S. 59-79

Plieninger/ Bens/ Hüttl 2006 = Plieninger, Tobias/ Bens, Oliver/ Hüttl, Reinhard F. (2006); Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 23-30

Pollack 1997 = Pollack, Detlef (1997); Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 13, S. 3-14

Pollack 2003 = Pollack, Detlef (2003); Ostdeutsche Anerkennungsprobleme. Erfahrungen in soziologischer Perspektive, in: Vorgänge, Nr. 1, S. 4-13

Pollack/ Pickel 1998 = Pollack, Detlef/ Pickel, Gerd (1998); Die ostdeutsche Identität – Erbe des DDR – Sozialismus oder Produkt der Wiedervereinigung?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 41-42, S. 9-23

Probst 2003 = Probst, Lothar (2003); Ostdeutschland – ein zivilgesellschaftliches Niemandsland?, in: Backhaus-Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgergesellschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 43-56

Reißig 2000 = Reißig, Rolf (2000); Die gesplante Vereinigungsgesellschaft. Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung, Berlin

Roesler 2005 = Roesler, Jörg (2005); Die Treuhandpolitik. Verkauf und Abwicklung statt Sanierung und Umwandlung mit dem Ergebnis einer weitgehenden Deindustrialisierung des Ostens, in: Bahrmann, Hannes/ Links, Christoph (Hrsg.); Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – eine Zwischenbilanz, Berlin, S. 93-196

Roth 2003 = Roth, Roland (2003); Chancen und Hindernisse bürgergesellschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern, in: Backhaus – Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgergesellschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 19-42

Schier 2001 = Schier, Barbara (2001); Alltagsleben im „sozialistischen Dorf“. Marxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990, Münster/ New York/ München/ Berlin

Thiele 1998 = Thiele, Holger (1998); Dekollektivierung und Umstrukturierung des Agrarsektors in den neuen Bundesländern, Bergen/ Dumme

Walz/ Brunner 1997 = Walz, Dieter/ Brunner, Wolfram (1997); Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Oder: Warum sich Ostdeutsche als Andreas (Hrsg.); Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“, Frankfurt, S. 50-68

Winkler 1993 = Winkler, Heinrich August (1993); Weimar 1918-1933, Frankfurt

Wollmann 2001 = Wollmann, Helmut (2001); Die Transformation der politischen und administrativen Strukturen in Ostdeutschland – zwischen „schöpferischer Zerstörung“, Umbau und Neubau, in: Bertram, Hans/ Kollmorgen, Raj (Hrsg.); Die Transformation Ostdeutschlands. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 33-52

Zoll 1999 = Zoll, Rainer (Hrsg.) (1999); Ostdeutsche Biographien. Lebenswelt im Umbruch, Frankfurt Bürger 2. Klasse fühlen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 51, S. 13-19

Weber 1991c = Weber, Hermann (1991); DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1990, Hannover

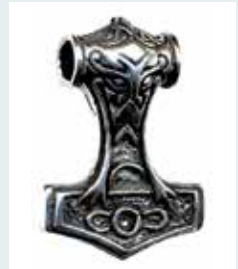
Willisch 2008 = Willisch, Andreas (2008); Drogen am Eichberg oder Feuer im Ausländerheim. Die Gettoisierung ländlicher Räume, in: Bude, Heinz/ Willisch,

„Odins Erben“- Neuheidentum in der Neonaziszene*

Zugänge

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, sich mit dem Verhältnis von Religion beziehungsweise Neuheidentum und Neonazismus zu beschäftigen? Für mich gab es zwei Zugänge zum Thema.

Erstens eine simple Frage: Was ist eigentlich der Gegenstand, den man bei Neonazis am häufigsten findet? Was ist das bei diesen Menschen beliebteste Accessoire? Nein, es sind nicht die stereotypen Bomberjacken und Springerstiefel, die sind inzwischen weitgehend aus der Mode geraten. Die richtige Antwort lautet stattdessen: ein Thorshammer, der an einer Kette um den Hals baumelt. Wer sich bei Szeneevents umschaute oder die Angebote der einschlägigen Versandhändler durchstöbert, wird dies sofort erkennen. Der Thorshammer, auch Mjöllnir genannt, ist ein Element aus der nordischen Mythologie. Es handelt sich dabei um die magische Waffe des nordischen Gottes Thor. Er wird als Amulett an einer Kette oder einem Band um den Hals getragen. Doch nicht jeder, der einen Thorshammer trägt, ist ein Neonazi. Neuheidentum ist keineswegs mit Neonazismus gleichzusetzen – aber das Tragen eines solchen Amuletts ist unter Neonazis sehr populär.



Quelle: Thorshammer, angeboten vom Wikingerversand

Ein zweiter Zugang zum Thema: Vor ein paar Jahren führte ich für ein Forschungsprojekt eine Reihe von Gesprächen mit Neonazi-Aktivist*innen. Das war für mich ungeheuer spannend, und der interessanteste Gesprächspartner war ein Mann namens Arnulf Priem, Anfang der 1990er Jahre der wichtigste Neonaziführer von Berlin. In den 1980er Jahren gehörte er zur Spitze einer von Michael Kühnen geführten Gruppe namens Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS). Herrn Priem besuchten mein Kollege und ich auch zu Hause. Auffallend war nicht nur die flächendeckende Ausdrapierung der Wohnung mit NS-Symbolik – sogar auf den Kaffeelöffeln fanden sich Hakenkreuze! – sondern auch das Bücherregal. Herr Priem besitzt sehr viele Bücher, und anders als von mir damals erwartet, stand in seinem Regal keineswegs nur die Weltkriegsliteratur – Memoiren von Waffen-SS-Generälen und ähnliches. Stattdessen standen dort zahllose Werke über nordische Mythologie und germanisches Brauchtum.



Quelle: weltnetzladen.com - Inhaber ist der me „Lunikoff“, seinerzeit Sänger der Rechtsrockband Landser.

Priem war in der Vergangenheit Aktivist nicht nur bei der Aktionsfront Nationaler Sozialisten, sondern führte auch ein Grüppchen mit dem Namen Wotans Volk an, und gab zeitweise einen Nordisch-Germanischen Jahrweiser heraus.

Von Bedeutung ist in der Szene auch die Artgemeinschaft Germanische Glaubensgemeinschaft wesensgemäßer Lebensführung, früher angeführt von Jürgen Rieger. Dieser war bis zu seinem Tod im Jahr 2009 stellvertretender Bundesvorsitzender der NPD und ein umtriebiger Rechtsanwalt,

* Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die Verschriftlichung der einführenden Bemerkungen zum Workshop, in dem die Teilnehmenden gemeinsam eine Reihe von Materialien aus der neonazistischen Szene mit religiösem Bezug analysierten: Titelbilder von Szenezeitschriften, T-Shirts mit aufgedruckten Parolen oder Symbolen, Cover von Rechtsrock-CDs.

der zahlreiche Neonazis vor Gericht verteidigte. Bei Rieger handelte es sich um einen der einflussreichsten Neonazis der letzten zwanzig Jahre. In Berlin ist in diesem Kontext von Bedeutung eine Gruppe namens Vandalen – Ariogermanische Kampfgemeinschaft. Es handelt sich dabei um eine Art Rockerclub für Neonazis. Schlüsselfigur ist Michael Regener, Spitzna-

langjährige Neonaziaktivist Lars Käppler Die Mitglieder der Band wurden letztinstanzlich im Jahr 2005 unter anderem wegen Volksverhetzung und Bildung einer kriminellen Vereinigung zu Haftstrafen verurteilt. Nachdem Regener seine Haftstrafe abgesessen hatte, startete er eine „Solokarriere“ und veröffentlichte eine Reihe von CDs unter dem Namen Die Lunikoff-Verschwörung. Regener ist heute der bedeutendste Rechtsrocksänger in Deutschland und tritt regelmäßig als Headliner bei größeren NPD-Konzertveranstaltungen auf. Auch die Musik seiner alten Band Landser ist trotz Verboten weiterhin populär. In den Texten der Band sowie auch in Songs von Regener geht es immer wieder um nordische Gottheiten.

Neonaziszene und nordische Mythologie

Was lernte ich durch diese Beobachtungen? Dass es offenbar unter Neonazis ein ernsthaftes Interesse an nordischer Mythologie gibt und die in der Szene beliebten T-Shirts mit der Aufschrift „Odin statt Jesus“ mehr sind als nur Folklore. Es stellte sich jedoch die Frage, warum sich Neonazis eigentlich so sehr für nordische Mythologie interessieren. Typische Definitionen von Rechtsextremismus gaben



Der Fisch steht für das Christentum. Das Motiv wird als Aufkleber von der Artgemeinschaft angeboten. David Petereit, Landtagsabgeordneter der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, bietet das gleiche Motiv als Button über seinen Lebensboom-Versand für 0,88 Euro an.

darauf keine befriedigende Antwort. Die Definitionen etwa des Verfassungsschutzes, aber auch von Rechtsextremismusforschern wie Richard Stöss, Hans-Gerd Jaschke oder der Gruppe um Wilhelm Heitmeyer fokussieren auf Begriffe wie „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, Rassismus, Antisemitismus oder Demokratiefeindschaft, und können deshalb die religiöse Dimension von Rechtsextremismus kaum begrifflich fassen. Die spezifisch religiöse, sinnstiftende und auch antimoderne Dimension dieses Denkens ist mit Begriffen wie Rassismus und Diktaturbefürwortung nicht angemessen zu beschreiben. Es gibt einen berühmten Buchtitel von Julius Evola, einem wichtigen Vordenker des italienischen Faschismus, der das Weltbild in diesen Kreisen präzise zusammenfasst: „Revolte gegen die moderne Welt“. Stark vereinfachend ausgedrückt, ist das Kernanliegen dieser Kreise die Reduktion von gesellschaftlicher Komplexität. Die Probleme der Gegenwart sollen durch Rückgriff auf eine mythologisierte Vergangenheit gelöst werden. Es soll zurück zur Scholle und zur Stammesgesellschaft gehen - dies ist natürlich immer nur ein Idealtypus. In der im Folgenden beschriebenen Reinform ist diese Ideologie nur selten anzutreffen. Es gibt

eine Reihe von wiederkehrenden Elementen dieses Denkens. Dazu zählt insbesondere, dass das Kollektiv und nicht der einzelne Mensch im Mittelpunkt steht: „Du bist nichts, dein Volk ist alles.“ Hier ergibt sich ein scharfer Widerspruch zu allen Vorstellungen von persönlicher Verantwortung des Individuums. Diese Ideologie ist darüber hinaus partikularistisch und nicht universalistisch. Anders als etwa im Christentum, wo es eine Vorstellung von dem einen Gott für die eine Menschheit gibt,

sind Odin und Thor strikt nordische Götter – sie kümmern sich nicht um Menschen in anderen Teilen der Welt. Im Neonazidenken ist nicht das Gewissen des Einzelnen, sondern die Stammes- oder Gruppenmoral entscheidend – gut und moralisch ist ausschließlich das, was der Eigengruppe nutzt. Einsatz wird deshalb auch immer nur für den eigenen Stamm gezeigt. Mehr noch, Erlösung und die Herstellung von Gemeinschaft wird durch die Vernichtung des Anderen erreicht. Es gilt das Recht des Stärkeren. Nur wer Stärke zeigt und vermeintlich oder tatsächlich Schwache bekämpft, verhält sich moralisch – ein schroffer Gegensatz zu christlichen Vorstellungen von Nächstenliebe, die nicht nach Gruppenzugehörigkeit fragen. Daraus folgt auch eine Glorifizierung von Töten und Gewalt – ein Gegensatz zum biblischen Gebot „Du sollst nicht töten“. Nur wer auf dem Schlachtfeld ums Leben kommt, gelangt nach Walhall. Die Basis all dessen ist ein biologistisches Denken: Der Glaube an nordische Götter ist der Ausdruck von germanischen Genen, ist Ausdruck des Auslebens der Eigenarten der „nordischen Rasse“.

Wer so denkt, der gerät natürlich in einen scharfen Konflikt mit der jüdischen und christlichen Ideengeschichte, und es versteht sich leicht, warum die Kirchen für Neonazis ein Feindbild darstellen.

Michael Regener äußerte sich vor Jahren im Interview mit einer Szenezeitschrift folgendermaßen: „Deutschlands Unglück begann nicht mit dem Marxismus, es begann nicht mit dem Liberalismus, es begann an dem Tag, da rassefremde Elemente unsere germanischen Vorfahren dazu zwangen, bestimmte Dinge zu ‚glauben‘. Der Pestherd liegt irgendwo in den Wüsten des Nahen Ostens, von wo die tollen Religionen kommen, die die Völker der Rede zwingen wollen, an ihren verfluchten Rache-Gott zu glauben.“ Eine ähnliche Botschaft findet sich auch in einem ihrer Songs: „Wir wollen Euren Jesus nicht, das alte Judenschwein / Denn zu Kreuze kriechen kann nichts für Arier sein (...) Ein Blitz aus Donars Hammer schlägt in der Kirche ein / Nun bet' zu deinem Judengott / Er hört dich nicht, du Christenschwein.“

Neonazis versus Christentum

Und die Wahrnehmung bei Neonazis ist denn auch: Das Christentum (das als im Kern jüdisch, als Instrument des Judentums, gedacht wird) hat die Stammesgesellschaften des alten Europa zerstört und unterjocht. Anders formuliert: Die vermeintlichen und tatsächlichen negativen Eigenschaften der Moderne werden in den Juden (und ihrem verlängerten Arm, dem Christentum) personifiziert. Der Nationalsozialismus wird von manchen neuheidnisch orientierten Neonazis als Versuch interpretiert, die alte Stammesgesellschaft (beziehungsweise, das, was man dafür hält) samt ihrem kulturellen Überbau wieder auferstehen zu lassen. Michael Kühnen brachte das Ganze sehr pointiert auf den Punkt in einem Text mit dem Titel „Grundlagen des Heidentums“, erschienen in der rechtsextremen

Theoriezeitschrift Staatsbriefe. Es handelt sich dabei um ein Schlüsseldokument des neuheidnischen Neonazismus. Kühnen bezeichnete den Nationalsozialismus dort als „gelebtes Heidentum“. Wenn also Neonazis eine Sommersonnenwendfeier oder ein Julfest veranstalten, geht es dabei deshalb um mehr als um vermeintlich unpolitische Brauchtumpflege.

Werden solcherlei Ansichten von allen Angehörigen der verschiedenen rechtsaußen orientierten Gruppierungen geteilt? Nein. Die extreme Rechte ist nicht homogen, es existieren zahlreiche ideologisch

motivierte Streitereien. Typische Mitglieder von rechtspopulistischen Gruppen etwa entstammen oft evangelikal orientierten Milieus. Ihre Propaganda ist in der Regel dezidiert anti-islamisch und proisraelisch, sie postulieren eher ein „christliches Abendland“ und lehnen deshalb auch das Neuheidentum ab. Es ist dies eine dezidiert andere ideologische Ausrichtung als das, was heute hier Thema ist.

Rechtsextreme Parteien und Neuheidentum

Die DVU unter Gerhard Frey war im Wesentlichen areligiös und fixiert auf den historischen Nationalsozialismus; die heute ebenfalls bedeutungslosen Republikaner waren und sind eher christlichkonservativ orientiert. Die wichtigste Publikation der Neuen Rechten, die Junge Freiheit, bezieht sich auch positiv auf das, was sie unter Christentum versteht, das gleiche gilt für das ihr nahestehende Institut für Staatspolitik samt seiner Hauspostille Sezession – obwohl dort in der Bezugnahme auf die Denker der „Konservativen Revolution“ mit dem Neuheidentum gelegentlich zumindest geliebäugelt wird.

Neuheidentum ist ein Thema vor allem im subkulturellen orientierten Neonazimilieu und in der NPD. Und aus diesen Bereichen stammt auch der Schwerpunkt des Bildmaterials. Dies ist zahlenmäßig der größte Teil der rechtsextremen Szene, der weit überwiegende Teil der rechtsextrem motivierten Gewaltstraftaten wird von den Angehörigen dieses Milieus begangen, hier wurden die Angehörigen des NSU sozialisiert, und deswegen sind diese Kreise hier für uns von zentralem Interesse. In der Betrachtung von neuheidnischem Neonazismus möchte ich zwei Faustregeln vorschlagen:

Erstens: Je radikaler die Positionierung innerhalb der extremen Rechten, desto stärker und bewusster antichristlich/antijüdisch und neuheidnisch ist die ideologische Orientierung.

Zweitens: Bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist Neuheidentum ein Anzeichen für tiefere Indoktrinierung und Politisierung, für eine tiefere Einbindung in die Szene. In diesem Kontext ist ein an einer Halskette getragener Thorshammer ernster zu nehmen, als eine stumpfe rassistische Parole wie „Ausländer raus“.

Nun gibt es in der NPD aber auch einen Arbeitskreis Christen in der NPD. Was hat es damit auf sich? Er ist ein Überbleibsel aus Zeiten, als die Partei noch weniger radikalisiert und noch kein reines Sammelbecken für Neonazis war. Auch einige wenige prominentere Einzelpersonen in der NPD positionieren sich christlich: Die Ehefrau des Vorsitzenden Holger Apfel etwa ist katholisch, und versucht sich in der Kirchengemeinde in Riesa zu engagieren.

Solcherlei ist jedoch nicht charakteristisch für die NPD. Tatsächlich benötigt die NPD ein christliches Feigenblatt aus taktischen Gründen, um auch weiterhin wenigstens einige wenige rechtskonservative Wählerinnen und Wähler an sich binden zu können.

Die Mitglieder der NPD sind in ihrer weit überwiegenden Mehrheit neuheidnisch orientiert. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Publikationen aus ihrem Umfeld ebenso wie durch die Kataloge und Internetangebote von beinahe sämtlichen neonazistischen Versandhändlern, die T-Shirts, Aufnäher, Buttons, Kerzen und vieles andere mit neuheidnischer Symbolik und entsprechenden Parolen zum Verkauf anbieten.

Bei der Analyse von Material aus der Neonaziszene ist zu unterscheiden zwischen Binnenpropaganda

und Außenpropaganda. Auf den Schulhof-CDs der NPD finden sich üblicherweise keine Songs mit neuheidnischem Inhalt – obwohl sämtliche der dort vertretenen Bands solche Lieder schon vertont haben. In der internen Kommunikation jedoch, in Angeboten, die sich primär an die eigene, schon überzeugte Klientel wenden, ist dies flächendeckend der Fall. Es gibt keine Wahlplakate der NPD, auf denen Runen oder Wikinger abgebildet sind, auch in der Parteipostille Deutsche Stimme wird das nicht in den Vordergrund geschoben – dafür sind die Drachenschiffe der Wikinger samt wilden Kriegerern ein sehr populäres Motiv für die Cover von Rechtsrock-CDs, dafür findet sich in fast jedem sogenannten Fanzine – Zeitschriften für die Szene, die in zumeist geringer Auflage erscheinen und vor allem bei Szeneevents verkauft werden – ein Artikel über Runenkunde. Der Katalog des NPD Buchversandes ist voll mit Büchern über germanische Mythologie, und bei den typischen Versandhändlern werden immer wieder Halsketten mit einem Thorshammer angeboten.

Die extreme Rechte geht nicht nur mit politischen Inhalten auf die Suche nach neuen Anhängerinnen und Anhängern, sondern macht auch ein Sinnangebot. Die Kirchen werden damit nicht nur zum Feindbild für die Szene, sondern können ihrerseits auch in besonderer Weise Alternativen zu neonazistischen Hassideologien anbieten.

Henning Flad leitet das Projekt „Diakonische Infrastruktur gegen rechtsextreme Sozialarbeit“ im Zentrum für Migration und Soziales bei der Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.; Er ist Mitglied im Sprecher_innenrat der Bundesarbeitsgemeinschaft „Kirche und Rechtsextremismus“ (BAGKR) <http://www.diakonie.de/zentrum-fuer-migration-und-soziales-9299.html>

Rechtsextremismus - eine dezentrale Herausforderung

Mehrere Bilder oder Modelle bieten sich an, um das Phänomen des modernen Rechtsextremismus zu beschreiben und um Wege zum Umgang damit zu finden bzw. zu begründen. Dies soll im Folgenden in drei Schritten geschehen. In einem ersten Schritt werden drei mögliche Sichtweisen angeboten, um Rechtsextremismus als gesellschaftliche Herausforderung greifbar zu machen. In einem zweiten Schritt soll erläutert werden, mit welchen möglichen Umgangsweisen einzelne handelnde Akteure dem Phänomen begegnen können, um in einem dritten Schritt den konkreten personellen Umgang zu beleuchten. Dies kann immer nur ausschnittsweise und überblickshaft geschehen, da es von individuellen Faktoren abhängig ist. Daher versteht sich der Text weniger als umfassende Sammlung von Handlungsmöglichkeiten. Vielmehr will er eine Anregung sein, das persönliche Handeln in einem professionellen Kontext zu hinterfragen. Dabei greift er auf die Erfahrungen der Beraterinnen und Berater im Themenfeld Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung zurück, die in Seminaren mit Personen aus unterschiedlichsten Zielgruppen gesammelt wurden, und besteht daher dankeswerter Weise zum großen Teil aus den Arbeitsergebnissen dieser Seminargruppen.

1. Das Spinnennetz

Dieses Modell beschreibt den Rechtsextremismus als eine zentralistische Struktur, gesteuert durch eine Einzelperson oder eine Einzelorganisation. Das Bild suggeriert eine Spinne im Netz, die alle Fäden in der Hand hält, die rechtsextreme Szene lenkt, Aktionen plant oder eine ideologische Ausrichtung vorgibt. Hier könnte angenommen werden, dass es sich dabei um die NPD oder einzelne Führungspersönlichkeiten der rechtsextremen Szene handelt.

2. Der Eisberg

Mit diesem Modell lässt sich gut vermitteln, dass - wie bei einem Eisberg - etwa nur 15 bis 20 Prozent des rechtsextremen Potentials sichtbar sind. Insbesondere rechtsextreme Strukturen, die sich jenseits von Parteien oder anderen Vereinigungen befinden, sind oft nicht erkennbar. Gerade um rechtsstaatliche Verbote zu umgehen, haben die rechtsextreme Szene und ihre Akteure ihre Organisationsformen neu strukturiert. Aus Vereinen mit öffentlich erkennbaren Zielen wurden Kameradschaften und sogenannte „Freie Kräfte“, die vordergründig über keine klaren Organisationsstrukturen verfügen. Oft sind diese Strukturen erst durch längere Beobachtung oder durch das Wissen von Insidern erkennbar.

Mehrere Bilder oder Modelle bieten sich an, um das Phänomen des modernen Rechtsextremismus zu beschreiben und um Wege zum Umgang damit zu finden bzw. zu begründen. Dies soll im Folgenden in drei Schritten geschehen. In einem ersten Schritt werden drei mögliche Sichtweisen angeboten, um Rechtsextremismus als gesellschaftliche Herausforderung greifbar zu machen. In einem zweiten Schritt soll erläutert werden, mit welchen möglichen Umgangsweisen einzelne handelnde Akteure dem Phänomen begegnen können, um in einem dritten Schritt den konkreten personellen Umgang zu beleuchten. Dies kann immer nur ausschnittsweise und überblickshaft geschehen, da es von individuellen Faktoren abhängig ist. Daher versteht sich der Text weniger als umfassende Sammlung von Handlungsmöglichkeiten. Vielmehr will er eine Anregung sein, das persönliche Handeln in einem professionellen Kontext zu hinterfragen. Dabei greift er auf die Erfahrungen der Beraterinnen und Berater

im Themenfeld Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung zurück, die in Seminaren mit Personen aus unterschiedlichsten Zielgruppen gesammelt wurden, und besteht daher dankeswerter Weise zum großen Teil aus den Arbeitsergebnissen dieser Seminargruppen.

1. Das Spinnennetz

Dieses Modell beschreibt den Rechtsextremismus als eine zentralistische Struktur, gesteuert durch eine Einzelperson oder eine Einzelorganisation. Das Bild suggeriert eine Spinne im Netz, die alle Fäden in der Hand hält, die rechtsextreme Szene lenkt, Aktionen plant oder eine ideologische Ausrichtung vorgibt. Hier könnte angenommen werden, dass es sich dabei um die NPD oder einzelne Führungspersönlichkeiten der rechtsextremen Szene handelt.

2. Der Eisberg

Mit diesem Modell lässt sich gut vermitteln, dass - wie bei einem Eisberg - etwa nur 15 bis 20 Prozent des rechtsextremen Potentials sichtbar sind. Insbesondere rechtsextreme Strukturen, die sich jenseits von Parteien oder anderen Vereinigungen befinden, sind oft nicht erkennbar. Gerade um rechtsstaatliche Verbote zu umgehen, haben die rechtsextreme Szene und ihre Akteure ihre Organisationsformen neu strukturiert. Aus Vereinen mit öffentlich erkennbaren Zielen wurden Kameradschaften und sogenannte „Freie Kräfte“, die vordergründig über keine klaren Organisationsstrukturen verfügen. Oft sind diese Strukturen erst durch längere Beobachtung oder durch das Wissen von Insidern erkennbar.

Beide Modelle haben ihren Reiz, scheinen anschaulich und plausibel. Allerdings gibt es beim „Eisberg“ eine Spitze und beim „Spinnennetz“ eine Spinne. In übertragener Bedeutung auf Rechtsextremismus bräuchte man, so die landläufige Meinung, nur einfach die Spitze zu kappen oder die Spinne aus dem Netz zu nehmen, eine eventuelle Führungsperson zu entlarven oder mit rechtsstaatlichen Mitteln ein Verbot auszusprechen. Der einfachste Weg scheint es zu sein, alle Rechtsextremistinnen und Rechtsextremisten aus Vereinen, Organisationen, Parlamenten oder allgemein der Öffentlichkeit zu entfernen. Aber: Wo sollen sie dann hin, und ist das Problem damit tatsächlich beseitigt? Ein drittes Modell, das der Komplexität des Phänomens Rechtsextremismus und den unterschiedlichsten Facetten rechtsextremer Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen gerechter wird, und das die vielschichtigen Herausforderungen für die demokratische Gesellschaft beschreiben kann, ist das Modell des Netzwerks.

3. Das Netzwerk

Hier wird davon ausgegangen, dass ähnlich wie in unserem Gehirn - einzelne Knotenpunkte existieren, die miteinander verbunden sind. Diese Knotenpunkte übernehmen bestimmte Funktionen für das Gesamtgebilde. Als Gesamtgebilde ist das Netzwerk lernfähig, kann auf Umwelteinflüsse reagieren und bildet, wenn es für die Gesamtfunktion notwendig wird, neue Knotenpunkte, die dann wieder Leistungen für das Gesamtnetzwerk übernehmen. Fällt ein einzelner Knotenpunkt aus, oder wird eine Verbindung zwischen den Knotenpunkten unterbrochen, kann das Netzwerk selbsttätig darauf re-

agieren und zur Übernahme der Funktion andere Knotenpunkte oder Verbindungen nutzen.

Dieses Erklärungsmodell beschreibt dezentrale rechtsextreme Einheiten, Gruppen oder Organisationen, rechtsextreme Einzelpersonen oder in der Netzwerkssprache „Knotenpunkte“, die funktional differenziert und durch Kommunikation miteinander verbunden und vernetzt sind. Wesentlich an diesem Modell des Rechtsextremismus ist, dass es dessen zentralen Charakter erfasst und illustriert: Rechtsextremismus ist ein dezentral organisiertes System, das sich äußeren Einflüssen weitgehend entzieht, oder zu entziehen versucht. Seine einzelnen Ressourcen oder Personen können je nach Bedarf und Aufgabe untereinander ausgetauscht werden, Gruppen oder Einzelpersonen gestalten ihre Aktionen und Handlungen weitgehend autonom – jenseits von zentraler Steuerung – und beim Ausfall einzelner Ressourcen, Knotenpunkte, Personen oder Organisationen, können deren Funktionen von anderen übernommen werden.

Ein noch genaueres Modell wäre ein Bild, das nicht nur von einem einzelnen Netzwerk ausgeht, sondern von einem System, das aus vielen Netzwerken besteht, die sich teilweise großräumig überlappen, in anderen Fällen aber auch nur über ein oder zwei Knotenpunkte miteinander in Kontakt stehen.

4. Ein Beispiel für die Komplexität und Multifunktionalität des Netzwerks und seiner Akteure in Mecklenburg-Vorpommern

Eine Einzelperson, oder in der Netzwerkssprache ein „Knotenpunkt“, ist vermuteter Mitorganisator einer jährlich stattfindenden rechtsextremen Demonstration, bei der sich bis zu 100 Rechtsextremisten treffen. Derselbe „Netzwerkknoten“ ist gleichzeitig an einem wichtigen rechtsextremen Online-Informationsportal beteiligt, das rechtsextreme Nachrichten, Kommentare und Berichte online anbietet. Weiter ist dieser „Netzwerkknoten“ involviert in einen Onlineshop mit rechtsextremvölkischen Devotionalien und tritt im Umfeld eines einschlägigen Verlags auf. Der „Netzwerkknoten“ ist darüber hinaus demokratisch gewählter Vertreter in verschiedenen Beiräten, in Gemeindevertretungen und sogar ordentliches Mitglied eines Parlaments. Und zu guter Letzt war oder ist der „Netzwerkknoten“ auch verwoben mit den Strukturen freier Kameradschaften und inzwischen verbotener verfassungsfeindlicher Organisationen wie der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ) und der Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige (HNG). Diese Einzelperson übernimmt also zum Einen die Funktion der Verbindungsstelle, indem sie in den einzelnen Organisationen kommuniziert, Absprachen trifft und ggf. auch Aktionen koordiniert und zum Anderen übernimmt sie als „Knotenpunkt“ Funktionen für das Netzwerk, indem sie Ressourcen zur Verfügung stellt.

Zurückkommend auf die drei Modelle von rechtsextremen Strukturen darf bezweifelt werden - würde die NPD als vermeintliche Spinne im Netz oder Spitze des Eisbergs verboten oder würde dieser eine „Netzwerkknoten“ dem Rechtsextremismus entsagen - rechtsextreme Demonstration und Aufmärsche nicht mehr stattfinden, keine rechtsextremen Webseiten, Verlage und Devotionalienvertriebe mehr existieren, und keine rechtsextremen Gruppen oder Parteien mehr zu Wahlen antreten. Die Funktionen dieser „Netzwerkbereiche“ sind für die rechtsextreme Szene offensichtlich notwendig, um Zusammenhalt zu symbolisieren, politische Meinungen zu transportieren, Informationen zu verbreiten, zu Aktionen aufzurufen, vermeintlich straffrei zu hetzen, Geld und Aufmerksamkeit zu erlangen,

oder um Musik-CDs, Bekleidung oder Schriften zu vertreiben. Es ist leider auch nicht anzunehmen, dass es Vereinigungen wie rechtsextremen Kameradschaften und autonomen Nationalisten nicht mehr gelingen würde, als Bezugsgruppen für aktionsorientierte Jugendliche und junge Erwachsene zu fungieren, oder dass alle Immobilienprojekte der rechtsextremen Szene als Treff-, Veranstaltungs- und Rückzugsräume durch die Szene aufgegeben würden.

Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass eben die Funktionen, die diese Handlungen, Aktionen, Vereinigungen und Ressourcen für die rechtsextreme Szene leisten, ursächlich für die Existenz der Netzwerkpunkte sind, und dass die Personen, die sie ausfüllen, in gewissem Maße austauschbar sind. Gleichwohl sind es eben diese Einzelpersonen und Knotenpunkte, die gut vernetzt sind, über kommunikative Fähigkeiten verfügen und mitunter charismatische Züge aufweisen und daher attraktive Angebote für die Nutzerinnen und Nutzer zur Verfügung stellen können.

Jenseits von Strukturen, zeichnet sich derzeit die Entwicklung ab, dass sich ein gemeinsames verbindendes Ideologieelement herausbildet bzw. herausgebildet hat. Gingen noch vor einiger Zeit die ideologischen Strömungen, von Rassismus über Antisemitismus bis hin zu nationalsozialistischen Auffassungen sehr weit auseinander, scheint heute ein völkischer Nationalismus das verbindende Ideologieelement zu sein.

Allerdings sind die einzelnen Bereiche des Netzwerks noch nicht überall fest miteinander verbunden, sie streben teilweise auseinander oder blockieren sich auch gegenseitig. Die weitere Entwicklung des Rechtsextremismus ist dadurch nur schwer kalkulier- und vorhersehbar. Dagegen kann und muss davon ausgegangen werden – wieder im Netzwerkmodell gedacht – dass die rechtsextreme Szene und ihre Strukturen und Einzelpersonen lernfähig sind, und auf wechselnde Umwelteinflüsse reagieren.

Derzeit ist keine Führungsperson oder Gruppierung bzw. Partei im Rechtsextremismus erkennbar, die in der Lage wäre, alle Strömungen, ideologischen Richtungen, Gruppen oder Vereinigungen zu bündeln. Selbst dann ist dies nicht der Fall, wenn es einzelne Funktionäre in rechtsextremen Parteien gibt, die gerne diese Führungsrolle übernehmen wollen oder für ihre Partei einen alleinigen Machtanspruch formulieren sollten.

5. Resümee: Gibt es in der Bekämpfung des Rechtsextremismus einen Königsweg?

Bildlich gesprochen, kann gesagt werden, dass der „Rote Knopf“ als Notschalter nicht existiert. Weder gibt es die eine zentrale Struktur, oder wenigstens eine klar eingrenzbar Auswahl an entsprechenden Strukturen, mit deren Verbot oder Blockade der rechtsextremen Bewegung nachhaltig die Basis entzogen würde; noch gibt es die eine Person, oder wenigstens eine überschaubare Gruppe von Personen, durch deren Entmachtung dies gelingen würde. Daher scheint es derzeit geboten, genauso differenziert, wie sich rechtsextreme Erscheinungs- und Handlungsformen darstellen, zu reagieren. Angesichts der Unterschiedlichkeit und Pluralität der Einstellungen und Aktionsformen des modernen Rechtsextremismus scheint auch im Agieren gegen rechtsextreme Handlungen und Ideologien ein vernetztes Denken zwingend notwendig. Das Wissen voneinander und der Austausch untereinander sind dabei Grundvoraussetzung. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Herangehensweisen, wie z.B. der juristischen Aufarbeitung einzelner Straftaten, der pädagogischen Auseinandersetzung in

der Schule oder in außerschulischen Bildungsangeboten oder dem politischen Diskurs in den unterschiedlichsten Gremien und Organen der politischen Willensbildung, bleibt die persönliche Auseinandersetzung mit rechtsextremen oder menschenverachtenden bzw. diskriminierenden Äußerungen alltäglich bestehen. Denn wer kennt den Satz nicht: „Ich bin ja nicht rechtsextrem aber was ich schon immer mal sagen wollte...“? Hier stellen sich individuell mehrere Fragen: Wann ist eine Auseinandersetzung sinnvoll, mit wem sollte ein Austausch von Argumenten stattfinden oder muss auf rechtsextreme Parolen stets reagiert werden? Dabei sind einige wesentliche Faktoren auf der individuellen Ebene zu prüfen, die im Folgenden näher erläutert werden sollen.

6. Kann oder muss die Auseinandersetzung geführt werden?

Am Anfang steht eine individuelle Entscheidung. Dabei stellt sich die Frage nach dem Kontext der konkreten Situation. Hier scheint es hilfreich, die Unterscheidung nach professionellem und privatem Kontext zu treffen. So kann in einigen professionellen Settings erwartet werden, dass eine Auseinandersetzung geführt wird. Gerade von Einzelpersonen oder Berufsgruppen, die einen besonderen professionellen Bezug zum Grundgesetz und zu einzelnen Landesverfassungen haben, kann erwartet werden, dass sie in die Auseinandersetzung mit rechtsextremen, menschenverachtenden oder diskriminierenden Äußerungen treten und dabei demokratische Positionen und Positionen der allgemein gültigen Menschenrechte beziehen. Die weit größere Zahl der Situationen werden die Situationen sein, wo es sich um einen privaten Kontext handelt. Hier gilt es die Freiheit der Entscheidung jedes Einzelnen zu respektieren, und den Blick auf die Chancen zu richten, die sich bieten, wenn eine Pluralität der Auseinandersetzungsformen gewählt wird. So bieten sich Reaktionsmöglichkeiten, die individuell der Situation angepasst werden können, und den individuellen Voraussetzungen gerecht werden. Weiterhin bietet sich die Möglichkeit, Gegendemonstrationen gleichberechtigt neben Diskussionsforen oder der argumentativen Auseinandersetzung am Stammtisch zu betrachten. Gleichwohl wird es bei der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einzelpersonen oder Gruppen hinderliche und förderliche Faktoren geben, die eine Reaktion bzw. Auseinandersetzung erschweren. Einige dieser Faktoren liegen auf der individuellen Ebene und andere sind dem Rechtsextremismus immanent. So ist u.a. die grundsätzliche Gewaltakzeptanz von rechtsextremen Einzelpersonen in der Auseinandersetzung und im direkten Kontakt zu bedenken. Gleichzeitig handelt es sich bei der ideologischen Grundhaltung von Rechtsextremistinnen und Rechtsextremisten oft um Glaubenswissen ähnlich religiös-fundamentalistischer Haltungen und weniger um rational hinterfragbare politische Grundhaltungen. Daher wird eine argumentative Auseinandersetzung über Glaubenswissen sich eher schwierig gestalten. Als dritter Punkt ist in diesem Zusammenhang die Frage zu bedenken, dass Personen mit einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild vermutlich weniger daran interessiert sind, ihre eigenen Positionen zu überdenken und demokratischen Argumenten zu folgen.

Als fördernde Faktoren beim Umgang mit rechtsextremen Personen wären u.a. die Gruppenkonstellation, das Kennen der eigenen Grenzen, die vorhandenen Informationen über die rechtsextreme Szene und das Wissen um den Diskussionsgegenstand zu nennen.

So lässt sich eine Auseinandersetzung mit Rechtsextremistinnen oder Rechtsextremisten vermutlich

leichter führen, wenn sich an der Diskussion und der Auseinandersetzung mehrere demokratische Personen beteiligen und aktiv einbringen. Gleichzeitig scheint es erfolgversprechender in der konkreten Situation zu sein, wenn ein Wissen darüber besteht, um wen es sich bei dem Gegenüber handelt. Führungspersönlichkeiten und Kader der rechtsextremen Szene werden eher strategisch Parolen platzieren und die Auseinandersetzung führen.

Eine weitere Strategie der rechtsextremen Szene ist es, eigene Schulungen zu speziellen Themen des Alltags oder zu historischen Themen durchzuführen. In der Diskussion wird dann durch die rechtsextremen Personen sehr oft darauf zurückgegriffen, und ähnlich einer Dauerschleife die Parolen wieder neu verkleidet und ausgesprochen. Hier scheint es notwendiger, diese Strategie zu erkennen, als diese zu markieren und Grenzen zu setzen. Gleichzeitig gilt es in der Auseinandersetzung die eigenen Schranken zu kennen, und als diese zu markieren. Beleidigende, menschenverachtende und diskriminierende Äußerungen sind keine Argumente, sondern markieren Extreme in der Auseinandersetzung, und sollten als solche auch benannt werden.

Resümierend und auch vor dem Hintergrund des Netzwerkmodells bleiben immer individuelle Entscheidungen einzelner Menschen zum Umgang mit Rechtsextremistinnen und Rechtsextremisten relevant und notwendig. Hier gilt es, ebenso wie im Alltag, die Pluralität der Formen des Umgangs und der Auseinandersetzung sowie die individuellen Lebensentwürfe und Handlungsweisen zu respektieren. Gerade der Anspruch auf Festlegung eines Weges oder die Uniformierung der Umgangsweisen scheint in einer weltoffenen und toleranten Gesellschaft unangemessen. Zumal der Gegenstand der Auseinandersetzung eben jene Pluralität ablehnt.



Torsten Schörner

ist Mitarbeiter des Regionalzentrums für demokratische Kultur für den Landkreis und die Hansestadt Rostock in Trägerschaft der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Im Rahmen der Modularen Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ referiert er über Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern.

Karl-Georg Ohse

„Landszenen“ – Das Soziodramakonzept J.L. Morenos als Beitrag für die politische Bildungsarbeit bei „Kirche stärkt Demokratie“ *

1. Erwärmung:

Nach dem Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge am 2. Oktober 2000 forderte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder einen „Aufstand der Anständigen, wegschauen ist nicht mehr erlaubt“.¹ Dieselbe Forderung erhob der Altkanzler im Dezember 2014 angesichts der „Montagsdemonstrationen“ der „Patrioten gegen die Islamisierung des Abendlandes“ („Pegida“), die in Dresden und anderen Orten ihrem Unmut über Zuwanderung und die deutsche Politik im Allgemeinen Luft machen. 15 Jahre liegen zwischen Schröders Diktum. 15 Jahre, in denen sich viele Menschen in Projekten gegen Rechtsextremismus, Demokratieverdrossenheit und „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ engagieren und versuchen, diesen Haltungen durch professionelle Beratungs- und Fortbildungsangebote Alternativen entgegen zu setzen.²

Ist Psycho- bzw. Soziodrama eine Möglichkeit für Menschen, die sich z.B. für Flüchtlinge oder eine solidarische Kultur engagieren, sich gegen die Dominanzbestrebungen der NPD oder einer Kameradschaft, die Unterwanderung von Vereinen und Initiativen durch rechtsextreme Kader vor Ort zu wehren, und diesen Angriffen auf die Demokratie Alternativen entgegenzusetzen?

Können Menschen mit Unterstützung soziodramatischer Methoden in ihrer Gemeinde, ihrem Ort mehr bewegen und wenn ja, wie kann das geschehen?

Das Thema ist komplexer, als es auf den ersten Blick scheint. Moreno hat nicht nur eine Methode kreiert, sondern verband sie sowohl mit einem vielschichtigen philosophisch-religiösen als auch einem sozialwissenschaftlich-politischen Begründungsgewebe, aus dem sich verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung ergeben.

Am Beispiel des Projektes „Kirche stärkt Demokratie“ wird in diesem Beitrag der Frage nachgegangen, welche geistigen Impulse und methodischen Ansätze sich aus dem von Jakob Levi Moreno entwickelten Psycho- bzw. Soziodrama für die Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus nutzen lassen, und wie sie sich mit Erfahrungen der Beratungs- und Bildungsarbeit in Mecklenburg-Vorpommern verzahnen. Das wird sowohl mit Hilfe theoretischer Überlegungen, als auch mit Erfahrungen aus der Beratungs- und Supervisionstätigkeit verknüpft und unterlegt.

Im ersten Schritt werden Morenos Überlegungen zum Verhältnis von Mensch und Gesellschaft ausgewählten Erklärungsversuchen zum Rechtsextremismus gegenübergestellt.

In einem zweiten Schritt wird ausführlich das Analyse-Modell der „sechs Dimensionen einer Szene“ von Christoph Hutter beschrieben und seine Bedeutung für den Beratungskontext thematisiert. Im Sinne Morenos verstehen wir diese Diagnostik als „Interpretationsfolien“, die dem Supervisor bzw. der Supervisorin das persönliche und gesellschaftliche Umfeld seiner Supervisand_innen verständlich machen.

* Dieser Aufsatz ist ein überarbeiteter Auszug aus der Abschlussarbeit für die Supervisionsausbildung des Autors, der diese von 2012-2015 am Institut für soziale Interaktion (ISI) Hamburg berufsbeleitend absolvierte.

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Aufstand_der_Anständigen (15.02.2015)

2 Dieser weitgefaste Begriff, der Ausgrenzungphänomene und „feindselige Mentalitäten“ gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen beschreibt, stammt aus der sog. Bielefelder Schule um Prof. Wilhelm Heitmeyer. Vgl. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld: <http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/> (02.02.2015) oder https://de.wikipedia.org/wiki/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit (01.02.2015)

Nach dieser Exploration, die sich aus persönlichen Beobachtungen, Schilderungen der Berater_innen und allgemeinen Analysen zusammensetzt, geht es im dritten Abschnitt beispielhaft um das Fortbildungs- und Beratungskonzept von „Kirche stärkt Demokratie“ und die Unterschiede zu anderen Ansätzen der Rechtsextremismusprävention.

In einem vierten Schritt werden am Beispiel einer konkreten Beratungssituation die Ansätze Morenos für die Rechtsextremismusprävention ausbuchstabiert. Dabei wird auch - in kursiv gesetzten Einschüben – das methodische Vorgehen reflektiert. Eine Zusammenfassung, die die wichtigsten Erkenntnisse theseartig zusammenfasst, setzt den Schlusspunkt dieser Arbeit.

2. Eine Welt, zwei Antworten:

Moreno und der deutsche Rechtsextremismus.

Über das Verhältnis J.L. Morenos (1889-1974) zum Rechtsextremismus bzw. Nationalsozialismus gibt es nur wenige Selbstzeugnisse. Als Moreno 1925 Wien in Richtung USA verließ, waren in Österreich, sowie anderen Teilen Europas starke antisemitische Strömungen und jüdenfeindliche Ausschreitungen an der Tagesordnung. Ob sie entscheidenden Einfluss auf Morenos Übersiedlungswünsche in die USA hatten, ist unbekannt.³ Im Leben und Werk Morenos zeigt sich bereits früh, dass er sich menschliches Zusammenleben und die Entwicklung der Gesellschaft anders vorstellt, als sein Landsmann Adolf Hitler nach dem I. Weltkrieg in München.⁴

Den Beginn des 20. Jahrhunderts erlebt Moreno, wie viele Zeitgenoss_innen, als eine Ära, in der alte Gewissheiten und Strukturen in Frage gestellt werden und zerbrechen.⁵ In seinem Zeiterleben spiegeln sich in gewisser Weise Theorie und Praxis des von ihm kreierte Psychodramas wieder: „Das Psychodrama meines Lebens ging dem Psychodrama als Methode voraus“ schreibt er rückblickend in seiner Autobiografie.^{6,7}

Morenos auf „Kreativität“ und „Spontaneität“ beruhendes Kommunikations- und Kooperationsmodell lässt sich m. E. deshalb als Gegenentwurf zu dem von Hitler in „Mein Kampf“ proklamierten und pseudo-religiös begründeten sozialdarwinistischen „Kampf ums Dasein“ verstehen.⁸

Wie viele jüdische Intellektuelle seiner Zeit lebt Moreno in verschiedenen Kulturen. „Zur kulturellen broken-home-Situation, in der die neuen Konzepte von Begegnung und Gemeinschaft entstanden, kommt, sowohl bei Moreno als auch bei Martin Buber noch besondere biografische broken-home-Be-

3 Vgl. von Ameln, F.; Gerstmann, R.; Kramer, J.: Psychodrama. 2. Aufl. Heidelberg 2009, S. 200

4 Vgl. u.a. Ullrich, V. : Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs. Frankfurt/Main 2013, Kap. 4.

5 Ein sehr lesenswerter Versuch, diese Umbruchzeit zu beschreiben, liefert Florian Illies Roman „1913“ in dem die Atmosphäre vor dem 1.

Weltkrieg anschaulich aus verschiedenen Perspektiven erzählt wird. Illies, F.: 1913. Der Sommer des Jahrhunderts. Frankfurt/M. 2014

6 Moreno, J.L.: Autobiografie. 1974/1995, S.39; zit. nach: Christoph Hutter, Helmut Schwehm (Hrsg.): J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen.

7 Aufl. Wiesbaden 2012, S.46

8 Vgl. Bärsch, C.-E.: „Hitlers politische Religion“- Volk, Rasse, Heil, Gewalt und Genozid; in „Annahme verweigert-Kirche als demokratischer Lern- und Lebensort“. Dokumentation der Fachtagung, Hrsg.: AG TEO, Schwerin 2013, S.30-59

dingungen, welche die Suchbewegung verstärkt haben.“^{9, 10}

Zwischen Utopie und praktizierter Vision:

Morenos Menschen- und Gesellschaftsbild

Moreno versteht sich - ähnlich wie Hitler - als Überbringer einer messianischen Erlösungsbotschaft. Allerdings vertritt er nicht eine Weltanschauung der rassischen Überhöhung und völkischen Homogenität, sondern eine „Religion“ des „Handelns um seiner selbst willen, ohne Belohnung, ohne Anerkennung.“¹¹ Bereits in Morenos frühen Schriften und seiner Hinwendung zu Prostituierten, Kriegsflüchtlings und Kindern wird deutlich, dass Moreno über das Schicksal des Einzelnen hinausgeht, und in der Arbeit mit marginalisierten Gruppen auf die Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen zielt. Er sieht sich als der, der marxistische und freudianische Konzepte mit dem christlich-jüdischen Ethos in einer „therapeutischen Revolution“ verbindet.¹² Leben und Lehre Christi sieht Moreno als die „größte und genialste psychotherapeutische Methode, (...) die jemals auf die Menschheit angewendet worden ist; und verglichen mit ihm ist die medizinische Psychotherapie bis jetzt nur von geringer Bedeutung gewesen“.¹³

Schon Morenos erste Stehgreif- und Rollenspiele mit Kindern sind kein Selbstzweck oder närrischer Zeitvertreib, sondern zielen auf eine „kreative Revolution“,¹⁴ einen „Kreuzzug der Kinder für sich selbst, für eine Gesellschaft ihres eigenen Alters und ihrer eigenen Rechte. Ich“, so Moreno, „wollte den Kindern die Fähigkeit zum Kampf gegen soziale Stereotypen, gegen Roboter für Spontaneität und Kreativität geben.“¹⁵

Für Moreno kann die Gesellschaft nur durch die Begegnung des „Ichs“ mit sich selbst und dem Anderen Heilung erfahren. „Der Einzelne konnte sich Morenos ganzer Zuwendung sicher sein. Die Stärkung des Selbstwertgefühls hatte für ihn große Bedeutung. (...) Aber eine konsequente Auseinandersetzung mit dem ICH führt weg von der Autonomie hinein in die Beziehung.“¹⁶ Aus diesem Grund liegt sein Augenmerk auf die Arbeit mit Gruppen und deren Beziehungen. In und durch die Gruppe ist eine neue Qualität von Realität („Surplus-Realität“) erlebbar.

Morenos Ziel ist eine „therapeutischen Gemeinschaft“. Das mag in unserer Ohren utopisch klingen. Letztlich geht es ihm um die Überwindung krankmachender totalitärer Strukturen und Verhaltensweisen. Moreno belässt es nicht bei der Theorie. Er versucht, in kleinen und großen Konflikten, z.B. im Nahen Osten mit Hilfe des Soziodramas zu vermitteln. Es klingt heute anarchistisch, wenn Moreno seine ideale Gesellschaft proklamiert: „Dies ist eine Gemeinschaft, in der Dispute und Konflikte zwischen Individuen und Gruppen mit Hilfe der Regeln der Therapie gelöst werden, anstatt mit Hilfe

9 Ottomeyer, K.: Das Psychodrama zwischen Psychoanalyse und kritischer Gesellschaftstheorie. In: Fürst, J. u.a.: Psychodramatherapie. Wien

10 S.71 (Grammatik im Original)

11 Ebd., S.53

12 Moreno, J.L.: Gruppenpsychotherapie. 1959, S. 134 f., zit. nach: Hutter/ Schwehm, a.a.O., S.56

13 Ders.: Grundlagen. 1974, zit. nach Ebd., S.90

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Wittinger, T., in: Wittinger, T. (Hrsg.): Handbuch Soziodrama. Wiesbaden 2005, S 8

der Regeln des Gesetzes. Die gesamte Population, Patienten wie Personal, sind, verantwortlich für das Wohlergehen jeder anderen Person, nehmen am therapeutischen Prozess teil und haben den gleichen Status.¹⁷ Dabei sind seine Ausführungen sowohl prophetisch-demokratisch als auch pragmatisch-sozial konnotiert.

Mit Günther Rütz-Lewerenz lässt sich Morenos Weltansicht so zusammenfassen: „Dem Psychodrama ist ein optimistisches Weltbild zu Eigen: Der Mensch als Schöpfer, der über Kreativität und Spontaneität verfügt und sich gestaltend seiner Umwelt zuwendet.“¹⁸ „Moreno meinte“, so Klaus Ottomeyer, „Entfremdung aufheben zu können, indem er sich auf die unmittelbar sozialen und soziometrischen Beziehungen konzentrierte – ohne deren Veränderung in Richtung auf eine mehr an Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit in der Tat jede Revolution oder Humanisierung zu kurz greift.“¹⁹

Mehr als ein Spiel: Das Soziodrama.

Dass theatralische Elemente in der politischen Bildung eingesetzt werden hat Tradition. Nicht nur Moreno hat sie für die Bearbeitung und Behebung gesellschaftlicher Verwerfungen genutzt. Rollenspiele gehören inzwischen zum Repertoire politischer Bildungsarbeit. Augusto Boal, der mit Hilfe des „Theater der Unterdrückten“²⁰ die Lebenslagen brasilianischer Landarbeiter verändern wollte, oder die von Jane Elliott entwickelten „Blue eye - brown eye“-Inszenierungen,²¹ die auf die rassistischen Strukturen in der Gesellschaft fokussieren, sind nur zwei Beispiele dafür. Auf dem Gebiet der Rechtsextremismusprävention sind vor allem die von Klaus-Peter Hufer entwickelten „Argumentationstrainings“ bekannt geworden.²²

Moreno sieht im Soziodrama die Methode, um gesellschaftliche Prozesse zu initiieren und soziale Veränderungen umzusetzen. „Soziodrama führt einen neuen Zugang zu anthropologischen und kulturellen Problemen ein, Methoden der Tiefenhandlung und der experimentellen Verifikation. Diesem Zugang liegt die Erkenntnis zugrunde, dass der Mensch ein ‚role-player‘ ist.“²³ „Jeder Mensch ist durch ein bestimmtes Rollenspektrum charakterisiert, das sein Verhalten bestimmt, und jede Kultur ist durch ein bestimmtes Rollenset charakterisiert, das sie mit mehr oder weniger Erfolg ihren Mitgliedern aufrängt.“²⁴

17 Moreno, J. L.: Psychodrama III, 1969, S. 244, zit. S.169

18 Rütz-Lewerenz, G.: Interkulturelle Supervision in der Migrationsarbeit. In: Buer, F. (Hrsg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. 2.

Aufl. Wiesbaden 2004, S.227

19 Ottomeyer, K.: a.a.O., S. 73. Gleichzeitig kritisiert Ottomeyer, dass Moreno im Laufe seines Wirkens die kritische Distanz zur kapitalistischen Ökonomie vermissen lässt. Vgl. Ders., S.66ff.

20 S.a.: https://de.wikipedia.org/wiki/Theater_der_Unterdr%C3%BCckten (12.02.1015)

21 Darstellung und Kritik u.a. auf: <https://susanna14.wordpress.com/2013/02/09/blauaugig-zum-antirassismustraining-von-jane-elliott/> (12.02.2015)

22 Hufer, K.-P.: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Schwalbach/Ts. 2006

23 v. Ameln, F. u.a.: a.a.O., S.217ff. Vgl. auch: Hutter/ Schwehm, a.a.O., S.307ff.

24 Moreno, J. L.: Soziodrama 1943, S. 299ff, zit. nach Hutter/ Schwehm, a.a.O., S.350

3. Definitionsversuche

„Das Soziodrama ist eine der drei Säulen des Psychodramas. (...) Das Psychodrama als Basismethode meint jenes Protagonistenspiel, bei dem eine Person auf der Spiel-Bühne ihr persönliches Thema zur Verfügung stellt, es mit Alter-Ego und dem Hilfs-Ich bearbeitet. (...) Soziodrama meint eine Methode, in der das aufgestellte Thema mit theatralischen Mitteln ausgespielt wird.“²⁵

Neben der Bearbeitung von Themen geht es immer um die Interaktion und das Verhältnis von Subjekt - Rolle(n) -, Thema und deren Einbettung in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext sowie die sich daraus ergebenden sozialen Veränderungen. Das Problem wird nicht personalisiert, sondern steht stellvertretend für einen gesellschaftlichen Konflikt. Um diesen herauszuarbeiten und aufzulösen nutzt Moreno die Gruppe als Lernort und Veränderungspotential: „Die Produktionen und Lösungen in einem Soziodrama gehen aus der Gruppe hervor. Die Wahl des sozialen Problems und die für seine Behandlung kommen aus der Gruppe, und nicht von irgendeinem Leiter.“²⁶

Trotz seiner methodischen und inhaltlichen Bandbreite führt das Soziodrama, so der Soziodramatiker Thomas Wittinger, bisher in Deutschland eher eine Randexistenz. Dabei zeigt das Soziodrama eine lokale wie globale politische Relevanz, und eröffnet Veränderungsmöglichkeiten für Systeme, die weit über die Lösung von individuellen Problemen hinausweisen.²⁷

Die Methodik des Soziodramas²⁸

Moreno hat in seinem Aufsatz „Soziologie und Soziodrama“ den Ablauf und die Methodik des Soziodramas beschrieben.²⁹ Wie im Psychodrama erfolgt nach einer Erwärmung, die durchaus einen thematischen Bezug haben darf, das Einbringen und die Wahl des Themas durch die Gruppe. Sie diskutiert das Für und Wider, um dann eine Entscheidung treffen, die durch soziometrische Verfahren dargestellt wird.³⁰ Die Bearbeitung des Themas ist dabei von der Zielsetzung abhängig. Moreno definiert zwei Ziele:

1. Die „Soziale Katharsis“ und 2. das „Soziales Lernen“.³¹

Für Moreno spielt die Bearbeitung „axiologischer“ Themen, also die Fragen nach Werten, Normen, Traditionen, Kultur und Religion die entscheidende Rolle: „Das Axiodrama (...) ist die Synthese des Psychodramas mit der Wissenschaft der Werte (Axiologie): es dramatisiert die ethischen Strebungen der privaten und kollektiven Psyche, z.B. Gerechtigkeit, Wahrheit, Schönheit, Gnade, Mitleid, Vollkommenheit, Ewigkeit und Frieden.“³²

25 Geisler, F.: Wider den egozentrischen Individualismus unserer Tage. In: Wittinger, a.a.O.: S.159

26 Moreno, J. L.: Soziometrie und Marxismus. Zit.: nach Hutter/ Schwelm, a.a.O., S.352

27 Vgl. Wittinger, a.a.O., S.9

28 Vgl. Geisler, F.: a.a.O., S. 157 ff und Kellermann, P.F.: Soziodrama. In: Wittinger, a.a.O., S.173ff.

29 Vgl. Moreno, J. L.: Soziologie und Soziodrama. 1948, S.67f. Zit. nach Hutter/ Schwelm, a.a.O., S.353f.

30 Wobei die Wahl schon selber viel über Gruppenkonstellation, Anziehungen und Abstoßungen und das „Tele“ aussagt. Vgl.: Pruckner, H.: Soziometrie. In: Fürst, J., u.a., a.a.O. S.164 ff.

31 Mit sozialer bzw. sozialdramatischer Katharsis meint Moreno das Erfahrungsbad von kollektiven Erfahrungen (z.B. die Ausgrenzung von Flüchtlingen oder die Diskriminierung von Frauen). Vgl. Ebd.

32 Moreno, J.L.: Das Psychodrama. 1959, S.318, zit. nach Hutter/ Schwelm, a.a.O., S.396

Die Bearbeitung des Themas kann in unterschiedlichen Arrangements stattfinden:³³



Abb. 1: Die Elemente des Soziodramas nach Geisler.

Eine andere, eher thematische Kategorisierung des Soziodramas schlägt Paul Kellermann vor. Er verknüpft Theorien der Kommunikations- und Konfliktforschung mit unterschiedlichen Methoden der szenischen Bearbeitung:

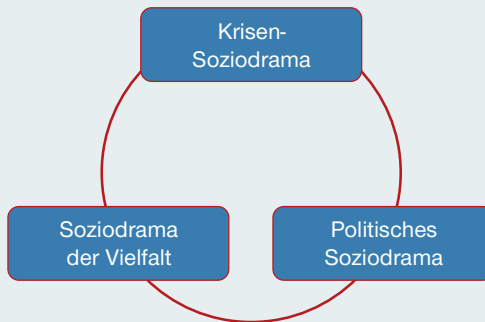


Abb. 2: Anwendungen des Soziodramas nach Kellermann³⁴

Das Soziodrama, und das macht es für meine Arbeit so anregend, eignet sich zum einen, um Dynamiken und Konflikte in einer Gruppe bzw. zwischen Gruppen zu verstehen und zu bearbeiten. Zum anderen können gerade gesellschaftlich-politische, religiöse oder ethische Fragen, also die axiologischen Differenzen, die zwischen unterschiedlichen Gruppen stehen und ausgehandelt werden müssen, auf die Bühne kommen.³⁵

³³ Geisler, F.: a.a.O., S.158

³⁴ Kellermann, P.F.: a.a.O., S.180-183

³⁵ Ein guter kurzer Überblick auch bei: Stadler, C.: Psychodrama. München/ Basel 2014, S.26-30

Rechtsextremismus als Symptom von Handlungsohnmacht

„Rechtsextremismus“ ist ein unscharfer Terminus für ein Phänomen, das weit über die politisch-ideologische Sphäre weist.³⁶ Er hat in den 1970-er Jahren den lange gebräuchlichen Begriff „Rechtsradikalismus“ abgelöst. De facto meint „Rechtsextremismus“ die im deutschen Nationalsozialismus gründenden Denk- und Handlungsrichtungen von Menschen, Parteien und Gruppierungen, die auf eine Renaissance des „Tausendjährigen Reiches“ aktiv hinarbeiten. Eine Definition, mit der sowohl in der politischen Bildung als auch den Strafverfolgungsbehörden gearbeitet wird, hat der Politologe Hans Gerd Jaschke vorgelegt: „Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen, und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsraison ausgehen, und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen(...). Rechtsextremismus ist eine antimodernistische, auf soziale Verwerfungen industriegesellschaftlicher Entwicklung reagierende, sich europaweit in Ansätzen zur sozialen Bewegung formierende Protestform.“³⁷

Politologisch ist diese Beschreibung einleuchtend. Allerdings reicht sie m.E. nicht, um zu erfassen, was Menschen für sich damit verbinden bzw. was ihnen als „Rechtsextremist_in“ im Alltag und der Auseinandersetzung vor Ort begegnet.

Die ideologischen Axiome, die Jaschke aufzählt, sind sicher bei überzeugten Rechtsextremist_innen eine Legitimationsfolie für ihren „Widerstandskampf“ für die Erhaltung des „deutschen Volkes“ und die Wiederaufstehung eines „Vierten Reiches“. Sie sagen jedoch wenig über die psychischen Dispositionen, persönlichen Motive und Ziele der rechtsextremen Akteure aus. Deshalb erscheint es mir wichtig, neben der sozialwissenschaftlich-politologischen Betrachtung, die identitäts- und sinnstiftende, also die psycho-soziale Funktion dieser Ideologie mit einzubeziehen. Diese fundamentalistische Weltanschauung lässt sich vor allem durch ein dichotomisches „Schwarz-Weiß-Denken“ sowie die Suche nach kohärenter Identität in einer homogenen, widerspruchsfreien „Volksgemeinschaft“ in der das „Ich“ aufgeht („Du bist nichts, dein Volk ist alles!“) charakterisieren.

„Verrückt und verlassen“ – Philosophische Erklärungsansätze

Rechtsextremist_innen, so der Mannheimer Sozialethiker Joachim Weber, können unter die Kategorie „Fanatiker“ gezählt werden: „Der Fanatiker verfällt nicht nur zeitweise dem Phänomen des fanatischen Denkens, sondern dieses durchzieht sein gesamtes Denken und Handeln.(...) Der Fanatiker ist jemand, der sich gleichzeitig durch zwei verschiedene Momente auszeichnet: das Außer-sich-sein (ekstasis) wie das aus der menschlichen Gemeinschaft Ver-rückt-sein. Beide Momente bedingen sich gegenseitig, weil dahinter eine bestimmte fanatische Denkform steht, die das Selbst ebenso betrifft

36 Zur Kritik am „Rechtsextremismusbegriff“ s.a.: Bund Deutscher Landjugend /BDL (Hrsg.): Es wächst nicht einfach Gras darüber- Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen, Berlin 2009, S.21 ff.

37 Jaschke, H.-G. zit. nach: Botsch, G.: Die extreme Rechte der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. BpB- Schriftenreihe Bd. 1283, Bonn 2012, S.1f.

wie den Weltbezug.“³⁸

Weber weist noch auf ein weiteres Charakteristikum hin, das für die Beratungsarbeit relevant ist: „Das Problem des ‚Rechtsextremismus‘, wie des ‚Extremismus‘ überhaupt, wird damit kenntlich als eine Vermeidung der Rückwendung des Denkens auf sich selbst, (...). Damit ist mehr und anderes benannt, als die Suche nach einem Sündenbock, weil der Sündenbockmechanismus bereits ein Bewusstsein von Schuld und damit eine gewisse Reflexivität voraussetzt. Demgegenüber ist der ‚Extremismus‘ durch den Verlust der eigenen inneren Stimme gekennzeichnet, die erst die eigene Schuld zu Bewusstsein kommen lassen kann. Sie ist eben nicht allein als psychologisches Phänomen beschreibbar, sondern auch als philosophisches in Form einer spezifischen Denkbehinderung.“³⁹

Der Schweizer Psychoanalytiker Arno Gruen, der sich mit dem Nationalsozialismus und ihren Protagonisten auseinandersetzt, argumentiert dagegen im Geiste Adornos, wenn er schreibt: „Die für unsere Kultur typische Identität, die auf einer Identifikation mit Angst einflößenden Autoritäten beruht, ist dagegen ständig von Auflösung bedroht. Solche Menschen können ihr Selbst nur durch die Schaffung von Feindbildern konsolidieren“⁴⁰

Auch die Philosophin Hannah Arendt sieht in der Hinwendung zum Nationalsozialismus, und in seiner Nachfolge kann man den deutschen Rechtsextremismus darunter fassen, eine „Reaktion auf die moderne Gesellschaft, in der Teile der Bevölkerung Handlungssohnmacht und Chancenlosigkeit ausgeliefert sind und aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.“⁴¹ Denn, so Arendt: „Was moderne Menschen so leicht in die totalitären Bewegungen jagt und sie so gut vorbereitet für die totalitäre Herrschaft, ist die allenthalben zunehmende Verlassenheit. Es ist, als breche alles, was Menschen miteinander verbindet, in der Krise zusammen, so dass jeder von jedem verlassen und auf nichts mehr Verlaß ist. Das eiserne Band des Terrors, mit dem der totalitäre Herrschaftsapparat die von ihm organisierten Massen in eine entfesselte Bewegung reißt, erscheint so als letzter Halt, und die ‚eiskalte Logik‘, mit der totalitäre Gewalthaber ihre Anhänger auf das Ärgste vorbereiten, als das einzige, worauf wenigstens noch Verlaß ist.“⁴²

Diese Analysen sind an andere Identitäts- und Sozialisationstheorien anschlussfähig. Auch der Soziologe Zygmunt Baumann konstatiert: „Alle Individuen sind ortlos, und zwar permanent, existentiell ortlos- wo immer sie sich im Augenblick befinden (...). Identität wird deshalb zu etwas, das von dem betreffenden Individuum erst zu erwerben ist (und vermutlich geschaffen werden muss) und niemals sicher und definitiv besessen wird – da sie beständig in Frage gestellt und neu ausgehandelt werden

38 Weber, J.: Fanatismus verstehen -Ein philosophischer Beitrag zum pädagogischen Umgang mit (Rechts)-Extremismus. Ersterscheinung in

„Widersprüche“ Heft 93/ 2004. Abschrift beim Verfasser. (Hervorhebungen von mir.)

39 Ebd. (Hervorhebungen von mir.)

40 Gruen, A.: Der Fremde in uns. München, 2. Aufl. 2003, S.28

41 Kreiner, M.: Rechtsradikalismus als Reaktion auf eine gesellschaftliche Krise. Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 15/ 2008, S.163

42 Arendt, H.: Ideologie und Terror: Eine neue Staatsform (1953). In: Seidel, B.; Jenker, S.:(Hrsg.): Wege der Totalitarismussforschung. Darmstadt 1974, S.166. (Hervorhebungen von mir. Rechtschreibung im Original)

muss.“⁴³

Alle Erklärungsansätze belegen, dass es sich beim Rechtsextremismus um eine totalitäre, die ganze Person ergreifende Ideologie handelt, die natürlich Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben in den Orten, aber auch die politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern hat.

Viele wissenschaftliche Studien, auch meine Beobachtungen, zeigen, dass die Anziehungskraft der rechtsextremen Szene sowohl in ihrer Ideologie, als auch in ihren auf Aktion und Kameradschaft ausgerichteten Angeboten und den selbstentlastenden Feindbildern besteht, die es ermöglichen, eigenes Handeln zu legitimieren und persönliches Versagen auf „Sündenböcke“ zu projizieren. Die rechtsextreme Szene bietet ihren Anhängern Identifikationsmuster an, die ein gewisses Maß an Kohärenz garantieren, indem feste Rollenmuster und Weltbilder proklamiert und gelebt werden. Trotzdem sollten wir uns vor einer vorschnellen Pathologisierung und Dämonisierung dieser Szene hüten.

4. „Blut und Boden“ - Rechtsextremismus im ländlichen Raum

Rechtsextremismus ist, auch ideologisch und historisch bedingt, in Mecklenburg-Vorpommern vorwiegend ein ländlich-kleinstädtisches „Phänomen“. Die Verachtung der modernen, heterogenen Stadtgesellschaft geht in der völkischen Ideologie mit einer Verklärung des „deutschen Bodens“

(„Blut und Boden“) einher. „Die besondere Anfälligkeit der Landbevölkerung für rechtsextreme Gruppierungen ist seit den 1920-er Jahren bekannt (...). Die heutigen Wahlerfolge resultieren mit Sicherheit daraus, dass rechte Ideologien an Fragmenten traditioneller Werthaltungen anknüpfen, die in ländlich strukturierten Sozialräumen stärker präsent sind: Konventionalismus, Homophobie bis hin zum Rassismus.“⁴⁴ Inzwischen gibt es in Mecklenburg-Vorpommern einige geschlossene Siedlungsräume, in denen Neonazis versuchen, z.B. in der Tradition der „Artamanen“, ein „artgerechtes“ Leben zu führen.⁴⁵

Der strukturschwache ländliche Raum bietet der Szene nicht nur ein geeignetes Rekrutierungspotential, sondern auch einen (fast) sicheren repressionsfreien Rückzugsraum. Anders als in größeren Städten ist auf dem Land mit staatlicher Verfolgung oder gar zivilgesellschaftlichen Widerstand der Bevölkerung kaum zu rechnen. In den Gebieten, in denen es Neonazis gelingt, eine Infrastruktur aus Immobilien, Unternehmen und geeigneten Anhänger zu etablieren, kann man von „National befreiten Zonen“ sprechen.⁴⁶ In unserem Bundesland ist das vor allem in Vorpommern und Westmecklenburg der Fall.

43 Baumann, Z.: Moderne und Ambivalenz; Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt /M. 1995, S.244. Ähnlich auch Senett, R.: „Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin - München 2001

44 BDL, a.a.O., S.61

45 Demnach liegen die Ursprünge in der Artamenbewegung der 1920er Jahre, in der junge, »völkisch« gesinnte Menschen ihre Blut-und-Boden-Ideen in einer Dorfgemeinschaft umsetzen wollten mit Naturromantik und nordischen Bräuchen. Heinrich Himmler und Rudolf Höß sollen begeisterte Fürsprecher gewesen sein. Ihre größte Siedlung damals war Koppelow.“ Die Zeit: <http://www.zeit.de/2010/51/WOS-Lalendorf/seite-2> (02.02.2015)

s.a. die Tageszeitung (taz): <http://www.taz.de/1/nord/artikel/?dig=2007%2F10%2F23%2Fa0016&> (02.02.2015)

46 Ein problematischer, selbststilisierender Euphemismus, aus der Naziszene stammender Begriff, der mit „NO-GO-Area“ treffend bezeichnet ist.

5. „Braun gehört zu Bunt dazu“⁴⁹

Die Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus

Beratung und Supervision finden nicht im luftleeren Raum statt. Sie sind an die Menschen, deren Leben in Raum und Zeit, an Kultur, Ökonomie, an Geschichte und Traditionen, an Wertevorstellungen und religiöse Bekenntnisse gebunden. Nicht zuletzt spielen die subjektiven und kollektiven Erfahrungen der Menschen, die beraten werden, eine entscheidende Rolle. Und sogar das Wetter, die Jahreszeit oder ein mediales Ereignis können die Beratung beeinflussen.

Kennzeichnend für fast alle Beratungsangebote, die im Themenfeld „Rechtsextremismus“ seit 2000 entwickelt wurden, ist, dass sie zwar staatlich gewollt und gefördert werden, aber bei zivilgesellschaftlichen Institutionen angesiedelt sind.⁵⁰ Es existieren für die Berater_innen, die in der Regel bei freien Trägern angestellt sind, ein politischer Auftrag und eine finanzielle Abhängigkeit, verbunden mit Kontrolle und ggf. Sanktionierung.⁵¹ Das heißt z.B., dass die Berater_innen nur in einem gewissen Radius agieren können. Ihnen stehen bestimmte Ressourcen zur Verfügung (z.B. Personal, Fahrzeuge, Fahrkosten, Arbeitszeit), die sie für - durch die Programme - definierten Zielgruppen in einer festgelegten Region einsetzen müssen. Gleichzeitig bewegen sie und ihre Klienten sich in einem politisch und medialen brisanten Feld, dass durch z.T. widersprüchliche politische Erwartungen (von „Nazis raus!“ bis zu „Nazis ignorieren“) „vermint“ ist, und auf der lokalen Ebene sehr unterschiedlich wahrgenommen, interpretiert und bearbeitet wird.

Einen entscheidenden Einfluss auf Berater_innen und Beratungsnehmer_innen hat natürlich das Verhalten der „Feinde“ aus den rechtsextremen Szenen. Ihre Reaktionen, die von direkter physischer bis zu diffiziler psychischer Bedrohung reichen, haben einen starken - oft unbewussten - Einfluss auf die Beratungssituation und das Agieren der Berater_innen und Ratsuchenden.

Ebenso heterogen wie die Erwartungen und Ziele der Auftraggeber_innen und der Ratsuchenden, sind diese auch bei den Berater_innen. Während die sich eher „antifaschistisch“ definierten Beratungsangebote zumeist konfrontativ-aktionistisch agieren, verstehen sich „mensenrechtlich-humanistisch“ orientierte Berater_innen als moderierend und prozess- und ressourcenorientierte Unterstützungsangebote, ohne dabei selber Akteur zu werden.⁵²

Die Herausforderung: Beratung im ländlichen Raum

Für eine gelingende Beratungs- und Supervisionstätigkeit ist es unverzichtbar, sich mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Deshalb werde ich hier einige Axiome darstellen und erläutern, die sich als wichtige Indikatoren herausgestellt haben, und die Besonderheiten

49 Titel der Promotion von Dierk Borstel „Braun gehört zu bunt dazu!“. Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, Münster 2011.

50 Viele Projektmitarbeiter_innen sehen sich nicht als Berater_innen gegen Rechtsextremismus, sondern für eine „demokratische Kultur“, also eher aktivierend als reagierend. Allerdings werden diese Projekte von Bund und Ländern oft als Projekte „gegen Rechtsextremismus“ bezeichnet.

51 Es gibt auch staatliche Beratungsangebote, z. B. zur Gewaltprävention und für Aussteiger aus der rechtsextremen Szene, die allerdings anderer Handlungslogik unterliegen.

52 Eine kritische Würdigung der Bundesprogramme und der Evaluation findet sich auf: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBJS) Brandenburg: http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/1235/Roth_Archiv2005.pdf (02.02.2015)

der Arbeit in ostdeutschen ländlichen Räumen und deren Bewohner_innen erklären. Die Situationsbeschreibung ist dabei immer auch von der jeweiligen Beratungsphilosophie und -haltung abhängig. Anlässe für beraterische Interventionen sind zumeist öffentlich gewordene Aktivitäten der rechtsextremen Szene oder Problemanzeigen sensibilisierter Bürger_innen und Institutionen.⁵³

Die Arbeit der Beratungsangebote, wie bspw. der Regionalzentren für demokratische Kultur oder der Opferberatung LOBBI zielen auf die Entwicklung von Konzeptionen, Strukturen und Handlungen, die ein demokratisches Gemeinwesen unterstützen und demokratiegefährdenden Tendenzen vorbeugen bzw. entgegenreten.⁵⁴ Dahinter verbergen sich ein hoher Anspruch und ein komplexer, kaum zu erfüllender Auftrag. Zum einen hoffen die Teams durch Beratungen und Fortbildungen Menschen zu motivieren und zu qualifizieren, um den immer stärker um sich greifenden Rechtsextremismus einzudämmen und politisch zu marginalisieren. Zum anderen fordert „die Politik“, dass die Berater_innen ein unter großen wirtschaftlichen, sozialen und „zivilgesellschaftlichen“ Schwächen leidendes Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern mit Methoden der politischen Bildung und (systemischen) Beratung befriedet und zu einem „gallischen Dorf“ im Kampf gegen Neonazis formt.

Seit 2011 gibt es „Kirche stärkt Demokratie“, um Menschen für eine offene solidarische Gesellschaft zu gewinnen und zu qualifizieren, um Ausgrenzung und Entsolidarisierung in unserem Bundesland zu begegnen. Das Programm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ (ZdT) des Bundesministeriums des Innern (BMI) fördert seit 2010 in den ländlichen und strukturschwachen Gegenden Ostdeutschlands Projekte für demokratische Teilhabe und gegen Extremismus. ZdT unterstützt gezielt Vereine, Feuerwehr, Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Initiativen, die regional verankert sind. Diese sollen eigene Berater_innen ausbilden und zukunftsweisende Methoden entwickeln, um mehr Menschen für ein Ehrenamt zu begeistern und demokratische Strukturen in der Fläche zu etablieren.⁵⁵ In der Praxis heißt das für das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“:

- Fortbildungen organisieren,
- Menschen gewinnen,
- Strukturen für die Vernetzung bilden sowie
- Lobbyarbeit für dieses Thema in den kirchlichen Entscheidungsgremien leisten.⁵⁶

Die meisten Beratungsangebote verstehen sich als systemisch orientierte Gemeinwesenberatung.⁵⁷ Sie interpretieren die Kommune als soziales System, das durch verschiedene Möglichkeiten der Intervention in die Lage versetzt werden kann, Problemlagen zu erkennen, zu verändern und bestenfalls

53 Opfern rechtsextremer Gewalt steht ein spezielles Opferberatungsangebot zur Seite.

54 Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR): www.mbr-berlin.de/rcms_repos/attach/mbt_profil_2005.pdf (27.02.2015)

55 Bundesministerium des Innern, Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“: <http://www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de/ueberuns/141916/das-programm>

56 Vgl. „Kirche stärkt Demokratie“: www.teo-kist.de (01.03.2015)

57 Vgl. Mobile Beratung für Demokratieentwicklung, gegen Rechtsextremismus. Profilvertrag der Mobilen Beratungsteams in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen, Berlin 2005, www.mbr-berlin.de/rcms_repos/attach/mbt_profil_2005.pdf (02.02.2015)

zu lösen.⁵⁸ Dabei bedienen sich die Berater_innen in der Regel systemischer Diagnoseverfahren.⁵⁹ Mit Hilfe dieser Analysen wird versucht, sich ein sehr umfassendes Bild von der lokalen Situation zu machen, und es für den Beratungsprozess zu nutzen. Allerdings, so meine Erfahrung, bilden selbst die ausgefeiltesten Interviewtechniken und umfangreichsten Fragebögen oft nur den kognitiv beschreibbaren und messbaren Teil der Realität ab. Doch gerade in der Beratung zum Themenfeld Rechtsextremismus geht es um emotionale und (internalisierte) wertebasierte Problemstellungen, deren Erkennen ein starkes Vertrauensverhältnis und Verstehen-können der am Beratungsprozess Beteiligten voraussetzen.

Das Erfassen dieser Ebenen ist deshalb auch auf andere Diagnoseverfahren angewiesen. Dabei geht es im Sinne einer „szenischen Diagnostik“ um die Erfassung und das Erleben unterschiedlicher Rollen in verschiedenen Dimensionen einer Situation. Moreno selbst hat durch seine Theorien über das „Soziale Atom“ eine Verbindung zu neueren systemischen Netzwerktheorien geknüpft. Denn, „Moreno beschreibt das soziale Atom als weitestgehend personenunabhängig, und kommt damit neueren systemtheoretischen Perspektiven nahe“.⁶⁰

6. Das Dorf ist (k)ein Spielplatz.

Die lokale Situation psychodramatisch wahrnehmen

Oft werden in den Beratungen gerade die biografischen, somatischen und zum Teil auch der axiologischen Dimensionen vernachlässigt. Das führt oft zu einer Verengung der Problem- und damit auch Lösungsfindung. Im Falle unserer Beratungsarbeit gilt es zu erfassen, und das ist durchaus im Sinne des Wortes gemeint, wie Menschen, die sich beraten und fortbilden lassen, ihre Situation wahrnehmen, und sich in Bezug auf ihre politische Arbeit gegen Rechtsextremismus erleben und äußern. Neben diesen eher subjektiven Reflexionen ist es für die Berater_innen unabdingbar, sich sowohl mit den regionalen als auch den globalen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Moreno hat mit der von ihm entwickelten Messung sozialer Beziehungen (Soziometrie) versucht, das Zusammenleben in kleinen und sozialen Strukturen zu erfassen, um diese humaner und sozialer zu gestalten. Für ihn war die „Soziometrie“ eine „Wissenschaft des demokratischen Verhaltens“,⁶¹ die eine Verbindung zwischen subjektiven Wahrnehmungen und objektiven Messungen darstellte.⁶² Im Sinne unserer Beratungsarbeit mit Menschen aus ländlichen Räumen kann die „Soziometrie“ neben teilnehmender Beobachtung, Fragebögen, Statistiken etc. eine lebendige und authentische Momentaufnahme der Situation der „Betroffenen“ sein. Diese werden dabei ins Verhältnis zu ihrem räumlichen, kulturellen, sozialen und auch axiologischen Kontext gesetzt. Dabei kann die soziometrische Erfassung der unterschiedlichen Dimensionen schon als „Szene“ genutzt werden, weil die Lebenslagen sowohl der Ratsuchenden als auch der Berater_innen interaktiv dargestellt und sichtbar werden.

58 Vgl. König, E.; Volmer, G.: Systemische Organisationsberatung. Weinheim, 7. Aufl. 2000, S.43-45

59 Einen Überblick bieten König/ Volmer: a.a.O., S.140-169

60 v. Ameln, F.: a.a.O., S. 217

61 Vgl. Moreno, J.L.: American Culture-in-Transistion. Soziometry XVII 4/1956, S.315f, in: Hutter/ Schwehm; a.a.O., S.279f.

62 Vgl. Moreno, J.L.: Soziometrie und die experimentelle Methode. Methode 1981, S.60, in ebd., S.27

Die „sechs Dimensionen der Szene“

Neben dem systemischen Instrumentarium bietet das Analyseraster, das Christoph Hutter in Anlehnung an Morenos Philosophie erarbeitet hat, gute Möglichkeiten der Exploration für die Berater_innen, um die Situation der Klienten „ganzheitlich“ zu erfassen.⁶³ Diese Dimensionen finden sich, wenn auch nicht so bezeichnet, zum Teil in den Analyseansätzen der mobilen Beratungsarbeit wieder. Im Sinne des klassischen Dreischritts aus „Wahrnehmen – Deuten – Handeln“ werden dabei lokale Bedingungen vor allem nach politischen, sozial-ökonomischen und historischen“ Parametern analysiert und für die gemeinwesenorientierten, meistens gruppenbezogenen Beratungsprozesse einbezogen.

In die Exploration fließen nicht nur subjektive Wahrnehmungen, sondern auch die Ergebnisse der Sozialforschung und die Erfahrungen der Ko lleg_innen und Evaluator_innen aus den Beratungsprojekten ein. Dabei fokussiere ich auf den ländlichen Raum Mecklenburgs (und Vorpommerns) im Rahmen meines Angebotes, das sich mit Beratungen und Fortbildung an Ehren- und Hauptamtliche der evangelischen Kirche richtet.

Für die Beschreibung der allgemeinen Situation von Menschen, die im Mecklenburg-Vorpommern in meinen Beratungen Unterstützung gesucht haben beschränke ich mich hier auf die:

- a) „individuell-biografische“,
- b) „soziometrische“,
- c) „soziodramatische“ und
- d) die „axiologische“ Dimension.⁶⁴

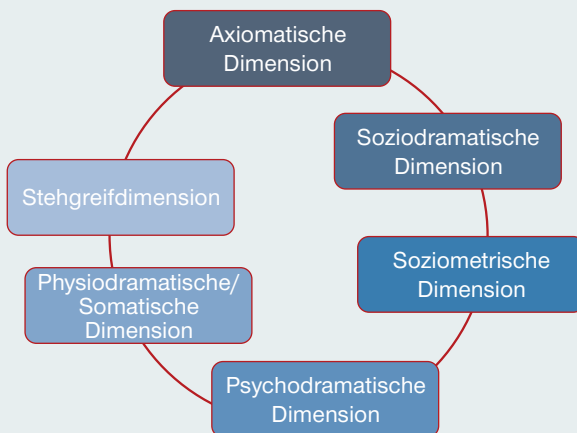


Abb. 5: Die sechs Dimensionen einer Szene nach Hutter.⁶⁵

⁶³ Ebd.: S.27ff.

⁶⁴ Vgl. www.pantucek.com/diagnose/texte/hutter_szenisch/SzenischesVerstehen.pdf oder www.as-consulting-online.de/SVCMS/images/sv/vt%202.8%20szenische%20diagnostik%20stplten.pdf (02.02.2015)

⁶⁵ Hutter, C.: Szenische Diagnostik. Szenische Diagnostik in der Beratungsarbeit:

www.as-consulting-online.de/SVCMS/images/sv/svt%25202.8%2520szenische%2520diagnostik%2520stplten.pdf f+&cd=3&hl=de&ct=clnk&gl=de,

A) Die „individuell-biografische“ Dimension

Berater_innen sind Menschen und arbeiten mit Menschen. Diese banal klingende Tatsache hat auf Ziele und Ergebnisse der Beratungen und in der Supervision entscheidenden Einfluss. Ihre Situation, Geschichte, ihre körperliche Verfasstheit, also die „physiodramatische“ Situation gilt es genauso zu berücksichtigen wie die der Klient_innen. Den Berater_innen ist immer wieder aufgegeben, ihre Bilder und Annahmen zu prüfen, Übertragungen zu reflektieren und ggf. zu korrigieren. Wenn Beratung Begegnung sein soll und Veränderungsprozesse initiieren will, muss das bei der Exploration berücksichtigt werden. Dabei stellt sich bei der Betrachtung der „individuell-biografischen“ Dimension die Frage, ob es allgemein beschreibbare Merkmale, Typisierungen gibt, die für die Problembearbeitung von Belang sind.

Die Beratungsangebote der Bundesprogramme richten sich vor allem an Menschen, die im ländlichen Raum leben. Es sind zumeist Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss, oft mit einer langen, z.T. abgeschlossenen Berufsbiografie. Viele von ihnen haben sich im Laufe ihres Lebens einen gewissen Wohlstand erarbeitet und besitzen ein Haus mit Garten. Egal, ob als „Ureinwohner_innen“ oder Zugezogene, fühlen sie sich mit ihrem Ort und der Landschaft tief verbunden. Sie leiden aber oft an der Passivität und dem politischen und kulturellen Desinteresse ihrer Nachbar_innen. Falls sie Kinder haben, sind diese meistens fortgezogen, oft in die westlichen Bundesländer. Sie sind am politischen Tagesgeschehen interessiert und nehmen oft Funktionen in der Kommunalpolitik oder der Kirchengemeinde wahr. Ihre politische Sozialisation fand, wenn sie nicht gerade aus Westdeutschland stammen, in der DDR statt. Ich habe diese Menschen oft als sehr ruhige, sachlich-rationale Charaktere wahrgenommen, die mir zwar zurückhaltend aber offen begegnen.

Bei den „Zugezogenen“ handelt sich oft um Menschen, die lange in einer (westdeutschen) Großstadt gelebt haben. Oft sind oder waren sie selbstständig oder im öffentlichen Dienst beschäftigt. Sie haben sich den Traum vom Leben „im Grünen“ verwirklicht, ohne manchmal zu wissen, wo sie genau hingezogen sind. Viele pflegen ein bestimmtes Bild von Leben auf dem Land, dass sie sich als naturnahen Rückzugsort ausmalen und oft auf ihren Grundstücken auch umsetzen. Sie sind finanziell meist gut gesichert und pflegen ihre alten Beziehungen in die Stadt. Sie reagieren besonders empfindlich auf Störungen „ihrer Idylle“. Im Gegensatz zu vielen ostdeutschen Familien, haben Frauen nicht immer eine Erwerbsbiografie.

B) Die soziometrische Dimension

Durch die geringe Besiedlungsdichte, den Wegfall von Kommunikationsmöglichkeiten inner- und außerhalb der Arbeit, die mit dem Alter zunehmende Immobilität sind auch die Beziehungen der Einwohner_innen einem Wandel unterworfen, der sich sowohl auf die Gestaltung des Miteinanders in Vereinen, Kirchengemeinde oder Feuerwehr, als auch die demokratische Partizipation und politische Kultur eines Ortes auswirken. Die Kolleg_innen Ray Kokoschko und Katja Hoffmann, die für das Mobile Beratungsteam Brandenburg arbeiten, schreiben: „Die kommunikative Infrastruktur hat sich mit dem Wegfall der Treffpunkte, wie Dorfkonsum, Kneipe, Schule, Kirche etc., in den letzten Jahren verändert. Der Austausch über Neuigkeiten in der Nachbarschaft und Region ist ein wesentlicher

Bestandteil für die Reproduktion lokaler Identität (...). Für die Entwicklung einer demokratischen Kultur sind diese Kommunikationsstrukturen eine wesentliche Voraussetzung.⁶⁶ „Zentraler Bestandteil der Kommunikation im ländlichen Raum ist also die relative Nähe der miteinander Kommunizierenden sowie der gemeinsame Rückgriff auf ähnliche Vorstellungen von Gemeinschaft und Kultur, sowie ähnliche Erfahrungen in der Vergangenheit. Von seinen Rechten als Bürger Gebrauch machend, sind es für den Bürger über die Familie hinaus vor allem drei kommunikative Arenen, die von zentraler Bedeutung sind für die Herstellung von Sinnzusammenhängen.“ stellen die Autor_innen einer Studie über Vorpommern fest.⁶⁷

Nach wie vor sind die meisten Dörfer „geschlossene Systeme“, die sich „Fremden“ nur zögerlich öffnen. Gleichzeitig sind sie durch eine hohe soziale Kontrolle charakterisiert, das abweichendes Verhalten registriert, selten toleriert und ggf. sanktioniert. Allerdings ahndet man diese Verstöße gegen die Norm intern. „Typisch für viele ländliche Kommunen ist auch der die Öffentlichkeit meidende Umgang mit Konflikten. Es wird meist Wert darauf gelegt, Konfliktlösungen unter sich auszumachen.“⁶⁸

Auch wenn unsere Ratsuchenden zu den sozial Privilegierten gehören und sich durchaus als diskurs- und konfliktfähig sehen, ist es für sie schwer, z.B. „Rechtsextremismus“ zum Thema im Ort zu machen. Sehr schnell geraten sie mit diesem „unappetitlichen“ Thema in eine Außenseiter- oder „Nestbeschmutzer“-Position. Diese Zu-(recht-)weisung erfahren sie verschärft, wenn sie Zugezogene, vor allem zugezogene „Wessis“ sind. „Konflikte entstehen zumeist dann, wenn die neu zugezogenen Großstädter zu den Dorfangelegenheiten Stellung nehmen und dabei an ihren fremden Wertmaßstäben festhalten.“⁶⁹

Unter den Defiziten an Kommunikationsmöglichkeiten und fehlenden Konfliktbearbeitungskultur leidet auch unsere Zielgruppe. Allerdings weniger stark, als Menschen, die durch altersbedingte, familiäre Vereinsamung oder den Verlust des Arbeitsplatzes sich ihrer sozialen Kontakte verlustig sahen. Im Gegensatz zu diesen, auch oft in wirtschaftlich und sozial prekären Verhältnissen Lebenden, zeichnet sich unsere Klientel durch eine hohe Kommunikationsbereitschaft und-fähigkeit aus. Sie suchen Kontakte, engagieren sich in Vereinen und der Kirchengemeinde und sind bereit, dafür auch Zeit zu opfern und größere Entfernungen in Kauf zu nehmen.

Psychodramatisch ließe es sich mit Hutter die dörfliche Situation so zusammenfassen: „In der soziometrischen Dimension ist eine Szene geprägt vom Zusammenspiel der Beteiligten und ihrer Beziehungsgestaltung.“⁷⁰ Das sagt allerdings noch nichts über die Qualität dieser Kommunikationsmuster aus.

66 Kokoschko, R.; Hoffmann, K.: Einheimische und Fremde auf dem Lande. In: „Einblicke III“. Ein Werkstattbuch. Hrsg. von Demos; Potsdam 2010, S.25.

67 Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.): Region in Aktion- Kommunikation im ländlichen Raum. http://www.netz-gegennazis.de/files/handbuch_ria.pdf (02.02.2015)

68 Bund der Deutschen Landjugend (BDL)(Hrsg.): „Es wächst nicht einfach Gras darüber.“ Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen, Berlin 2009, S.51.

69 Kokoschko, R.; Hoffmann, K., a.a.O., S.29

70 Hutter, C.: a.a.O., S.4 (02.02.2015)

C) Die „soziodramatische“ oder gesellschaftliche Dimension

„Auch die gesellschaftliche Realität der Ratsuchenden spiegelt sich in jeder Szene wieder, die im Beratungsprozess relevant wird. Gesellschaftliche Realität meint dabei ein Geflecht unterschiedlicher Faktoren. Einige davon sind: die Wirklichkeitskonstruktion und Eigenlogik von Institutionen, ökonomische und juristische Rahmenbedingungen der betroffenen Familien, Auswirkungen des Faktors Arbeit, Chancen und Aporien familialer oder nichtfamilialer Lebensformen, Fragen der Generationenbeziehungen, Milieuzugehörigkeit, Migrationsphänomene (Minderheits- und Mehrheitsstatus, Aufenthaltsstatus, Diskriminierungserfahrungen etc.), kollektive Traumata (z.B. NS-Vergangenheit, Krieg, Vertreibung, Genozide, Besatzung, Bürgerkrieg,...) oder Geschlechterrollen.“⁷¹

Das Dorfleben in Ostdeutschland wurde nach 1989 einem tiefgreifenden Wandel unterzogen. Orte, die 40 Jahre durch eine sozialistisch-kollektivistisch geprägte Wirtschafts- und Sozialstruktur geprägt waren, erlebten mit der Übernahme kapitalistischer Produktionsweisen und demokratischer Selbstverwaltung einen Kulturbruch, der alle Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens einbezieht. In gewisser Weise kam vielen Dorfbewohner_innen der Sinn ihres Landlebens abhanden. „So waren in Mecklenburg-Vorpommern (bis 1989, Anm. d. Verf.) in etwa 85% der Gemeinden über 50% der beschäftigten Wohnbevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Bereits von 1990 bis 1994 reduzierte sich der Anteil um 80%. Damit fielen Refugien einfacher Tätigkeiten weg, die Arbeitsplatznischen für gering qualifizierte Arbeitskräfte darstellten.“⁷²

Seit Mitte der 1990-iger Jahre ist im Zuge der Zentralisierung und Rationalisierung von staatlichen Dienstleistungen, wie Schulen, Gesundheitswesen und Verwaltung aber auch der Reduzierung von Angeboten der Kirche und Wohlfahrtsverbände eine politische Marginalisierung sowie geistige, kulturelle und soziale Verarmung vieler kleinerer Gemeinden zu konstatieren. Mit dieser Entwertung des Dorfes sind verstärkte Abwanderungseffekte verbunden, die sich gravierend auf die Sozialstruktur der Orte auswirken, da insbesondere Frauen und höher qualifizierte Jugendliche in die urbanen Zentren ziehen. Mit dieser Marginalisierung des ländlichen Raumes geht auch eine Selbstentwertung ihrer Bewohner_innen einher, die auch vor unseren Ratsuchenden nicht Halt macht.

Einige Beispiele zeigen allerdings, dass es nicht bei dieser negativen Entwicklung bleiben muss. Positive Entwicklungen eines Dorfes sind dabei nicht nur von seiner Lage, z.B. in der Nähe eines Oberzentrums oder einer touristisch attraktiven Gegend, sondern auch von der geistigen Mobilität und Innovationsbereitschaft seiner Bewohner_innen abhängig.

Immer noch gilt das Dorf als Hort der Familie und der traditionellen Lebensformen. Spätestens seit der Wiedervereinigung hat dieses Bild Risse bekommen. So lag die Zahl der alleinerziehenden Mütter mit 22% um 8% höher und bei „Patchworkfamilien“ mit 16% um 11% wesentlich höher als in Westdeutschland.⁷³

Auch wenn sich die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik im Gegensatz zu anderen Ländern in Europa positiv darstellt, bleiben die ländlichen Räume, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern,

71 Ebd., S.30

72 BDL, a.a.O., S.54

73 Ebd. S.41

nach wie vor wirtschaftliche Schlusslichter: „Die Problemlagen sind in der Regel komplex: Arbeitslosigkeit, Überschuldung, Drogen-/Alkoholprobleme, biografische Brüche, psychische Beeinträchtigungen (...).“⁷⁴

Zum „Rechtsextremismus“ im ländlichen Raum stellen Kokoschka und Hoffmann in ihrer Analyse fest: „Es wurden verschiedene Gründe für das Entstehen von antihumanen und demokratiefeindlichen Orientierungen aufgezählt. Die Perspektivlosigkeit der Menschen wurde als häufigste Ursache für fremdenfeindliche Einstellungen genannt.“⁷⁵

D) Die axiologische Dimension

Die historischen und weltanschaulichen Brüche sind für die Beratungsnehmer_innen spürbare Faktoren, wenn sie sich dem Thema Demokratie und Rechtsextremismus zuwenden. Diese Friktionen werden in ländlichen Räumen besonders spürbar. Hier sind die Menschen durch die Transformationsprozesse nach 1989 besonders stark betroffen: „Von der einstmals hochgehaltenen Sozialschicht einer neuen Modernität des Landlebens ist nichts übrig geblieben. Weil wesentliche Kapitel ihrer Biografie entwertet worden sind, fühlen sie sich wie die Ungestorbenen einer untergegangenen Gesellschaft. Was sie können und was sie wollen, was sie erreicht haben und worauf sie stolz sind, spielt keine Rolle mehr. Der historisch-soziale Raum, aus dem ihre sozialmoralischen Orientierungen stammen, und aus denen sie ihre politisch-praktischen Vergleiche beziehen, ist von der gesellschaftlichen Landkarte verschwunden.“⁷⁶ Dieser drastische Befund von Heinz Bude lässt sich m.E. nicht verallgemeinern. Dierk Borstel hat festgestellt, dass wir es in (Mecklenburg-) Vorpommern mit „einer Region ohne Demokratieerfahrung und Tradition“ zu tun haben. „Es gibt keine Freiheits- sondern eine Autoritarismustradition (...). In der Zeit, in der das politische System erlernt, erprobt und entwickelt werden könnte, bricht die dörfliche Gesellschaft – wie beschrieben - weitgehend in sich zusammen. Die biografische Brüche sind dramatisch, und damit die personellen Ressourcen zur Pflege und zum Aufbau des politischen Systems stark begrenzt.“⁷⁷

Diese Brüche, die nach 1990 so massiv zu Tage traten, haben sich, was die Werthaltungen angeht, schon lange vorher abgezeichnet. Dazu zähle ich u.a. die Entkirchlichung der Bevölkerung, die durch einen staatlichen Atheismus forciert wurde. Mit der Industrialisierung und Proletarisierung der Landwirtschaft ging ein Bedeutungsverlust der vormaligen Eliten, wie Großbauern- und Grundbesitzer einher.⁷⁸ Viele, die einen gewissen kulturellen und sozialen Anspruch hatten und das Dorfleben dominierten, flohen in den Westen. Tagelöhner und Landproletariat mussten, oft ungebildet und in prekären Verhältnissen lebend, jetzt Verantwortung übernehmen, ohne die dafür notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen. Borstel bilanziert: „Der strukturelle Unterbau der Demokratie ist auf der Akteursebene schwach, birgt aber möglicherweise noch zahlreiche demokratische Potentiale, die es

74 Ebd. S.42

75 Kokoschka, R.; Hoffmann, K., a.a.O., S.33

76 Bude, H.: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Welt. München 2008, S.56f.

77 Borstel, D.: Annahme verweigert? Demokratie im ländlichen Raum. in „Annahme verweigert“, a.a.O., S.20f.

78 Ebenso können bspw. die Militarisierung der Gesellschaft oder die „Zersetzung“ der Bevölkerung durch die Staatssicherheit dazu gezählt werden.

zu entwickeln gilt.“⁷⁹

Diese Einschätzungen decken sich nur zum Teil mit den Wahrnehmungen unserer Klient_innen. Zwar stellen sie auch einen moralischen und sozialen Verfall fest. Gleichzeitig sehen sie positive Entwicklungen, die sicher mit ihrem sozialen Status und ihrer Lebenseinstellung korrelieren. Dem engstirnigen kleinbürgerlichen Korsett des SED-Staates, der Bevormundung in allen Lebensbereichen sowie der Beschneidung elementarer Rechte, weint niemand eine Träne nach. Sie vertreten ein hohes demokratisches Ideal, das durch die reale Politik zwar oft enttäuscht wird, sie aber nicht grundsätzlich entmutigt. Was den christlich geprägten Teil der Beratungsnehmer_innen angeht, sind sie von einem sehr liberalen gesellschaftlich aktiven Kirchenverständnis im Sinne des Bonhoeffer-Imperativs: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist (...). Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend“, geprägt.⁸⁰

In meinen Fortbildungen und Gruppensupervisionen hat die Erfassung der subjektiven Bedingungen und Erfahrungen mit denen die Teilnehmer_innen konfrontiert sind, die Gruppe in Bewegung und Begegnung gebracht. Mittels Skalierungen haben wir Problemstellungen eruiert oder Einstellungen zu Themen, wie Vorurteilen, Heimat oder Rechtsextremismus nicht nur erfragt und abgebildet, sondern für die Diskussionsprozesse in der Gruppe genutzt. Über die räumliche Darstellung von Nähe und Distanz wurden Gemeinsamkeiten und Differenzen der Gruppenmitglieder untereinander und zu bestimmten Fragestellungen erfahrbar. Ergänzend dazu haben wir auch andere analytische Methoden, wie z.B. Netzwerkkarten oder die Stakeholderanalyse angeboten.

7. „Landszenen“

Rechtsextremismus als soziodramatisches Thema in der Berater_innenausbildung von „Kirche stärkt Demokratie“

Menschen, die sich für Demokratie bzw. gegen Rechtsextremismus auf dem Lande engagieren stehen vor besonderen Herausforderungen. Das Dorf ist, neben den beschriebenen ökonomischen und sozialen Transformationsfolgen, ein quasi geschlossenes System, das durch:

- relativ starre Rollenzuteilungen und -schreibungen,
- familiäre und historisch-biografische Verbindungen,
- überschaubare Kommunikationsmuster und -angebote,
- monokulturelle Sozialisations- und Kulturerfahrungen
- konservative Orientierungs- und Wertehaltungen,
- inneren Zusammenhalt gegenüber Ein- und Angriffen von außen bzw. durch „Fremde“ charakterisiert werden kann.

Diese Prägungen und Haltungen sowie die damit verbundenen Beziehungs-, Kommunikations- und Konfliktstrukturen gilt es - mit allen darin verborgenen Möglichkeiten – als Berater_in wahrzunehmen.

⁷⁹ Ders. S.23

⁸⁰ Vgl.: Dietrich-Bonhoeffer-Stiftung: <http://www.dbstiftung-wiesbaden.de/index.php?id=153> (02.02.2015)

Sie sind ein erster Schritt zur Bearbeitung der lokalen Konflikte. Dafür können die Möglichkeiten des Psycho- bzw. Soziodramas genutzt werden.

„Kirche stärkt Demokratie“ als „herrschaftsfreier Raum“

Mit dem seit 2011 bestehenden Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ hat sich die evangelische Kirche Norddeutschlands an ein Bundesprogramm angedockt, das die Möglichkeit bietet, durch Fortbildungen und Beratungen Menschen aus den Kirchengemeinden für das Thema Demokratie/ Rechtsextremismus zu sensibilisieren. Als Projektleiter biete ich u.a. die mehrteiligen Weiterbildungen „Kirche kann Demokratie“ an, die ich zusammen mit dem ARGO-Team Berlin entwickelte, organisiere und durchführe.⁸¹ Ehren- und Hauptamtliche werden hier qualifiziert, so dass sie sich kompetent in ihrer Kommune und Kirchengemeinde mit den o.g. Problemen auseinandersetzen, in dem sie sich z.B. um Flüchtlinge kümmern oder ihre Kirchengemeinde als Teilnehmer in Netzwerken und Bündnissen repräsentieren. Während die Fortbildungseinheiten gemeinsam mit den externen Fachkräften gestaltet werden, begleiten wir die Teilnehmer_innen supervisorisch während und zwischen den Ausbildungseinheiten. Die Fortbildungswochenenden dienen somit nicht nur der reinen Wissensvermittlung, sondern bieten Gelegenheit zur Reflexion der eigenen Praxis und der Konflikt- bzw. Problembearbeitung.

Unser Angebot versteht sich in diesem Sinne als „herrschaftsfreien Raum“. Hier haben alle Beteiligten die Möglichkeit, ohne Druck, Zensur oder ideologische Vorgaben, konkurrenzfrei und ergebnisoffen zu agieren. Es ist ein „Dialogischer Raum“ im Sinne Bubers, in dem sich Menschen auf Augenhöhe begegnen, ohne die anderen Gruppenteilnehmer_innen oder die Leitung zu instrumentalisieren oder zu agitieren, um so ein gemeinsames Begegnungs- und Lernfeld schaffen.⁸²

Der „dritte Ort“

„Lernorte und –räume, wie zum Beispiel Schulen und Klassenzimmer, bestimmen wesentlich menschliches Verhalten. Sie senden mit ihrer Außenwirkung regelmäßig Botschaften, die nur von Wenigen bewusst registriert und thematisiert werden. Ob bewusst oder unbewusst wahrgenommen, auf jeden Fall wirken sie und werden von allen, die sie aufsuchen verinnerlicht.“⁸³ Da wir mit unserem Angebot auf ein breites, nicht nur kirchenaffines Teilnehmer_innenfeld zielen, verzichten wir bewusst auf eine „klerikale“ Atmosphäre. Auch das Gesamtarrangement ist nicht besonders „fromm“. Indem die Seminare an einem „dritten Ort“ stattfinden, also in einem Seminarhaus, wird die Atmosphäre offener und ideologiefreier. Die Tagungsstätten liegen in der Regel nicht bei den Betroffenen im Ort, so dass sie ihre Anliegen nicht im Schatten der lokalen Problematik und der involvierten Personen thematisieren müssen. Somit ist der Ort auch ein Schutzraum, zu dem z.B. Neonazis keinen Zutritt und damit

81 Informationen zum Argo-Team: www.argoteam.de

82 Anders als Habermas interpretiere ich den „herrschaftsfreien Raum“ als „Ermöglichungsraum“ im Sinne Hannah Arendts und Martin Bubers, in dem das „Ich“ dem „Du“ begegnet und dieses nicht instrumentalisiert bzw. zum „ES“ macht.

83 Teckenmeyer, L.: Lernen in Szenen. Psychodrama und Religion. Neukirchen 2004, S.19

keine Möglichkeit haben, die Seminare zu stören oder für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.^{84/85} Das Seminarhaus wird zur Bühne des Geschehens und ist in gewisser Weise neutrales Gelände. Die entspannende Atmosphäre bietet den Teilnehmer_innen einen „Zwischenraum“, der sowohl Platz für Begegnung und Bewegung, als auch für Rückzug und Kontemplation bietet.⁸⁶

Die „dritte Halbzeit“

Der aus der Hooliganszene bekannte Begriff bezeichnet die Zeit nach einem Fußballspiel, wenn sich konkurrierende Fangruppen zum Schlagabtausch außerhalb des Stadions verabreden. Ich benutze ihn hier in dem Sinne, weil unsere Fortbildungen und Beratungen losgelöst vom Alltag der Teilnehmer_innen stattfinden. Diese nehmen sich Zeit, die sie auch anderswo verbringen könnten, um sich zu begegnen und zu bilden. Das ist keine Selbstverständlichkeit und bedarf der Wertschätzung. Hier teilen Menschen, die im Alltag vielerlei Verpflichtungen, Ämter und Aufgaben wahrnehmen, ihre Zeit mit Menschen und Themen, weil sie neugierig sind und ihnen etwas bedeuten. Die Seminarleitung muss deshalb mit der Zeit der Teilnehmer_innen sorgsam umgehen und möglichst viele ihrer Anliegen in die Gestaltung des Seminars integrieren, damit sie sich ernstgenommen wissen und trotzdem Begegnungen außerhalb des Programms (der „informelle Teil“) nicht zu kurz kommen. Deshalb werden sowohl die Fortbildungs- als auch die Beratungsteile stark mit den Teilnehmer_innen abgestimmt, und jedes Mal am Beginn eines Moduls wieder neu justiert.

Das Arbeiten in Gruppen erfordert eine gewisse Rhythmisierung. Es braucht einen Wechsel von Arbeit und Entspannen, von Einzel- und Gruppenarbeit, von Sitzen und Bewegung. Unterschiedlichen Gewohnheiten und Ansprüche gilt es ein Stück zu harmonisieren. Auch für die Klärung dieser Fragen eignen sich soziometrische Aufstellungen. Der Einsatz psychodramatischer Elemente in den Fortbildungen bringt die Teilnehmer_innen in Bewegung. Rollenspiele, soziodramatische Vignetten oder die szenische Darstellung von Problemen fordern zur Aktion auf und bringen Körperlichkeit und Emotionalität in ein doch meistens sehr sprach- und denklastiges Setting.

Der „dritte Mann“ und die „Mannschaft“

Um im Bild des Fußballs zu bleiben, braucht das Spiel auch jemanden, der bzw. die es leitet und begleitet: den „dritten Mann“. In unserem Setting sind das zwei Männer und eine Frau, die beiden Fortbildner_innen des ARGO-Teams und die Projektleitung. Da wir gemeinsam die Modulare Fortbildung entwickelt haben, konnten wir uns im Vorfeld über unsere Aufgaben und Rollen verständigen. Dem ARGO-Team obliegt in erster Linie die Vermittlung von Inhalten und Methoden, die im weitesten Sinne Grundlagen der politischen Bildung sind. Im Gegensatz zu vielen Fortbildungen, die frontal und

84 Es passiert immer wieder auf Veranstaltungen, v.a. zum Thema Rechtsextremismus, dass Kameradschaften oder die NPD den Saal besetzen und durch die sog. Wortergreifungsstrategie“ diese sprengen, bzw. bedrohend auftreten, um den politischen Gegner einzuschüchtern.

85 Vgl. Pühl, H.: Teamsupervision und Teamarbeit. In: Pühl, H.: Handbuch Supervision und Organisationsberatung. Wiesbaden 2009, S.190f.

86 Zur Bedeutung des Raumes für die Supervision u.a.: Witte, K: Der Raum entsteht beim Gehen; in Buer, F., a.a.O., S.29-48

sehr rational gestaltet werden, haben wir bei Konzeptionierung gemeinsam darauf geachtet, dass:

- die Themen der Teilnehmer_innen Berücksichtigung finden (Subjekt- und Sozialraumorientierung),
- die Themen gemeinsam mit den Teilnehmer_innen erarbeitet werden (Partizipation),
- die Teilnehmer_innen die Möglichkeit bekommen, ihre persönliche Situation gemeinsam mit uns und der Gruppe zu thematisieren (Reflexion),
- der Raum für Vernetzung und Austausch geöffnet ist (Kooperation) und
- möglichst viele Methoden des handlungsorientierten Lernens (Praxistransfer und soziale Kompetenz) angeboten werden.

Das erlaubt es der Projektleitung, immer wieder psycho- und soziodramatische Elemente in die Fortbildung und Praxisbegleitung einfließen zu lassen. Während unserer Seminare hat sie unterschiedliche Rollen und Funktionen zu erfüllen:

Sie ist für den Ablauf, die Rahmenbedingungen und Formalitäten zuständig. Dazu gehört, eine angenehme Atmosphäre um die Seminareinheiten herum zu bieten und auf Wünsche der Teilnehmer_innen zu reagieren.

Sie muss mit ihrem Wissen zum Rechtsextremismus inhaltlich-fachlich zum Gelingen des Seminars beitragen, denn für die Bearbeitung dieser Themenfelder ist eine gewisse Expertise nützlich. Die Expertise soll die Teilnehmer_innen nicht einschüchtern oder bevormunden, sondern komplementär wirken. Erleichtert wird das u.a. durch den „Stallgeruch“, die Bekanntheit des Projektleiters, die Verankerung in der Kirche und die verbindlich-freundliche Art des Auftretens.

Die Leitung ist, wenn wir psycho- bzw. soziodramatisch arbeiten – auch außerhalb des Seminarsettings - als Berater und Supervisor gefordert. Das verlangt eine erkennbare Leitungs- und Methodenkompetenz, die die Gruppe sicher führt, die Protagonist_innen methodisch anleitet und das Setting umsetzen kann.⁸⁷

Anders als erfahrener Schiedsrichter, kennen wir unsere „Mannschaft“ zu Beginn einer Seminarreihe kaum. Allerdings setzen wir ein persönliches Interesse der Teilnehmer_innen voraus, denn im Gegensatz zu vielen Lehrer_innenfortbildungen, ist unser Angebot keine Pflichtveranstaltung, sondern setzt bei den Interessent_innen eine hohe Eigenmotivation und Mobilität voraus.

Zu Beginn der Fortbildung räumen wir der Gruppenfindung und dem gegenseitigen Kennlernen viel Raum und Zeit ein. Unser Ziel ist es, eine positive Arbeitsatmosphäre für die Teilnehmer_innen zu schaffen, um ihnen die Möglichkeit des Austausches und der Vernetzung auch nach der abgeschlossenen Fortbildung zu geben.

Die Teilnehmer_innen kommen aus dem gesamten Bundesland, zumeist aus dörflich-kleinstädtischen Orten. Durch soziometrische Abfragen erfahren wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Die Altersspannbreite reicht von 17 bis 72 Jahren; alle sind weiße Deutsche; 60% haben einen Hochschulabschluss bzw. studieren; zwei Personen sind hauptamtlich bei der Kirche beschäftigt, usw.. Insgesamt eine bunte Mischung, die nach ihren Motivationen befragt, doch recht homogen ist: Alle wollen, dass

⁸⁷ Zum Thema Leitung hat sich Moreno, wie Angelika Groterath in: „Fremd ist nur der Fremde in der Fremde“ in Wittinger, a.a.O., S.98, feststellt, nur sehr allgemein geäußert.

sich ihre Kirchengemeinde stärker mit dem Thema „Rechtsextremismus“ auseinandersetzt und sie für die Auseinandersetzung mit Neonazis besser gerüstet sind. Daneben gibt es noch andere Gründe, die zum Teil in Erlebnissen in der Schule oder Familie lagen.

Jede Gruppe, auch wenn sie so willkürlich zusammengesetzt ist, wie die unsere, entwickelt schnell spezielle Formen der Kommunikation und Dynamik. Um möglichst alle gleichberechtigt zu beteiligen, vereinbaren wir Regeln und achten bei der thematischen Arbeit darauf, dass über unterschiedliche Methoden, alle beteiligt sein können.⁸⁸

Das Soziodrama als Methode bei „Kirche stärkt Demokratie“

Friedel Geisler und Frank Görmer haben beschrieben, wie sie nach dem Brandanschlag von Solingen 1993 soziodramatisch zum Thema Rechtsextremismus gearbeitet haben.⁸⁹ Ihr Ziel war es, die eigenen Anteile an Rassismus und destruktiver Gewalt in der „Mitte der Gesellschaft“ offenzulegen und darzustellen, Feindbilder zu hinterfragen und Handlungsoptionen für ein friedliches Zusammenleben in der Kommune zu „erfinden“. Dabei arbeiteten sie vor allem mit der Methode des Rollentausches, denn, so Geisler/Görmer, „die rechtsradikalen Gruppen halten uns den Spiegel vor, wie sie unsere Gesellschaft offensichtlich brüskieren (...). Ich mache den Rollentausch mit diesen Leuten, um zu erkennen, aus welchen Energien sie sich eigentlich speisen.“⁹⁰ Dieses auch im Täter-Opfer-Ausgleich praktizierte Setting eignet sich, um in die Denk- und Gefühlswelt von jungen Neonazis einzutauchen und kann eigene destruktive Anteile sichtbar machen.

In unserer Fortbildungs- und Seminardramaturgie gehen wir (unbewusst) im Sinne des Begegnungskonzepts von Moreno vor, um aus der Begegnung mit sich selbst und in der Gruppe zu tragfähigen Handlungsstrategien für lokale Auseinandersetzungen zu gelangen.

Dabei ergeben sich zwei immer wieder kehrende Themen: „Angst“ und „Ohnmacht“. Beide Themen nehmen dabei sehr unterschiedliche Formen und Inhalte an:

- Angst, Opfer rechtsextremer Angriffe zu werden,
- Angst, keine Argumente zu haben oder in Gesprächen zu versagen,
- Angst vor Isolation oder Ächtung durch die Dorfgemeinschaft oder
- Angst vor eigenen rassistischen oder gewalttätigen Anteilen.

Ähnliches lässt sich zum Thema „Ohnmacht“ feststellen. In gewisser Weise korrespondieren die Problemanzeigen der Teilnehmer_innen hier mit der Analyse von Weber und Ahrend, die das gefühlte „Verlassen-sein“ und „Außer-sich-sein“ bzw. „Nicht-mit-mir-eins-sein“ von Menschen für Fanatismus und Rassismus verantwortlich machen.

⁸⁸ So verzichten wir z.B. weitgehend auf schriftliche Aufgaben, weil ein Teilnehmer LRS hat.

⁸⁹ Geisler, F.; Görmer, F.: „Der Rollentausch mit dem Feind. Morenos Soziodrama zum Thema Gewalt und Rechtsradikalismus,“ in: Jahrbuch für

Psychodrama- psychosoziale Praxis & Gesellschaftspolitik 1996, Opladen 1997, S.9-26

⁹⁰ Ebd., S.16f.

Zum Beispiel: „Ohnmacht“

Im dritten Seminarmodul geht es um den Umgang mit „Rechtsextremismus“. Wir nutzen diese Einheit, um:

- Eigene Bilder und eigenes Wissen in der Gruppe zu erfahren und zu erweitern,
- eigene Erfahrungen mit Rechtsextremist_innen zu reflektieren und neue „Begegnungsstrategien“ zu erproben,
- kommunale und regionale Unterstützungssysteme und Ressourcen mit-einander- zu - teilen und zu vermitteln.

Beispielhaft soll hier den 2. Punkt „Eigene Erfahrungen mit Rechtsextremist_innen“ reflektiert werden. Dieses Thema bietet sich an, um neue „Begegnungsstrategien“ zu erproben“ und „Angst“ und „Ohnmacht“ in Szene zu setzen.

Wir bieten den Teilnehmer_innen an, ihre „Fälle“ zum Thema „Ohnmacht“ einzubringen. Unser Anliegen ist es, exemplarisch an einem Fall, der die Gruppe am meisten bewegt, dramatisch zu arbeiten und stellvertretend für die Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten zu nutzen. Uns ist bewusst, und der Runde sagen wir es, dass die Auseinandersetzung mit diesem Thema schmerzhaft und heikel sein kann. Die Bearbeitung kann durchaus traumatische Erlebnisse freilegen und bedarf eines sehr behutsamen Vorgehens, da in solchen Fällen oft „der Sicherheitsrahmen zusammen mit dem ‚Unvertrauen‘ und dem Glauben in die eigenen Kraftquellen in der Regel zerbrochen“ ist.⁹¹

Da wir schon bei früheren Einheiten kleine Vignetten gespielt hatten, wissen die Teilnehmer_innen ungefähr, was sie erwartet. Wir setzen auf die Erfahrungen mit dieser Gruppe. Sie hat sich im Umgang miteinander bis jetzt als sehr emphatisch und rücksichtsvoll gezeigt und erklärt, dass die szenische Bearbeitung eine hohe Sensibilität und Vertraulichkeit aller Anwesenden erfordert. Das Leitungsteam machte seine Rolle während dieser Seminareinheit, als „Spielleiter“ und Moderator deutlich und erklärt den Ablauf.

Bei der Bearbeitung des Themas halten wir uns an das klassische Schema von:

1. Erwärmung/Begegnung mit mir selbst
2. Soziometrische Themenwahl/Begegnung mit der Gruppe
3. Aktion/Begegnung mit dem Thema
4. Reflexion/Sharing/Analyse/Begegnung mit der Gesellschaft.⁹²

Erwärmung

Da die Einheit nach der Mittagspause, also im „Suppenkoma“ stattfindet, wählen wir für die Erwärmung zwei „Energizer“, um die Gruppe in Bewegung und Aktion zu bringen.⁹³ Gleichzeitig beabsichtigen wir eine Annäherung an das Thema. Dabei ist sowohl eine Einfühlung in die eigene Körperlichkeit als auch eine Sensibilisierung für die anderen Teilnehmer_innen intendiert.

⁹¹ Ottomeyer, K.: Psychodrama und Trauma. In: Fürst, u.a., a.a.O., S.354

⁹² Vgl. Rehbock, A.: a.a.O., S.52

⁹³ Gute Warming ups finden sich auch bei Eva Leveton: Mut zum Psychodrama. 8. Aufl. Salzhausen 2013, S.39-71

Die erste Übung ist das „Eisschollenspiel“:

Erzählt wird eine kleine Rahmenhandlung: „Die Überlebenden der Titanic befinden sich im Eismeer in Seenot, Es ist furchtbar kalt und stürmisch, aber jede_r hat eine kleine Eisscholle erwischt, an die er/sie sich klammert. Alle treiben auf dem Meer und haben somit keinen ausreichenden Schutz vor dem Ertrinken und dem nahenden Eisbär. Doch Rettung naht. Ein Schiff hat Kurs auf die Überlebenden genommen. Jetzt gilt es, lebend das Schiff zu erreichen.“ In einer Ecke werden zwei Tische (es geht auch ein großer Bogen Packpapier oder eine Decke) als „Rettungsboot“ zusammengestellt. Im ganzen Raum wird nun pro Mitspieler ein Plastikdeckel als Scholle (z.B. von Farbeimern) in unterschiedlichen Abständen ausgelegt, einige allein, andere in Gruppen. Jede_r stellt sich auf einen Deckel. Alle sollen nun durch Kooperieren versuchen, das Rettungsboot zu erreichen. Dazu müssen die Überlebenden versuchen, ihren Deckel, ohne den Boden zu berühren näher an die Tische zu bewegen. So werden Laufreihen gebildet, so dass jede_r die Scholle erreichen kann. Allerdings versuche ich als Eisbär, Eisschollen zu rauben. Folgende Regeln müssen die Mitspieler_innen beachten:

Erst wenn alle das Boot erreicht haben, ist das Spiel beendet.

Die Schollen können nur bewegt werden, wenn keiner darauf steht.

Eine Scholle trägt beliebig viele Personen.

Schollen, die unbenutzt umherliegen frisst der Eisbär.⁹⁴

Die Gruppe muss sich auf eine Strategie gegen den Eisbären verständigen und sorgsam und geschickt versuchen, das rettende Boot zu erreichen. Circa 15 Minuten dauert die reine Übung, die ich mit kleinen Auswertungsfragen zur Kooperation und Kommunikation abschließe. Da die Gruppe zwei Mitspielerinnen eingebüßt hat, fragen wir, warum zwei „ertrunken“ sind und ob sie sie alle hätten retten können. Neben der Begründung, dass es mehrdeutige Anweisungen verschiedener Teilnehmer_innen gab, werden die körperliche Fitness und die Unachtsamkeit einiger Mitspieler_innen genannt. Für uns ein Signal, achtsam alle Teilnehmer_innen im Blick zu behalten. Gemeinsam mit den Mitspieler_innen werden die Grundaussagen, die sich aus dieser Übung für unser Thema ergeben reflektiert: *Wir kommen auf Parallelen zu unserem Thema: Oft gibt es missverständliche oder doppelbödige Botschaften, z.B. aus der Politik. Die Kooperationsmöglichkeiten scheitern oft wegen unterschiedlicher Ziele und Strategien. Deutlich wird, dass oft unklar ist, wie groß die Bedrohung wirklich ist, bzw. dass sie oft diffus und schleichend daher kommt. Aber auch das „rettende Ufer“ ist nicht immer klar zu erkennen, und der Weg gleicht manchmal den schmelzenden Eisschollen. Uns zeigen die Beispiele, dass es gerade im lokalen Kontext schwierig ist, klare Wege und Ziele zu formulieren, dass sie zwar gemeinsam gefunden aber auch immer persönlich realisiert werden müssen.*

„Die Milch kocht über!“ ist ein „Brüllspiel“ und dient dazu, internalisiertes Verhalten wahrzunehmen, Grenzen zu setzen und zu überschreiten. Es zwingt zur Wahrnehmung der eigenen Hemmungen und fordert auf spielerische Weise auf, diese zu überwinden:

Wir teilen die Gruppe in zwei Parteien, die sich im Raum ca. 5 Meter weit auseinander aufstellen, so dass jede Person ein Gegenüber hat. Partei A bekommt den Satz: „Die Milch kocht über!“, Par-

94 Vgl. „Tage Ethischer Orientierung“ (TEO): <http://wiki.teoinmv.de/Eisschollenspiel> (13.02.2015)

tei B antwortet: „Dann hol sie doch vom Herd!“ Da die jeweils andere Gruppe das Anliegen nicht versteht, sollen beide Gruppen sich in kleinen Schritten abwechselnd aufeinander zubewegen und dabei immer lauter ihren Satz sagen, bis sich beide Parteien schließlich, direkt voreinander stehend, anbrüllen.⁹⁵

Die erste Runde wirkt noch etwas leise und gehemmt, aber nach dem zweiten Durchgang ist ein erheblicher Lärmpegel erreicht. Wir spielen das Spiel nicht bis alle heiser sind, sondern ich beende die Übung mit der Feststellung, dass ich bei einigen Mitspieler_innen deutliches Unbehagen wahrnehme, das sich in verspannten Körperhaltungen, ausweichenden Blicken und Zurückhaltung beim Schreien ausdrückt. Einige bestätigen, dass es ihnen die Übung schwer fällt, weil sie Brüllen als ungehörig und ungewohnt erleben. Eine gewisse Scham bzw. Angst scheint sich hier zu manifestieren. Kreativität und Spontaneität wirken gehemmt. Wir weisen darauf hin, dass sich dieses Verhalten oft in stressigen Situationen zeigt und solche Übungen sich dafür eignen, innere Blockaden und Erstarrungen abzubauen, um ggf. in bedrohlichen Situationen handlungsfähig zu sein. Der Verlauf der beiden Übungen gibt mir wichtige Hinweise. Hohe Aufmerksamkeit ist von uns gefordert. Die Wortwahl darf nicht verunsichern und wir müssen Thema und Gruppe „halten“.

Soziometrische Themenwahl

Bevor wir die Teilnehmer_innen nach konkreten Themen für die Bearbeitung fragen, bitte wir alle sich im Kreis aufzustellen, und durch in die Mitte gehen oder Stehenbleiben einige einführende Fragen zu beantworten:

Wer von euch ist schon einmal angegriffen worden?

Wer von euch ist schon einmal körperlich attackiert worden?

Wer von euch war schon einmal Zeugin bzw. Zeuge einer körperlichen Auseinandersetzung?

Wer von euch ist schon mal durch Rechtsextremist_innen angegriffen worden?

Wer von euch hat einen Plan, wenn er oder sie angegriffen werden sollte?

Diese Fragen zielen auf eine thematische und dramaturgische Einführung des folgenden Soziodramas. Uns ist bewusst, dass diese Fragen bei den Teilnehmer_innen sehr unangenehme Erinnerungen und Gefühle assoziieren können, dass aber die Konfrontation mit diesen Fragen in einem sicheren Rahmen helfen kann, sich diesem unangenehmen Thema zu nähern.

Spürbar ist die Nachdenklichkeit und Konzentration im Raum. Gregor⁹⁶ fragt, was wir mit „Angriff“ meinen? Wir verstehen darunter alles, was die körperliche oder psychische Integrität verletzt. Der Großteil der Gruppe tritt bei den ersten drei Fragen in die Mitte. Wir führen kurze Interviews mit den mittig Stehenden, fragen, was sie in der Situation empfinden.

Deutlich wird die Ambivalenz aus Scham, Ohnmacht und Befreiung. Erlebnisse aus Kindheit und Schule werden berichtet. Unterschiedliche Bewältigungsmuster werden genannt: mit der Mutter reden, beten, verdrängen.

⁹⁵ Anleitung unter: www.spielereader.org/spielereader.pdf (13.02.2015)

⁹⁶ Alle Namen sind selbstverständlich geändert.

Besonders eindrücklich sind die Schilderungen eines ehemaligen Heimkindes, das an den Folgen von Misshandlungen bis heute leidet. Seine Erlebnisse machen alle betroffen. Auf Nachfrage hin sagt er, dass er sich schon lange mit seiner Kindheit auseinandersetzt und sich zur Offenheit als Bewältigungsstrategie entschlossen hat. Bei der vierten Frage tritt niemand in den Innenkreis. Einige Teilnehmer_innen äußern, dass es eine große, aber keine konkrete Angst vor einer Bedrohung durch Neonazis gibt, aber dass die Kinder einiger Teilnehmer_innen schon Opfer einer Attacke waren. Auch bei der letzten Frage gibt es Zögern. Eine Person tritt in das Zentrum. Cora hat sich die private Telefonnummer eines Polizisten in ihr Mobiltelefon eingespichert.

Die Runde wirkt erschöpft. Wir fragen, ob der Eindruck täuscht. Hans erklärt, dass ihn das Thema sehr beschäftigt und alte Erlebnisse aus der Schulzeit wieder auftauchen. Cora hat Kaffeedurst und ist überrascht über die große Zahl der Gewalterfahrenen. Kim, die Jüngste ist erschüttert über die Erlebnisse von Heinz, dem „Heimkind“ und würde gerne mehr darüber erfahren.

Wir sind an einem neuralgischen Punkt. Bewusst haben wir Erinnerungen wachgerufen, die für die meisten Teilnehmer_innen unangenehm und angstbesetzt sind. „Kaffeedurst“ und Diskussionswunsch können als Signale interpretiert werden, nicht tiefer in diese Thematik einzusteigen. Unsere geäußerte Vermutung wird durch die Runde bestätigt.

Wir schlagen vor, trotz Kaffeedurst, im Setting fortzufahren, da wir die Gruppe trotz aller Fluchttendenzen als stabil erleben und Zutrauen in ihre Integrationsfähigkeit haben. Bewusst vermeiden wir das Thema „Angst“, um die Situation zu entspannen und nicht traumatische Ereignisse zu (re-)aktivieren.⁹⁷

Wir bitten darum, Vorschläge zum Thema „Ohnmacht“ im Umgang mit Rechtsextremismus zu machen. Es melden sich Cora, Arne und Beate. Sie stellen kurz ihr Probleme dar:

Cora: Ihr Sohn ist in der linken Szene einer Kleinstadt aktiv. Sie macht sich als Mutter Sorgen, dass er wieder Opfer wird, will ihn aber in seinem Engagement nicht verunsichern.

Arne: Arne ist Musikschullehrer und hat die Anmeldung einer „Artamanenfamilie“, die gerne ihren Sohn zu ihm in den Gitarrenunterricht schicken würde. Einerseits hofft er, positiv auf das Kind zu wirken. Andererseits ist da seine Angst, sich mit den rechtsextremen Eltern auseinander setzen zu müssen. Er sieht auch das Problem, dass, wenn er den Jungen nicht unterrichtet, dies eine Kollegin tun müsste.

Beate ist Lehrerin und hat einige „rechts tickende“ Schüler im Unterricht. Sie möchte mit diesen souveräner umgehen. Gleichzeitig ärgert sie sich über Kolleg_innen, die rechtsextreme Äußerungen von Schüler_innen tolerieren, und dass es an der Schule keinen abgestimmten Umgang damit gibt. Die drei Themengeber_innen verteilen sich im Raum. Wir würdigen alle Themen als sehr wichtig und lassen sie mit einem Stichwort betiteln, das die Fragestellung objektivieren soll: 1. „Opferschutz“, 2. „Verantwortung für Kinder“ und 3. „Umgang mit ‚rechten‘ Kindern und Jugendlichen“.

Die Restgruppe bitten wir, sich zu dem Thema zu stellen, dass ihres Erachtens für die Gruppe am interessantesten ist. Damit soll vermieden werden, dass nur das subjektiv interessante Thema gewählt wird. Die Mehrzahl der Teilnehmer_innen entscheidet sich für das Thema 2 „Verantwortung für Kin-

97 Vgl. Ottomeyer, K.: Psychodrama und Trauma. In: Fürst, J., u.a., a.a.O., S.348-362

der“.

Die Wahl des Themas ist ein Indiz, dass die Auseinandersetzung mit der „Opferproblematik“ nicht gewünscht ist, und sich eher einem „leichteren“ nicht ganz so persönlichen Thema zugewandt wird. „Man kann daher annehmen, dass die Anziehungen und Abstoßungen, die zwischen den Individuen wirksam sind, ein soziophysiologisches Korrelat besitzen, ganz egal wie unterschiedlich sie sich auch manifestieren, ob als Angst oder Sympathie.“⁹⁸ Jedes Thema kann dabei bei einzelnen Teilnehmer_innen (traumatische) Erinnerungen wachrufen, und zu ungeahnten verstörenden Reaktionen führen. Wichtig ist uns in diesen Momenten, den „Verunsicherten“ einen „sicheren Ort“ anzubieten und ggf. auf eine Dramatisierung zu verzichten.⁹⁹ Zu bedenken ist dabei, dass in solchen Situationen die Gruppe nach Zusammenhalt sucht, und versucht, entweder den Leiter in die Gruppe zu integrieren oder zum „Sündenbock“ für die angespannte Stimmung zu machen. Hier gilt es, sowohl angemessene Distanz und Sachlichkeit als auch Offenheit und deeskalierende Entschleunigung einzubringen.¹⁰⁰

Aktion / Begegnung mit dem Thema

Arne soll das Problem darstellen und zum Schluss seiner Schilderung ein Thema oder eine Frage formulieren. Seine Fragestellung lautet: Wie können wir mit Kindern von offensichtlich rechtsextremen Kadern umgehen, ohne ständig mit diesen in Konflikt zu geraten? Ich schlage vor, daraus eine Szene zu machen, in der der innere und äußere Konflikt transparent wird und Arne Handlungsoptionen bekommt. Ein leerer Stuhl wird in die Mitte platziert. Er soll das Kind symbolisieren. Im Raum werden vier Kategorienkarten in die Ecken gelegt: „Recht“, „Moral“, „Pädagogik“ und „Emotion“. Wir bitten jeweils zwei Teilnehmer_innen, sich zu einer Kategorie zu stellen, Argumente, die für bzw. gegen eine Aufnahme des Kindes in den Gitarrenunterricht sprechen zu sammeln und zu notieren, und sich anschließend als Pro bzw. Kontra-Vertreter_in mit den jeweiligen Argumentationskarten in die Rolle einzufühlen. Arne und die verbliebenen Teilnehmer_innen sollen das „Expertengremium“ sein, das gleich eine Anhörung zu diesem Fall durchführt. Nachdem die vier Gruppen signalisiert haben, dass sie bereit sind, bauen wir eine „Bühne“ auf, d.h. einen Tisch, an dem die Vertreter_innen der vier Kategorien so Platz nehmen, dass sie den Experten gegenüber sitzen. Die „Anhörung“ wird mit einer kurzen Vorstellung der Vertreter_innen eröffnet. Wir bitten die Vertreter_innen, in ihrer jeweiligen Rolle zunächst die Pro- und dann die Gegenargumente vorzutragen. Nach der letzten Pro- und Kontrarunde und einer kurzen Bewertung durch die „Experten_innen“, können alle wieder in der Runde Platz nehmen. Wir lösen die Szene auf und legen alle Argumentationskarten auf den Boden. Arne soll uns drei Argumente zu nennen, die ihn besonders ansprechen. Arne wandert zwischen den Karten und sucht sich drei Karten aus. Seine ausgewählten Karten werden im Rund verteilt. Arne soll die Karten betrachten und nochmal emotionale Nähe und Distanz, Pro und Kontra zu seinen drei Argumenten zu spüren. Arne schildert, dass ihn besonders das pädagogische Plädoyer, das auf die Veränderungskraft von Musik setzt, und das moralische, dass das Kind ja nichts für seine Eltern kann, beeindrucken.

⁹⁸ Moreno, J.L., zitiert nach: Pruckner, H.: „Soziometrie“, in Fürst, J. u.a., a.a.O. S.165

⁹⁹ Vgl. Ottomeyer; K.: Psychodrama und Trauma. Ebd., S.354

¹⁰⁰ Vgl. Pühl, H.: Angst in Gruppen und Institutionen. 4. Aufl. Berlin 2008, S.113f.

Diese Sequenz hat es dem Protagonisten ermöglicht, für sich zu reflektieren und Handlungsoptionen zu gewinnen und diese abzuwägen. Parallel dazu haben alle Teilnehmer_innen die Möglichkeit, aus dem Beispiel ihre eigenen Konsequenzen für ihre Situation zu ziehen. Gleichzeitig ist eine Entspannung bei allen zu spüren. Der Schritt vom Spiel zur sachlichen Betrachtung ermöglicht allen auch eine innere Distanzierung von diesem schweren Thema.

Reflexion / Sharing / Begegnung mit der Gesellschaft

In einem letzten Schritt wird die Runde nach ähnlichen Situationen befragt. Viele Beispiele werden genannt. Es geht nicht nur um „Rechtsextremist_innen“ bzw. deren Kinder, sondern auch um andere Milieus oder „Randgruppen“. In einer zweiten Runde bitten wir um Rückmeldungen zum Setting, verbunden mit der Frage, welche Erkenntnisse jede_r aus dem Erlebten zieht. Die Feedbacks zeigen, dass die Beschäftigung mit den Pro- und Kontra-Argumenten sehr hilfreich ist. Positiv fanden einige, dass sie die Argumente öffentlich vertreten mussten, und sich ein Stück von ihren gewohnten Bewertungen lösen konnten. Förderlich empfanden andere, dass der Fall von Arne an die Gruppe delegiert wurde und alle an dem „Spiel“ beteiligt waren. Eine kleine Kritik kam zum zeitlichen Umfang des Settings von ca. zwei Stunden.

Aus unserer Sicht waren folgende Punkte bemerkenswert: Die Gruppe entwickelt eine von mir nicht vermutete Kreativität während des Bühnenspiels. Es ist beeindruckend, wie einige, die vorher recht ruhig waren, in ihrer Rolle aufgehen, und sich mit ihrem Gegenüber ein Rededuell liefern.

In der Themenwahl und der Reflexion beweist die Gruppe eine hohe soziale und emotionale Reife und verzichtet auf die auf Beschämung und Traumatisierung zu Gunsten einer sachbezogenen und alle einbeziehenden Arbeit.

Das Setting ist eine ausgewogene Mixtur verschiedener Elemente aus Rollenspiel, Argumentations-training, kollegialer Beratung, Axiodrama und Psychodrama. Im letzten eher psychodramatischen Teil haben wir dem Protagonisten das Gefühl zu vermitteln versucht, dass trotz Verallgemeinerungen, die wir durch die Kategorisierung angestrebt hatten, es immer noch Arnes „Fall“ ist, und damit auch für ihn ganz persönliche Lösungsansätze gelegt wurden.

In anderen Einheiten haben wir ebenfalls mit Rollenspielen und kleinen szenischen Vignetten gearbeitet. So wurde beispielsweise ein Artikel der Wochenzeitung „Die Zeit“ über eine katholische Gemeinde, die einen prominenten Neonazi in ihren Reihen hatte, genutzt, um eine Kirchengemeinderatssitzung zu spielen.¹⁰¹ Auch zum Thema Antirassismus wurden persönliche Fremdheitserfahrungen in Szene gesetzt und damit stärker erfahrbar, als eine rein kognitive Auseinandersetzung.

8. Zwischen Verstehen und Verändern: Impulse des Soziodramas für die politische Bildung

Auch wenn Moreno explizit keine systematische Gesellschafts- oder Staatstheorie entwirft, sieht er sich als Baumeister einer auf Solidarität, Emanzipation und Partizipation ausgerichteten Gesellschaft, die Menschen in echte Begegnung mit sich selbst und anderen bringt. Diese „Katharsis der Integ-

¹⁰¹ Die Zeit: <http://www.zeit.de/2012/04/S-Kirche-NPD/> (02.03.2015)

ration“ wird von Moreno als prozesshaftes therapeutisches Lernen verstanden, das „nicht nur das Finden einer Lösung für einen Konflikt, sondern auch die Selbstverwirklichung, nicht nur Befreiung und Erleichterung, sondern Gleichgewicht und Frieden“ bringt.¹⁰²

In den Anregungen Morenos finden sich bemerkenswerte moderne und praktikable Ansätze für die Gruppensupervision, Beratung und politischen Bildung:

Morenos Menschenbild ist von einem hohen Zutrauen in die Selbstkompetenz und Sozialität von Menschen geprägt. Sie können sich aus ihrer Ohnmacht befreien, wenn sie lebenslang in und an Beziehungen lernen. „Lernen ist ein allumfassender Prozess, von dem die Schulerziehung (educational learning) nur eine Phase ist. Es muss das Lernen im Leben selbst von der frühen Kindheit bis ins hohe Altern einschließen, für subhumane Organismen ebenso wie für menschliche. Es muss soziales und kulturelles Lernen einschließen, wie es uns in sozialen und kulturellen Institutionen begegnet (...). Wenn wir so einen breiten Blick auf den Lernprozess formuliert haben, können wir einen Schritt gehen und evaluieren, was all diese verschiedenen Lerninstrumente für die Autonomie, die Spontaneität und die Kreativität der Lernenden leisten.“¹⁰³

Moreno kann sich gesellschaftliche Veränderungen nur von unten nach oben, d.h. vom Subjekt ausgehend vorstellen. Eine gesellschaftliche Veränderung kann nicht alleine vertikal durch eine Revolutionierung der ökonomischen oder sozialen Ordnung sondern durch die Entwicklung eines „Soziometrischen Bewusstseins“ an der Basis geschehen.¹⁰⁴ Moreno entwickelt damit eine Symbiose aus psycho- und gesellschaftsanalytischen Veränderungskonzepten.¹⁰⁵ Mit diesem Ansatz lassen sich insbesondere lokale Veränderungsprozesse initiieren und steuern. Gleichzeitig bewahrt dieses Konzept die Akteure vor Überforderungen und Enttäuschungen, wenn sie beginnen das Zusammenleben vor Ort zur Szene machen.

Morenos Überlegungen sind pragmatisch, ideologieübergreifend sowie situations- und lebensweltorientiert. „Existenz und Begegnung müssen vom Protagonisten realisiert werden und in ihrer Gesamtheit gelebt und erlebt werden, um auch einen theoretischen Sinn zu bekommen. Es ist wesentlich für alle existentiellen Konzepte, dass sie zum Leben kommen müssen, dass das Wort in ‚Da‘-Sein und ‚Da‘-Tat verwandelt wird.“¹⁰⁶ Diese Orientierung findet sich in den Grundsätzen politischer Bildung wieder. Sie verzichtet auf Überwältigung und Bevormundung der Adressat_innen und setzt auf die Selbstermächtigung und Selbststeuerung der Betroffenen.

Morenos Theorie vom Sozialen Atom macht Inklusions- und Exklusionsprozesse in Gruppen nicht nur verständlich, sondern erlebbar. Diese Spannung von „Anziehung“ und „Abstoßung“, die unterschiedliche Möglichkeiten des sozialen Verhaltens erzeugt, kann durch die soziometrische Methode nicht nur dargestellt, sondern kreativ im Sinne einer offenen heterogenen Gruppen – oder Gesellschaftsstruktur - genutzt werden. „Der Mensch lebt nicht allein und wird nicht allein krank. Seine Probleme

102 Moreno, J.L.: The Sociometric School and the Science of Man, *Sociometry* XVIII 4/1956, S. 278, zit. nach: Hutter/Schwehm a.a.O., S.159

103 Moreno, J.L.: *Wes Shall Survive?*, 1953, S.544, zit. nach ebd., S.159

104 Moreno, J.L.: *Soziometrie und Marxismus, Methode* 1981, S.215 f., zit. nach ebd., S.99

105 Ottomeyer, K.: *Das Psychodrama*. In Fürst, u.a., a.a.O., S. 75ff.

106 Moreno, J.L.: *Gruppenpsychotherapie*. S. 102 f., zit. nach Hutter/Schwehm, a.a.O., S.114

entwickeln sich in Gruppen, Gebilden spezieller Art. In der modernen Gesellschaft sind sie nicht mit unseren Institutionen, der Familie, den beruflichen und den religiösen Gruppen identisch. Sie sind fließend und beweglich und schwer aufzuspüren und festzumachen.“¹⁰⁷

Morenos Rollenverständnis greift modernen Identitätsdiskursen weit voraus.¹⁰⁸ Er schreibt: „Jeder Mensch ist (...) der Brennpunkt zahlreicher Rollen, die mit den Rollen anderer Menschen verbunden sind. Jeder Mensch hat (...) eine Reihe von Rollen, und sieht sich einer Reihe von Rollen gegenüber (...). Die erfassbaren Aspekte dessen, was als „Ich“ bekannt ist, sind die Rollen, in denen der Mensch handelt. Das Netz von Rollenbeziehungen um ein bestimmtes Individuum herum, wird sein kulturelles Atom genannt.“¹⁰⁹

Neuere Identitätskonzepte, definieren die Identitätsfindung ebenfalls als kommunikative Prozesse, die aus Begegnungen und gesellschaftlichen Zuschreibungen resultieren. Mit Morenos Rollentheorie können die Ambivalenzen menschlicher Existenz in Bildungsprozessen hervorragend dargestellt und konstruktiv thematisiert werden.

Morenos Begegnungskonzept kann ein Vorbild für authentisches und lebensnahes (politisches und soziales) Lernen sein, da es „mit der Verantwortlichkeit des einzelnen für die Welt Selbsterziehung auch im Sinn von Selbst-Aufklärung zum Ausgangspunkt von Handeln macht.“¹¹⁰

Mit dem Vierschritt aus 1. Begegnung mit sich selbst, 2. Begegnung mit der anderen Person, 3. Begegnung in der Gruppe und 4. Begegnung mit der gesellschaftlich-politischen Realität lässt sich methodisch-strukturell ein didaktischer Prozess initiieren, der auf eigenverantwortliche politische Handlungsermächtigung zielt.

Die Reflexion unseres Fortbildungsangebotes „Kirche stärkt Demokratie“ zeigt beispielhaft, dass Psycho- und Soziodrama bzw. die Kombination mit anderen Elementen der politischen Bildung und des Empowerments sich hervorragend eignen, sowohl komplexe gesellschaftliche als auch lokale soziale Fragestellungen zu thematisieren, und trotzdem bei den konkreten Anliegen der Menschen zu bleiben. Die von Moreno entwickelten Settings und die daraus zu entwickelnden Fortbildungsdidaktika fördern die von ihm so geschätzte Kreativität und Spontaneität der Teilnehmer_innen und zielen damit auf Begegnung und Veränderung, um Demokratie mit Leben zu füllen.

Wichtig ist uns, dass sich der Einsatz dieser Methoden immer auch am „axiologischen Imperativ“ misst:

Die Mittel müssen die Begegnung der Menschen mit sich, der Gruppe und den relevanten Themen zum Ziel haben und auf die Stärkung sozialer, emotionaler und politischer Kompetenzen und Konfliktlösungsstrategien zielen, ohne dabei die Problemstellungen der „Klient_innen“ aus den Augen zu verlieren. Umgekehrt sind für alle Supervisionsprozesse die gesellschaftlich-axiologische Dimensionen mit einzubeziehen. Fehlen diese, verkommen Psycho- und Soziodrama zum Optimierungswerkzeug für neoliberale „global player“. Oder wie Kellermann anmahnt: „Trotz aller gut durchgeführten

107 Ders.: The Soziometric Approach to Social Case Work, Soziometry XIII 2/ 1950, S- 173, zit., ebd., S.147

108 Keupp, H. u.a.: Identitätskonstruktionen. Reinbek, 5. Aufl. 2013, v.a. das Kap. 2.5 Identität und Alterität, S.95 ff., in der Keupp die aktuellen Diskurse zu sozialen Konstruktionen von Rollen und Identitäten rezipiert.

109 Moreno, J.L.: o. A., S.305, zit. nach Hutter, a.a.O., S.220

110 Rehbock, A.: "Wer ist denn schon rassistisch...?" in: Psychodrama 1/1995, S.50f.

und mitreißenden Soziodrama-Sitzungen werden soziale Traumatisierung, Desintegration und Vorurteile auch weiterhin einen schädlichen Einfluss auf die Gesellschaft ausüben.“¹¹¹

Ein weiteres „Aber“ ist auch dann gegeben, wenn diese Methoden eine Totalität gewinnen, sie als „Allheilmittel“ angepriesen und somit entwertet werden. Als Supervisor_innen bleiben wir aufgefordert, zu prüfen, welche Auswirkungen unsere Supervisionsansätze bei den Supervisand_innen haben und welche Dynamiken sie auslösen könnten.

Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Leiter_in und Gruppe. Nicht nur eine umfassende Diagnostik, sondern auch eine fundierte Hypothesenbildung und Auswertung schützen davor, destruktive und kontraproduktive „Nebenwirkungen“ zu produzieren.

Für die Veränderungen in lokalen Kontexten können sowohl Psycho- als auch Soziodrama positive Veränderungen bewirken und Potentiale freisetzen. Sie ermutigen Menschen, sich für eine menschliche, solidarische Gesellschaft zu engagieren. Gerade im ländlichen Raum ist dieser ganzheitliche Ansatz eine innovative Alternative, um Menschen miteinander in Kommunikation und Kooperation zu bringen und damit Veränderungen vor Ort zu initiieren.

Karl-Georg Ohse

ist Sozialpädagoge, Mediator und Supervisor und leitet seit 2011 das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“. Von 2001- 2006 war er Berater im Mobilem Beratungsteam für demokratische Kultur der RAA MV und leitete von 2006-2011 das Regionalzentrums für demokratische Kultur Westmecklenburg.



Literaturverzeichnis:

AG TEO (Hrsg.): „Annahme verweigert - Kirche als demokratischer Lern- und Lebensort“. Schwerin 2013

Baumann, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz; Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt /Main 1995

Borstel, Dierk: „Braun gehört zu bunt dazu!“. Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, Münster 2011

Botsch, Gideon: Die extreme Rechte der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. BpB- Schriftenreihe Bd. 1283, Bonn 2012

Bude, Heinz: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Welt. München 2008

Buer, Ferdinand (Hrsg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. 2. Aufl. Wiesbaden 2004
 Bund der Deutschen Landjugend (Hrsg.): „Es wächst nicht einfach Gras darüber.“ Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen, Berlin 2009

¹¹¹ Kellermann, P. in: Wittinger, T., a.a.O., S.183

Fürst, Jutta; Ottomeyer, Klaus; Pruckner, Hildegard: Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch. Wien 2004
Großheim, Michael; Kluck, Steffen; Nörenberg, Henning: Das Gefühl im Land. Annäherungen an Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2014

Gruen, Arno: Der Fremde in uns. 2. Aufl. München 2003

Hufer, Klaus-Peter: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Schwalbach/Taunus 2006

Hutter, Christoph; Schwehm, Helmut (Hrsg.): J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen. 2. Aufl. Wiesbaden 2012

Illies, Florian: 1913. Der Sommer des Jahrhunderts. Frankfurt/Main 2014

Institut für Gemeinwesenberatung Demos (Hrsg.): „Einblicke III“. Ein Werkstattbuch. Potsdam, 2010

Jahrbuch für Psychodrama- psychosoziale Praxis & Gesellschaftspolitik 1996, Opladen 1997

Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 5. Aufl. Reinbek 2013

König, Eckart; Volmer, Gerda: Systemische Organisationsberatung. 7. Aufl. Weinheim 2000

Leveton, Eva: Mut zum Psychodrama. 8. Aufl. Salzhausen 2013

Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 15/ 2008

Pühl, Harald: Angst in Gruppen und Institutionen. 4. Aufl. Berlin 2008

Pühl, Harald: Handbuch Supervision und Organisationsberatung. Wiesbaden 2009
Psychodrama 1/95, Köln 1995

Seidel, Bruno; Jenker, Siegfried (Hrsg.): Wege der Totalitarismusforschung. Darmstadt 1974

Senett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin / München 2001

Stadler, Christian: Psychodrama. München/ Basel 2014

Teckenmeyer, Lothar: Lernen in Szenen. Psychodrama und Religion. Neukirchen-Vluyn 2004
Ulrich, Volker: Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs. Frankfurt/Main 2013.

von Ameln, Falko; Gerstmann, Ruth; Kramer, Joseph: Psychodrama. 2. Aufl. Heidelberg 2009
Widersprüche. Heft 93/ 2004

Wittinger, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziodrama. Wiesbaden 2005

Websites:

http://kommunalwiki.boell.de/index.php/Mobile_Beratung_Mecklenburg-Vorpommern <http://wiki.teoinmv.de/Eisschollenspiel> <http://www.argo-team.de>

<http://www.dbstiftung-wiesbaden.de/index.php?id=153>

http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/1235/Roth_Archiv2005.pdf

<http://www.lobbi-mv.de>

http://www.mv-demokratie.de/cms2/DuT_prod/DuT/index.jsp

http://www.netz-gegen-nazis.de/files/handbuch_ria.pdf

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-52109109.html>

<http://www.taz.de/1/nord/artikel/?dig=2007%2F10%2F23%2Fa0016&>

<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF>

<http://www.zeit.de/2010/51/WOS-Lalendorf/seite-2>

<http://www.zeit.de/2012/04/S-Kirche-NPD>

<http://www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de/ueberuns/141916/das-programm>

https://de.wikipedia.org/wiki/Aufstand_der_Anst%C3%A4ndigen https://de.wikipedia.org/wiki/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit

https://de.wikipedia.org/wiki/Theater_der_Unterdr%C3%BCckten

<https://susanna14.wordpress.com/2013/02/09/blauaugig-zum-antirassismustraining-von-jane-elliott/>

www.argoteam.de

www.as-consulting-online.de/SVCMS/images/sv/vt%202.8%20szenische%20diagnostik%20stplten.pdf www.mbr-berlin.de/rcms_repos/attach/mbt_profil_2005.pdf

www.pantucek.com/diagnose/texte/hutter_szenisch/SzenischesVerstehen.pdf

www.spielereader.org/spielereader.pdf

www.spielereader.org/spielereader.pdf www.teo-kist.de

2. VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS

125



2014 organisierte „Kirche stärkt Demokratie“ den ersten Ausbildungskurs „Kirche kann Demokratie“. Angestoßen durch die Zielvorgaben des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ wurden interessierte Ehren- und Hauptamtliche gesucht, die sich an vier Wochenenden Grundlagenwissen zum Themenfeld „Rechtsextremismus“ aneignen, um dann in ihren Gemeinden aktiv zu werden.

Die Modulare Fortbildung soll neben Grundlagenwissen zum politischen System der Bundesrepublik vor allem handlungsorientiertes Handwerkszeug vermitteln, das die Teilnehmer_innen in die Lage versetzt, Kirchengemeinden im Umgang mit menschenfeindlichen Einstellungen zu unterstützen, selber Projekte zu initiieren und Kirche gegenüber anderen Akteuren in der Kommune zu öffnen.

Um diese Ziele in einem relativ kleinen „Zeitfenster“ umsetzen zu können, haben wir uns externe Unterstützung „eingekauft“. Die modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie.“ wird in Kooperation mit externen Referent_innen durchgeführt. Das „ARGO-Team“ Berlin verantwortet dabei hauptsächlich die inhaltliche und methodische Umsetzung. Die organisatorische und praxisbegleitende Projektumsetzung obliegt „Kirche stärkt Demokratie“. Die Fortbildungsmodule werden gemeinsam vor- und nachbereitet und gegebenenfalls angepasst. Dafür wird auch das programmbegleitende Coaching herangezogen. Die ausbildungsbegleitenden Seminare werden in Absprache mit dem Hauptbereich 1 (Aus- und Fortbildung an den Standorten Greifswald und Ludwigslust) durch „Kirche stärkt Demokratie“ angeboten. Die Fach- und Studientagungen sind Kooperationsveranstaltungen, die gemeinsam mit verschiedenen Institutionen inner- und außerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche Norddeutschlands durchgeführt werden.

Mit dem „ARGO-Team“ aus Berlin haben wir gemeinsam das Fortbildungskonzept erarbeitet und führen seitdem gemeinsam die Kurse durch. Kristian Nauditt und Gerd Wermerskirch, die unter dem Namen „ARGO-Team“ firmieren, sind erfahrene Fortbildner_innen und Moderator_innen. Wir haben sie vor allem engagiert, weil sie die ländlichen Räume gut kennen, dort beraten und vernetzt sind. Beide haben aber auch sehr häufig im Bereich der interkulturellen und antirassistischen Bildung gearbeitet, was angesichts der sich schon damals andeutenden Herausforderungen durch Flüchtlingsansiedlungen in den Dörfern und Städten ein zentrales Thema der Fortbildungen ist.

Als kirchliches Angebot haben wir Wert darauf gelegt, sich auch mit unseren biblischen Wurzeln und theologischen Traditionen auseinanderzusetzen. Dabei hat uns der Superintendent i.R. und ehemalige Leiter des Mobilen Beratungsteams Brandenburg Wolfram Hülsemann unterstützt.

Strategische Ziele:

Die Fortbildungen folgen den Vorgaben des Bundesprogramms und dem daraus erwachsenen Konzept, das die speziellen Anforderungen, die sich aus der Arbeit im ländlichen und kirchlichen Kontext ergeben, berücksichtigt: „Die Angebote von „Kirche stärkt Demokratie“ stärken und qualifizieren Kirchengemeinderäte, Ehrenamtliche und Engagierte sowie politisch Interessierte in ihrem Engagement und geben dazu Reflexionsraum und Methoden an die Hand. Dafür werden für jede Propstei der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern „Demokratiebeauftragte“ qualifiziert, die ihr Wissen und Kompetenzen den Kirchengemeinden zur Verfügung stellen. Diese Beauftragten werden durch „Kirche stärkt Demokratie“ begleitet und gecoacht. Zudem werden Kirchengemeinden in die Lage ver-

setzt, sich in kommunalpolitische Diskurse einzubringen und demokratiefördernde Aktivitäten vor Ort zu unterstützen. „Kirche stärkt Demokratie“ bietet durch Zusatzangebote, wie Seminare und Fachtage Möglichkeiten des Austauschs, des Kennenlernens pädagogischer und beraterischer Angebote für die Arbeit vor Ort, und befördert die öffentliche Wahrnehmung von menschen- und demokratiefeindlichen Aktivitäten inner- und außerhalb der Kirchen.“¹

Inhaltliche Ziele

Die Teilnehmer_innen reflektieren ihre gesellschaftliche Situation vor Ort und vergewissern sich über die politischen und theologischen Grundlagen ihres Handelns. Sie lernen praxis- und potentialorientierte Methoden partizipativen politischen Handelns und erarbeiten lokale Projekte, die sie in ihrer Gemeinde umsetzen. Zusätzlich bekommen die Seminarist_innen Grundlagenwissen über antidemokratische, menschenfeindliche Ideologien und Strategien sowie Möglichkeiten der lokalen Auseinandersetzung.



Folgende Bausteine bilden die modulare Fortbildung:

- Theologische Fundamente politischen Handelns (Wolfram Hülsemann)
- Grundwissen Kommunalpolitik (ARGO-Team)
- Engagement aktivieren, halten und publizieren (ARGO-Team)
- Erkennen und Umgang mit REX (ARGO-Team)
- Antirassistische und interkulturelle Öffnung von Gemeinde
- Opferschutz und Solidarisierung (ARGO-Team), Opferberatung

Soweit das Konzept und die Theorie. Die Überlegungen wurden im zweiten Halbjahr mit Leben gefüllt. Nach einer intensiven Werbephase, in der Einladungen an alle Kirchengemeinden versandt wurden, die kirchlichen Medien ausführlich berichteten und warben, und immer wieder potentielle Interessierte persönlich angesprochen wurden, trafen sich zur Auftaktveranstaltung im Februar 2014 in Waren/Müritz 12 Teilnehmer_innen.

Wie formt man aus einer bunten Truppe eine gute arbeitsfähige Gruppe? Vor dieser Herausforderung stand das Team, denn Menschen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen biografischen und beruflichen Hintergründen, aber auch mit sehr auseinanderliegender kirchlicher bzw. nichtkirchlicher Sozialisation trafen aufeinander. Ganz zu schweigen, von den unterschiedlichen Bezügen und Erwartungen zum Thema der Fortbildung.

Modul I:

Themenschwerpunkt: Grundlagenwissen Kommunalpolitik Tag 1

■ Kennenlernen

Nach einer Begrüßung und Vorstellung des ARGO-Teams geht es gleich zur Sache: Die Teilnehmer_

¹ Fortbildungskonzept „Kirche kann Demokratie“, Schwerin 2013

innen, die sich zumeist überhaupt nicht kennen, werden in Dreiergruppen aufgeteilt und gebeten, sich einem aus der Gruppe vorzustellen, während, der bzw. die Dritte einen „Steckbrief erstellt. Anschließend werden in der großen Runde alle Teilnehmer_innen präsentiert.

Erwartungen der Teilnehmer_innen

Alle Teilnehmer_innen werden gebeten, ihre Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen auf Moderationskarten zu schreiben und anschließend vorzustellen. Die Karten werden an Moderationswänden gepinnt und sind für alle sichtbar. Im Anschluss folgt eine Systematisierung nach thematischen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschieden.

Die Erwartungen der Teilnehmer_innen werden mit den Vorstellungen der Veranstalter_innen verglichen. Wünsche der Teilnehmer_innen werden versucht, mit in das Programm zu integrieren.

Erfahrungen der Teilnehmer_innen

Junge- Alte, „Ossis“- „Wessis“, Ehrenamtliche- Hauptamtliche eine - Gruppe besteht aus den unterschiedlichsten Biografien. Sie prägen das politische Denken und Handeln. Das Erzählen der eigenen Geschichte(n) eröffnet den Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten, sich zu engagieren. Paarweise erzählen sich die Teilnehmer_innen ihr Leben, entdecken Unterschiede und Ähnlichkeiten.

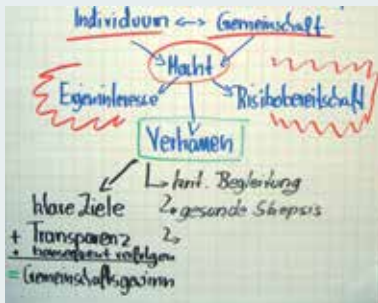


Als Thematischen Einstieg wird eine Übung gewählt, die spielerisch zeigt, wie solidarische Gesellschaften funktionieren bzw. nicht funktionieren (können):

Das „Bonbonspiel“²

„Alle Teilnehmer_innen sitzen um einen Tisch. Jede Person erhält 2 Bonbons. Die Seminarleitung gibt folgende Informationen: „Ab jetzt wird geschwiegen, bis ich ein Zeichen zum Sprechen gebe. Das Spiel verläuft in drei Runden. Unter dem Tisch wird gleich eine Schüssel weitergegeben. In diese können Sie Bonbons hineinlegen oder herausnehmen. Am Ende jeder Runde zähle ich die Bonbons und verdoppele deren Anzahl. Ziel ist es, so viele Bonbons wie möglich zu bekommen.“

Die ersten 2 Runden laufen schweigend, nach der 2. Runde darf sich die Gruppe austauschen und sich ggf. über eine Strategie verständigen. Auch nach der 3. Runde zählt die Seminarleitung die Bonbons, verdoppelt sie und überlässt die Aufteilung der Gruppe.



Mit der Gruppe wird errechnet, wie viele Bonbons sie gemeinsam hätten bekommen können, wenn alle in der ersten Runde ihre Bonbons reingelegt hätten und niemand welche in der ersten und zweiten Runde herausgenommen hätte. Im Auswertungsgespräch wird thematisiert, warum nicht alle ihre Bonbons in die Schüssel getan haben. Mangelndes Vertrauen zueinander sollte dann angesprochen werden.³ Die Gegenüberstellung mit den tatsächlich erhaltenen Bonbons ist auch in dieser Gruppe ernüchternd und führt zu heftigen Diskussionen, über das Verhältnis von Eigeninteresse und Gemeinsinn und welche Voraussetzungen es braucht, um ein maximales Ergebnis zu erzielen.

Die Gegenüberstellung mit den tatsächlich erhaltenen Bonbons ist auch in dieser Gruppe ernüchternd und führt zu heftigen Diskussionen, über das Verhältnis von Eigeninteresse und Gemeinsinn und welche Voraussetzungen es braucht, um ein maximales Ergebnis zu erzielen.

„Dialogspaziergang“

In einem nächsten Schritt geht es um die ganz persönlichen Erfahrungen mit Politik. Die Gruppe wird paarweise auf einen 30-minütigen Dialogspaziergang geschickt. Die Gesprächspartner_innen sollen sich über positive und kritische Erfahrungen austauschen und die wichtigsten Ergebnisse auf Moderationskarten notieren. Diese werden anschließend im Plenum präsentiert.



Die Teilnehmer_innen bringen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit. Dabei werden auch die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Biografien sichtbar und führen zu interessanten Diskussionen. Für einige, die sich bisher eher als „unpolitische“ Menschen bezeichnet haben, wird klar, dass selbst scheinbar apolitisches Verhalten, Einfluss auf die Gesellschaft haben kann. Gerade das scheinbar „Unpolitische“, wie das Hören von bestimmter „westlich-dekadenter“ Musik konnte z.B. in der DDR heftige Folgen für den Einzelnen oder seine Familie nach sich ziehen.

² Quelle: Jugendbildungsstätte Kaubstraße: Peer-Mediation. Ein Trainingshandbuch für die Sekundarstufe 1, 2009, Norderstedt.

³ diversity.bildungsteam.de/sites/default/files/downloads/kooperation_energizer_bonbonspiel.pdf

Deutlich wird, dass gerade in Dörfern und Kleinstädten politisches Engagement eine eigene Positionierung braucht, und oft kritisch beäugt wird. Vor allem, wenn man sich als Hauptamtliche_r zu kommunalen Themen äußert, ist mit Widerspruch zu rechnen. Nach wie vor gibt es die Meinung, dass sich „Kirche“ nicht in gesellschaftliche Fragen einmischen soll. Gerade beim Thema „Rechtsextremismus“, so die Erfahrung einiger Teilnehmer_innen, fühle man sich von seiner Gemeinde oft alleingelassen, und erlebe auch manchmal von Kirchenleitungen ein zögerliches Verhalten.

Daraus ergeben sich zentrale Fragen:

- Was möchte jede_r Teilnehmer_in als politische_r Akteur_in in der Kirchengemeinde und der Kommune anstoßen und bewirken?
- Welche Verantwortung übernimmt jede_r, wenn sie/ er als Berater_in aktiv wird?
- Welche Unterstützung brauchen Menschen, die sich für die Demokratie engagieren?



Der zweite Tag des Seminars dreht sich deshalb um das Thema „Kommunalpolitik“. Wie funktioniert ein Gemeinwesen in der Bundesrepublik? In einem kleinen theoretischen Einstieg wird das politische System der Bundesrepublik veranschaulicht und Grundbegriffe der Kommunalpolitik erläutert.

Dass das nicht nur reine abstrakte Politikwissenschaft ist merken die Teilnehmer_innen immer dann, wenn die Konsequenzen des „demokratischen Föderalismus“ vor Ort spürbar werden und in die persönlichen Lebensbereiche tangieren.

Am Beispiel der aktuellen Migrations- und Flüchtlingsdebatte wird durchbuchstabiert, was die Asylpolitik der Bundesrepublik und der EU für eine Kommune bedeuten kann, und, dass die Kommunen, wenn es um das Schuttern von Lasten geht, die stärksten Belastungen zu tragen haben.

Auch Bildungspolitik ist ein Thema, das Viele berührt und gerade ein „Auswanderungsland“, wie Mecklenburg-Vorpommern, nicht nur bei den Ferienterminen, sondern vor allem bei einem Umzug in ein anderes Bundesland vor Probleme stellt.

Diese Grundlagen sind wichtig, will man sich kompetent in die politische Arena einer Kommune oder Partei begeben. Viele (Vor-) Urteile, auch das wird deutlich, resultieren aus mangelnder Kenntnis grundlegender Prinzipien des politischen Systems der Bundesrepublik.

Aktionen und die Durchsetzung von Interessen und Anliegen verpuffen schnell, wenn sie alleine und ohne Rücksicht auf die lokalen Bedingungen und Ressourcen geplant und durchgeführt werden sollen. Planvolles Handeln ist deshalb unabdingbar. Mit Hilfe der „Stakeholder-Analyse“ analysieren die Teilnehmer_innen die Ressourcen in ihrem Ort, um ihr Projekt umsetzen zu können. Es entsteht eine Netzwerkkarte, die zeigt, wer unterstützen kann oder überzeugt werden muss, welche



Partner_innen noch gebraucht, und welche Widerstände überwunden werden müssen.

Modul II „Licht der Welt!?“ Theologische Grundlagen demokratischen Handelns bzw. im 2. Durchgang: „Mit Gott für Demokratie und Freiheit“

Christ_innen, vor allem, wenn sie in der DDR sozialisiert sind, haben oft ein ambivalentes Verhältnis zum „Politischen“. Die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre, die Angst, für seinen Glauben diskriminiert oder lächerlich gemacht zu werden und einer nicht hinterfragbaren Ideologie und deren Repräsentant_innen willkürlich ausgeliefert zu sein, hat nach einer anfänglichen Revolutionseuphorie 1989 bei einigen Christ_innen zu einem Rückzug aus der aktiven Politik geführt. Andere haben sich schnell auf das neue System eingelassen und Verantwortung übernommen. Sie kannten aus ihren Gemeinden und Synoden demokratische Spielregeln, waren über Partnergemeinden in Westdeutschland meist realistischer informiert über das System der „Sozialen Marktwirtschaft“, und hatten sich ihre Eigeninitiative nicht durch staatliche Gängelung austreiben lassen.

Doch nicht alle haben eine kirchliche DDR-Biografie. Da sind die „Wessis“, die aus sehr unterschiedlichen Motiven nach Mecklenburg-Vorpommern gezogen sind und versuchen, Land und Leute zu verstehen. Sie setzen wichtige Impulse. Nicht nur in den Kirchengemeinden sind sie Aktivposten, auch in der Kommunalpolitik, in Bürgerinitiativen bringen sie sich ein und sorgen mancherorts für belebende Unruhe.

Diese unterschiedlichen Erfahrungen werden im 2. Modul erfahrbar in Beziehung zum eigenen (christlichen) Selbstverständnis und den Erfahrungen der Bibel gestellt.



In einem ersten Schritt reflektieren die Teilnehmer_innen über die Motivation, die Quellen ihres politischen Tuns.

Wolfram Hülsemann, bis 1991 in verschiedenen Kirchlichen Funktionen als Pastor in Berlin und Brandenburg aktiv, hat 1991 das erste „Mobile Beratungsteam“ (mbt), das Vorbild für alle gemeinwesenorientierten Beratungsangebote zum Thema Rechtstextextremismus wurde, gegründet.

Er versteht die Bibel als Buch, das existentielle Erfahrungen spiegelt und in einen Sinnzusammenhang stellt, der Menschen Mut macht und sie auf eine letzte Wahrheit verweist, die unser Denken und Handeln rechtfertigen und entlasten kann.

Für die gemeinsame biblische Reflexion nimmt er die Ostergeschichte, wie sie im Johannesevangelium, Kapitel 20, Vers 11-18 aufgeschrieben ist:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

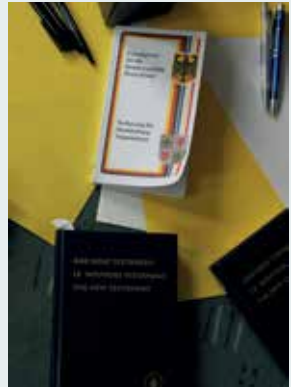
15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn

ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

18 Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.



Wolfram Hülsemann interpretiert dieses Erlebnis der Frauen am leeren Grab aus dem Neuen Testament als Mutmach-Geschichte, die exemplarisch für Engagementsgestaltung steht. Dabei lädt er die Teilnehmer_innen ein, in Kleingruppen den Text neu zu lesen und sich Impulse für das eigene Handeln in der Gesellschaft zu holen.



- Was sehen wir, wenn wir in die Dunkelheit einer unheimlichen Situation geraten?
- Wie gehen wir mit Menschen um, die Unterstützung in einer bedrohlichen Lage suchen?
- Haben wir genug Haltung, um Schmerz zuzulassen, und wahren wir die nötige Distanz bei gleichzeitiger Empathie, um als Berater_innen Menschen neue Freiräume, neue Perspektiven zu eröffnen?

■ Haben wir die richtigen Worte und Gesten, um Menschen aus der Lähmung in die Bewegung zu bringen?

Doch was hat dieser Text mit kirchlichen Engagement zu tun?

In kleinen Gruppen diskutieren die Teilnehmer_innen die Frage, wie ihre Gemeinde Menschen außerhalb der Kirche anspricht und was es braucht, um inklusive offene Gemeinde zu sein.



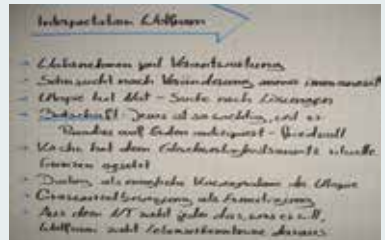
Die Ergebnisse sind vielfältig. Sie zeigen aber auch, dass Kirchengemeinden oft eine „Wagenburg-Mentalität“ pflegen, die in Sprache, Symbolik, in Zeiten für Veranstaltungen, aber auch in „religiöser Vereinnahmung“ andere, nicht christlich sozialisierte Menschen ausgrenzt.

Im zweiten Durchgang haben wir es „gewagt“, die Fortbildung zeitweise für Gäste zu öffnen. Dafür laden wir gemeinsam mit der Kirchengemeinde in Waren/Müritz zu einem Themenabend ein. „Religion und Gesellschaft“, lange Zeit ein Nischenthema, ist durch die Debatten um den Einfluss fundamentalistischer Religionsströmungen auf das gesellschaftliche Leben und manifeste Gegenbewegungen in der Diskussion. Prof. Dr. Wilhelm Gräßl wirft einen kritischen Blick auf unser Religionsverständnis, das oft auf die kirchliche Praxis reduziert wird

und nicht zur Kenntnis nimmt, dass Religion ein Grundbedürfnis und eine Grundbedingung menschlicher Existenz ist.

Das ist auch in unserer Ausbildung von Belang und erlebbar. Treffen sich doch auch hier Menschen, die ganz unterschiedliche Glaubenserfahrungen und –einstellungen mitbringen. Die Teilnehmer_innen werden sich in ihrer alltäglichen beraterischen Praxis mit diesen unterschiedlichen Haltungen auseinander setzen müssen, und ihre Haltung immer wieder in die Sprache und Gedankenwelt einer weitgehend säkularen und differenzierten Gesellschaft übersetzen. (Den Vortrag finden Sie auf S.16ff.)

Aus den Einheiten des ersten Tages und dem inspirierenden Abendvortrag ergibt sich das Thema für den zweiten Tag. Die Teilnehmer_innen setzen sich mit den Möglichkeiten auseinander, wie kommunales Engagement auch in der Kirchengemeinde verankert werden kann. Es geht um die Frage, wie mehr Menschen motiviert und unterstützt werden können, wenn sie sich einmischen, wenn sie Verantwortung übernehmen wollen. Es geht aber auch um die Sprachfähigkeit von Kirchengemeinden, wenn es um lokale Konflikte und die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Interessen geht.



Modul IV: „Der Balken im eigenen Auge“

Umgang mit Konflikten/ Umgang mit Vorurteilen

Wer sich engagiert muss mit Widerstand rechnen und umgehen. Dieses Modul thematisiert sowohl innere als auch äußere Widerstände. Auf der einen Seite geht es um die Ablehnung oder Vorbehalte, die mein Engagement bei anderen hervorruft. Das führt zu Konflikten, die bearbeitet werden müssen. Es geht aber auch um die Widerstände in mir, die mich hindern oder blockieren, mich „unappetitlichen Themen“ zu stellen, mit Menschen, die mir nicht liegen, zusammen zu arbeiten oder auf „Fremde“ zu gehen.

In der Reflexion geht es um die Funktion von Vorurteilen. Die Kategorisierung von Menschen hat nicht nur eine Schutz- bzw. Selbsterhaltungsfunktion sondern konstituiert Machtverhältnisse und damit auch zu Diskriminierungen. Ähnlich wie bei Eisberg zeigen Vorurteile nur einen – oft nur konstruierten- Teil der Realität. Dies wird nochmal in den eigenen Diskriminierungs- und Fremdheitserfahrungen deutlich, die sich Teilnehmer_innen in Dreiergruppen mit der Methode des „Aktiven Zuhörens“ berichten.

In einem weiteren Schritt lernt die Gruppe eine Möglichkeit kennen, reflektiert mit eigenen Bildern und Einschätzungen umzugehen. Friedemann von Schulz von Thun hat dafür das Modell des „inneren Teams“ entwickelt. Darin lässt er die unterschiedlichen inneren Stimmen und Stimmungen zu Wort



und ins Gespräch miteinander kommen, so dass eine vielstimmiges Meinungsbild in mir entsteht, das nach einer Begründung für meine jeweilige Einschätzung und Haltung fragt. An Hand der Frage „Wenn ich an Fremde denke?“ werden die inneren Stimmen zu Klingen und miteinander ins Gespräch gebracht.

Von den individuellen Erfahrungen geht es weiter zu kollektiven Stereotypen und Vorurteilen. Mecklenburg-Vorpommern ist ein Land, in dem die Bewohner_innen bisher kaum Erfahrungen mit „Fremden“ machen konnten. Die dörflich-kleinstädtischen Strukturen sorgen für Kontrolle und oft eine „Wagenburgmentalität“, die es Zugezogenen schwer macht, Fuß zu fassen und heimisch zu werden. Deshalb wird in einer weiteren Einheit darüber nachgedacht, wie diese Mentalitäten aufgeweicht werden können und Kirchengemeinden Stätten der Begegnung werden können.

Dafür begeben sich die Teilnehmer_innen in das benachbarte Dorf und machen sich ein Bild von den integrationsfördernden- bzw. hindernden Faktoren. Nach dieser Sozialraumanalyse werden in einem abschließenden Brainstorming Möglichkeiten der Umsetzung für eine gelingende „Willkommenskultur“ im ländlichen Raum ausgedacht und auf ihre Umsetzung hin diskutiert.



„Ihr da Oben – Wir da unten?“ Politik vor Ort erleben

Bildungsfahrt nach Berlin

Politik ist keine Einbahnstraße. Sie lebt vom Dialog, der Kontroverse und dem Aushandeln von Handlungsmöglichkeiten. Voraussetzung für eine lebendige Demokratie ist, dass Bürger_innen sich beteiligen, einmischen und gesprächs- und konfliktfähig sind. Die Modulare Fortbildung versteht sich als Beitrag dafür. Während der Fortbildungen hat sich herausgestellt, dass es wichtig ist, den Dialog mit den gewählten Volksvertreter_innen zu suchen, sich eigenes Urteil von denen „da Oben“ zu bilden und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Berlin bietet neben diesem Aspekt aber auch Möglichkeiten, sich über außergewöhnliche und innovative Formen kirchlichen Engagements zu informieren. Mit der Bildungsfahrt konnten diese Angebote miteinander verknüpft werden.

Im Zentrum der Macht: Besuch im Bundestag

Der Reichstag ist nicht nur ein imposantes, sondern geschichtlich interessantes Gebäude, der wie kaum ein anderer Bau die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre verkörpert. Mit einer kurzweiligen Einführung über die Geschichte des Hauses und die Arbeitsweise des Parlaments durch einen Mitarbeiter der Bundestagsverwaltung wird die Gruppe, die sich aus Teilnehmer_innen des ersten und zweiten Durchgangs zusammensetzt, eingestimmt.



Anschließend steht ein Gespräch mit dem Abgeordneten Frank Junge (SPD) auf dem Programm. Der Abgeordnete, der über die Landesliste Mecklenburg-Vorpommern gerade seine erste Legislaturperiode in Berlin erlebt, hat sich viel Zeit für das Gespräch genommen. Extra aus Wismar nach Berlin zurückgekommen, stellt er nicht nur sich und seinen Alltag zwischen den beiden Welten vor, sondern auch die besonderen Herausforderungen, die ein „Neuer“ bewältigen muss. Schnell ist man bei politischen Themen. Sowohl regionale Probleme als auch große Themen, wie Energiewende oder Innere Sicherheit werden kontrovers diskutiert. Deutlich wird, wie schwer es für einen Abgeordneten ist, sich umfassend zu informieren und eigene Standpunkte in eine Fraktionsmeinungsbildung einfließen zu lassen. Auch die Auswirkungen der Omnipräsenz

der Medien und des Internet auf die Politik aber auch auf die Privatsphäre eines Abgeordneten werden thematisiert und führen zu nachdenklichen Gesichtern. Die Teilnehmer_innen nutzen die Gelegenheit und sprechen auch lokale Probleme an. Die Entleerung der ländlichen Gebiete und damit der Verlust von Infrastruktur, vor allem im Osten von Mecklenburg-Vorpommern machen Einigen große Sorgen. Die Gruppe stellt aber Frank Junge die Ausbildung vor und wirbt für eine Verstärkung des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ über das Jahr 2016 hinaus.

Eine Fahrt in die Glaskuppel des Reichstages rundet diesen ersten Teil der Exkursion ab.



Der Stadtteil Neukölln ist ein Beispiel für gelungene aber auch missratende Integrationspolitik. Welche Herausforderungen großstädtische Kirchengemeinden zu stemmen haben, wenn die Mitgliederzahlen drastisch zurückgehen ist nicht nur in vielen Dörfern, sondern eben auch in den urbanen Milieus zu beobachten. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde hat sich diesen Problemen gestellt. Mit einer Vielzahl an sozialen Angeboten für Migrant_innen und Flüchtlingen nimmt sie ihren gesellschaftlichen Auftrag ernst und „sucht der Stadt Bestes“. Sie hat als eine der ersten Gemeinden Schutzbedürftigen Kirchenasyl angeboten und berät bis heute Menschen, die von Abschiebung bedroht sind. Ganz aktiv ist die Gemeinde auf die muslimischen Mitbürger_innen zugegangen, bietet Sprach- und Integrationskurse an, öffnet die Kirche für kulturelle und interreligiöse Veranstaltungen. Ausdruck dieser Öffnung ist die Umgestaltung der Kirche zu einem Raum, der viele Aktivitäten zulässt und auch für nichtchristliche Menschen offen ist.

Den Stadtteil hautnah erleben kann ein Teil der Gruppe bei einem interkulturellen Rundgang durch Neukölln, bei dem das ARGO-Team die Gruppe durch Teestuben, Märkte und politisch-historische Sehenswürdigkeiten führt.

Der andere Teil der Gruppe besichtigt das Jüdische Museum, einem beeindruckenden Bau mit bewegenden Dokumenten jüdischen Lebens und Leidens in Deutschland.



Der letzte Vormittag gehört der Gruppe und der Reflexion auf die absolvierte Ausbildung. Das ARGO-Team hat Fragebögen mitgebracht, mit denen die Modulare Fortbildung ausgewertet werden kann. Die mündliche Feedbackrunde bestätigt, dass die Ausbildung für Alle ein großer Gewinn an Wissen, Handlungssicherheit und Potentialentfaltung gewesen ist. Wünsche werden geäußert und in die Planung der nächsten Einheiten implementiert werden.

Mit einer feierlichen Zertifikatsübergabe werden die Teilnehmer_innen in den Alltag entlassen. Aber sie werden bei ihrer Aufgabe, Kirchengemeinden beratend zur Seite zu stehen oder lokale Initiativen zu unterstützen nicht alleine gelassen. Über das Bundesprogramm und die Projektleitung werden sie supervisorisch begleitet und bleiben vernetzt.

„Aus der Reflexion gemeinsam in die Bewegung kommen“

Die Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ aus Sicht der Fortbildner_in

Unser Ziel mit der modularen Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ war es, Menschen, die sich in der Kirche und in ihrem Umfeld engagieren, darin zu stärken, mehr von Demokratie und basisdemokratischem Vorgehen Gebrauch zu machen. Hierfür wollten wir ihnen demokratische Ansätze, Methoden und Gedankengänge näher bringen und sie mit ihnen gemeinsam reflektieren.

Unser Weg führte uns dabei über die persönliche Situation der Teilnehmer_innen und die kommunalpolitische Situation in den Gemeinden über die Reflexion der eigenen inneren Einstellungen sich selbst und Fremden gegenüber, über die Analyse der kirchlichen Strukturen und theologischen Fundamente zu Phänomenen der Demokratiefeindlichkeit.

Leitend waren hierbei die Fragen, die die Teilnehmer_innen mitbrachten, die wir gemeinsam zu beantworten suchten, und die immer wieder zu neuen, weiterführenden Fragen führten. Beeindruckt hat hierbei, dass die Antworten immer in den einzelnen Menschen und der Gruppe gemeinsam gefunden und entwickelt wurden. Aufbauend auf den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen führten diese Antworten häufig alle weiter als vorgefertigte Lehrbuchlektionen es jemals könnten.

Die so entwickelten Antworten führten zu immer neuen Fragen, die uns auch das Curriculum immer wieder verändern ließen, je nach Bedarf der Teilnehmer_innen.

Auf der Metaebene hat sich durch das Nachdenken und Reflektieren die eigene Haltung sich selbst und den anderen gegenüber verändert, und der Austausch miteinander die Beratungskompetenz jedes Einzelnen und jeder Einzelnen gestärkt. Damit konnten wir die innere Haltung zur kritikfähigen Demokratie vorantreiben. Die bereits professionell vorhandenen Beratungskompetenzen der einzelnen Teilnehmer_innen, wie z.B. Sozial-, Flüchtlings-, Umweltberatung, sowie Beratung in den Bereichen Interkulturalität, Gemeindepädagogik und Rechtsextremismusprävention, bildeten die Ausgangsbasis für die Erweiterung des Beratungsverständnis – Aktivierung und Ermächtigung von Menschen in Gemeinden als Grundlage authentischer Demokratie in einem gelebten christlichen Wertekontext. Oder einfach übersetzt – Kirche als Ort der Zusammenkunft für ein tiefes Gespräch über Sorgen und Ängste, aber auch Stärken zwischen den Menschen zu nutzen.

Ein Kernpunkt der modularen Fortbildung war die Stärkung der Zivilcourage – in unserem Verständnis, den Mut zur öffentlichen Äußerung zu haben. Hier war ein Anliegen der Teilnehmer_innen im öffentlichen Raum selbstbewusster aufzutreten und den Mund zu öffnen, und sich Reden zu trauen. Das bedeutet, sich öffentlich für die Einhaltung christlicher Werte und die Menschenrechte auszusprechen. Hier ging es vor allem darum, eine Bestätigung des eigenen demokratischen Denkens zu erhalten, und dieses so zu stärken, dass es auch nach außen getragen wird.

Ein Erfolg der gemeinsamen Arbeit war die Entwicklung kleiner Projekte, in denen die Teilnehmer_innen ihre persönlichen Zielstellungen angehen konnten, und in direktes Handeln umwandeln konnten. So entstanden Ideen zur partizipativen Gestaltung eines Kirch-Kultur-Sommers, des Einsatzes für mehr Toleranz in Waren, neue Ideen für die AG TEO, und das Vorhaben, wirklich mehr im offenen Raum zu reden.

Unser Fazit ist, dass das Projekt es geschafft hat, alle Teilnehmer_innen im kleineren und größeren Kontext in ihrem Engagement für Demokratie gestärkt hat, und ein kleines Netzwerk für mehr Demokratie in der Kirche angeschoben hat.

Das ARGO-Team

wurde 2003 in Nicaragua gegründet, Mitte 2006 in Deutschland. Das Team ist ein freiberufliches Netzwerk, das im Kern aus den beiden Politolog_innen Kristina Nauditt und Gerd Wermerskirch besteht. Kooperationspartner/innen sind Dagmar Mehrstens und Frauke Büttner (Berlin), Siegfried Haarbeck (Weimar), Mario Friedrich (Löbau) und bei Bedarf weitere Expert_innen.

Haupttätigkeitsfelder sind die Gemeinwesen-, Organisations- und Teamentwicklung, sowie

Trainings zu Demokratie, Interkultur und Projektmanagement. Dabei versteht sich das ARGO-Team als Prozessberate_innen, d.h. anders als beim allgemeinen Beratungskonzept, gehen wir davon aus, dass unsere Gegenüber die Fachexpert_innen in eigener Sache sind. Und: Alles was wir können, können wir auch auf Spanisch.

Weitere Informationen unter: www.argo-team.de



Gerd Schneider war Teilnehmer der ersten Modularen Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ 2014. Er lebt und arbeitet als Grafiker in Krümmel. Er hat auch den Einband dieses Buches gestaltet.

Gerd Schneider:

„Lernen ohne Zwischenwände“

Erste Modulare Fortbildung „Kirche kann Demokratie“ wurde erfolgreich abgeschlossen.*

141

Oft führen wir das Wort Demokratie im Mund. Unsere Erwartungen sind groß. Wir sind enttäuscht, wenn es nicht so richtig klappt damit. Dabei lassen sich auch gute Beispiele für gelebte Demokratie finden. Daneben stehen und über Politikverdrossenheit klagen, ist einfach.

Es muss nicht so sein. Demokratie kann jeder. Wirklich. Er, sie, es muss sich nur für das, was ihn berührt und bedrängt interessieren, und gemeinschaftliche Lösungen suchen und finden.

Demokratie fängt vor Ort an. Das meint auch die

Nordkirche und führte ein landesweites Seminar „Kirche kann/stärkt Demokratie“ durch. Wir Teilnehmer kamen aus dem gesamten Bundesland, zwölf Leute, sehr unterschiedlicher Herkunft und Einsichten. Wir haben uns an vier Wochenenden getroffen und unsere Erfahrungen mit der Demokratie ausgetauscht. Die erste Staffel dieses Demokratieseminars ist zu Ende. Im Herbst und im Frühjahr des nächsten Jahres sind weitere Veranstaltungen geplant. Unterstützt wurde das Seminar durch zwei sachkundige Berater, die Methoden der Demokratietheorie und Kommunikation vermitteln.

Jedes der vier Wochenenden war in sich geschlossen gestaltet. Man merkte nach dem zweiten Seminar wie ein inneres Gerüst entstand, wie die Veranstaltungen sich ineinander verschränkten wie Räume eines Hauses, die man durch das Entfernen von Zwischenwänden zu einem großen Raum vereinen kann.

Wir nehmen die politischen Extreme in unserem Leben wahr und spüren, wie sie in unserer Mitte ankommen, wie sie unsere Sprache, unser Denken und letztlich unser Tun beeinflussen. Dagegen wollen wir uns wehren.

Wir erleben, wie sich das Leben in unseren Gemeinden verändert, und möchten daran mitarbeiten, es auf einen guten Weg zu bringen. Der Blick geht dabei über die eigene Kirchturmspitze hinaus.

Frontal ging nichts während der Seminare. Die Themen wurden im Dialog, basierend auf den Erfahrungen der Teilnehmer, erarbeitet.

Der Komplex „Demokratie vor Ort gestalten“ gewann durch die Vielfalt der Erfahrungen der Teilnehmer. Eigenes Verhalten wurde tiefer erfasst im Seminar „Der Balken im eigenen Auge“. Wir erkannten, wie unsere Sprache und unsere Emotionen mit Klischees befrachtet sind, und wie sie den Blick auf Ursachen verstellen. Eine Bereicherung war die Seminararbeit mit Pastor i. R. Wolfram Hülsemann. „Im Licht der Welt!“ machte er wahrhaftig das Licht an.

Beleuchtete biblische Texte, setzte sie in den Kontext der Demokratie, gab ihnen Bezüge zum Heutigen, ließ uns Freiraum für Eigenes. Das Thema „Nächstenliebe braucht Klarheit“ bildete den Abschluss der Seminarreihe. Festigkeit in der Sache und „wehrhafte Toleranz“ wurden spielerisch erarbeitet. Die Auseinandersetzung mit antidemokratischen Ideologien war das Band, das letztlich alle Seminare zusammenflocht.

Die innere und äußere Struktur der Reihe war stimmig. Zu danken ist es dem ARGO-Team Berlin (Kristina Nauditt und Gerd Wermerskirch) und Karl-Georg Ohse und Annedore Schulz von „Kirche stärkt Demokratie“ der AG TEO.

* Der Bericht erschien in der Mecklenburgisch-Pommerschen Kirchenzeitung.



„Starke „Stücke“ bringt Kultur, Diskussion und Begegnung ins Dorf. Anspruchsvolle und gesellschaftlich relevante Filme werden in Dorfkirchen gezeigt und laden zur Diskussion ein.

Die Dorfkirche wird zum Kino und öffnet sich damit Menschen, die vielleicht zu den sonst angebotenen kirchlichen Veranstaltungen die Schwelle nicht übertreten würden. Gleichzeitig bereichern dies Filmabende, das oft ausgedünnte kulturelle Angebot auf dem Lande.

Seit 2014 ist „Kirche stärkt Demokratie“ aktiver Kooperationspartner. Mit „Starke Stücke“ bekommen wir nicht nur die Gelegenheit, unsere Arbeit im Lande bekannt zu machen, sondern nutzen die Filme als Medium für den politischen Diskurs. Filme, wie „Nikolaikirche“ oder „Polnische Ostern“ regen zum Nachdenken an. Sie bringen Menschen unterschiedlichsten Alters, unterschiedlicher Sozialisation und biografischer Erfahrungen miteinander ins Gespräch. Ob über die Erfahrungen der DDR-Zeit oder unser Verhältnis zum polnischen Nachbarn: Jede_r kann etwas zur Diskussion beisteuern.

Für die Kirchengemeinden ist es zudem die Chance, in weitgehend entkirchlichten Gegenden ihre Kirche als Raum des Dorfes, der für alle offen ist zu präsentieren und zum Leben im Dorf aktiv beizutragen.

„Ein Reich – Zwei Leben“ Wanderausstellung zum Leben von Anne Frank und Winfried Petersen



In der Ausstellung *Ein Reich - Zwei Leben. Anne Frank und Winfried Petersen* werden zwei scheinbar gemeinschaftslose Lebenswege, die von Anne Frank (* 1929 † 1945) und Winfried Petersen (* 1928), in einen imaginären Dialog gesetzt. Dabei stehen sie stellvertretend für Millionen Kinder und Jugendliche, die in dieser vom Nationalsozialismus beherrschten Zeit aufgewachsen sind. Zwei Leben, die unterschiedlicher nicht hätten verlaufen können und trotz der äußeren Zwänge vieles gemeinsam haben: Großwerden in einer erschreckenden Zeit.

Anne Frank, die durch ihr hinterlassenes Tagebuch Weltruhm erlangte und deren Geschichte viele Millionen Menschen aller Altersgruppen und Nationen ein Leben im Versteck gezeigt hat, wird hier dem ein Jahr älteren Winfried Petersen, langjähriger Schweriner Domkantor, der Schüler des Schweriner Gymnasiums „Fridericianum“ gewesen ist, gegenübergestellt

Die Ausstellung ist keine umfassende Darstellung beider Leben. Sie beleuchtet einzelne Aspekte der Biographien und stellt sie einander gegenüber. Die Ausstellung wurde durch Stefanie Schliebe und Jakob Schwichtenberg von der Universität und Hochschule für Musik und Theater Rostock erarbeitet.

Mit Unterstützung des Anne-Frank-Fonds Basel und des Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ wurde die Ausstellung erstellt und ist über „Kirche stärkt Demokratie“ auszuleihen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“

Menschenrechte zum Thema machen.

143



Rechtsextremisten haben ein sehr spezielles Verhältnis zu den Menschenrechten. Für sich fordern sie ständig die Grundrechte ein, die sie anderen absprechen. Dass Menschenrechte unteilbar sind und für alle Menschen gelten, darauf will das Banner „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ aufmerksam machen. Anlässlich der Landtagswahl 2011 wurde die ersten Transparente an Kirchen und öffentlichen Gebäuden zur Mahnung aufgehängt. Inzwischen können Kirchengemeinden die 8 x 3 Meter bzw. 6 x 1,5 Meter großen Banner aus Lkw-Planen-Material bei ihrer Propstei ausleihen und an ihren Gebäuden aufhängen. Zu dem Banner ist ein Begleitheft erstellt worden, das Anregungen für die Auseinandersetzung mit diesem Thema in Gemeindegruppen, Konfirmandenunterricht oder im Gottesdienst gibt.

Die AG „Demokratie leben“ der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern Eintreten für Menschenrechte und Demokratie.



Seit 2010 gibt es Mecklenburg-Vorpommern die AG „Demokratie leben“. Die Arbeitsgruppe, die sich aus Haupt- und Ehrenamtlichen der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern zusammensetzt, trifft sich 3-4 Mal im Jahr, um aktuelle gesellschaftliche Fragen zu beraten. Im Mittelpunkt stehen dabei Themen, die sich aus gesellschaftlichen Problemlagen in Mecklenburg-Vorpommern, z.B. in der Auseinandersetzung um Rechtsextremismus, Asyl - oder aktuell – dem zunehmenden Rechtspopulismus und der Landtagswahl 2016 ergeben. Der gemeinsame Austausch ist nicht Selbstzweck, sondern unterstützt die Kirchengemeinden und -leitungen, zu diesen Fragen Position beziehen zu können. Bei Bedarf kommt die AG vor Ort, um betroffene Gemeinden zu unterstützen.

Die Arbeitsgruppe ist ein offenes Netzwerk und lädt Interessierte dazu ein, mitzuwirken. Je weiter das Spektrum der Beteiligten ist, desto größer sind die Expertise und die Rückkopplung mit der Basis.

Interessierte wenden sich an:

Markus Wiechert, Mail: Markus.Wiechert@lkbmv.nordkirche.de

oder

Karl-Georg Ohse, Mail: Karl-georg.ohse@teo.nordkirche.de

Forum „Kirche und Rechtsextremismus in Norddeutschland“

Ein Netzwerk nimmt Gestalt an



Mit dem zunächst auf fünf Jahre angelegten Projekt „Forum Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ verstärkt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) ihr Engagement für eine demokratische Kultur und setzt sich mit rechtsextremistischen Strömungen in der Gesellschaft und auch in der Kirche auseinander.

Das Forum bringt Menschen inner- und außerhalb der Kirchen in Norddeutschland (Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Schleswig-Holstein) zusammen, die sich für eine demokratisch-solidarische Gesellschaft, Menschenrechte, ausgegrenzte bzw. diskriminierte Minderheiten sowie gegen Rechtsextremismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit engagieren.

Mit dem Forum haben engagierte haupt- und ehrenamtliche aus unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern eine Plattform geschaffen, die der Vernetzung unterschiedlicher Akteure, die sich im Bereich der Nordkirche für demokratische Kultur und gegen Rechtsextremismus engagieren, dient. Im gemeinsamen Austausch werden die unterschiedlichen Denk- und Handlungsansätze wahrgenommen. Schwerpunkte des Forums sind:

- der Erfahrungsaustausch von Akteuren und Beratungsangeboten inner- und außerhalb der Kirchen,
- die theologische Vergewisserung,
- die Analyse und Reflexion im Themenfeld sowie
- die Sensibilisierung in den Gemeinden, Einrichtungen und Leitungsgremien der Kirchen.

Einmal im Jahr lädt das „Forum Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ zu einer Tagung ein. Sie dient sowohl dem Erfahrungsaustausch als auch der Auseinandersetzung mit spezifischen Themen. Diese werden, angestoßen durch Referate, Bibelarbeiten und Workshops gemeinsam diskutiert und weiter bearbeitet.

Während sich das 1. Forum 2014 in Ratzeburg einer allgemeinen Bestandsaufnahme und dem gegenseitigen Kennenlernen widmete, stand das 2. Forum „Fürchtet euch nicht! Wenn Angst Menschen bewegt“ in Güstrow unter dem Eindruck aufkommender rechtspopulistischer Bewegungen und Diskurse.

Sebastian Borck, Leiter des Hauptbereichs 2 Seelsorge, Beratung und ethischen Diskurs der Nordkirche und einer der Initiatoren des „Forums Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ begründet das Engagement der Nordkirche mit Verweis auf den 1. Artikel der Verfassung der Nordkirche: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland tritt ein ... für die Wahrung der in der Gottebenbildlichkeit gründenden Menschenwürde und der Menschenrechte in der Welt. (Sie) wendet sich gegen alle Formen der Diskriminierung und fördert ein von Gleichberechtigung bestimmtes Zusammenleben der Menschen.“ „Das“, so Borck, „ist uns Verpflichtung und Ansporn zum Demokratie-Lernen, zu menschenrechtsorientierter Arbeit und zur Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus, wie er uns in Gemeinden und anderswo begegnet. Wir sehen uns dabei aufeinander angewiesen. Deshalb gestalten wir in der Nordkirche dieses Forum. Deshalb suchen wir den Austausch mit anderen Landeskirchen und unterstützen die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus personell und regelmäßig auch finanziell.“

Aktiv für Demokratie und Menschenrechte

Die „Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus – aktiv für Demokratie und Menschenrechte“ (BAG K+R) ist ein Zusammenschluss von Initiativen, Organisationen und Arbeitsgruppen. Sie will mit ihrer Arbeit gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie, Islamophobie, Etabliertenvorrechte, klassischer Sexismus, Abwertung von Menschen mit Behinderungen, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Langzeitarbeitslosen) innerhalb und außerhalb der Kirchen benennen, ihnen konstruktiv entgegentreten und sie überwinden.



Die BAG K+R versteht Kirche als Ort, an dem die Liebe Gottes zu dem Volk Israel und durch Jesus Christus zu den Völkern der Welt verkündet und gelebt wird. Sie ist damit auch ein Ort des genuinen Widerstandes gegen nationalistische, antisemitische sowie fremdenfeindliche und rassistische Weltbilder....

Die BAG K+R ist davon überzeugt, dass Kirche zur Gestaltung einer lebendigen Demokratie und zur Einhaltung der Menschenrechte beitragen muss. Kirche lebt und verkündigt die Verheißung von Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit.

Die BAG K+R ist der Überzeugung, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit mit dem christlichen Bekenntnis nicht vereinbar ist. Dieses Bekenntnis schließt die Behauptung von biologisch oder ideologisch konstruierter Ungleichheit von Menschen oder Gruppen aus. Wo immer Christinnen und Christen solche Einstellungen verbreiten, handeln sie gegen Gottes Gebote.

Es ist eine geschichtliche und eine aktuelle Erfahrung, dass auch Christen und Christinnen menschenfeindliche Ideologien vertreten. Der kirchliche Antisemitismus stellt dabei eine besondere Schuldverstrickung dar.

(Aus dem Selbstverständnis der BAG: www.bagkr.de)

Die BAGKR bietet u.a.:

- Vernetzung innerhalb der Kirchen
- Vermittlung von Ansprechpartner_innen vor Ort
- Diskussionen über Rassismus, Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
- Inhaltliche Auseinandersetzungen mit politischen Themen
- Theologische Arbeit an Bibel und Bekenntnis
- Veröffentlichung von Texten und Handreichungen
- Erfahrungsaustausch bei Versammlungen und Seminaren
- Internetportal mit Text- und Materialsammlung und interessanten Links

Leitfaden für Kirchengemeinden zum Umgang mit besonderen rechtsextremen Ereignissen

1. Einleitung

Rechtsextreme Vorfälle und Ereignisse finden vor Ort und vor aller Augen statt. Sie fordern die Reaktion des demokratischen Gemeinwesens, aber auch die der Kirche heraus.

Kirchengemeinden sind Akteure innerhalb des demokratischen Gemeinwesens in einer Kommune bzw. Region. Das Leben der Kommune, des Mitmenschen geht einzelne Christ_innen und die Kirchengemeinde unmittelbar an.

Dieser kurze Leitfaden, der für die Evangelische Kirche Mitteldeutschland erstellt wurde, gibt Hinweise zum Umgang mit unterschiedlichen Facetten der Erscheinungsformen des Rechtsextremismus. Wir haben ihn leicht verändert übernommen

2. Mitarbeit in Bürgerbündnissen (Runde Tische etc.)

Nach rechtsextremen, fremdenfeindlichen Ereignissen wird oft der Ruf nach Runden Tischen oder Bündnissen gegen Rechtsextremismus laut. Wie sollen sich Gemeinden, Kirchengemeinderäte und Pastor_innen dazu verhalten?

Diffuse Erwartungshaltungen aus der Kommune sind zu klären und zu beantworten. Die Teilnahme an solchen Gremien zu verweigern, bedeutet: kein Interesse für die Belange der lokalen Demokratie zu zeigen. Dennoch ist zu prüfen, unter welchen Bedingungen sich Kirche beteiligen sollte.

Dabei gibt es Faktoren, die eine Arbeit im Bündnis erleichtern, und solche, die es eher erschweren. Als hinderlich erweisen sich zu starke Partikularinteressen einzelner Gruppen, die Fixierung auf den Teilaspekt Gewalt und ideologische Streitigkeiten um die inhaltliche Ausrichtung. Etwa wenn sich die CDU nicht beteiligen will, weil die Linke oder die Antifa dabei sind. Eine weitere Bruchstelle ist die Frage nach der äquivalenten Behandlung von Links- und Rechtsextremismus.

Wichtig:

Ein solches Gremium ist nur dann handlungsfähig, wenn es das Gemeinsame benennt und nicht andauernd das Trennende diskutiert.

Runde Tische und Bündnisse sind nicht der Ort, andere politische Auseinandersetzungen zu führen. Moderation – Ja – aber wie? Eine besondere Rolle kann die Bitte lokaler Akteure um Moderation sein. Pastor_innen und andere kirchliche Haupt- und Ehrenamtliche sind nicht selten die einzigen, die von allen Beteiligten als Moderator_innen anerkannt werden.

Als Impuls nach Ereignissen ist das eine wichtige Funktion.

Gerade nach medienrelevanten Fällen ist zu berücksichtigen, dass es ein hohes öffentliches Interesse gibt. Der Umgang damit ist ungewohnt und kann erschlagend sein. Deshalb ist es hilfreich, sich auf Anfragen der Medien inhaltlich sorgfältig vorzubereiten und Sprachregelungen im Umgang mit ihnen abzusprechen.

4. Kandidatur für den Kirchengemeinderat durch rechte Kader

Hier sollte innergemeindlich theologisch argumentiert werden. Da die NPD legal ist, ist eine ordnungspolitische Diskussion eine Sackgasse. Stichworte in der theologischen Diskussion sollten das Menschenbild und das Verhältnis zum Judentum sein. Knackpunkte können auch Grundordnung und Bekenntnisschriften sein. Ziel ist es, herauszuarbeiten, dass christlicher Glaube und das Engagement in einer rechtsextremen Partei bzw. Gruppierung nicht vereinbar sind.

5. Gemeindeglied tritt öffentlich als Rechtsextremist auf

Es muss deutlich gesagt werden, dass diese Person für sich und nicht für die Gemeinde spricht. Argumente siehe oben! Dennoch müssen sich Mitarbeiter/innen der Gemeinde und KGR auf Presseanfragen oder eine eventuelle Skandalisierung einstellen.

6. Besondere rechtsextreme Ereignisse und Bedrohungen

In einem überschaubaren Sozialraum wie einem Dorf oder einer Verwaltungsgemeinschaft ist eine parteiische Stellungnahme für Pastor_innen nicht leicht. Die Erfahrungen zeigen, wie schnell ein Schweigekartell als Reaktion auf den Medienansturm entsteht. Trotzdem sollte ein Schweigekartell im Interesse der Wahrheit und der Opfer nicht gestützt werden.

a) (schwere) Gewalttaten

An erster Stelle stehen die Unterstützung der Opfer und die eindeutige öffentliche Parteinahme für die Opfer.

b) symbolische Handlungen (Sonnenwendfeiern, Kranzniederlegungen, Schmierereien u.ä.) Symbolische Handlungen sind für die Identität der rechtsextremen Szene von zentraler Bedeutung. Sie dienen der Stärkung der Binnenidentität der Szene. Ihre Bezugsgrößen sind nicht nur der Nationalsozialismus, sondern auch die germanische Mythologie und neoheidnische Inhalte. Es ist entscheidend, die hinter scheinbar harmlosen Ritualen stehenden Inhalte sichtbar zu machen. Neonazis geht es in diesen symbolischen Handlungen darum, Deutungshoheit über historische Orte, Gegenstände und Symbole zu gewinnen.

Diese gilt es seitens der demokratischen Gesellschaft zu verteidigen.

Schmierereien und Sachbeschädigungen sind zu dokumentieren und anschließend schnell zu beseitigen. Anzeigen sind bei der Polizei (politische Straftat!) zu erstatten. Das ist für die Statistik und die Öffentlichkeit wichtig. Sachbeschädigungen weisen jedoch kaum Ermittlungserfolge auf. Dennoch erhöht eine Strafanzeige die Erfolgsaussichten, auf dem Wege einer Zivilklage zur Entschädigung zu gelangen.

Sonnenwendfeiern sind eine wichtige symbolische Handlung, die bis zu mehrere hundert Anhänger erreichen kann. Die Verwendung verfassungswidriger Kennzeichen dabei ist natürlich strafbar. Sonnenwendfeiern sind ein heidnisches Ritual und als solches öffentlich zu benennen.

Kriegerdenkmale befinden sich vielfach auf kirchlich verwalteten Friedhöfen oder auf gemeindlichen

Grundstücken. Hier ist Aufmerksamkeit an Tagen wie dem Volkstrauertag („Heldengedenktag“ für die Szene) geboten. Aktivitäten der rechten Szene sollten dokumentiert, beseitigt und angezeigt werden. Bei kommunalen Gedenkveranstaltungen kommt es oft zum Versuch der Beteiligung. Konsequenzen sollten im Vorfeld überlegt werden: Prüfen eines Ausschlusses, Hausrecht durchsetzen und ggf. Friedhofsordnung ändern.

6. Rechte Konzerte – Feiern, Partys

Sie werden in der Regel vorher nicht bekannt gegeben. Das macht das Reagieren schwierig. Dennoch haben sie eine hohe Relevanz für die Szene. Eine besondere Häufung zu bestimmten Daten, wie dem 20.4. (Geburtsdatum Adolf Hitlers) ist zu erwarten. Bei Straftaten die Polizei informieren und ggf. Anzeige erstatten. In kleineren Orten sind rechtsextreme Parteien und Gruppierungen bei Konzertveranstaltungen auf lokale Vermieter angewiesen. Sind diese bekannt, so ist das Gespräch zu suchen.

7. Freizeitangebote

Gerade in ländlichen Regionen ist es für die rechtsextreme Szene einfach, freizeitorientierte jugendkulturelle Angebote zu unterbreiten, die eine Verankerung in der örtlichen Alltagskultur aufweisen. Dazu zählen Fußballturniere, Konzerte, Aufmärsche und sogenannte Kameradschaftsabende. Dem ist nur sinnvoll entgegenzutreten, wenn Kommune, freie Träger und Kirche ein attraktives Alternativenangebot unterbreiten können. Jegliche Form inhaltlicher und verbandlicher Jugendarbeit hat eine wichtige präventive Funktion und sollte daher unbedingt erhalten oder aufgebaut werden. Auch Angebote der offenen und sozialdiakonischen Arbeit auf hohem fachlichem Niveau sind bedeutsam und unverzichtbar.

Vorsicht ist geboten bei Anfragen nach Fußballturnieren o.ä., die nicht durch einen eingetragenen Verein, sondern durch eine Jugendinitiative, Schülergruppe etc. beim Gemeinderat nachgesucht werden.

8. Bedrohung von Personen / Veranstaltungen

Die Bedrohung von Personen löst ein Gefühl der subjektiven Angst und Verunsicherung aus, das vom Umfeld nicht immer geteilt wird. Genau dies ist jedoch das Ziel von Drohungen: sie sollen individuell einschüchtern. Deshalb sind betroffene Personen ernst zu nehmen und brauchen Unterstützung. Sinnvoll ist es, sich von ihrem zuständigen „Regionalzentrum für demokratische Kultur“ oder der Opferberatung LOBBI beraten zu lassen. (siehe Adressteil)

Bei persönlichen Bedrohungen Material sammeln: Mitschnitte, Zeugenaussagen, Briefe, Texte und Mails. Unbedingt Beratung von der Polizei erbitten. Diese handelt nur bei konkreten Hinweisen. Wichtig ist unbedingte Solidarität des Umfeldes. Im Einzelfall prüfen, ob Öffentlichkeit hergestellt werden sollte.

Bei Veranstaltungen kann es sinnvoll sein, eine Sicherheitspartnerschaft mit der Polizei zu verabreden. Eine eigene Ordnungsgruppe, die auf die Durchsetzung des Hausrechts vorbereitet ist, kann vorgehalten werden. Professionelle Sicherheitsfirmen sollten die letzte Wahl sein. Störer können von

Veranstaltungen ausgeschlossen werden, wenn sie sich nicht an die zuvor transparent festgelegten Regeln halten (siehe Punkt 9: Checkliste Veranstaltung).

9. Checkliste Veranstaltungen

Führen Sie in Ihrer Kirchengemeinde öffentliche und öffentlich angekündigte Veranstaltungen zu Themen, wie z.B. Asyl, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus durch, so müssen Sie mit Teilnahmeversuchen seitens der regionalen rechtsextremistischen Szene rechnen. Dies kann nur vermieden werden, wenn:

- a) die Veranstaltung einen nicht-öffentlichen Charakter hat
- b) die Veranstalter das Hausrecht innehaben und auch vollziehen können
- c) am Veranstaltungsort sichtbar ein Schild mit folgender Aufschrift angebracht wurde: *„Personen, die der rechtsextremen Szene zugehörig sind, antisemitische, fremdenfeindliche und rechtsextreme Äußerungen tätigen, oder in der Vergangenheit durch fremdenfeindliche und rechtsextreme Straftaten aufgefallen sind, werden durch den Veranstalter kraft seines Hausrechts des Veranstaltungsortes verwiesen.“*

Ist die Teilnahme von Personen aus der rechtsextremen Szene aus organisatorischen Gründen nicht (mehr) zu verhindern, sind folgende Regeln einzuhalten:

Klare, redezeitbegrenzende Moderation, keine langen Monologe dulden.

Diskriminierende Äußerungen werden seitens der Moderation sanktioniert.

Helfer im Saal behalten die Verfügungsgewalt über das Mikrofon.

Helfer sind an Ein- und Ausgängen postiert, um eine eskalierende Situation im Blick behalten zu können.

Szenekundige Personen werden am Eingang postiert, um rechtsextreme Personen zu identifizieren. Keine Videodokumentation der Veranstaltung oder einzelner Akteure ohne deren Zustimmung zulassen. Unbekannte Journalist_innen um Einsichtnahme in ihren Presseausweis bitten, Name und Sitz der Redaktion notieren, um die Rechte der Teilnehmer zu wahren.

Generell empfiehlt es sich, eine Sicherheitspartnerschaft mit der örtlichen Polizei abzuschließen, die eine konkrete Person als Einsatzleiter und die Handynummer einer erreichbaren Person für den Fall von polizeilich relevanten Störungen einer Veranstaltung nennt.

Weitere Information und persönliche Beratung finden sie bei:

„Kirche stärkt Demokratie“, den Regionalzentren für demokratische Kultur und der Opferberatungsstelle LOBBI MV.

Arbeitsbuch gegen Ausländerfeindlichkeit

Den Zugang eröffnen Karikaturen und Quellentexte abwechselnd mit didaktisch aufbereiteten Grafiken und Texten. Die Arbeitsblätter dienen als Kopiervorlage, im Kommentar finden sich neben Hinweisen auf mögliche Schüler_innenaktionen auch Fragen, um die Diskussion voranzutreiben.

DIN A4, 70 Seiten, 1996, 5,00€. Dieses Heft kann bei der „Gewalt-Akademie Villigst“ bestellt werden: Haus Villigst, 58239 Schwerte, Tel: 02304-755190, ekvw.de

Bausteine für COURAGE

Durch Gottesdienste Menschen stark zu machen, heißt, ihnen Raum zu geben, sie zu beteiligen, auf sie zuzugehen, sie einzuladen, ihnen zuzuhören und ihnen Mut zu machen, ihre Courage zu zeigen und wirksam werden zu lassen. In diesem Reader geht es um erprobte Texte, Szenen, Impulse und Bausteine für Gottesdienste, die Menschen Mut machen.

2. überarbeitete Auflage. 120 Seiten, 2002, 5,00€.

Dieses Heft kann ebenfalls bei der Gewalt-Akademie Villigst bestellt werden,

„Couragiert und Evangelisch“

Das Bündnisbüro für Toleranz und Zivilcourage der EKvW stellt das Engagement der ca. 200 Bündnispartner/innen und über 40 beispielhafte Projekte zur Überwindung von Gewalt und Rassismus vor. 120 Seiten, 2002, 6,00€.

Ebenfalls Gewalt-Akademie Villigst,

„Das Ganze verändern – nicht nur die Nische.“

Abschlussbericht der ökumenischen Konsultation zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit vom Juni 2010 in Deutschland. Das internationale Expertenteam mit Teilnehmenden aus Uganda, Indien, Südafrika, Großbritannien und den USA bilanziert in dem Bericht seine Erfahrungen aus Besuchen in fünf deutschen evangelischen Landeskirchen. Der Bericht enthält viele Empfehlungen, die für die Weiterarbeit in den Landeskirchen in Gemeinden, Initiativen, Projekten und Gruppen wichtig sind. Das Engagement gegen Rassismus stellt eine große Herausforderung für unsere Kirchen dar! Das internationale Experten-Team zeigt eine Reihe blinder Flecken in unserer eigenen Wahrnehmung auf. www.kirche-fuer-demokratie.de/root/img/pool/das_ganze_veraendern/100525_oekumkonsultation_deu.pdf

„Einmischen statt aufmischen.“

Materialsammlung der AG Kirche und Rechtsextremismus – Christen für Toleranz, Zivilcourage und demokratische Kultur des Ev.-Luth. Landesjugendpfarramtes Sachsens. (2001)

Mit theologischen Betrachtungen zum Thema, Hintergrundinformationen und Praxisanleitungen für Jugend- und Erwachsenenbildung in der Kirche.

Ca. 80 Seiten; 10,00€, www.evjusa.de

„Eine Frage der Wahrnehmung.“

Ausgehend von theologischen Überlegungen fragt David Begrich, ob und wie rechtsextreme Symbole

und Erscheinungsformen wahrgenommen werden, und inwiefern Warnsignale für eine zunehmende rechtsextreme Dominanz vor Ort oft ignoriert werden - aber auch, wie Opfer rechter und rassistischer Gewalt in Kirche und Gesellschaft mehr Unterstützung erhalten können:

http://www.asf-ev.de/medien/zeitschrift_zeichen/zeichen_209_mensch_geh_denken_kirche_aktiv_gegen_rechtsextremismus/

„Für Rudolf Heß und Jesus“

Anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Kirchengemeinden zeigt Jörn Breiholz in seiner Reportage für die Wochenzeitung ZEIT „Für Rudolf Heß und Jesus“, wie schwierig in der innerkirchlichen Praxis der Umgang mit rechtsextremen und antisemitischen Tendenzen innerhalb von Kirchengemeinden sein kann.

<http://www.zeit.de/2008/01/LS-NPD-Kirchenvorsteher?page=1>

„Gewalt löst keine Probleme.“

Villigster Trainingshandbuch zur Deeskalation von Gewalt und Rassismus.

„Es ist nicht die Gewalt, die den Konflikt auslöst..., es sind die Konflikte, die Gewalt auslösen! In unseren Trainings überprüfen wir, begreifend, erfahrend, verstehend und mit allen Sinnen, wie Gewalt funktioniert, woran ich sie erkennen kann, was wir tun können, um die Gewaltspirale zu durchbrechen und ob und wie wir den verantwortlichen Umgang mit Gewalt und Gewaltverzicht bei uns und anderen verinnerlichen können.“

120 Seiten, 2000, 6,00€. Dieses Heft kann über Gewalt-Akademie Villigst bezogen werden.

www.ekvv.de

Interkultureller Antirassismuskalender

(jedes Jahr ab Oktober neu) Mit Fest-, Gedenk- und Feiertagen aller großen Kulturen und Weltreligionen, für Menschen, die schon immer gerne über den eigenen Horizont geblickt haben.

DIN A 6, 208 Seiten, 4,00€ + Porto. Dieser Kalender kann bei der Gewalt-Akademie Villigst bestellt werden.

Kirche für Demokratie gegen Rechtsextremismus – Die Praxistage (2007-2010)

Seit 2007 findet an der Evangelischen Akademie in Meißen jährlich ein Praxistag zum Thema „Demokratie und Arbeit gegen Rechtsextremismus“ statt. Die Ergebnisse dieser Praxistage sind dokumentiert unter: http://www.kirche-fuer-demokratie.de/cms/website.php?id=/de/material/doku_praxistage.htm

Religiöser Fundamentalismus.

Dieses Heft wurde von RPI Baden und PTZ Stuttgart entwickelt und enthält neben Grundsatzartikeln auch Unterrichtsentwürfe für verschiedene Schularten zum Thema religiöser Fundamentalismus.

64Seiten, 2010, 13,50€,

<http://www.friedrich-Verlag.de/?action=FFSearch&view=grid&m=friedrich-verlag.de&query=Religiöser+Fundamentalismus>

Erklärung des Kirchentages der Bremischen Evangelischen Kirche zum Rechtsextremismus (2000)

In dieser Erklärung ruft die Bremische Evangelische Kirche die Gesellschaft auf, sich gegen zunehmende fremdenfeindliche Tendenzen zu wehren und fordert zugleich den Staat auf, sich deutlicher gegen die Arbeitslosigkeit besonders unter Jugendlichen einzusetzen.

Bei Bedarf über: kirchenkanzlei@kirche-bremen.de erfragen.

„Nächstenliebe verlangt Klarheit.“

Kirche in Sachsen für Demokratie- gegen Rechtsextremismus. Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Hrg.: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Dresden, 2008

Fast kann man sie als eine Pionierarbeit bezeichnen: Die Handreichung „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ gehört zu den gründlichsten und umfangreichsten Materialsammlungen im kirchlichen Kontext in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Interessant vor allem die Ideen und Beispiele für die aktive Auseinandersetzung von Kirchengemeinden mit Erscheinungsformen des modernen Rechtsextremismus. Sehr hilfreich ist auch eine Sammlung mit Literaturhinweisen und weiterführenden Adressen.

http://www.landeskirche-sachsen.de/doc/Handreichung_gegen_Rechtsextremismus2.pdf

Hinsehen, Wahrnehmen, Ansprechen.

Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Berlin 2008

Die der Evangelischen Kirche Berlin - Brandenburg - schlesische Oberlausitz thematisiert ähnlich wie der Sammelband „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ Rechtsextremismus als Handlungsfeld für Kirchengemeinden. Die Handreichung versucht, mit vielen Tipps und Anleitungen zum Handeln, die Gemeinden vor Ort zu unterstützen und zu inspirieren. Ein umfangreiches Glossar sowie Literatur- und Adresslisten runden die Handreichung ab. Bestellungen:

Beauftragter für Migration und Integration der EKBO, Georgenkirchstraße 69, 10249 Berlin

http://www.ekbo.de/Webdesk/documents/premiere_ekbo-internet/Brosch%C3%BCren+%28Pressestelle%29/Hinsehen-Wahrnehmen-Ansprechen.pdf

„Gib dem Hass keine Chance - Neo-Nazis enttarnen!“

Arbeitshilfe und Dokumentation für den kirchlichen und schulischen Umgang zum Thema Rechtsextremismus

In der Broschüre, die in einer zweiten überarbeiteten Neuauflage vorliegt, wird die Notwendigkeit des Engagements gegen Rechtsextremismus zunächst theologisch und soziologisch begründet.

Anschließend findet sich die eigentliche Arbeitshilfe, die helfen soll, einen Projekttag zum Thema durchzuführen. Hier wird auf die Vorbereitung eingegangen, es finden sich ein Zeitplan und einführende Informationen zu Rechtsextremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Zu beziehen über: Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt (ARUG)

Mail: info@arug.de, www.arug.de

Persönliche und politische Verantwortung gegen Rechtsextremismus wahrnehmen.

Zum Anlass des 60. Jahrestags des Kriegsendes entstand diese Materialsammlung im Zusammenhang mit einem ökumenischen Gottesdienst im Jahr 2005 in Darmstadt.

Abrufbar unter: http://www.sonntagsgottesdienst.de/aktuell_presse/pm81_2005_ekhn_stellungnahme_kriegsende.html

Rechtsextremismus in der Gesellschaft. Und die Kirche?

Zum gesellschaftlichen und kirchlichen Umgang mit Rechtsextremismus. Frankfurt 2007

Auf der Grundlage aktueller Studien hatte die Evangelische Akademie Thüringen im März 2007 zu einer Tagung unter diesem Motto geladen. Die Referenten setzten sich dabei mit rechtsextremen Einstellungen auch als innerkirchliches Problem auseinander, und stellten unterschiedliche Möglichkeiten vor, damit umzugehen. Der Tagungssammelband dokumentiert die einzelnen Vorträge und kann gegen Gebühr beim Evangelischen Pressedienst bestellt werden:

http://epd.de/dokumentation/dokumentation_index_51373.html

Ratschlag „Kirche aktiv gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“,

20. - 21.11.2008. Die Abschlussthesen der 50 Teilnehmenden des Ratschlages in der Evangelischen Akademie Wittenberg sind zu finden unter:

http://junge-akademie-wittenberg.de/sites/default/files/abschlussthesen_der_teilnehmenden.pdf

Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht (Berlin 2009)

Stefan Kurzke-Maasmeier, Andreas Lienkamp und Andreas Lob-Hüdepohl vom Berliner Institut für christliche Ethik und Politik setzen sich in diesem Aufsatz mit der Frage auseinander, ob Christen/innen durch ihren Glauben gleichsam „automatisch“ zum Widerstand und Engagement gegen Rechtsextremismus verpflichtet sind. http://www.icep-berlin.de/fileadmin/templates/images/argumente_Arbeitspapiere/AP.3.2009_end.Widerstan d.Rex.pdf

„Odins Erben.“ Neugermanisches Heidentum: Analysen und Kritik (Berlin 2006)

Als wissenschaftliche Dokumentations- und Beratungsstelle der Evangelischen

Kirche in Deutschland setzt sich die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen auch mit spezifischen Erscheinungsformen und Phänomen der extremen Rechten auseinander. Die Broschüre „Odins Erben“ ist eine dezidierte Analyse des so genannten neugermanischen Heidentums, das sowohl in der rechtsextremen Bewegung als auch unter esoterischen Strömungen große Verbreitung findet. Im Einzelnen beschäftigt sich die Broschüre u.a. mit Grundlagen und Formen völkischer Religion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, neugermanischem Heidentum und bietet eine evangelische Kritik an diesen Aspekten.

EZW - Texte 184/2006, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

(Hg.): http://www.ekd.de/ezw/42714_odins_erben_neugermanisches_heidentum_analysen_und_kritik.php

Kirche aktiv gegen Rechtsextremismus, Zeichen 2/09

Diese Ausgabe von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste widmet sich dem Schwerpunkt der kirchlichen Arbeit gegen Rechtsextremismus. Neben einer Andacht finden sich verschiedene Artikel über gelungene Beispiele innerkirchlicher „best practice“ in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und der christlichen Verantwortung im Protest gegen Neonazis.

http://www.asf-ev.de/medien/zeitschrift_zeichen/zeichen_209_mensch_geh_denken_kirche_aktiv_gegen_rechtsextremismus/

Wir stehen in der Verantwortung.

Eine Handreichung der Ev.-luth. Landeskirche Mecklenburgs zu Demokratie und Rechtsextremismus. (Schwerin 2009)

Die Handreichung bietet unter den Überschriften „Informieren“, „Motivieren“ und „Handeln“ verschiedene Aufsätze und Beispiele aus der kirchlichen Arbeit. Praxisbausteine und ein umfangreicher Serviceteil runden die Handreichung ab.

„Wir erobern die Städte vom Lande aus...“

Eine bei der Arbeitsstelle Friedensarbeit erstellte und vom Haus kirchlicher Dienste der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover veröffentlichte Arbeitshilfe und Dokumentation zum Umgang mit Strategien des Rechtsextremismus. Mit Multimedia-CD-ROM. Artikel-Nummer:586240. 84 Seiten, 2007, 8,00€ + Porto, ermäßigt 5,00€ + Porto. Bestellbar auf: <http://www.kirchliche-dienste.de/materialien.php?id=680>

„Das sieht verboten aus!“ Rechtsextreme Symbole und ihre Bedeutung.

In diesem Faltblatt der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens werden bekannte und weniger bekannte Symbole, Zahlencodes und Abkürzungen der rechten Szene dargestellt und kategorisiert.

http://www.eeb-sachsen.de/assets/files/download/rex/Flyer_Symbole-WEB.pdf

„Nächstenliebe verlangt Klarheit – Evangelische Kirche gegen Rechtsextremismus

(Magdeburg 2008) Die Materialmappe enthält theologische Grundgedanken zum Thema, eine Analyse der gegenwärtigen Situation, einen Leitfaden für Kirchengemeinden, Materialien für Friedensgebete und öffentliche Aktionen, Bausteine für die praktische Arbeit in Gemeinde und Unterricht, Beispiele von Aktivitäten sowie umfangreiche Informationen zu Ansprechpartnern, Fortbildungen, Materialien und Adressen. Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Projektstelle Kirche gegen Rechtsextremismus, Dr.-Moritz-Mitzenheim-Straße 2a, 99817 Eisenach, Tel. 03691/678-113, Fax 03691/678-355, Mail: kirchegegenrechts@ekmd.de, <http://www.ekmd.de/themenfelder/845.html>

Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen.

(Berlin 2015) Die Broschüre informiert mit vielen Bildern und kurzen Texten zu rechtsextremen Symbolen, Codes, Lifestyle und Organisationsformen in der subkulturellen und politisierten extrem rechten Szene. Sie ist sehr gut für die Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen geeignet. Preis: 3,00€ +

Versand. Herausgeber: Agentur für Soziale Perspektiven – ASP e.V. Berlin, www.aspberlin.de.

„Wegschauen gilt nicht“ – Rechtsextremismus und Antisemitismus in unseren Gemeinden.

Bausteine und Materialien für Gemeindeglieder und andere Gemeindegruppen (Magdeburg 2010)

Diese Handreichung hat die EKM intern im März 2010 verbreitet. Sie knüpft an das Ende des Themenjahres 2009 an und bietet ganz konkrete, praktische Hinweise für Gemeinden und deren Gemeindeglieder.

<http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/7312ca1c35b911df703a570267e197d197d/>

„Wort an die Gemeinden der EKM“ (Magdeburg 2008)

Wort der Kirchenleitung im Rahmen des Themenjahres „Nächstenliebe verlangt Klarheit - Evangelische Kirche gegen Rechtsextremismus“ vom 19. April 2008.

http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/1df68eaa-f1ee52268ea11dfb842595f84a89d349d34/Wort_an_die_Gemeinden_gegen_Rechtsextremismus_24.4.08_.pdf

„Wo wenn nicht hier?“ Informationen zum Umgang mit Rechtsextremen an Schulen

Die Handreichung wurde im Rahmen der Informationsreihe des Kulturbüro Sachsen e.V. „Rechtsextreme Aktivitäten im vorpolitischen Raum“ in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendpfarramt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und dem Netzwerk für Demokratie und Courage erstellt. Sie informiert ebenso über Aktivitäten organisierter Neonazis an Schulen und geeignete Reaktionen darauf, wie über alltagsrassistische Erscheinungen, und wie man im Religions-, Ethik- und Gemeinschaftskundeunterricht darauf reagieren kann. 14 Seiten, kostenlos erhältlich: <http://www.kulturbuero-sachsen.de/>

Leitfaden „Was tun, damit's nicht brennt?“

Gemeinsam mit der Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus und der Evangelischen Akademie zu Berlin veröffentlicht die BAG K+R eine Handreichung zur Prävention von und Intervention bei rassistischen Mobilisierungen im Zusammenhang mit der Unterbringung von Geflüchteten. Praktiker/innen aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Institutionen zeigen hier verschiedene Handlungsmöglichkeiten auf, mit denen Gruppen und Einzelpersonen vor Ort intervenieren können – mit Hilfe von „Willkommensbündnissen“ und öffentlicher Präsenz.

Der Leitfaden richtet sich an ein breites Spektrum zivilgesellschaftlicher Gruppen – von Kirchengemeinden und anderen Glaubensgemeinschaften über Nachbarschafts- und Gewerkschaftsgruppen bis hin zu antirassistischen Initiativen, Flüchtlingsselbstorganisationen und Einzelpersonen

http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2014/03/wastun_online.pdf

„Frauen und Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern“

Rechtsextreme Frauen laufen häufig in den ersten Reihen und sollen den Aufmärschen von Neonazis

einen >bürgerlichen Anstrich< geben. Der Verein Lola für Demokratie in Mecklenburg-Vorpommern hat die neue Broschüre „Frauen und Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern“ veröffentlicht. Erarbeitet wurde die Handreichung im Auftrag des Landesfrauenrates Mecklenburg-Vorpommern und in Kooperation mit der Amadeu Antonio Stiftung. Die Veröffentlichung macht Frauen als Akteurinnen der rechtsextremen Szene sichtbar und bietet Informationen und Handlungsempfehlungen zum Thema.

Die Broschüre steht unter http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/lola/rechte-frauen-in-mv_internet.pdf zum Download bereit und kann per E-Mail bestellt werden unter: info@lola-fuerlulu.de.

„Pro Menschenrechte- Contra Vorurteile!“ Fakten und Argumente gegen Vorurteile

„Wir können doch nicht ganz Afrika aufnehmen“. Wo immer es um Asylsuchende geht, fallen solche Sätze – Sätze, die auf absoluter Ahnungslosigkeit und oft auf rassistischen Vorurteilen gründen. Aber was entgegen, wenn der Nachbar so daherredet? Eine neue Broschüre von PRO ASYL und der Amadeu Antonio Stiftung gibt Auskunft.

Als Download: http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_pro_contra_internet.pdf

Beratungsangebote zum Themenfeld Demokratie / Rechts- extremismus / Eltern- und Angehörigenbegleitung / Ausstiege aus der rechtsextremen Szene im Raum der Nordkirche (Auswahl)

157

Landeskoordinierungsstelle Demokratie und Toleranz in Mecklenburg-Vorpommern

Hier finden Sie alle weiteren Beratungsangebote des Landes Mecklenburg-Vorpommern
Landeszentrale für politische Bildung
Jägerweg 2, 19053 Schwerin
Mail: info@mv-demokratie.de
Webseite: www.mv-demokratie.de

„Kirche stärkt Demokratie“

Beratung, Fortbildungen, Diskurs
Bischofstr.4, 19055 Schwerin
Tel.: 0385 59038-114, Fax: 0385 59038-138
Mail: karl-georg.ohse@teo.nordkirche.de, Website: www.teo-kist.de

„Demokratie gewinnt!“

Demokratieberatung- und Fortbildung des Diakonischen Werks MV
Lion- Feuchtwanger- Str. 16, 18435 Stralsund
Tel: 0173 - 38 80 525
Mail: kontakt@mpu-ralf-fiebiger.de;
Website: www.kdw-hst.de

Angebote der Regionalzentren für demokratische Kultur:

- Demokratie-Bildung
- Gemeinwesen-Beratung
- Krisenintervention
- Eltern-und Angehörigenberatung

Regionalzentrum für demokratische Kultur Westmecklenburg

Träger: RAA Mecklenburg Vorpommern
Alexandrinienplatz 7, 19288 Ludwigslust
Tel: 03874 – 570220
Fax: 03874 – 5702213
Mail: westmecklenburg@raa-mv.de,
Website: www.demokratie-mv.de

Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Greifswald

Träger: RAA Mecklenburg Vorpommern
Elternberatung – Information – Beratung – Fortbildung
Steinstr. 10, 17389 Anklam
Tel: 03971 – 244920
Mail: vorpommern@raa-mv.de
Website: www.demokratie-mv.de

Regionalzentrum für demokratische Kultur Landkreis und Hansestadt Rostock

Träger: Evangelische Akademie der Nordkirche
Konrad – Zuse – Straße 1a, 18184 Roggentin
Tel.: 0381 – 40 31 762, Mobil: 0172 – 60 30 618
Mail: demokratiebildung.mv@akademie.nordkirche.de,
Website: www.akademie-nordkirche.de//regionalzentren

Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen

Träger: Evangelische Akademie der Nordkirche
Carl-Heydemann-Ring 55, 18437 Stralsund
Tel.: 03831 – 28 25 84, Mobil: 0176 – 24 88 74 62
Mail: demokratiebildung.mv@akademie.nordkirche.de
Website: www.akademie-nordkirche.de//regionalzentren

Regionalzentrum für demokratische Kultur Mecklenburgische Seenplatte

Träger: Christliches Jugenddorfwerk
Krisenintervention – Eltern- und Familienberatung – Demokratiebildung
Friedrich-Engels-Ring 48, 17033 Neubrandenburg
Tel: 0395 – 5638877, Mobil: 0151 – 40639224
Mail: info@cjd-rz.de,
Website: <http://www.cjd-rz.de>

Jump – Sozialraumorientierte Ausstiegsbegleitung

Ausstiegsbegleitung – Einzelfallberatung – Beratung und Fortbildung für Fachkräfte
17192 Waren (Müritz)
Tel: 03991 – 6732-19, Mobil: 0151 – 40639235
Webseite: www.projekt-jump.de/

Eltern- & Jugendberatung im AWO-Familien-, Freizeit- und Lernberatungszentrum in Güstrow

Beratung im persönlichen Gespräch, am Telefon oder per Mail,
Psychologische Beratung für Menschen, die auf der Suche sind,
Suche und Vermittlung von weiterführenden speziellen Beratungsangeboten.
Tel : 03843 – 842400
E-Mail: beratung@awogue.de

**Beratung für Opfer rechtsextremer Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern
LOBBI West**

Hermannstraße 35, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 2009377; Mobil: (0170) 5282997
Fax: (0381) 2009378
Mail: west@lobbi-mv.de; Website: www.lobbi-mv.de

LOBBI Ost

Tilly-Schanzen-Straße 2, 17033 Neubrandenburg
 Telefon: (0395) 4550718; Mobil: (0160) 8442189
 Fax: (0395) 4550720
 Mail: ost@lobbi-mv.de

Hamburg**Das Mobile Beratungsteam Hamburg gegen Rechtsextremismus (MBT)**

Koordinierungsstelle des Hamburger Beratungsnetzwerks gegen Rechtsextremismus
 Tel: +49 (0)40 428633625
 E-Mail: bnw-hamburg@lawaetz.de
 Webseite: www.beratung-gegen-rechts-hamburg.de

Schleswig-Holstein**Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Schleswig-Holstein**

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein: Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus
 Düsternbrooker Weg 92, 24105 Kiel
 Tel.: 0431/988-3137
 Mail: beranet-sh@im.landsh.de Webseite: www.beranet-sh.de

| Impressum

Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit / TEO
 Projekt: Kirche stärkt Demokratie
 Hauptbereich 1 Aus- und Fortbildung
 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland
 Bischofstr. 4, 19055 Schwerin
 Gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“
 Titelmotiv: ©Gerhard Schneider



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Gefördert durch:
 Bundesministerium
des Innern
 aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Arbeitsbereich Schulkooperative Arbeit / TEO
Projekt: Kirche stärkt Demokratie
Hauptbereich 1 „Aus- und Fortbildung“
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland
Bischofstr. 4, 19055 Schwerin
Gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages